



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Viel gerühmtes Österreich“ – die Kultur der
Nachkriegszeit am Beispiel der Österreichischen
Kulturvereinigung

verfasst von / submitted by

Julia Koffler BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Deutsch
UF Geschichte, Sozialkunde, Politische
Bildung

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Marija Wakounig

Danksagung

Mein aufrichtiger Dank gilt meiner Betreuerin Dr. Marija Wakounig, welche mir ermöglichte, mich mit diesem überaus spannenden Thema zu beschäftigen.

Mein Dank gilt ebenfalls der Österreichischen Kulturvereinigung, von welcher diese Diplomarbeit handelt. Hierbei möchte ich mich besonders bei Dr. Michael Dippelreiter bedanken, der die Idee der Aufarbeitung der Tätigkeiten der Österreichischen Kulturvereinigung an Dr. Wakounig herangetragen hat. Des Weiteren bedanke ich mich bei Dr. Christian Prosl, dem Präsidenten der Kulturvereinigung, für die Bereitstellung der Materialien.

Außerdem danke ich Dr. Felizitas Schreier, Generalsekretärin der Österreichischen Kulturvereinigung und Dr. Johannes Mende für ihre Hilfe.

Schließlich gilt mein Dank meiner Familie und meinen Freundinnen und Freunden.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	5
I.1. Forschungsfragen	6
I.2. Forschungsmethode	6
I.3. Forschungsstand	11
II. Die Entnazifizierung Österreichs – eine Herausforderung	13
II.1. Regierungsbildung und Besatzungszonen	13
II.2. Phasen der Entnazifizierung in Österreich	15
II.2.1. Phase 1: Härte	16
II.2.1.1. Die gesetzliche Grundlage der Entnazifizierung	16
II.2.2. Phase 2: Milderung	18
II.2.3. Phase 3: Amnestie	19
II.3. Die Haltung der Alliierten zur Entnazifizierung	20
II.3.1. Die US-Besatzungsmacht	21
II.3.2. Die britische Besatzungsmacht	23
II.3.3. Die französische Besatzungsmacht	24
II.3.4. Die sowjetische Besatzungsmacht	25
II.4. Die Haltung von ÖVP, SPÖ und KPÖ zur Entnazifizierung	26
II.5. „Stunde Null“ und Opfermythos	29
II.5.1. Taras Borodajkewycz	32
II.5.2. Kurt Waldheim	33
II.6. Die Entnazifizierung der österreichischen Presse	35
II.7. Die Entnazifizierung der österreichischen Literatur	37
II.8. Die Pressepolitik der Besatzungsmächte in Österreich	39
II.8.1. Die Presse der Alliierten	43
II.9. Produktionsbedingungen	44
III. Die Identitätsbildung der österreichischen Nation	47
III.1. Die österreichische Nation zur Zeit der Monarchie	49
III.2. Die österreichische Nation in der Ersten Republik	53
III.3. Die österreichische Nation während der NS-Zeit	58
III.4. Die österreichische Nation in der Zweiten Republik	60
III.5. Die Identität – der Versuch einer Begriffsklärung	67
III.6. Die kollektive Identität Österreichs	69
IV. Die österreichische Kultur der Nachkriegszeit	74
IV.1. Kulturkonzepte nach 1945	77
IV.2. Österreichische Kultur in der öffentlichen Meinung	82
IV.3. Österreichische Marken als Kulturbotschafter	87
IV.4. Die Darstellung österreichischer Kultur im Ausland	90

V. Die österreichische Kulturvereinigung	95
V.1. Entstehungsgeschichte	95
V.2. Der Turm	100
V.2.1. Der Aufbau der Zeitschrift	104
VI. Die kulturfördernden und identitätsstiftenden Tätigkeiten der Österreichischen Kulturvereinigung	110
VI.1. Die Ausstellungen der Österreichischen Kulturvereinigung	110
VI.2. Vortragszyklen und Vorträge	117
VI.3. Lesungen	122
VI.4. Das Collegium musicum	124
VI.5. Konzerte	125
VI.6. Tanz- und Liederabende	126
VI.7. Das Wiener Studio	127
VI.8. Förderung und Neuvorstellung von KünstlerInnen	129
VI.9. Beiträge aus dem Ausland	131
VI.10. Tradition und Moderne	132
VI.11. Beiträge zur Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit	138
VI.11.1. Kunstraub	143
VI.12. „Blick in die Welt“	144
VI.13. Rettet das Antlitz Wiens!	148
VI.14. Die Nationalhymne	151
VI.15. Die Köpfe des Turms	151
VI.16. Das Stück „Haben“	152
VI.17. Kontroverse Publikationen	153
VI.17.1. Der Fall „Weinheber“	155
VI.17.2. Der Fall „Nietzsche“	159
VI.18. Was ist österreichisch?	161
VI.19. Themenhefte	163
VI.20. Materialmangel und das Einstellen des Turms	165
VII. Resümee	167
VIII. Literaturverzeichnis	170
VIII.1. Quellen	170
VIII.2. Sekundärliteratur	172
VIII.3. Internetquellen	180
VIII.4. Bildverzeichnis	181
IX. Anhang	182
IX.1. Liste der Veranstaltungen der Österreichischen Kulturvereinigung	182
IX.2. Abstract	203

I. Einleitung

Nach dem Zweiten Weltkrieg lag nicht nur Österreich in Trümmern, sondern auch die österreichische Kulturlandschaft. Die Österreichische Kulturvereinigung, welche im Jahr 2015 ihr 70-jähriges Bestehen feierte, machte es sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit zur Aufgabe, Menschen miteinander zu vernetzen und das österreichische Kulturangebot wiederaufzubauen. Dies war aufgrund der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Situation nach dem Zweiten Weltkrieg mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden.

Diese Abhandlung hat es sich zum Ziel gemacht, im Kontext der unmittelbaren Nachkriegszeit die kulturfördernde und identitätsstiftende Tätigkeit der Österreichischen Kulturvereinigung genauer zu betrachten.

Die vorliegende Arbeit ist in sieben Kapitel gegliedert. Im ersten Teil werden die Forschungsfragen, die -methode und der -stand vorgestellt. Das zweite Kapitel handelt von der Besonderheit der österreichischen Entnazifizierung und deren Phasen, der Pressepolitik und den Produktionsbedingungen, welche erheblichen Einfluss auf die Wiederbelebung der österreichischen Kultur ausübten. Des Weiteren wird der Mythos der „Stunde Null“, sowie die österreichische Opferthese beleuchtet. Im dritten Kapitel wird die Identitätsbildung der österreichischen Nation von der Monarchie bis zur Gegenwart beschrieben und die kollektive Identität Österreichs betrachtet. Das anschließende Kapitel handelt von der österreichischen Kultur der Nachkriegszeit und beinhaltet die Kulturkonzepte von ÖVP, SPÖ und KPÖ nach 1945, sowie die Entwicklung von österreichischen Marken als Kulturbotschafter und deren Wirkung im In- und Ausland. Im fünften Kapitel wird die Österreichische Kulturvereinigung vorgestellt und auf die Monatsschrift, den Turm, eingegangen. Im sechsten Kapitel wird die Tätigkeit der Österreichischen Kulturvereinigung in der unmittelbaren Nachkriegszeit vorgestellt. Dabei wird auf Veranstaltungen eingegangen, als auch allgemeine Tendenzen vorgestellt. Das siebte Kapitel beinhaltet das Resümee der Autorin. Im Anhang findet sich eine Liste von erhaltenen Veranstaltungen der Kulturvereinigung sowie das Abstract.

I.1. Forschungsfragen

Folgende Forschungsfragen wurden für die Analyse der vorhandenen Materialien formuliert:

1. Welcher inhaltliche Fokus des Kulturangebotes wurde durch die Österreichische Kulturvereinigung gesetzt, warum und mit welchen Auswirkungen?
2. Wer waren die HauptakteurInnen der Österreichischen Kulturvereinigung und aus welchen sozialen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Kreisen stammten sie?
3. Auf welche Weise wurde das Österreichbewusstsein vermarktet?

I.2. Forschungsmethode

Für die vorliegende Arbeit wurde die wissenschaftliche Methode der historischen Diskursanalyse gewählt, welche sich hier vornehmlich an den Ausführungen von Michel Foucaults¹ (1926 – 1984) Werk „Archäologie des Wissens“ orientiert. Achim Landwehr (1968) beschreibt in seinem Werk „Historische Diskursanalyse“ anschaulich, worum es sich dabei handelt und auf welche Weise die Methode in der wissenschaftlichen Praxis Anwendung findet. Da der Begriff „Diskurs“ an sich bereits viele Bedeutungsmöglichkeiten besitzt und im Laufe der Zeit mit vielen unterschiedlichen Definitionen, wie beispielsweise „Gespräch“, „Rede“, „Abhandlung“² etc. ausgestattet wurde, fällt es schwer, ihn je nach Fachdisziplin genau zu definieren. Die historische Diskursanalyse beschäftigt sich mit der Frage, „wie im historischen Prozess [...] Formen des Wissens und der Wirklichkeit ausgebildet wurden“³.

Um es vereinfacht zu beschreiben, geht die historische Diskursanalyse von der Annahme aus, dass die Welt wie sie scheinbar bekannt ist, nicht unabhängig vom Wollen der Individuen existiert.⁴ „Vielmehr sind Wissen und Wirklichkeit Ergebnisse sozialer Konstruktionsprozesse, das heißt Gesellschaften stellen ihre Umwelt mit bestimmten Bedeutungsmustern aus, erkennen bestimmte Sichtweisen auf diese Umwelt als Wissen an [...] und objektivieren Elemente zu einer Wirklichkeit, der man nicht mehr ansehen kann, dass sie historisch entstanden und alles andere als naturnotwendig sind.“⁵ Hagen Schölzel (1978) verneint daher die Existenz „einer“

¹ Vgl. Michel Foucault, Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main 1973, 1-279.

² Vgl. Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse, Frankfurt/Main 2008, 15.

³ Ebda., 19.

⁴ Vgl. Ebda., 18.

⁵ Ebda., 18f.

Wahrheit und betont die „Möglichkeit multipler Wahrheiten“⁶. Weiters zeigen diese multiplen Wahrheiten auf, „dass es hinter den Dingen >etwas ganz anderes< gibt: nicht deren geheimes, zeitloses Wesen, sondern das Geheimnis, dass sie gar kein Wesen haben oder dass ihr Wesen Stück für Stück aus Figuren konstruiert wurde, die ihnen fremd waren“.⁷ Diskursanalytische Untersuchungen rufen deshalb also zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der „Bewusstwerdung des historischen Selbst“⁸ auf und „stellen die Frage, ob man so sein will, wie man ist, wenn man auf eine solche Weise geworden ist, wie es die Genealogie erzählt“.⁹ Landwehr führt weiter aus, dass Diskurse daher die Wirklichkeit nicht abbilden, sondern diese sogar erst konstruieren, also entstehen lassen.¹⁰ Da diese Konstruktion der vermeintlichen Wirklichkeit jedoch bestimmten Regeln unterliegt, gilt es diese zu dekonstruieren und aufzudecken. Gerade in der historischen Diskursanalyse wird mündlich als auch schriftlich tradierter Sprache eine herausragende Rolle zu Teil. Denn erst durch die narrative Verarbeitung werden Dinge mit Wirklichkeit ausgestattet.¹¹

Peter Burke (1937) fordert in seinen Ausführungen zur Linguistik der Diskursanalyse eine Zusammenarbeit von Linguistik und Geschichtswissenschaft. Bei dieser sogenannten „Historischen Semantik“ definieren vier Aspekte den Zusammenhang zwischen Gesellschaft und Sprache:

1. „Verschiedene soziale Gruppen benutzen verschiedene Sprachvarianten.
2. Dieselben Individuen benutzen in unterschiedlichen Situationen verschiedene Sprachvarianten.
3. Die Sprache spiegelt die Gesellschaft oder Kultur wider, in der sie gebraucht wird.
4. Die Sprache formt die Gesellschaft, in der sie gebraucht wird.“¹²

⁶ Hagen Schölzel, Spielräume der Wissenschaft. Diskursanalyse und Genealogie bei Michel Foucault, in: Robert Feustel - Maximilian Schochow (Hgg.), Zwischen Sprachspiel und Methode. Perspektiven der Diskursanalyse, Bielefeld 2010, 17-32, 23.

⁷ Michel Foucault, Nietzsche, die Genealogie, die Historie, in: Daniel Defert - Ewald Francois (Hgg.), Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden 2, Frankfurt am Main 2002, 166-190, 168f.

⁸ Schölzel, Spielräume, 28.

⁹ Ebda. 28. Zitiert nach Martin Saar, Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault, Frankfurt am Main 2007, 128.

¹⁰ Vgl. Landwehr, Diskursanalyse, 21.

¹¹ Vgl. Ebda., 21f.

¹² Peter Burke, Küchenlatein. Sprache und Umgangssprache in der frühen Neuzeit, Berlin 1989, 10.

Louis Montrose, Vertreter des New Historicism, schrieb über die Geschichtlichkeit von Texten und die Textualität von Geschichte, dass jedes Narrativ kultureller und gesellschaftlicher Einbettung unterliegt. Er verneinte den Zugang zu einer „richtigen“ Vergangenheit, denn jede(r) Forschende würde die Geschichte durch seine/ihre Texte mitkonstruieren.¹³ Neben dem sogenannten *linguistic turn*, welcher die Sprache „als unhintergehbare Bedingung des Denkens und als Strukturmerkmal menschlicher Erkenntnis“¹⁴ auffasst, spielt auch der *iconic turn* eine wichtige Rolle bei der historischen Diskursanalyse. Hierbei wird die Verschränkung von Bildern und Texten analysiert, sowie der Frage nachgegangen, „wie die Zirkulation und Verfügbarkeit von Bildern reguliert, unterdrückt, gefördert oder sonstwie beeinflusst wurde“.¹⁵ Pierre Bourdieu (1930 – 2002) sah die Macht der Sprache darin begründet, dass die Benennung eines Phänomens dieses erst hervorbringt, denn sie objektiviert unformulierte Erfahrungen und spricht bisher unausgesprochene Dinge aus.¹⁶ Da jeder Text eine spezifische Aussage transportiert und dadurch wiederum seine eigene Wirklichkeit konstruiert, ist die Rhetorik integraler Untersuchungsgegenstand der historischen Diskursanalyse. Clemens Ottmers ermahnt den Leser/die Leserin, nicht darauf zu vergessen, dass Sprache oftmals als Instrument der Gesellschaftsmanipulation missbraucht wird und das Ziel der Rhetorik, die Überzeugung des Zuhörers/der Zuhölerin, anstrebt.¹⁷

Michel Foucault nannte vier Formationsregeln, welche der/die Forschende im Rahmen der Diskursanalyse beachten sollte. Dazu sollten erstens die sozialen und institutionellen Zusammenhänge, in welchen die getätigten Aussagen des Diskurses vorkommen, beachtet werden. Zweitens sollte immer nach dem Subjekt, welches die Aussage macht, gefragt werden – sowie nach dem Verhältnis eben dieses Subjektes zu den Diskursgegenständen. Drittens sollten die Äußerungen nach bestimmten Prinzipien (Schemata der Verallgemeinerung, Chronologische Anordnung, etc.) geordnet werden. Viertens sollte einerseits auf Brüche innerhalb des Diskurses

¹³ Vgl. Louis Montrose, Die Renaissance behaupten. Poetik und Politik in der Kultur, in: Moritz Baßler (Hg.), New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik und Kultur, Frankfurt am Main 2001, 60-93, 67.

¹⁴ Landwehr, Diskursanalyse, 51.

¹⁵ Ebda., 59.

¹⁶ Vgl. Ebda., 82. Zitiert nach: Pierre Bourdieu, Rede und Antwort. Frankfurt/Main 1992, 143f.

¹⁷ Vgl. Clemens Ottmers, Rhetorik. Stuttgart 1996, 8-10.

geachtet werden, andererseits aber das Verhältnis des Diskurses zu seinen Nachbardiskursen in den Fokus gerückt werden.¹⁸

Bourdieu leistete mit seiner empirischen Forschung über die zeitgenössische Gesellschaft einen großen Beitrag zur Diskursanalyse. Wie Foucault ging er davon aus, dass die Wirklichkeit ein soziales Konstrukt ist.¹⁹ Für Bourdieu war der Habitus der Gesellschaft ausschlaggebend dafür, dass die konstruierte Wirklichkeit als etwas Selbstverständliches betrachtet wird, da diese durch den Habitus permanent reproduziert werde.²⁰ Der Kontext des Untersuchten spielt in der historischen Diskursanalyse eine wichtige Rolle. Dem situativen Kontext, also der Frage danach, „wer zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort was tut“²¹, sollte ebenso wie dem medialen Kontext, welcher auf die Medienform des untersuchten Materials Bezug nimmt, Aufmerksamkeit geschenkt werden. In der Wichtigkeit gleichwertig steht dem sowohl der institutionelle Kontext, welcher die Bedingungen und Umstände berücksichtigt, in dem das Forschungsobjekt entstanden ist und der historische Kontext gegenüber, welcher „die politische, gesellschaftliche, ökonomische und kulturelle Gesamtsituation“²² betrachtet.²³

So kann zusammengefasst werden, dass sich die historische Diskursanalyse zum Ziel gesetzt hat, vermeintlich Selbstverständliches zu hinterfragen und den Entstehungsprozess dieses unmittelbar Gewordenen aufzuzeigen.²⁴ Im Rahmen dieser vorliegenden Arbeit sollen das vermeintliche Österreichbild, das Nationalbewusstsein, welches über Jahrhunderte tradiert wurde, kritisch betrachtet werden und der Entstehungsprozess in den Fokus gerückt werden.

Im historischen Bewusstsein von Nationen treffen die dichotomen Paare „Erinnern“ und „Vergessen“ immer wieder aufeinander. Während Erinnern größtenteils positiv konnotiert ist, geht mit dem Vergessen meist eine negative Begleitvorstellung einher. Dieses Gegensatzpaar steht in einer performativen Beziehung zu einander und beeinflusst die sozialen Rahmenbedingungen des Individuums.

¹⁸ Vgl. Foucault, Archäologie, 61-103.

¹⁹ Vgl. Ebda., 81.

²⁰ Vgl. Landwehr, Diskursanalyse, 81. Zitiert nach: Pierre Bourdieu, Rede und Antwort, Frankfurt/Main 1992, 143f.

²¹ Landwehr, Diskursanalyse, 107.

²² Ebda., 108.

²³ Vgl. Ebda., 107f.

²⁴ Vgl. Ebda., 165.

Der französische Soziologe Maurice Halbwachs (1877 – 1945) betonte in seinem Werk „La mémoire collective“²⁵, die Wichtigkeit der „cadres sociaux“, also der sozialen Rahmenbedingungen für das Erinnern des Individuums. Diese sozialen Rahmen sind wiederum andere Individuen, da der Mensch nur aufgrund der Teilhabe an kollektiven symbolischen Ordnungen Zugang zu seinem Gedächtnis erlangt. Erst dadurch wird die Verortung, Deutung und Erinnerung von vergangenen Ereignissen ermöglicht.²⁶ Jede einzelne Erinnerung ist demnach gesellschaftlich geprägt.²⁷ Besonders im Rahmen der Vergangenheitsbewältigung und der Identitätsbildung spielt das kollektive Gedächtnis eine große Rolle, da im Kollektiv meist nur das erinnert wird, was das Selbstbild der Gruppe bestätigt und reproduziert. Dabei werden besonders Ähnlichkeiten und Kontinuitäten betont, um dieses Selbstbild der Gruppe zu legitimieren.²⁸ Halbwachs führte dazu aus, dass das Individuum dadurch bestimmte Ereignisse bloß sekundär erfährt, also als Zeugnisse von Personen, die wahrhaftig vor Ort waren.²⁹ Dabei liefert das kollektive Gedächtnis jedoch kein Abbild der Vergangenheit, sondern rekonstruiert eine verzerrte „Wirklichkeit“.³⁰

Pierre Nora (1931) hält den Ansichten von Halbwachs entgegen, dass es kein kollektives Gedächtnis gibt, sondern nur noch sogenannte „lieux de mémoire“, also Erinnerungsorte. Diese können „geografische Orte, Gebäude, Denkmäler und Kunstwerke ebenso umfassen wie historische Persönlichkeiten, Gedenktage, philosophische und wissenschaftliche Texte oder symbolische Handlungen.“³¹ Im politischen Gedächtnis der Gesellschaft fragt man daher nach Leitfiguren und Ereignissen, welche das kollektive Gedächtnis eines Landes formen.³²

Jan (1938) und Aleida (1947) Assmann entwickelten das Modell des kollektiven Gedächtnisses weiter und unterschieden zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis. Während das kommunikative Gedächtnis durch Alltagsinteraktion entsteht und daher einen Zeithorizont von 80 bis 100 Jahren umfasst, beruft sich das kulturelle Gedächtnis auf eine absolute Vergangenheit und stellt eine gestiftete und

²⁵ Vgl. Maurice Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart 1967.

²⁶ Vgl. Ebda., 18-25.

²⁷ Vgl. Astrid Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Weimar 2005, 15f.

²⁸ Vgl. Ebda., 17.

²⁹ Vgl. Halbwachs, Gedächtnis, 35.

³⁰ Vgl. Ebda., 17

³¹ Ebda., 23.

³² Vgl. Christian Gudehus - Ariane Eichenberg - Harald Welzer (Hgg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart/Weimar 2010, 116.

zeremonialisierte Erinnerung dar. Das kommunikative Gedächtnis ist unorganisiert, beliebig und die Sprechpartner sind in ihren Rollen austauschbar.³³ Das kulturelle Gedächtnis bedingt die Identität verschiedener sozialer Gruppen und unterliegt einer permanenten Rekonstruktion. Es vermittelt seinen Anhängern eine klare Werteperspektive und reflektiert die Lebenswelt der Gruppe.³⁴ Kunst und Kultur einer Gesellschaft, als Teil des kulturellen Gedächtnisses, zeigen die Selbstbeschreibung ebendieser.³⁵ Um mit Jan Assmann zu sprechen: „Unter dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten zusammen, in deren >Pflege< sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt [...], auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt.“³⁶ Ein und dasselbe Ereignis kann jedoch sowohl Gegenstand des kulturellen, als auch des kommunikativen Gedächtnisses sein.³⁷ Während Erinnerung im kommunikativen Gedächtnis im Nahhorizont verortet ist und sozialen Sinn produziert, sind die Erinnerungen des kulturellen Gedächtnisses im Fernhorizont verortet und produzieren kulturellen Sinn.³⁸ Ein weiteres entscheidendes Merkmal des kulturellen Gedächtnisses ist seine externalisierte Verankerung, da es seine Träger überlebt.³⁹ So wie das Erinnern, spielt auch das Vergessen eine große Rolle, wird oftmals intentional entschieden, welche Ereignisse erinnert werden und welche nicht. „Vergessen werden aber auch die Schriften und Namen derjenigen, die nach einem politischen Wertewandel oder wissenschaftlichen Paradigmenwechsel aus dem Rahmen der wichtigen, als richtig und bedeutsam anerkannten Leistungen herausfallen.“⁴⁰

I.3. Forschungsstand

Bis zum heutigen Zeitpunkt gibt es über die Tätigkeit der Österreichischen Kulturvereinigung in der unmittelbaren Nachkriegszeit keinen näher definierten Forschungsstand, weil es kaum wissenschaftliche Publikationen dazu gibt. Der Autorin ermöglichte ein glücklicher Zufall, dass der Präsident der Österreichischen

³³ Vgl. Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann - Tonio Hölscher (Hgg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, 9-19, 10.

³⁴ Vgl. Erll, Gedächtnis, 28f.

³⁵ Vgl. Ebda., 69.

³⁶ Assmann, Gedächtnis, 15.

³⁷ Vgl. Erll, Gedächtnis, 115.

³⁸ Vgl. Ebda., 118.

³⁹ Vgl. Gudehus - Eichenberg - Welzer (Hgg.), Gedächtnis, 93.

⁴⁰ Aleida Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006, 52.

Kulturvereinigung, Dr. Christian Prosl (1946), im Besonderen aber Dr. Michael Dippelreiter, zum siebzigjährigen Bestehen der Vereinigung an einer historischen und wissenschaftlichen Darstellung interessiert waren. Daher ist es in diesem Fall zutreffender, von einem Quellenbestand zu sprechen, auf welchen sich die Analyse stützt. Dieser Quellenbestand beinhaltet den *Turm*, die Monatsschrift der Österreichischen Kulturvereinigung sowie Zeitungsartikel und Originaldokumente, welche sich im Besitz der Vereinigung befinden. Neben einigen Dokumenten im Archiv der Stadt Wien, der Biografie von Dr. Egon Seefehlner (1912 – 1997), dem geistigen Gründer der Österreichischen Kulturvereinigung, Plakaten von Veranstaltungen und Ausstellungskatalogen in der Nationalbibliothek Österreich ist die Quellenlage jedoch leider dürftig.

Da die Tätigkeit der Österreichischen Kulturvereinigung nur unter der Einbettung in den historischen Kontext analysiert werden kann, wurde der Entschluss gefasst, die Rahmenbedingungen der Wiederbelebung der österreichischen Kultur aufzuzeigen. Auf diese Weise ist es möglich, einen umfassenden Einblick in die kultur- und identitätsstiftende Tätigkeit der Vereinigung zu geben.

II. Die Entnazifizierung Österreichs – eine Herausforderung

II.1. Regierungsbildung und Besatzungszonen

Bereits mit der Moskauer Deklaration vom 30. Oktober/1. November 1943 einigten sich die Alliierten auf die Wiedererrichtung Österreichs als eigenständigen Staat. Die Deklaration sollte ein Propagandamittel darstellen, um den Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu stärken. Obwohl darin die Mitschuld Österreichs am Zweiten Weltkrieg festgestellt wurde, stellte sie die Basis der österreichischen Opferthese dar, welche Österreich als erstes Opfer der Angriffspolitik von Adolf Hitler benannte und damit den Anteil der nazistischen Gräueltaten relativierte.⁴¹ Die große Bedeutung der Moskauer Deklaration für die österreichische Regierung lag vor allem in ihrer taktischen Funktion, das Land „von der Verstrickung vieler einzelner Österreicher mit dem Dritten Reich nachträglich abzukoppeln“⁴², als auch in ihrer legitimatorischen Funktion, wodurch ein nationaler Mythos geschaffen werden konnte.⁴³

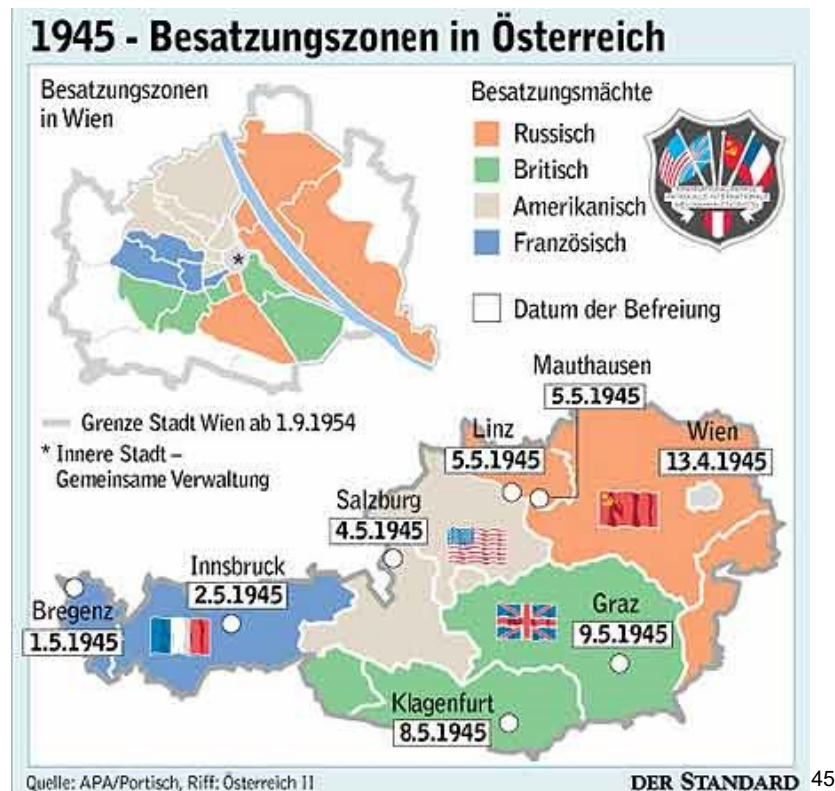
Am 8. Mai 1945 kapitulierten die Soldaten der deutschen Wehrmacht sowie der verbündeten Armeen in Österreich. Die Alliierten teilten Österreich im Sommer 1945 in vier Besatzungszonen ein: Niederösterreich, Burgenland und das nördliche Oberösterreich wurden zur sowjetischen Besatzungszone; Salzburg und das südliche Oberösterreich fielen an US-Amerika, Tirol und Vorarlberg kamen unter die Kontrolle Frankreichs, die Steiermark und Kärnten, einschließlich Osttirol, fielen an die britische Besatzungsmacht.⁴⁴ Wien wurde, wie anhand der folgenden Grafik ersichtlich wird, ebenfalls in vier Zonen eingeteilt.

⁴¹ Vgl. Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien 1994, 399.

⁴² Robert Graham Knight, *Besiegt oder befreit? Eine völkerrechtliche Frage historisch betrachtet*, in: Günther Bischof – Josef Leidenfrost (Hgg.), *Die bevormundete Nation. Österreich und die Alliierten 1945-1949*, in: Rolf Steininger (Hg.), *Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 4*. Innsbruck 1988, 75-92, 77.

⁴³ Vgl. Ebda., 77.

⁴⁴ Vgl. Hanisch, *Schatten*, 402-404.



Nach dem Kriegsende kam es zu einer Restauration, einer Rückkehr der alten Eliten, was sich unter anderem an der Restituierung der Verfassung von 1920/1929 deutlich zeigte.⁴⁶ Obwohl der politische Konsens einer friedlichen Zusammenarbeit vorherrschte, hatten vor allem ÖVP und SPÖ mit großen emotionalen Differenzen zu kämpfen: Während die SPÖ den Anhängern der ÖVP die Inhaftierung der Sozialdemokraten während des Ständestaates nachtrug, sah die ÖVP in den Sozialdemokraten jene antiklerikale Kraft, welche sich mit dem nationalsozialistischen Regime arrangiert hatte.⁴⁷ Die politischen Leitfiguren der Ersten Republik, darunter Karl Renner (1870-1950), wurden von der sowjetischen Besatzungsmacht mit der Provisorischen Regierungsbildung beauftragt. Die französischen, amerikanischen und britischen Alliierten sahen dies mit Misstrauen, da sie eine „Sowjetisierung“ Österreichs befürchteten. Die ÖVP war mit neun Vertretern im Gegensatz zur SPÖ (11) und der KPÖ (7) in der Unterzahl. Zusätzlich befanden sich zwei wichtige Ämter in den Händen der Kommunisten: Das Staatsamt für Inneres mit Franz Honner (1893-

⁴⁵ Der Standard, Besatzungszonen in Österreich, <http://derstandard.at/1918888/1945---Besatzungszonen-in-Oesterreich>, 2017 Mai 17.

⁴⁶ Vgl. Hanisch, Schatten, 395.

⁴⁷ Vgl. Ebda., 397.

1964), sowie das Staatsamt für Volksaufklärung und Unterricht unter der Leitung von Ernst Fischer (1899-1972).

Bereits am 27. April 1945 erließen Vertreter der drei Gründungsparteien, darunter Karl Renner und Adolf Schärp (SPÖ, 1890-1965), Leopold Kunschak (ÖVP, 1871-1953) und Johann Koplenig (KPÖ, 1891-1986)⁴⁸, mit der Ausrufung der Zweiten Republik die „Proklamation über die Selbstständigkeit Österreichs“ und festigten durch ihre Beschreibung des Nationalsozialismus als ein dem österreichischen Volk aufgezwungenes Regime den Opfermythos.⁴⁹ Am 4. Juli 1945 wurde das Erste Kontrollabkommen verabschiedet, welches die oberste Gewalt in die Hände des Alliierten Rates legte. Nachdem die Provisorische Regierung am 20. Oktober 1945 vom Alliierten Rat offiziell anerkannt wurde, wurde am 25. November 1945 die erste Nationalratswahl abgehalten. Mit dem Ausgang dieser Wahl zeigte sich jedoch die Abneigung der Bevölkerung gegen den Kommunismus deutlich. Während die ÖVP 50 Prozent und die SPÖ 45 Prozent der Stimmen erhielten, mussten die Kommunisten mit fünf Prozent einen herben Rückschlag einstecken. Dieses Ergebnis stand auch im Zusammenhang mit den negativen Erfahrungen, die die Bevölkerung mit den russischen Soldaten gemacht hat.⁵⁰ Das Ergebnis der ersten Nationalratswahlen war das Kabinett um Bundeskanzler Leopold Figl (ÖVP, 1902-1965); Karl Renner (SPÖ) wurde Bundespräsident.⁵¹ Das Zweite Kontrollabkommen vom 28. Juni 1946 steigerte die österreichische Entscheidungskompetenz, indem es das generelle Einspruchsrecht der Besatzungsmächte gegen einfache Gesetze aufhob.⁵²

II.2. Phasen der Entnazifizierung in Österreich

Unter dem Begriff „Entnazifizierung“ versteht man die Registrierung der ehemaligen Mitglieder der NSDAP, ihren zeitlich begrenzten Ausschluss von den Wahlen und bestimmten Berufen, wie auch ihre Inhaftierung in Lagern der Alliierten, wie beispielsweise Glasenbach bei Salzburg und Wolfsberg in Kärnten. Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kamen von zirka 700.000 Nationalsozialisten in etwa 540.000 ihrer Registrierungspflicht nach, von denen rund 98.000 als

⁴⁸ Vgl. Thomas Chorherr, Eine kurze Geschichte der 2. Republik. Ereignisse, Persönlichkeiten, Jahreszahlen, Wien 2005, 11.

⁴⁹ Vgl. Hanisch, Schatten, 403.

⁵⁰ Vgl. Ebda., 399-404.

⁵¹ Vgl. Chorherr, Geschichte, 20.

⁵² Vgl. Hanisch, Schatten, 416.

sogenannte „Illegale“ galten, also bereits zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 13. März 1938 Parteimitglieder waren, zu einer Zeit, als die NSDAP in Österreich verboten war.⁵³ Die Entnazifizierung Österreichs kann von 1945 bis 1957 in drei Phasen unterteilt werden:

II.2.1. Phase 1: Härte

Die erste Phase, welche von April 1945 bis Jänner 1946 datiert wird, setzte sich die tatsächliche Zerschlagung des Nationalsozialismus zum Ziel. Durch die sogenannte „Schwarze Liste“ kam es zur Internierung aller Personen, die als Sicherheitsrisiko galten. Da es jedoch kein einheitliches und abgesprochenes Konzept zwischen den Alliierten gab, konnten einige Nationalsozialisten durch die Zonengrenzen abtauchen und so ihrer Strafe entgehen.⁵⁴

II.2.1.1. Die gesetzliche Grundlage der Entnazifizierung

Die Entnazifizierung der Gesellschaft bildete die Grundlage für die kulturpolitische Entwicklung Österreichs, sowie sie auch maßgeblichen Einfluss auf die Nationsbildung und auf das Österreichbewusstsein hatte. Nach dem Kriegsende am 8. Mai 1945 wurde von der Provisorischen Regierung das Verbotsgesetz⁵⁵ erlassen, welches sowohl die NSDAP als auch all ihre Gliederungen sowie jegliche nationalsozialistische Wiederbetätigung verbot. Des Weiteren wurde eine Registrierungspflicht der Nationalsozialisten eingeführt, Bestimmungen für schwer belastete Nationalsozialisten getroffen und Volksgerichte eigens dafür eingerichtet. Die österreichische Volksgerichtsbarkeit stellte eine Besonderheit dar, da sie nicht nur Verfahren wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit durchführte, sondern auch im Entnazifizierungsprozess eingebunden war und sich mit illegalen Mitgliedern der NSDAP vor 1938 und Registrierungsbestimmungen von Nationalsozialisten beschäftigte. Durch die zügig in Angriff genommene gesetzlich-

⁵³ Vgl. Eva Holpfer – Sabine Loitfellner – Claudia Kuretsidis-Haider – Susanne Uslu-Pauer – Winfried R. Garscha, Entnazifizierung und Ahndung von NS-Verbrechen in Österreich, in: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hg.), Katalog zur permanenten Ausstellung. Wien 2006, 174-181, 175.

⁵⁴ Vgl. Dieter Stiefel, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? Bemerkungen zur besonderen Problematik der Entnazifizierung in Österreich, in: Sebastian Meissl - Klaus Dieter Mulley - Oliver Rathkolb (Hgg.), Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945-1955, Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst, Wien 1985, 28-36, 31f.

⁵⁵ Vgl. Verbotsgesetz aus dem Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, Verfassungsgesetz vom 8. Mai 1945 über das Verbot der NSDAP (Verbotsgesetz), 4. Stück, 6. Juni 1945, 19-22.
https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_13_0/1945_13_0.pdf, 2017 Mai 17.

administrative Abwicklung der Entnazifizierung wurde wohl eine blutige Abrechnung mit den Nationalsozialisten verhindert.⁵⁶ Man erfasste die Nationalsozialisten über ihre Gemeinden und Arbeitsämter, entzog ihnen das Wahlrecht und ließ sie beispielsweise bei der Schuttbeseitigung arbeiten. Die „Illegalen“ wurden als die „wahren“ Nazis betrachtet und des Hofverrates mit fünf bis zehn Jahren Haft bestraft, während all jenen, die erst nach 1938 NSDAP-Mitglied wurden, Mitläufermentalität und Zwang zugestanden wurde. Somit zählten 1946 536.000 Menschen in Österreich als ehemalige Nationalsozialisten, von denen zirka 100.000 als „Illegale“ registriert wurden.⁵⁷ Das Kriegsverbrechergesetz⁵⁸ vom 26. Juni 1945, sowie das Opferfürsorgegesetz⁵⁹ vom 17. Juli 1945, welches sich mit der Wiedergutmachung von zu Schaden Gekommenen beschäftigte, zählten ebenfalls zur gesetzlichen Grundlage der Entnazifizierung. Bedeutend war die Miteinbeziehung der sozialistischen und kommunistischen Opfer des österreichischen Ständestaates von 1934 – 1938. Die Täter hingegen wurden nicht belangt.⁶⁰ Das Kriegsverbrechergesetz sollte alle Verbrechen erfassen, die im Laufe des Krieges unter der nationalsozialistischen Agenda begangen wurden. Es stellte die strafrechtliche Ergänzung des Verbotsgesetzes dar und wurde in den Volksgerichten, welche aus zwei Berufsrichtern und drei Schöffen bestanden, vollzogen. Daher behielt das „Volk“ die Mehrheit bei den Urteilen.⁶¹ Durch diese Gerichte kam es bis 1955 zu 13.600 Schuldsprüchen, wovon 43 Todesurteile und 34-mal lebenslange Haft gefällt wurden.⁶² Die Volksgerichte dienten der öffentlichen Inszenierung von Prozessen gegen Nationalsozialisten und stellen die „demokratische Rechtsprechung [...] einer funktionierenden Justiz“⁶³ dar.

⁵⁶ Vgl. Claudia Kuretsidis-Haider, Die Volksgerichtsbarkeit als Form der politischen Säuberung in Österreich, in: Claudia Kuretsidis-Haider – Winfried R. Garscha (Hgg.), Keine >Abrechnung<. NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945, Leipzig/Wien 1998, 16-24, 19-23.

⁵⁷ Vgl. Stiefel, Nazifizierung, 32.

⁵⁸ Vgl. 32 Verfassungsgesetz: Kriegsverbrechen und andere nationalsozialistische Untaten (Kriegsverbrechergesetz), Staatsblatt für die Republik Österreich, 10. Stück, 28. Juni 1945, 55-57. https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_32_0/1945_32_0.pdf, 2017 Mai 17.

⁵⁹ Vgl. 183 Bundesgesetz: Opferfürsorgegesetz, Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. 39. Stück, 1. September 1947, 821-826. https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1947_183_0/1947_183_0.pdf, 2017 Mai 17.

⁶⁰ Vgl. Dieter Stiefel, Forschungen zur Entnazifizierung in Österreich: Leistungen, Defizite, Perspektiven, in: Walter Schuster – Wolfgang Weber (Hgg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz, Linz 2004, 43-58, 50.

⁶¹ Vgl. Stiefel, Nazifizierung, 31-32.

⁶² Vgl. Kuretsidis-Haider, Volksgerichtsbarkeit, 27f.

⁶³ Sonja Niederacher, Die öffentliche Rede über Entnazifizierung 1945-1949, in: Maria Mesner (Hg.), Entnazifizierung zwischen politischem Anspruch, Parteienkonkurrenz und Kaltem Krieg. Das Beispiel der SPÖ, Wien/München 2005, 37-58, 39.

Während die Alliierten prominente Nationalsozialisten selbst verhafteten, musste Österreich regelmäßig Listen mit allen Verhafteten vorlegen. Die Republik verpflichtete sich außerdem zur Auslieferung der Nazi-Verbrecher an jene Länder, in welchen die Angeklagten die Verbrechen begangen hatten. Max Grabner (1905-1948), der Leiter der Politischen Abteilung des Konzentrationslagers Auschwitz, welcher in Polen hingerichtet wurde, sei als Beispiel genannt⁶⁴. Auch Anton Brunner (1898-1946), welcher zu den Hauptmitwirkenden der österreichischen Judenverfolgung zählte, wurde vom Volksgericht 1946 zum Tode verurteilt. Alle ehemaligen Parteimitglieder mussten neben einmaligen Sühneabgaben auch Zuschläge zu ihren Lohn- oder Einkommenssteuern entrichten. Diese Abgaben flossen in das finanzielle Budget des Wiederaufbaues mit ein. Bis 1947 wurden unter den Auflagen der Gesetze mehr als 100.000 Entlassungen aus dem Staatsdienst vollzogen.⁶⁵ Erst ab dem 18. Dezember 1945, als der Alliierte Rat die Entnazifizierungsgesetze der Provisorischen Regierung anerkannte, erhielten die Gesetze in allen Besatzungszonen Gültigkeit.⁶⁶

II.2.2 Phase 2: Milderung

In der zweiten Phase, welche von Februar 1946 bis Anfang 1948 reichte, erhielt die österreichische Regierung die vollständige Entnazifizierungskompetenz. Da man aber die Unterscheidung zwischen „Illegalen“ und Nationalsozialisten als unzureichend empfand, wurde das Entnazifizierungsgesetz⁶⁷ überarbeitet und man unterschied ab Februar 1947 zwischen „belasteten“ und „minderbelasteten“ Nationalsozialisten. Als letztere wurden einfache Parteimitglieder oder –anwärter eingestuft – sie galten als bloße Mitläufer. Ihre Strafen reichten vom Verlust des Arbeitsplatzes, Berufsverbot, Vermögensstrafen, Gehalts- und Vermögenskürzungen bis zum Ausschluss ihrer politischen Rechte. Aufgrund dieser Maßnahme galten nun von den vorherigen 523.833 registrierten Nationalsozialisten nur noch 42.129 als „belastet“ und 481.704 als „minderbelastet“.⁶⁸

⁶⁴ Vgl. Kuretsidis-Haider, Volksberichtsbarkeit, 21.

⁶⁵ Vgl. Holpfer – Loitfellner – Kuretsidis-Haider – Uslu-Pauer – Garscha, Entnazifizierung, 175-177.

⁶⁶ Vgl. Sonja Niederacher, Die Entwicklung der Entnazifizierungsgesetzgebung, in: Mesner, Entnazifizierung, 13-36, 16.

⁶⁷ Vgl. 25. Bundesverfassungsgesetz: Nationalsozialistengesetz, Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. 8. Stück, 17. Februar 1947, 277-303.

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1947_25_0/1947_25_0.pdf, 2017 Mai 17.

⁶⁸ Vgl. Konrad Jekl, Auf den Spuren der Republik Österreich. Aufsätze zur österreichischen Zeitgeschichte, Das „braune“ Österreich. Nazifizierung und Entnazifizierung, in: Bertrand Michael Buchmann (Hg.), Beiträge zur Neueren Geschichte Österreichs 1. Frankfurt am Main 1995, 97-98, 93.

II.2.3. Phase 3: Amnestie

Da ehemalige NSDAP-Mitglieder bereits 1949 wieder ihr Wahlrecht bei den Nationalratswahlen ausüben durften, inklusive Familienangehörigen, zählten sie etwa eine Million Menschen, entstand ein großes politisches Interesse an ihren Stimmen beziehungsweise ihrer parteilichen Mitgliedschaft. Dadurch erfolgte schon bald eine schrittweise Resozialisierung und Reintegration der ehemaligen Nationalsozialisten.⁶⁹ Die letzte Phase der Entnazifizierung, welche von 1948 bis 1957 andauerte, kann daher als die Phase der Amnestien bezeichnet werden. Bereits 1947 hatten die Alliierten Amnestien im „besiegten“ Deutschland erlassen, während das „befreite“ Österreich härter behandelt wurde. Österreich drängte daher immer auf eine sogenannte Jugendamnestie, das Veto der sowjetischen Besatzungsmacht verhinderte dies jedoch lange Zeit. Anfang 1948 machte die sowjetische Besatzungsmacht selbst den Vorschlag zu einer Minderbelastetenamnestie. Da davon zirka 90 Prozent aller registrierten ehemaligen Nationalsozialisten betroffen waren, blieb danach nur noch ein harter Kern von etwa 40.000 Belasteten übrig, welche größtenteils von den Amnestien 1955⁷⁰ und 1957⁷¹ entlastet wurden.⁷²

Erst durch die zufriedenstellende Entnazifizierung wurde Österreich von Seiten der Besatzungsmächte als selbstständiger Staat anerkannt und dessen Souveränität in Form des Staatsvertrages 1955 wiedererlangt. Des Weiteren sollte der Rechtsstaat wieder eingeführt werden, was bedeutete, dass die Entnazifizierung nicht mit sogenannten „Nazimethoden“ – also willkürlich und unmenschlich, sondern durch ein ordentliches Verfahren vor Gericht – durchgeführt wurde. Dies widersprach zwar dem Prinzip der Kollektivschuld, sowie der Arbeitspflicht und anderen rückwirkenden Gesetzen, ein größeres Problem ergab sich jedoch bei der Wiederrichtung des demokratischen Systems, denn zirka 15 Prozent der volljährigen Bevölkerung war von ihren politischen Rechten ausgeschlossen. Ein weiteres Hindernis war wirtschaftlicher Natur: durch die Entnazifizierung wurden rund 500.000 ÖsterreicherInnen arbeitslos

⁶⁹ Vgl. Fischer Heinz, Eröffnung des Symposiums Entnazifizierung Österreich, in: Meissl – Mulley - Rathkolb (Hg.), Schuld, 9-14, 10-12.

⁷⁰ Vgl. 57. Bundesgesetz zur Amnestie 1955, Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. 19. Stück, 27. April 1955, 465f. https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1955_57_0/1955_57_0.pdf, 2017 Mai 17.

⁷¹ Vgl. 82. Bundesverfassungsgesetz zur Amnestie 1957, Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. 24. Stück, 29. März 1957, 607-618. https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1957_83_0/1957_83_0.pdf, 2017 Mai 17.

⁷² Vgl. Jekl, Spuren, 93.

und dadurch wirtschaftlich disqualifiziert. Dazu kamen Entlassungen, Berufsverbote und Vermögenssperren, welche sich zu einer ernstzunehmenden Behinderung des Wiederaufbaus entwickelten und somit im Konflikt von Wiederaufbau und Entnazifizierung standen.⁷³ Aufgrund der Amnestien war es bereits 1948 beinahe einer halben Million ehemaliger Nationalsozialisten wieder möglich, das volle Bürgerrecht und damit sowohl das aktive, als auch das passive Wahlrecht zu erhalten. Da sie dadurch zur Stimmabgabe bei den Nationalratswahlen 1949 befähigt wurden, umwarb man sie aus den verschiedenen politischen Lagern.⁷⁴ Die Gründung der VdU, aufgrund welcher die Großparteien zusätzlich um Wählerstimmen bangten, veranlasste sie zusätzlich zu Milde und Kooperation von ÖVP und SPÖ, da keine der Parteien potentielle WählerInnen abschrecken wollte.⁷⁵

Die Besonderheit der österreichischen Entnazifizierung lag also einerseits in dem Konsens von Besatzungsmächten und politischen Parteien, andererseits in der Herausforderung, dies mit dem Wiederaufbau in Einklang zu bringen – im Rahmen eines demokratischen Rechtsstaates. Die Entnazifizierung sollte also sowohl Strafe, als auch Rehabilitation sein. Dennoch kann nicht angenommen werden, dass durch die Entnazifizierung der Nullpunkt erreicht wurde. Zweifellos kam es in der Nachkriegszeit zur Zerschlagung von nationalsozialistischen Organisationen. Eine Gesellschaft, vollkommen frei von rechtsradikaler Gesinnung, konnte jedoch nicht geschaffen werden. Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Nationalsozialismus in weiten Teilen der Bevölkerung tabuisiert.⁷⁶

II.3. Die Haltung der Alliierten zur Entnazifizierung

Während die Entnazifizierung in Deutschland einzig von den Besatzungsmächten ausging und daher auch dementsprechend von Politik und Bevölkerung kritisiert werden konnte, waren in Österreich sieben Instanzen, nämlich alle vier Besatzungsmächte, sowie die drei im Parlament vertretenen Parteien, ÖVP, SPÖ und KPÖ, daran beteiligt. Somit kann die Entnazifizierung Österreichs als einzigartig bezeichnet werden, da alle Beschlüsse im österreichischen Nationalrat

⁷³ Vgl. Stiefel, Nazifizierung, 33-35.

⁷⁴ Vgl. Jekl, Spuren, 93.

⁷⁵ Vgl. Sonja Niederacher, Die öffentliche Rede über Entnazifizierung 1945-1949, in: Maria Mesner (Hg.), Entnazifizierung zwischen politischem Anspruch, Parteienkonkurrenz und Kaltem Krieg. Das Beispiel der SPÖ, Wien 2005, 37-58, 53.

⁷⁶ Vgl. Stiefel, Nazifizierung, 35f.

einstimmig beschlossen werden mussten. Dieser Umstand führte jedoch auch dazu, dass alle sieben Instanzen ihre eigenen Vorstellungen der Entnazifizierung durchsetzen wollten.

II.3.1. Die US-Besatzungsmacht

Die US-Besatzung hatte bereits 1944 einen Stab eingerichtet, welcher die Entnazifizierung durchführen sollte. Mittelpunkt dieses Stabs war die Ausarbeitung eines siebenseitigen Fragebogens, welcher jeglichen Bezug zum Nationalsozialismus aufdecken sollte. Mit Hilfe dieses Fragebogens wollte man die gesamte Bevölkerung politisch durchleuchten, was jedoch anhand der Datenverarbeitung scheiterte.⁷⁷ So waren bis Anfang 1946 gerade einmal 80.000 Fragebögen ausgefüllt worden, erst ein Viertel davon bearbeitet. Des Weiteren musste man auf die Korrektheit der Angaben hoffen. Die Entnazifizierung der Bevölkerung mittels Fragebogen stand sinnbildlich für die Annahme der US-Besatzungsmacht, dass jeden Österreicher und jede Österreicherin eine Mitschuld am Zweiten Weltkrieg traf.⁷⁸

Die Direktiven der SHAEF (Supreme Headquarter, Allied Expeditionary Force) in London, als auch der AFHQ (Allied Forces Headquarters) in Italien, lieferten die Grundlage der US-amerikanischen Entnazifizierung in Österreich. Dabei kam es zu einer automatischen Inhaftierung („Automatic Arrest List“)⁷⁹ von Kriegsverbrechern, Funktionären der NSDAP, Illegalen, Faschisten, Parteimitgliedern, welche Führungsstellen bekleideten, Trägern hoher NS-Auszeichnungen und Angehörigen von Untergliederungen der NSDAP. Die US-Besatzung stützte sich bei der Entnazifizierung auf ein 1945 herausgegebenes „Provisional Handbook for Military Government in Austria, April 1945“⁸⁰ und machte die Verhaftung von prominenten Nationalsozialisten wie Julius Streicher (1885 – 1946) und Ernst Kaltenbrunner (1903 – 1946) zu einem Großereignis in den Medien. Zu Beginn waren die US-amerikanischen Bestrebungen jedoch unkontrolliert, weshalb NS-Funktionäre mittleren und niederen Ranges wenig zu befürchten hatten. Vom Kriegsende bis April 1946 wurden insgesamt rund 16.000 Nationalsozialisten von der US-Besatzung inhaftiert. Im Internierungslager Glasenbach, welches im September 1945 fertiggestellt

⁷⁷ Vgl. Stiefel, Nazifizierung, 28f.

⁷⁸ Vgl. Daniela David, Problematik der Durchführung und Entnazifizierung in Wien. Wien 1992, 26.

⁷⁹ Vgl. Ebda., 303.

⁸⁰ Oliver Rathkolb, U.S.-Entnazifizierung in Österreich zwischen kontrollierter Revolution und Elitenrestauration (1945-1949), in: Zeitgeschichte 11. Wien 1983/1984, 302-325, 304.

wurde, internierte man bis zu 12.000 Nationalsozialisten. Die Internierung führte jedoch nicht, wie eigentlich angedacht, zu einer Umerziehung, sondern festigte Antisemitismus und „Rassenhass“ der Insassen zusätzlich, da es zu einer subjektiven Täter-Opfer-Umkehr kam. Glaserbach wurde im August 1947 aufgelöst, die von österreichischer Seite geplanten Lager wurden nicht umgesetzt.⁸¹ Das Handbuch sah auch für „Heimwehfaschisten“ und Täter des Ständestaates eine genaue Prüfung ihrer demokratischen Eignung dar. Ein Bestreben, welches in der Praxis kaum Anwendung fand.⁸²

Ein besonderer Schwerpunkt der US-Besatzungsmacht lag bei der Reorganisation des österreichischen Schulwesens und der Entnazifizierung von Lehrkörper und Unterrichtsmaterial. Auf Betreiben der amerikanischen Besatzungsmacht wurde am 10. Jänner 1946 vom Alliierten Rat eine gemeinsame Entnazifizierungsdirektive ausgearbeitet, die Besatzungsmächte sollten jedoch in ihren Zonen die alleinige Verantwortung besitzen. Das dafür zuständige „Quadripartite Committee on Educational Affairs“ beschränkte sich jedoch bald auf die bloße Berichterstattung der Entnazifizierung. Die Herausgabe einer Zeitung für Lehrpersonen namens „Erziehung“ sollte die Reorganisation des österreichischen Schulwesens zusätzlich erleichtern. Die praktische Umsetzung gestaltete sich jedoch äußerst schwierig, man orientierte sich vornehmlich an den Lehrplänen aus der Zeit des Austrofaschismus, der Lehrermangel machte eine pragmatische Verfahrensweise unumgänglich.⁸³

Die US-Besatzung hatte von Anfang an einen Austausch der Eliten geplant, kritisch betrachtet, scheiterten ihre Entnazifizierungspläne jedoch. Es kann höchstens von einer „Elitenrestauration“⁸⁴ gesprochen werden, so Oliver Rathkolb (1955). In Österreich wurden nur 51 Personen in Kriegsverbrecherprozessen unter Anklage gestellt, wovon 31 verurteilt wurden. Im Gegensatz dazu wurden beispielsweise in Belgien 634.000 und in Holland bis zu 200.000 Untersuchungsverfahren eingeleitet.⁸⁵

⁸¹ Vgl. Ebda., 307-309.

⁸² Vgl. Kurt Tweraser, Die amerikanische Säuberungspolitik in Österreich, in: Schuster – Weber (Hgg.), Entnazifizierung, 363-398, 365.

⁸³ Vgl. Christian H. Stifter, Zwischen geistiger Erneuerung und Restauration. US-amerikanische Planungen zur Entnazifizierung und demokratischen Reorientierung und die Nachkriegsrealität österreichischer Wissenschaft 1942-1955, Wien/Köln/Weimar 2014, 270-275.

⁸⁴ Rathkolb, U.S.-Entnazifizierung., 319.

⁸⁵ Vgl. Ebda., 318.

Ab März 1946 übergab die US-amerikanische Besatzungsmacht die Entnazifizierung weitgehend in österreichische Hände und überwachte diese durch statistische Berichte, Stichproben und Inspektionen von Entnazifizierungsakten.⁸⁶

II.3.2. Die britische Besatzungsmacht

Die britische Besatzungsmacht stand den Entnazifizierungsmaßnahmen der US-Besatzung skeptisch gegenüber, da sie diese als „Resultat inneramerikanischer Dispute und der Angst vor der öffentlichen Meinung“⁸⁷ betrachteten. Sie war auch den Anhängern des Ständestaates positiver gestimmt, als beispielsweise die US-Besatzung. Da die Briten die Provisorische Regierung Österreichs bis Oktober 1945 nicht anerkannten, wurde die Entnazifizierung in ihren Zonen bis Februar 1946 von den Organen der Militärregierung (Field Security Service (FSS), der Public Safety Branch (PSB)) und der Abteilung der Intelligence Organisation (IO) durchgeführt.⁸⁸ Dies führte jedoch zu Kritik von österreichischer Seite, nach welcher die Entnazifizierung der „echten“ Nazis, besonders der Illegalen, nicht durchsetzungskräftig wäre. Die britische Besatzungsmacht hingegen kritisierte das fehlende Verantwortungsbewusstsein der Bevölkerung für die Taten des Regimes. Als man die Entnazifizierungskompetenz daraufhin mehr in die Hände der österreichischen Bevölkerung legen wollte, installierte man beratende Komitees.⁸⁹ Selbst nach der Anerkennung der Regierung Renner und der Entnazifizierung nach dem Verbots- und Kriegsverbrechergesetz, flaute die österreichische Kritik nicht ab. Die britischen Besatzer entnazifizierten in ihren Zonen mit „auffälliger Milde“⁹⁰, denn sie sahen das Ziel der Entnazifizierung nicht in der harten Bestrafung Einzelner, sondern im Wiederaufbau der öffentlichen Verwaltung und der Wirtschaft.⁹¹ Diese Milde machte sich auch bei der Entnazifizierung der Universität Graz bemerkbar, wo von 480 Universitätsprofessoren zirka 180 entlassen und von den zum Verbleib vorgeschlagenen 234 Personen nur 15 von der britischen Sicherheitsabteilung beanstandet wurden.⁹² Manfred Rauchensteiner (1942) berichtet hingegen von mehr

⁸⁶ Vgl. Tweraser, Säuberungspolitik, 375.

⁸⁷ Robert Knight, Britische Entnazifizierungspolitik 1945-1949, in: Zeitgeschichte 11, Wien 1983/1984, 287-301, 288.

⁸⁸ Vgl. Siegfried Beer, Die britische Entnazifizierung in Österreich 1945-1948, in: Schuster – Weber (Hgg.), Entnazifizierung, 399-430, 405.

⁸⁹ Vgl. Knight, Entnazifizierungspolitik, 289-291.

⁹⁰ Ebda., 294.

⁹¹ Vgl. Ebda., 289.

⁹² Vgl. Siegfried Beer, Die Briten und das Schul- und Bildungswesen in der Steiermark 1945-1947, in: Bischof – Leidenfrost (Hgg.), Nation, 155-186, 171.

als 30.000 Anklagen durch die britische Besatzungsmacht, wovon es zu 53 Todesstrafen und 42 Vollstreckungen kam.⁹³ Die britische Besatzungsmacht übernahm den Fragebogen der US-Besatzung und führte in ihren Zonen bis Mitte Februar 1946 weitere 55.000 Befragungen in der Steiermark und Kärnten durch.⁹⁴

II.3.3. Die französische Besatzungsmacht

Die französische Besatzungsmacht sah Österreich als „pays ami“, also als Freundesland an und wollte das Land von Deutschland losgelöst sehen. Diese Haltung unterstützte die österreichische Opferthese von Beginn an.⁹⁵ Die französische Entnazifizierungspolitik wurde ohne langfristige Planung durchgeführt und orientierte sich auch nicht nach einem vorgefertigten Modell. In den Besatzungszonen wurden gemischte Kommissionen eingeführt, wobei auch die österreichische Bevölkerung eingebunden wurde. Zwar gab es auch in der französischen Zone Entlassungen und Verhaftungen, man war jedoch gewillt, Anklagen von fähigen Beamten fallen zulassen, um eine Zusammenarbeit sicherzustellen.⁹⁶ Dieser Pragmatismus zeigte sich beispielsweise in der laschen Durchführung in Tirol und Vorarlberg: Waren österreichweit um 1946 noch 27 Prozent ehemaliger Nationalsozialisten als Pflichtschullehrer tätig, so zeichnete sich in Tirol mit 54 Prozent und Vorarlberg mit 61 Prozent ein anderes Bild.⁹⁷ Da die französische Besatzungsmacht mit ihrer eigenen Stellung innerhalb der Alliierten zu kämpfen hatte, strebte sie eine pragmatische Lösung an. Die Übernahme der österreichischen Zonen war daher mit der Vertretung ihrer Interessen als Großmacht verbunden.⁹⁸ Ab dem Herbst 1945, als die Anerkennung der Regierung Renners durch die Alliierten erfolgte, zog sich die französische Besatzungsmacht aus der aktiven Entnazifizierung Österreichs zurück und nahm eine beobachtende Position ein.⁹⁹

⁹³ Vgl. Manfred Rauchensteiner, Stalinplatz 4. Österreich unter alliierter Besatzung, Wien 2005, 107.

⁹⁴ Vgl. Beer, Entnazifizierung, 408.

⁹⁵ Vgl. Jürgen Klöckler, Ici L'Autriche – Pays Ami!. Frankreich und die Entnazifizierung im besetzten Österreich 1945/46, in: Schuster – Weber (Hgg.), Entnazifizierung, 455-472, 462.

⁹⁶ Vgl. Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich. Wien/München/Zürich 1981, 37.

⁹⁷ Vgl. Ebda., 323.

⁹⁸ Vgl. George Castellon, Österreich als Faktor in der französischen Nachkriegspolitik – ein Kommentar, in: Günter Bischof – Josef Leidenfrost (Hgg.), Die bevormundete Nation-Österreich und die Alliierten 1945-1949. Wien 1988, 293-300, 294f.

⁹⁹ Vgl. Walter Schuster – Wolfgang Weber, Entnazifizierung im regionalen Vergleich: der Versuch einer Bilanz, in: Schuster – Weber (Hgg.), Entnazifizierung, 15-42, 24.

II.3.4. Die sowjetische Besatzungsmacht

Die Sowjetunion strebte für Österreich eine politische Veränderung in Richtung Kommunismus an. Aus diesem Grund kam es auch zu einer starken Zusammenarbeit mit der KPÖ, weshalb die Entnazifizierung in den Zonen der sowjetischen Besatzungsmacht in die Hände der österreichischen Politik gegeben wurde.¹⁰⁰ Die sowjetische Besatzungsmacht sah ihre Aufgabe im Österreich der Nachkriegszeit einerseits in der Zerschlagung des Nationalsozialismus, andererseits aber in der „Exploitation der industriellen und ökonomischen Ressourcen bei gleichzeitiger gesellschaftspolitischer Restauration“¹⁰¹. Besonders gegen „einfache Parteimitglieder“ ging die sowjetische Besatzungsmacht milde vor – sie hatten nichts zu befürchten. Mitläufer sollten nicht bestraft, sondern in das politische System eingegliedert werden.¹⁰² Im krassen Gegensatz dazu standen die „willkürlichen Verhaftungen und Verschleppungen österreichischer Zivilist/inn/en aufgrund zumeist anonym vorgebrachter NS-Vorwürfe [...]“¹⁰³, denen mehr als tausend Personen zum Opfer fielen.¹⁰⁴

Erst durch die Öffnung einiger Archive nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion konnte in sowjetische Unterlagen eingesehen werden. Zuvor war man auf eine indirekte Rekonstruktion beschränkt. Laut diesen Akten führten die sowjetischen Besatzer sowohl Verfahren gegen NS-Kriegsverbrecher durch, als auch gegen Zivilpersonen und Österreicher, die sich in sowjetischer Kriegsgefangenschaft befanden.¹⁰⁵ Dabei handelte es sich um „eine Kopie des stalinistischen Terrors der dreißiger Jahre: Mit inszenierten Schauprozessen, dramaturgischen Richtlinien und Regieanweisungen, [...] Zeugenpräparierungen und vielfach dem Prinzip der nicht notwendigerweise nachzuweisenden persönlichen Schuld.“¹⁰⁶ Die sowjetische Besatzungsmacht kritisierte ihrerseits die mangelhafte Entnazifizierung durch die westliche Besatzung, sowie durch die österreichischen Volksgerichte. So wären von

¹⁰⁰ Vgl. Stiefel, Entnazifizierung, 39.

¹⁰¹ Oliver Rathkolb, Historische Fragmente und die „unendliche Geschichte“ von den sowjetischen Absichten in Österreich 1945, in: Alfred Ableitinger – Siegfried Beer – Eduard G. Staudinger (Hgg.), Österreich unter alliierter Besatzung. Wien/Köln/Graz 1998. 137-158, 147.

¹⁰² Vgl. Stiefel, Entnazifizierung, 41.

¹⁰³ Schuster – Weber, Entnazifizierung, 25.

¹⁰⁴ Vgl., Barbara Stelzl-Marx, Entnazifizierung in Österreich: die Rolle der sowjetischen Besatzungsmacht, in: Schuster – Weber (Hgg.), Entnazifizierung, 431-454, 438.

¹⁰⁵ Vgl. Stefan Karner, Die sowjetische Gewahrsamsmacht und ihre Justiz nach 1945 gegenüber Österreichern, in: Kuretsidis-Haider – Garscha (Hgg.), Abrechnung, 102-129, 102f.

¹⁰⁶ Ebda., 103.

April 1945 bis 1. Februar 1950 von 80.377 Anklagen nur 6.219 Personen, also 7,8 Prozent, von den Volksgerichten schuldig gesprochen. Auch folgende tabellarische Auflistung von Verurteilungen wurde von sowjetischer Seite kritisiert.¹⁰⁷

Zone	Todesstrafe	Lebenslänglich	10-20 Jahre Haft	5-10 Jahre Haf	1-5 Jahre Haft	Bis zu 1 Jahr Haft	Gesamtzahl der Verurteilten
Brit.	12	6	70	64	2.402	1.178	3.732
Amerik.	3	3	23	18	1.089	536	1.672
Franz.	0	0	20	16	692	87	815
Gesamt	15	9	113	98	4.183	1.801	6.219

Des Weiteren kritisierten sie den Umgang der politischen Parteien mit ehemaligen Nationalsozialisten, da „von 1948 bis 1949 [...] von Präsident Renner außerdem 6.411 aktive Nationalsozialisten amnestiert und von Justizminister Dr. Josef Gerö [...] bei 856 Personen die Strafe aufgehoben worden [...]“¹⁰⁸ sei. Auch die Tatsache, dass 1947 von 18.773 ehemaligen nationalsozialistischen Volks- und HauptschullehrerInnen immer noch 31,7 Prozent ihren Beruf ausüben konnten, fand Kritik.¹⁰⁹

II.4. Die Haltung von ÖVP, SPÖ und KPÖ zur Entnazifizierung

Während man sich über die Bestrafung der bekannten Nazis schnell einig wurde, gestaltete sich die Frage nach der Behandlung von Mitläufern deutlich schwieriger. War die ÖVP für eine „bedingungslose Amnestie aller Mitläufer“¹¹⁰, forderte die SPÖ eine Umerziehung beziehungsweise ein Umlernen. Sie sah das Mitläufertum als Form des politischen Versagens und der Schwäche an¹¹¹ und schuf dafür das „Referat zur Liquidierung des Nazismus“, welches von Juni 1945 bis Jänner 1946 aktiv war und der Regierung belastete Nationalsozialisten meldete¹¹². Erst nach einiger Zeit sollten Mitläufer wieder gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft werden. Die Kommunistische Partei sah sich zwischen zwei Extremen hin- und

¹⁰⁷ Vgl. Ebda., 434.

¹⁰⁸ Ebda., 435.

¹⁰⁹ Vgl. Ebda., 436.

¹¹⁰ Stiefel, Nazifizierung, 31.

¹¹¹ Vgl. Jekl, Spuren, 90f.

¹¹² Vgl. Matthew Paul Berg, Die SPÖ und die Praxis der Entnazifizierung, in: Mesner, Entnazifizierung, 146-185, 146.

hergerissen. Einerseits prangerte man die „wirklichen“ Nationalsozialisten an, andererseits trat man für Mitläufer ein.¹¹³

Noch vor dem Wahlkampf für die Nationalratswahlen von 1945 veröffentlichte die SPÖ ihr bekanntes „Sibiren-Plakat“, auf welchem sie den Austausch von Kriegsgefangenen gegen die sich in Österreich befindenden Nationalsozialisten forderte. Der Nationalsozialismus wurde als „deutsches Phänomen“ gesehen und stand im Gegensatz zu den angeblich schuldlosen Österreichern.¹¹⁴

Besonders die diesbezügliche Position der ÖVP ist für den Verlauf der Arbeit wichtig, da der Großteil der Initiatoren der Österreichischen Kulturvereinigung aus dem christlich-sozialen Lager stammte. Aus diesem Grund wird die Stellung der ÖVP nun noch etwas genauer ausgeführt. Die ÖVP, welche für das Wahlrecht der Nationalratswahl 1945 zunächst eine allgemeine Amnestie verlangte, musste sich den anderen Parteien schließlich beugen, da die Prüfung des Parteibeitrittes jeder Einzelperson bis zum Wahltermin nicht durchführbar war.¹¹⁵ Dennoch reichte die Partei ein Minderheitsvotum ein, welches die politische Gleichstellung von „richtigen Nationalsozialisten“ mit „Menschen, die aufgrund von Terror und Angst Mitglieder wurden“¹¹⁶ anprangerte. SPÖ und KPÖ unterstellten der ÖVP wahltaktisches Kalkül, die Position der Volkspartei kann aber auch auf ihre Prinzipien als Nachfolgerin der Christlichsozialen Partei zurückgeführt werden. „Zum einen auf das, was man bei der VP ‚human-christliches Element‘ nannte, ‚Menschlichkeit, Einsicht und Versöhnlichkeit als Prinzipien‘ [...] In der VP war die Tendenz, einen Strich unter die Vergangenheit zu ziehen, zu verzeihen und zu vergessen, sicher am stärksten.“¹¹⁷ Die ÖVP plädierte abgeleitet aus diesem Prinzip der Versöhnlichkeit bereits um 1945 für eine Generalamnestie für alle „kleinen“ Nationalsozialisten, also all jene, die nicht direkt an Verbrechen beteiligt gewesen waren. Sowohl die SPÖ, als auch die KPÖ hielten jedoch eine andere nachvollziehbare Sichtweise entgegen, nämlich kalkulierten Wählerfang.¹¹⁸

¹¹³ Vgl. Jekl, Spuren, 90f.

¹¹⁴ Vgl. Niederacher, Rede, 43f.

¹¹⁵ Vgl. Robert Kriechbaumer, Von der Lagerstraße zum Ballhausplatz. Quellen und Gründungs- und Frühgeschichte der ÖVP, Salzburg 1995, 386.

¹¹⁶ Vgl. Stiefel, Entnazifizierung, 66.

¹¹⁷ Ebda., 66.

¹¹⁸ Vgl. Ebda., 68f.

Zusammenfassend kann über die Haltung der Parteien zur Entnazifizierung festgestellt werden, dass sowohl SPÖ und ÖVP als auch KPÖ sich in den Monaten vor der Nationalratswahl 1945 am härtesten gegen die Nationalsozialisten aussprachen. Hierbei wurden die Nationalsozialisten jedoch als Gegenbild zum österreichischen Menschen inszeniert – die Verantwortung wurde dadurch externalisiert. Erst durch den Wahlkampf 1945 kam es zu einer mildereren Stellung gegenüber den Nationalsozialisten, welche sich im Laufe der nächsten Jahre und Jahrzehnte durchsetzen sollte. Die KPÖ, welche nach dem Ergebnis der Nationalratswahlen 1945 in Opposition ging, kritisierte die Entnazifizierungsmaßnahmen der Regierung.¹¹⁹ Durch die Wahlkämpfe spitzte sich die Stimmung zwischen den politischen Lagern zu. Beweis dafür ist das folgende Plakat der ÖVP von 1948, welches die nachträgliche Meinungsänderung der SPÖ polemisierte.



120

Die sozialdemokratische *Arbeiter-Zeitung* bezeichnete die ÖVP in ihrem Beitrag „Das Werben um die Nazi“ als „versessen auf die Stimmen der Nazi [...] als wäre es schon das letzte Mittel, um den Niedergang der so vielbündigen wie vielspältigen Partei aufzuhalten [...]“¹²¹.

¹¹⁹ Vgl. Niederacher, Rede, 52-58.

¹²⁰ Wahlplakat der ÖVP 1948, Bildarchiv Austria, <http://www.bildarchiv.austria.at/Bildarchiv/FLU/43/B1211607T2323870.jpg>, 2017 Mai 17.

¹²¹ Das Werben um die Nazi, *Arbeiter-Zeitung*, 26. Februar 1948, 1.

II.5. „Stunde Null“ und Opfermythos

Der symbolische Begriff „Stunde Null“ ist kritisch betrachtet ein Mythos und bezeichnet eine Zäsur „zwischen Reaktivierung und Neubeginn“¹²². Diese Zäsur setzt sich aus drei Komponenten zusammen: dem Ende des Zweiten Weltkrieges und damit auch dem Ende des nationalsozialistischen Regimes, sowie der Wiedererrichtung der österreichischen Republik.¹²³ Die „Stunde Null“ kann als rein subjektive Erfahrung gewertet werden, denn in der kritischen Diskussion darüber wurde festgestellt, dass ein „mentalitätsmäßiges Kontinuum“¹²⁴ vorherrschte. Dieses Kontinuum zeigte sich beispielsweise an der schnellen Zusammenstellung einer Provisorischen Regierung, welche größtenteils von Vertretern des christlich-sozialen Lagers und der Sozialdemokraten und somit unter starken Bindungen an die Erste Republik und der habsburgischen Zeit durchgeführt wurde.¹²⁵ Die Stimmverteilung der ersten Nationalratswahl 1945 zeigte zudem, dass die Bindung an traditionelle Lager nicht enger hätte sein können.¹²⁶ Da sich die Bevölkerung auf der subjektiven Ebene mit der „Stunde Null“ identifizieren konnte, sah man sich ebenso als Opfer des Nationalsozialismus. 20.000 Bombenopfer, 242.000 Wehrmachtstote, 30.000 Zivilisten, hunderttausende Verwundete und Erfahrungen mit Hunger und Armut bestärkten dies.¹²⁷ Dennoch war die österreichische Bevölkerung auch Täter, sie war sogar überproportional im Terrorapparat vertreten: „40 Prozent des Personals und drei Viertel der Kommandanten der Vernichtungslager stammten aus Österreich“¹²⁸. Des Weiteren waren die drei Kommandanten des Ghettos in Theresienstadt Österreicher, außerdem Arthur Seyß-Inquart (1892-1946) und der Chef des Reichssicherheitshauptamtes Ernst Kaltenbrunner. Seyß-Inquart und Kaltenbrunner wurden beide 1946 als Hauptkriegsverbrecher aufgrund von „Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und die Teilnahme an einer Verschwörung,

¹²² Dieter A. Binder – Ernst Bruckmüller, Essay über Österreich. Grundfragen von Identität und Geschichte, 1918-2000, Wien 2005, 38.

¹²³ Vgl. Gerald Stourzh, 1945 und 1955: Schlüsseljahre der Zweiten Republik. Gab es die Stunde Null? Wie kam es zu Staatsvertrag und Neutralität?, Innsbruck/Wien/Bozen 2005, 16f.

¹²⁴ Ebda., 38.

¹²⁵ Vgl. Ebda., 41.

¹²⁶ Vgl. Binder - Bruckmüller, Essay, 54.

¹²⁷ Vgl. Rolf Steininger, Der Staatsvertrag. Österreich im Schatten von deutscher Frage und Kaltem Krieg 1938-1955, Innsbruck/Wien/Bozen 2005, 22f.

¹²⁸ Ebda., 23.

solche Verbrechen zu begehen“¹²⁹ in Nürnberg hingerichtet.¹³⁰ 80 Prozent der Männer, welche mit Adolf Eichmann die Deportation von Juden aus ganz Europa durchführten, stammten ebenfalls aus Österreich. Auch 14 Prozent der SS-Mitglieder waren Österreicher und das, obwohl der österreichische Gesamtanteil nur acht Prozent ausmachte. Laut Schätzungen waren die Nationalsozialisten Österreichs verantwortlich für die Ermordung von mindestens drei Millionen Juden.¹³¹ Die zahlreichen jüdischen Opfer Österreichs führten vor Augen, „wie viele Österreicher freiwillig und ohne Zwang in die schlimmsten Verbrechen des Dritten Reiches verstrickt waren“¹³².

Nach dem Ende des Krieges interpretierte man die Zeit des Nationalsozialismus als „totalitäre Fremdherrschaft“¹³³. Der Moskauer Deklaration lag ein Entwurf des britischen Außenministeriums zugrunde, welcher von sowjetischer Seite nur geringfügig geändert wurde.¹³⁴ Da die Deklaration Österreich bereits 1943 als „first free country to fall a victim to Hitlerite aggression [das erste freie Land, das der Hitlerschen Aggression zum Opfer gefallen ist]“¹³⁵ bezeichnete, wurde dieser Opfermythos in der Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945 betont und der Nationalsozialismus als „dem hilflos gewordenen Volk Österreichs aufgezwungen“¹³⁶ beschrieben. Dies sollte eine eigenständige demokratische Entwicklung des Landes erleichtern¹³⁷, sowie als „Leitlinie in den Verhandlungen mit den Besatzungsmächten“¹³⁸ dienen. Anton Pelinka (1941) formuliert über die Opferrolle Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg folgendes: „The Second Austrian Republic is built on a one-sided, and therefore distorted, view of historical reality. According to this point of view, Austria was the victim of National Socialist Germany because of the

¹²⁹ Peter Black, Ernst Kaltenbrunner. Vasall Himmlers: Eine SS-Karriere, Paderborn/München/Wien/Zürich 1991. 286.

¹³⁰ Vgl. Ebda., 302.

¹³¹ Vgl. Steininger, Staatsvertrag, 22f.

¹³² Knight, Besiegt, 82.

¹³³ Binder – Bruckmüller, Essay, 41.

¹³⁴ Vgl. Stefan Karner – Alexander Tschubarjan (Hg.), Die Moskauer Deklaration 1943. „Österreich wieder herstellen“, Wien/Köln/Weimar 2015, 263.

¹³⁵ Moscow Conference, Joint Four-Nation Declaration. Oktober 1943, <http://www.ibiblio.org/pha/policy/1943/431000a.html>, 2017 Mai 17.

¹³⁶ Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, Proklamation über die Selbstständigkeit Österreichs. Wien 27. April 1945, 1.

¹³⁷ Vgl. Jekl, Spuren, 79.

¹³⁸ Heidemarie Uhl, Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem „Anschluß“, Wien/Köln/Weimar 1992, 82.

military occupation.“¹³⁹ Diese Umstände führten zu einer Externalisierung der Verantwortung für die Gräueltaten des Nationalsozialismus, was wiederum das österreichische Geschichtsbild bis in die 1980er Jahre prägen sollte und Österreich erst durch die Waldheim-Affäre erschütterte.¹⁴⁰

Obwohl die Maßnahmen zur Entnazifizierung im Nachhinein oftmals als unvollkommen bezeichnet wurden, setzte man dennoch vor allem in der ersten Periode der Entnazifizierung maßgebliche Sanktionen. Da jedoch die Rehabilitierung, also die Wiedereingliederung der großen Masse von ehemaligen Nationalsozialisten, geplant war, wussten alle politischen Parteien bereits nach dem Kriegsende von der zeitlichen Begrenzung dieser Maßnahmen. Das Abflauen der Maßnahmen war also bereits als wichtiger Bestandteil der Entnazifizierung vorgegeben, vor allem auch deshalb, weil der wirtschaftliche Wiederaufbau sonst unmöglich gewesen wäre. Nicht zu vernachlässigen ist hierbei auch ein psychologisches Moment, denn jeder Österreicher/jede Österreicherin kannte einen ehemaligen Nationalsozialisten, welcher „nichts“, oder „nahe zu nichts“ getan hatte.¹⁴¹ Die Wirtschaftskraft der minderbelasteten Nationalsozialisten wurde für den Wiederaufbau des österreichischen Staates benötigt.¹⁴² Der Staatsvertrag von 1955 stellte den gesetzlichen Abschluss der Republik zur langfristigen Einhaltung und Durchführung dieser Maßnahmen dar. Mit dem Abschluss des Staatsvertrages verpflichtete sich das Land zur immerwährenden Neutralität, die Mitschuld an den Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges wurde jedoch außer Acht gelassen, wodurch die Opferthese sogar im Staatsvertrag verankert wurde und der weiteren Verdrängung der Verantwortung Platz bot.¹⁴³

Die Fälle Taras Borodajkewycz (1902-1984) und Kurt Waldheim (1918-2007) werden im Folgenden kurz erläutert und stehen exemplarisch für die lange Zeit der Verdrängung der Mitschuld Österreichs am Nationalsozialismus.

¹³⁹ Anton Pelinka, *Taboos and Self-Deception: The Second Republic's Reconstruction of History*, in: Günter Bischof - Anton Pelinka (Hgg.), *Austrian Historical Memory & National Identity. Contemporary Austrian Studies 5*, New Brunswick/New Jersey 1997, 95-102, 95.

¹⁴⁰ Vgl. Siegfried Göllner, *Die politischen Diskurse zu „Entnazifizierung“, „Causa Waldheim“ und „EU-Sanktionen“. Opfernarrative und Geschichtsbilder in Nationalratsdebatten*, Hamburg 2009, 213.

¹⁴¹ Vgl. Stiefel, *Entnazifizierung*, 326-328.

¹⁴² Vgl. Christine Axer, *Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit*, Köln/Weimar/Wien 2011, 183.

¹⁴³ Vgl. Hanisch, *Schatten*, 453.

II.5.1. Taras Borodajkewycz

Diese Problematik schlug sich auch in den Hochschulen Österreichs nieder, da viele Nationalsozialisten ihre Lehrtätigkeit fortsetzen konnten. Dies lag vor allem daran, dass der Lehrkörper der Universitäten 1945 zu zwei Drittel aus NSDAP-Mitgliedern bestand. Da nach dem Ende des Krieges kaum Ersatz für die Professoren verfügbar war, konnten viele ehemaligen Nationalsozialisten ihre Tätigkeit an den Hochschulen weiter ausführen.¹⁴⁴ Anlässlich der ersten ÖH-Wahlen im Herbst 1946 registrierte die US-Besatzungsmacht, „ex-Nazis, ex-officers and pan-Germans were present in large numbers among the students, and they felt themselves sufficiently secure to make occasional minor demonstrations.“¹⁴⁵

1965 wurde der Fall um Taras Borodajkewycz, welcher bereits seit 1934 Mitglied der NSDAP gewesen war, dennoch als Minderbelasteter eingestuft wurde und somit an der Universität für Welthandel unterrichtete, publik, als eine Mitschrift zu einer zeitgeschichtlichen Vorlesung veröffentlicht wurde. Zeugenaussagen zufolge betonte der Professor in seinen Vorlesungen die jüdische Abstammung von Personen explizit und setzte Sprechpausen ein, auf welche antisemitisches Gelächter der Studentenschaft folgte. Der letzte österreichische Bundespräsident (2004 – 2016) Heinz Fischer (1938), damals Funktionär der sozialistischen Studenten, verlor als Student den Prozess gegen Borodajkewycz, da er den Verfasser der Mitschrift, Ferdinand Lacina (1942), von 1986-1995 SPÖ-Bundesminister für Verkehr und Finanzen, namentlich nicht nennen konnte. Dieser fürchtete, weil er sein Studium noch nicht abgeschlossen hatte, Disziplinarmaßnahmen, welche Borodajkewycz im Falle einer Aussage gegen ihn jedem Studenten und jeder Studentin angedroht hatte.¹⁴⁶ Bereits 1962 hatte Fischer mehrere Artikel gegen Borodajkewycz veröffentlicht, worauf dieser den jungen Juristen verklagte.¹⁴⁷

1965 wurde der Fall in der breiten Öffentlichkeit bekannt, immer wieder wurden parlamentarische Anfragen zur Entfernung des Professors von der Universität

¹⁴⁴ Vgl. Michael Graber, „Der Tote ist auch selber schuld.“ Zum 50. Jahrestag der Ermordung von Ernst Kirchwegger. Mit einem Beitrag über Rechtsextremismus und Populismus heute, Wien 2015, 9.

¹⁴⁵ Christian Stifter, Zwischen geistiger Erneuerung und Restauration. US-amerikanische Planungen zur Entnazifizierung und demokratischen Reorientierung und die Nachkriegsrealität österreichischer Wissenschaft 1941-1955, Wien 2014, 453.

¹⁴⁶ Vgl. Grabner, Tote, 9-12.

¹⁴⁷ Vgl. Gérard Kasemir, Spätes Ende für „wissenschaftlich“ vorgetragenen Rassismus. Die Borodajkewycz-Affäre 1965, in: Michael Gehler – Hubert Sickinger (Hgg.), Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim, Thaur/Wien/München 1995, 486-501, 492f.

eingereicht. Der damalige Unterrichtsminister Theodor Piffel-Percevic (1911 – 1994) wies diese jedoch, möglicherweise aufgrund der anstehenden Wahl des Bundespräsidenten 1965 und dem daraus resultierenden Fokus der Großparteien auf die Wählerstimmen kontinuierlich zurück.¹⁴⁸ Die Eskalation während einer Demonstration für seine Suspendierung, bei welcher der KPÖ-Funktionär Ernst Kirchweger (1898-1965) von Gunt(h)er Kümel, einem Angehörigen des Rings Freiheitlicher Studenten (RFS) und Funktionär der FPÖ, niedergeschlagen wurde, stellte den traurigen Höhepunkt der Ereignisse dar. Kirchweger, welcher als erstes Opfer der Nazis in der Zweiten Republik bezeichnet wird, verstarb wenig später im Krankenhaus. Erst im Mai 1966 rang sich der Disziplinarsenat zu einem Urteil im Fall Borodajkewycz durch – er wurde zwangsweise in Pension geschickt.¹⁴⁹ Der 24-jährige Chemiestudent Kümel hingegen wurde, obwohl wegen Totschlags angeklagt, aufgrund von „Vergehen gegen die Sicherheit“ nur zu einer zehnmonatigen Haftstrafe verurteilt.¹⁵⁰

II.5.2. Kurt Waldheim

Mit Kurt Waldheim, dem Kandidaten zur Bundespräsidentenwahl 1986, eröffneten sich die Folgen der Verdrängungspolitik deutlich. Waldheim, welcher als renommierter und international bekannter Diplomat, ehemaliger Außenminister und UN-Generalsekretär von Seiten der ÖVP nominiert wurde, hatte seine NS-Vergangenheit verschwiegen. Das österreichische Nachrichtenmagazin *profil* enthüllte Waldheims Mitgliedschaft des SA-Reitersturms, sowie im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB). Als Soldat der Stabsabteilung der Heeresgruppe Lühr machte er sich sowohl der Massendeportation von griechischen Juden als auch des brutalen Vorgehens gegen jugoslawische Partisanen schuldig.¹⁵¹ Waldheim dementierte alle Vorwürfe, sagte aus, sich an nichts mehr erinnern zu können und sah sich als einfacher Soldat, welcher nur seine Pflicht erfüllt hätte. Alle Vorwürfe gegen ihn wären deshalb gegen ganz Österreich, beziehungsweise gegen seine ganze Generation gerichtet.¹⁵² Befürworter Waldheims sahen seine Beschuldigung als Angriff gegen die „soldatische Ehre“, ungeachtet der brutalen und menschenverachtenden

¹⁴⁸ Vgl. Ebda., 494.

¹⁴⁹ Vgl. Ebda., 12-17.

¹⁵⁰ Vgl. Kasemir, Ende, 497.

¹⁵¹ Vgl. Cornelius Lehnguth, Waldheim und die Folgen. Der parteipolitische Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich, Frankfurt 2013, 92f.

¹⁵² Vgl. Ebda., 93f.

Maßnahmen, mit denen gegen Partisanen und Zivilbevölkerung vorgegangen war.¹⁵³ Obwohl man keine direkte Beteiligung an Kriegsverbrechen und Judendeportationen nachweisen konnte, war seine Glaubwürdigkeit zerstört. Er „dementierte vorerst immer alle gegen ihn erhobenen Anschuldigungen, um dann [...] nur jene zuzugeben, die durch Dokumente eindeutig belegt waren.“¹⁵⁴ Als das *profil* Fotos veröffentlichte, welche Waldheim im Kreise von SA-Kameraden zeigten, vermochte er sich nicht zu erkennen, obwohl ihn Schulkollegen eindeutig identifizierten. Die ÖVP reagierte auf die Anschuldigungen ihres Kandidaten pikiert, indem sie die SPÖ verdächtigte, diese „Schmutzkampagne“ inszeniert zu haben.¹⁵⁵ Dass sich die österreichische Bevölkerung wenig durch Waldheims NS-Vergangenheit beeinflussen ließ, zeigten die Wahlergebnisse: der Bundespräsidentenskandidat erhielt 53,9 Prozent im zweiten Wahlgang. Bundeskanzler Fred Sinowatz (SPÖ, 1929-2008) trat daraufhin zurück.¹⁵⁶ Als Waldheim, zu dieser Zeit bereits Bundespräsident, von der US-Regierung auf die „Watch List“ gesetzt und ihm dadurch die Einreise in die USA verweigert wurde, kam es zu einer Schwächung der Beziehungen zu Amerika und Drittländern, insbesondere zu Israel.¹⁵⁷ Mittels einer Untersuchung des Falles Waldheim durch eine Historikerkommission erhoffte sich der Bundespräsident die Wiederherstellung seiner Glaubwürdigkeit. Der Abschlussbericht vom Februar 1988 hatte jedoch die gegenteilige Wirkung: die Experten kamen zu dem Schluss, dass Waldheim sehr wohl über die menschenverachtenden Vorgänge informiert war, des Weiteren bestätigten sie seine Mitgliedschaft bei der SA-Reiterstandarte und im NSDStb – welche er bis zu diesem Zeitpunkt vehement dementiert hatte.¹⁵⁸ Während man von Seiten der ÖVP die Richtigkeit der Ergebnisse anzweifelte und auf die Beteiligung von drei jüdischen Kommissionsmitgliedern hinwies, wurden die Stimmen um einen Rücktritt immer lauter. Waldheim lehnte diese Forderung jedoch ab und blieb bis zum Ende seiner Amtszeit 1992 ein international isolierter Bundespräsident.¹⁵⁹

Erst 1991 kam es durch den österreichischen Bundeskanzler Franz Vranitzky (1937) zum öffentlichen Bekenntnis einer Mitschuld Österreichs am

¹⁵³ Vgl. Michael Gehler, „...eine grotesk überzogene Dämonisierung eines Mannes...“. Die Waldheim-Affäre 1986-1992, in: Gehler – Sickinger (Hgg.), Affären, 614-665, 632.

¹⁵⁴ Helmut Gruber, Antisemitismus im Mediendiskurs. Die Affäre „Waldheim“ in der Tagespresse, Wiesbaden 1991, 59.

¹⁵⁵ Vgl. Ebda., 95f.

¹⁵⁶ Vgl. Ebda., 104.

¹⁵⁷ Vgl. Ebda., 105.

¹⁵⁸ Vgl. Gehler, Dämonisierung, 647-650.

¹⁵⁹ Vgl. Gruber, Antisemitismus, 108-111.

Nationalsozialismus, welches den Diskurs um die Opferthese neu entfachte.¹⁶⁰ Gerhard Botz (1941) beschreibt die österreichische Opferthese als notwendige „Lebenslüge“, um einen Diskurs über die NS-Zeit zu ermöglichen, ohne das „gegenwärtige faschistische Potential [...] zu wecken.“¹⁶¹ Der Gründungsmythos der Zweiten Republik bezog seinen nationsbildenden Konsens im Wesentlichen aus der Opferthese und der Abgrenzung zu Deutschland.¹⁶²

II.6. Die Entnazifizierung der österreichischen Presse

Die Entnazifizierung der österreichischen Presse beschränkte sich auf die Journalisten im engeren Sinn. Über die „Nazifizierung“ der Presse im Zeitraum von 1938-1945 ist wenig wissenschaftliches Material vorhanden, vermutlich vorrangig deswegen, weil man diesen Abschnitt lange Zeit nicht zur österreichischen Geschichte zählen wollte. Man weiß jedoch, dass durch die Einführung des NS-Schriftleitergesetzes am 14. Juni 1938 jüdische und politisch nicht geduldete Journalisten ausgeschlossen wurden. Genaue Angaben dazu, wie viele Journalisten verhaftet, deportiert und in Folge dessen in den Konzentrationslagern ermordet wurden, gibt es jedoch nicht.¹⁶³

Die im Mai 1945 von Dr. Hugo Glaser (1881-1976) gegründete Journalistengewerkschaft machte sich daran, alle Journalisten mittels einem einseitigen Anmeldebogen zu erfassen. Dadurch sollten ehemalige NSDAP-Mitglieder oder Anwärter gefunden und ausgeschlossen werden. All jene Journalisten, die während des Nationalsozialismus jedoch nicht der NSDAP oder einer ihrer Gruppierungen angehörten, und nur an untergeordneter Stelle bei nationalsozialistischen Zeitungen/Zeitschriften mitgearbeitet hatten, sollten sich einer eingehenden Untersuchung durch den Ausschuss stellen, welcher über ihre Aufnahme in die Gewerkschaft entscheiden sollte. Ab Februar 1946 erstellte man einen neuen, vierseitigen Fragebogen, welcher darüber entscheiden sollte, ob ein Journalist sofort aufgenommen wurde, oder durch den Untersuchungsausschuss geprüft werden musste. Dieser Ausschuss bestand in jedem Bundesland aus je einem Vertreter von

¹⁶⁰ Vgl. Gerhard Botz, NS-Trauma, „Opfer“-Metaphorik und „Lebenslüge“. Österreich, die Zweite Republik, in: Franz Kaltenbeck – Peter Weibel (Hgg.), Trauma und Erinnerung. Trauma and Memory: Cross-Cultural Perspectives, Wien 2000, 197-226, 199.

¹⁶¹ Ebda., 213. Zitiert nach: Erdheim, Einleitung, 32f.

¹⁶² Vgl. Ebda., 214.

¹⁶³ Vgl. Hausjell, Entnazifizierung, 172.

ÖVP, SPÖ und KPÖ. Meist wurden die Aufnahme- und Ablehnungsempfehlungen einstimmig beschlossen, ob existierende Statuten dies verlangten, ist nicht bekannt. Die Grundlage der Untersuchungen bildeten Zeugenaussagen, Akten des „Reichsverbandes der deutschen Presse“ und die Durchsicht von Artikeln aus NS-Zeitungen. Abgelehnte Journalisten konnten innerhalb einer 14-tägigen Frist Einspruch erheben.¹⁶⁴ Die große Reichweite der Entnazifizierung durch die Journalistengewerkschaft ist unbestreitbar, Nichtmitglieder wurden jedoch nur in Ausnahmefällen erfasst und es ist nicht bekannt, ob die Mitgliedschaft in der Gewerkschaft wirklich Voraussetzung für die Berufsausübung in der Nachkriegszeit war. Dennoch sind die hohe gewerkschaftliche Organisation und die Tatsache anzumerken, dass die Urteile der Journalistengewerkschaft als bindend angesehen wurden.

Die Umsetzung der Entnazifizierung der Presse kann am Beispiel Ludwig Josef Schüssels gezeigt werden: Dieser wurde bereits in der ersten Sitzung des Untersuchungsausschusses aufgrund seiner NSDAP-Mitgliedschaft abgelehnt und konnte seinen Beruf bis 1950 nicht mehr ausüben. Ab 1950 arbeitete er wieder als Sportjournalist, bis er 1952 in die Gewerkschaft aufgenommen wurde.¹⁶⁵ Es lässt sich eine generelle Tendenz in den Akten der Journalistengewerkschaft erkennen, so Fritz Hausjell (1959), nach welcher die Parteienvertreter sich bemühten, in ihrem politischen Bereich milder zu urteilen. Besonders hervorzuheben ist hierbei das Ausschussmitglied der ÖVP, Dr. Leopold Husinsky (1890-1951), welcher sich besonders oft um ein Verständnis für das „Fehlverhalten“ bemühte. Dies könnte eventuell persönlich motiviert gewesen sein, da Husinsky als „Nicht-Arier“ ab 1938 trotzdem als Journalist in der NS-Zeit tätig sein wollte und dem nationalsozialistischen Regime seine Sympathie zugestand. Da dies von den Nationalsozialisten jedoch nicht anerkannt wurde, musste er 1939 den Beruf wechseln. Ob die Journalistengewerkschaft von seinem Verhalten wusste, ist jedoch nicht bekannt.¹⁶⁶ Immer wieder gelang es Journalisten, den Entnazifizierungsmaßnahmen der Journalistengewerkschaft zu entkommen, indem sie beispielsweise den Ort, die Sparte oder den Namen wechselten. Da die Journalistengewerkschaft nach Bundesländern

¹⁶⁴ Vgl. Ebda., 178f.

¹⁶⁵ Vgl. Ebda., 182f.

¹⁶⁶ Vgl. Ebda., 186.

organisiert war und diese meist unabhängig voneinander agierten, fiel es schwer, einzelne Personen aufzuspüren.¹⁶⁷

II.7. Die Entnazifizierung der Literatur

Der Nationalsozialismus hatte mit Hilfe von Verboten und Bücherverbrennungen bewusste und aktive Politik betrieben. So verloren beispielsweise die riesigen Arbeiterbüchereien der Stadt Wien im Laufe des Nationalsozialismus über 60 Prozent der Gesamtbestände. Neben öffentlichen Bibliotheken beschlagnahmte die Gestapo aber auch tausende Bücher aus Privatbibliotheken. Um die Leere zu füllen, wurden einige Autoren, wie beispielsweise Mirko Jelusich (1886-1969), Bruno Brehm (1892-1974), Robert Holbaum (1886-1955) und Karl Hans Strobl (1877-1946), mittels großer Auflagenanzahl populär gemacht.¹⁶⁸ Auf der Basis des Verbotsgesetzes erfolgte die Entnazifizierung der Literatur nach 1945 vorerst ohne Anweisungen von oben. Das Unterrichtsministerium und die Landesregierungen wiesen die Schulbehörden, Volksbildungsstätten, Bibliotheken, Leihbüchereien und Buchhandlungen an, jegliche nationalsozialistische Literatur zu entfernen. Dazu zählten auch alle Werke, welche der „Versöhnung der Völker“ hinderlich wären und den „Rassenhass“ förderten. Als 1946 eine Liste mit gesperrten Autoren und Büchern ausgehändigt wurde, gaben die städtischen Büchereien Wiens 92.350 Bücher zur Vernichtung frei.¹⁶⁹

Ab Oktober 1945 arbeiteten die Alliierten an einem Gesetz zur Entnazifizierung der Literatur, welches sie am 10. Januar 1946 der österreichischen Regierung vorlegten. Dieses besagte, dass die Entfernung von nationalsozialistischer Literatur, als auch von gegen die Alliierten gerichtete Literatur, durch die österreichischen Behörden stattfinden müsse. Des Weiteren sollte die Säuberung alle Gebiete, wie Politik, Wirtschaft, Philosophie, Technik, Geschichte, Kunst, Erziehung etc. betreffen. Öffentliche, als auch private Bibliotheken, Buchgeschäfte, Warenhäuser und Verlage sollten von den Maßnahmen betroffen sein. Die Alliierten erlaubten einen besonderen Bestand von zwei Exemplaren jeder Ausgabe für wissenschaftliche Studien und Forschungszwecke zu verwahren. Sie sprachen sich für die Errichtung eines Zentralkomitees unter der Schirmherrschaft des Unterrichtsministeriums aus, welches

¹⁶⁷ Vgl. Ebda., 197-199.

¹⁶⁸ Vgl. Stiefel, Entnazifizierung, 238.

¹⁶⁹ Vgl. Ebda., 239.

die Entnazifizierung der Literatur innerhalb von zwei Monaten durchführen sollte. Außerdem sollte die österreichische Regierung einen Gesetzesentwurf vorlegen, der die Verfolgung von Personen regelte, welche nationalsozialistische Literatur versteckten. Im Nationalrat sah man durch dieses Gesetz jedoch die Demokratie erneut gefährdet, vor allem nach den Erfahrungen mit den Bücherverbrennungen der Nationalsozialisten und den Verbotsgesetzen der Entnazifizierung. Ebenso widerstrebte den österreichischen Parlamentariern die Säuberung von Privatbibliotheken anzuweisen, als auch die Tatsache, dass sie das Kontingent der für Forschungszwecke zu behaltenden Büchern als viel zu niedrig erachteten. 1950 kam man dann zu der Überzeugung, dass ein Gesetz zur Entnazifizierung der Literatur nun nicht mehr notwendig wäre, da der Vollzug bereits ohne ein Gesetz abgeschlossen sei.¹⁷⁰

Auch in der Literatur der Nachkriegszeit kann höchstens von einer „Stunde Null“ im übertragenen Sinn gesprochen werden, wurde doch weder eine neue Gesellschaft, noch eine neue Literatur, abseits der Trümmerliteratur, konstruiert. Als Trümmerlyrik wird Literatur verstanden, die unmittelbar die materielle und geistige Trümmerwelt der Nachkriegszeit anspricht.¹⁷¹ Unbestreitbar sind zwar die zahlreichen Publikationen von neuen AutorInnen, welche die Erlebnisse des Zweiten Weltkrieges veranschaulichten, dennoch hatten viele bekannte AutorInnen der Ersten Republik während des Krieges entweder innerhalb Österreichs oder im Exil publiziert. Erst nach Kriegsende war es jedoch möglich, die im Exil publizierten Werke, beispielsweise von Autoren wie Stefan Zweig (1881-1942), Bertold Brecht (1898-1956) und Thomas Mann (1875-1955), der österreichischen Bevölkerung zugänglich zu machen. Auch die sogenannte „entartete“ Literatur, beispielsweise jene von Franz Kafka (1883-1924), konnte wieder rezipiert werden.¹⁷² Die These von der „Stunde Null“ kann also auch im literarisch- und kulturellen Bereich nicht gehalten werden. 1945 kann nicht als Datum für einen generellen Neuanfang gesehen werden, sondern höchstens als „Orientierungsrahmen“¹⁷³ für die Entwicklung der deutschsprachigen Literatur seit der Ersten Republik. Mag 1945 auch kein absoluter Neubeginn gewesen sein, so

¹⁷⁰ Vgl. Ebda., 240-245.

¹⁷¹ Vgl. Hermann Korte, Deutschsprachige Lyrik seit 1945. Stuttgart/Weimar 2004, 12.

¹⁷² Vgl. Heinrich Vormweg, Deutsche Literatur 1945-1960: Keine Stunde Null, in: Manfred Durzak (Hg.), Deutsche Gegenwartsliteratur. Ausgangspositionen und aktuelle Entwicklungen, Stuttgart 1981, 14-31, 17f.

¹⁷³ Korte, Lyrik, 9.

entstanden dennoch viele Neugründungen. *Der Turm* als Literatur- und Kulturzeitschrift der Österreichischen Kulturvereinigung, ferner der *PLAN*, herausgegeben von Otto Basil (1901-1983) und *das silberboot*, seien hier als Beispiele genannt.¹⁷⁴

II.8. Die Pressepolitik der Besatzungsmächte in Österreich

Die US-Besatzungsmacht führte im Mai 1945 eine für den österreichischen Medienbereich zuständige Stelle namens „Information Services Brache“ (IBS) ein, um die Kontrolle über das Nachrichtenwesen zu erlangen. Da es sich dabei für sie um einen strategisch sehr wichtigen Faktor handelte, setzte man viel daran, ihn schnell und umfassend unter Kontrolle zu bringen. General Mark Wayne Clark (1896-1984) erhielt das Oberkommando über die „United States Forces in Austria“ und arbeitete die Direktiven dazu aus.¹⁷⁵ Diese verboten alle bestehenden Informationsmedien und orientierten sich weitgehend an den Bestimmungen für das deutsche Nachrichtenwesen. Neben dem Zeitungswesen wurden aber beispielsweise auch gedruckte Objekte jeglicher Art (Poster, Musiknoten) verboten, als auch öffentliche Veranstaltungen wie Karneval und Zirkus. Verlagshäuser von ehemaligen nationalsozialistischen Zeitungen unter Bewachung gestellt, sowie das der NSDAP angehörende Personal verhaftet.

Einen wesentlichen Unterschied zwischen der Behandlung von Österreich und Deutschland fand sich jedoch aufgrund der Rolle, welche die Alliierten Österreich zuschrieben. Laut der Moskauer Deklaration vom November 1944 galt Österreich als Opfer von Hitlers Expansionsbestrebungen. Daher gingen die Alliierten davon aus, dass das österreichische Nachrichtenwesen Großteils von Deutschland aus gelenkt wurde. Aufgrund dieser Betrachtungsweise sah man die Auslöschung der nazistischen Elemente in Österreich mit der Auslöschung des nazistischen Einflusses gleichgesetzt. Deshalb unterstützte die amerikanische Besatzungsmacht auch die Ambitionen Österreichs, eine eigenständige Medienlandschaft zu kreieren. Dies wurde als

¹⁷⁴ Vgl. Sigurd Paul Scheichl, Weder Kahlschlag noch Stunde Null. Besonderheiten des Voraussetzungssystems der Literatur in Österreich zwischen 1945 und 1966, in: Karl Pestalozzi – Alexander von Bormann – Thomas Koebner (Hgg.), Vier deutsche Literaturen? – Literatur seit 1945 – nur die alten Modelle? – Medium Film – das Ende der Literatur?, in: Albrecht Schöne (Hg.), Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, 10, Tübingen 1986, 37-51, 40-42.

¹⁷⁵ Vgl. Elisabeth Weber, Österreichische Kulturzeitschriften der Nachkriegszeit 1940-1950. Frankfurt am Main 1988, 17.

wesentlicher Faktor zur Entwicklung eines eigenständigen und demokratischen Staates betrachtet und man versuchte zu vermitteln, dass Österreich vom Nationalsozialismus „befreit“ werden sollte.¹⁷⁶ Die Direktiven des IBS listeten dafür genauestens auf, welche Personen als nicht erwünscht galten, um die österreichische Medienlandschaft aufzubauen: Militaristen, Erz-Nazis, Sympathisanten und Faschisten. Als Sympathisanten galten jene Personen, die zwar nicht der NSDAP angehörten, jedoch auf andere Weise den Nazis dienten. Faschisten wiederum wurden dadurch definiert, dass sie nicht nur der NSDAP angehörten, sondern auch einer totalitären Organisation, wie beispielsweise der Heimwehr oder der Vaterländischen Front.¹⁷⁷

Besonderes Augenmerk legte man bei der Auswahl von Herausgebern, Redakteuren, Verlegern etc. darauf, Menschen aus dem aktiven Widerstand zu nehmen, beziehungsweise solche, die in Gefangenschaft leben mussten oder aufgrund ihrer ablehnenden Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus ihre Anstellung verloren hatten. Für die Herausgeberschaft einer neuen Zeitung benötigte man eine Lizenz der IBS, wofür man sich ab Juli 1945 melden konnte.¹⁷⁸ Im Gegensatz zur US-Besatzung sah die britische Besatzung Österreich nicht als bloßes Opfer an, sondern sprach dem Land auch eine Mitschuld an den Verbrechen des Nationalsozialismus zu.¹⁷⁹ Deshalb schloss man zunächst alle nachrichtentechnischen Bereiche und erwirkte so eine vollkommene Stilllegung des öffentlichen Lebens in den britischen Besatzungszonen. Im Gegensatz dazu versuchte die französische Besatzung ihren Standpunkt als vollwertiges Mitglied der Besatzungsmächte zu verteidigen. Daher gibt es kaum Informationen über ihren Umgang mit der Medienlandschaft in den ersten Nachkriegsmonaten.¹⁸⁰ Dabei muss bedacht werden, dass die französische Besatzungsmacht Vorarlberg im Mai 1945, Tirol im Juli 1945 und Wien ab September 1945 übernahm.¹⁸¹ Deshalb befand sich selbst Mitte September 1945 die französische Informationsabteilung noch in Planung.¹⁸² Die

¹⁷⁶ Vgl. Ebda., 17f.

¹⁷⁷ Vgl. Ebda., 18.

¹⁷⁸ Vgl. Ebda., 19f.

¹⁷⁹ Vgl. Siegfried Beer, Die >Befreiungs- und Besatzungsmacht< Großbritannien in Österreich, 1945-1955, in: Manfred Rauchensteiner – Robert Kriechbaumer (Hgg.), Die Gunst des Augenblicks. Neue Forschungen zu Staatsvertrag und Neutralität, Wien/Köln/Weimar 2005, 23-74, 26.

¹⁸⁰ Vgl. Weber, Kulturzeitschriften, 21f.

¹⁸¹ Vgl. Barbara Propaczy, Frankreich – Österreich 1945-1960. Kulturpolitik und Identität, Innsbruck 2002, 56.

¹⁸² Vgl. Ebda., 65.

französische Besatzung war jedoch für ihre Kulturpolitik bekannt, wofür sogar der Anteil am österreichischen Beitrag der Besatzungskosten zweckentfremdet wurde.¹⁸³ Hierbei ist das Institut Français mit Sitz in Wien und Innsbruck zu nennen, welches durch verschiedenste Veranstaltungen, wie Tanz- und Theateraufführungen, Ausstellungen, Konzerte und Vorträge zum Aushängeschild französischer Kulturpolitik wurde.¹⁸⁴ Im Allgemeinen kann jedoch erläutert werden, dass die US-Besatzung ihre Vorstellungen einer österreichischen Pressepolitik bereits während des Krieges ausgearbeitet und vorbereitet hatte, weshalb ihr die Umsetzung ihrer Pläne einfacher fiel, als den anderen Besatzungsmächten. Deshalb wurde der US-Besatzungsmacht auch eine Vorbildwirkung für die anderen Mächte zuteil, wobei man annehmen kann, dass sich vor allem die französische Besatzung an deren Strategien orientierte.¹⁸⁵

Am 27. August brachte die US-amerikanische Besatzungsmacht die erste Ausgabe der Zeitung *Wiener Kurier* heraus, drei Wochen später folgten die britischen Besatzer mit der *Weltpresse* nach.¹⁸⁶ Vor dem allgemeinen Zeitungsverbot der sowjetischen Besatzungsmacht genehmigten sie jedoch kommunistischen Gruppen eine Sonderstellung – als die Verwaltungsstellen jedoch die Übersicht verloren, erließen sie ein allgemeines Verbot. Dennoch unterstützten sie die Vorbereitungen, welche zur Herausgabe der ersten österreichischen Zeitung, namens *Neues Österreich* (erste Erscheinung am 23.04.1945), nach Kriegsende überhaupt führte. *Neues Österreich* hatte neben dem kommunistischen Chefredakteur Ernst Fischer, jeweils einen Vertreter der SPÖ und der ÖVP als stellvertretenden Chefredakteur. Ab Ende Juni 1945 erlaubte die sowjetische Besatzungsmacht auch den anderen Parteien eigene Parteiorgane.¹⁸⁷ Die Herausgeberschaft der Zeitung *Neues Österreich* bestand aus namhaften Personen, wie dem Universitätsprofessor Dr. Leopold Arzt (1883-1955), welcher in Verbindung mit der Widerstandsbewegung O5 stand sowie (dem späteren Bundeskanzler) Leopold Figl, Paul Speiser (1877-1947) und Ernst Fischer. Sie sahen ihre Aufgabe in der Einigung aller österreichischen Demokraten.¹⁸⁸ In der ersten Ausgabe schrieb Ernst Fischer dazu: „Mit vereinten Kräften ans Werk, ein

¹⁸³ Vgl. Thomas Angerer, Französische Freundschaftspolitik in Österreich nach 1945. Gründe, Grenzen und Gemeinsamkeiten mit Frankreichs Deutschlandpolitik, in: Rauchensteiner – Kriechbaumer (Hgg.), *Gunst*, 113-138, 129.

¹⁸⁴ Vgl. Porpaczy, *Frankreich – Österreich*, 147.

¹⁸⁵ Vgl. Weber, *Kulturzeitschriften*, 21f.

¹⁸⁶ Vgl. Rudolf Tschögl, *Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung. Grundzüge der Presseentwicklung in der unmittelbaren Nachkriegszeit 1945-1947*, Wien 1979, 68.

¹⁸⁷ Vgl. Weber, *Kulturzeitschriften*, 23.

¹⁸⁸ Vgl. Tschögl, *Tagespresse*, 58f.

Österreich wieder aufbauen! Nur die gemeinsamen Anstrengungen aller Österreicher, die ihre Heimat lieben, nur die gesammelten Volksenergien, können die riesigen Aufgaben bewältigen. Die Einheit des Volkes ist höchste Notwendigkeit.“¹⁸⁹ Grund für diese liberale Pressepolitik der sowjetischen Besatzungsmacht war die Hoffnung, in einem selbstständigen und demokratischen Österreich einen Puffer gegen die zunehmende Aggression des Westens gegen die Sowjetunion zu bilden. Sie übergaben die lokale Zivilverwaltung meist in die Hände von ehemaligen, kommunistischen Widerstandskämpfern. Daher wurde die österreichische Eigeninitiative von Seiten der sowjetischen Besatzungsmacht wohl am meisten gefördert.¹⁹⁰

Ab dem 5. August 1945 erlaubten die Alliierten den österreichischen Parteien eigene Zentralorgane. Die ÖVP brachte hierfür das *Kleine Volksblatt* heraus, die SPÖ die *Arbeiter-Zeitung* und die KPÖ die *Österreichische Volksstimme*. Die Parteien beschlossen eine demokratische Zusammenarbeit mit der Presse und setzten fest, dass jegliche persönliche Polemik, außer bei strafbaren Handlungen, vermieden werden sollte.¹⁹¹ Im „Dekret über die Pressefreiheit“ vom 1. Oktober 1945 wurden sich alle Besatzungsmächte darüber einig, Österreich in der Pressegestaltung so viel Freiheit wie möglich zu gewähren. Der Alliierte Rat verpflichtete die österreichische Presse zum unerbittlichen Kampf gegen nationalsozialistisches Gedankengut. Es sollte nichts veröffentlicht werden, was der Zusammenarbeit der Besatzungsmächte untereinander, sowie auch dem Vertrauensverhältnis von Besatzungsmächten und österreichischer Bevölkerung schädlich sein könnte. Man hob die Vorzensur auf, setzte jedoch Hochkommissare ein, welche die Einhaltung der Richtlinien überwachen sollten.¹⁹²

¹⁸⁹ Ernst Fischer, Mit vereinten Kräften. *Neues Österreich*, Organ der demokratischen Einigung, Wien 23.04.1945, 1.

¹⁹⁰ Vgl. Weber, Kulturzeitschriften, 23f.

¹⁹¹ Vgl. Josef Leidenfrost, Die Nationalratswahlen 1945 und 1949: Innenpolitik zwischen den Besatzungsmächten, in: Bischof – Leidenfrost (Hgg.), *Nation*, 127-154, 130.

¹⁹² Vgl. Tschögl, Tagespresse, 25.

II.8.1. Die Presse der Alliierten

Alliierte Propaganda wurde in der Nachkriegszeit zu einem wesentlichen Faktor, um die Sympathien der österreichischen Bevölkerung zu erlangen. Der amerikanische Präsident Harry S. Truman (1884 – 1972) erklärte dazu, dass die Bevölkerung ein angemessenes Bild des amerikanischen Lebens und einer demokratischen Regierung erhalten sollte. Zeitungen und Zeitschriften gehörten genauso zu diesen Propagandamitteln, wie Theateraufführungen und Musikdarbietungen, wie sie vor allem von der US-Besatzung und der sowjetischen Besatzung veranstaltet wurden. Zur Zeit des Marshall-Plans wurde vor allem mit Plakaten Propaganda betrieben, sodass es zu einem regelrechten „Poster-Krieg“ zwischen den Alliierten kam.¹⁹³ Von Bedeutung ist hierbei die *Österreichische Zeitung*, welche von sowjetischer Seite gedruckt wurde, jedoch auf Widerstand in der allgemein anti-sowjetischen Bevölkerung stieß. Sie erschien erstmals am 15. April 1945 und betrieb Konsolidierungspropaganda, informierte die Bevölkerung also nur nach ihren eigenen Richtlinien. Erfolgreicher entwickelte sich der *Wiener Kurier*, welcher von der amerikanischen Besatzungsmacht herausgegeben wurde. Die Zeitung war Bestandteil der ISB, welche die Papierzuweisungen als wirkungsvolles Druckmittel nutzte, vor allem, weil die anderen Besatzungsmächte weitaus weniger Einfluss auf die österreichische Kulturlandschaft hatten.¹⁹⁴ Die Leitung der Zeitung war Amerikanern überlassen, der österreichische Chefredakteur Oskar Maurus Fontana (1889 – 1969) dem amerikanischen „Chief Editor“ untergeordnet. Die US-Besatzung half dem Erfolg der Zeitung mit Meinungsumfragen nach, wobei man auf die Leserbindung, Leserstruktur, Inhalte und Position der Konkurrenzblätter einging. Somit schaffte es der *Wiener Kurier* sich von August 1945 mit einer Auflage von 153.000 Exemplaren, auf 270.000 Exemplare im Jahr 1947 zu steigern.¹⁹⁵ Als sich der *Wiener Kurier* bereits gut etabliert hatte, brachten die britischen Besatzer die *Weltpresse* mit 165.000 Exemplaren als Startauflage heraus. 1950 wurde die *Weltpresse* von der SPÖ übernommen, hatte jedoch keine so nachhaltige Wirkung auf die Bevölkerung wie der *Wiener Kurier*. Als letztes veröffentlichte die französische Besatzungsmacht den

¹⁹³ Vgl. Ebda., 152f.

¹⁹⁴ Vgl. Berthold Molden, Das Bundeskanzleramt, Auswärtige Angelegenheiten, und seine Rolle in der österreichischen Kulturaußenpolitik gegenüber den osteuropäischen Staaten 1945-1959. Wien 1998, 20f.

¹⁹⁵ Vgl. Tschögl, Tagespresse, 155.

Wiener Montag, welcher jedoch bei einer geringen Auflage von 30.000 Exemplaren floppte und das Interesse der Franzosen am Zeitungsgeschäft schmälerte.¹⁹⁶

II.9. Produktionsbedingungen

Die wirtschaftliche und soziale Gesamtsituation der Nachkriegszeit stellte eine Herausforderung für die österreichische Bevölkerung dar. Ohne die finanzielle Hilfe des Marshallplans hätte der Wiederaufbau des Landes wesentlich länger gedauert.¹⁹⁷ Die Lebensmittelrationen sanken von täglich 2000 Kalorien pro Kopf zu Kriegsende auf 350 Kalorien im Mai 1945. Zehn Prozent der Wohnungen waren zerbombt, das Eisenbahnnetz zu einem Drittel zerstört und die Ernteergebnisse fielen schlecht aus.¹⁹⁸ Erst der Marshallplan, welcher die Eingliederung des Landes in das westliche Wirtschaftssystem fokussierte, führte zu einer Stabilisierung. Mit ihm kam es auch zu einer Abgrenzung vom Kommunismus und der Übernahme von amerikanischen Produktionsmethoden.¹⁹⁹ Eine große Hürde für die nachkriegszeitliche Medienentwicklung stellten die Produktionsbedingungen dar. Einerseits waren etliche Papierfabriken im Krieg zerbombt worden, andererseits gab es einen generellen Engpass an Papier, Fahrzeugen und Stromversorgung. Die amerikanische Besatzungsmacht gab die Austeilung des Papieres zwar im März 1946 in die Hände der österreichischen Verwaltung, ließ sich jedoch große Mengen an Papier liefern. Da die österreichischen Parteien jedoch versuchten, Papier für ihre jeweiligen Parteiorgane abzugewinnen, kam es immer wieder zu Differenzen mit den Besatzungsmächten.²⁰⁰ Ab 1946 arrangierten sich sowohl die USA, als auch die UdSSR dahingehend, dass sie österreichischen Medien eine Extraration Papier anboten, wenn im Gegenzug dafür ihre Propaganda veröffentlicht wurde. Nicht selten wurde die österreichische Presse so zum Instrument der ideologischen Auseinandersetzung während des Kalten Krieges. Unter diesen schwierigen Produktionsbedingungen hatten eigenständige österreichische Kulturzeitschriften zu kämpfen und flauten ab 1946 wieder ab. Es muss bedacht werden, dass das allgemeine Interesse der Alliierten zuallererst ihren eigenen Presseproduktionen galt, vor allem den Tageszeitungen. Diesen sprach man den größten Einfluss auf die

¹⁹⁶ Vgl. Ebda., 158f.

¹⁹⁷ Vgl. Günter Bischof, Introduction, in: Günter Bischof – Anton Pelinka – Dieter Stiefel (Hgg.), *The Marshall Plan in Austria*. New Brunswick 2000, 1-10, 1.

¹⁹⁸ Vgl. Hanisch, Schatten, 407.

¹⁹⁹ Vgl. Ebda., 413.

²⁰⁰ Vgl. Weber, Kulturzeitschriften, 27.

Bevölkerung zu, während die österreichische Regierung vor allem ihre eigenen Parteiorgane unterstützte. Schwierig wurde es daher für alle unabhängigen Zeitungen und Zeitschriften, welche von keiner Seite auf Unterstützung hoffen durften.²⁰¹

Rudolf Tschögl berichtet von einem Gesetz zur Lenkung des Papierverbrauches für Druckzwecke vom August 1945, welches über die dringliche Notwendigkeit einer Druckschrift entschied. Der diesbezüglich beratende Stab bestand aus jeweils einem Vertreter der politischen Parteien, sowie einem Abgesandten der Staatskanzlei und der Staatsämter für Inneres, Volksaufklärung und Handel. Ein Problem ergab sich jedoch dadurch, dass diese Vertreter zwar über den Papierverbrauch entschieden, nicht aber über die Zuteilung des notwendigen Papieres.²⁰² Aus diesem Grund war zwar in den Jahren 1937 und 1946 gleich viel Papier in Österreich vorhanden, dieses wurde jedoch aufgrund der Beanspruchung der Besatzungsmächte anders aufgeteilt. Dies ging teilweise so weit, dass die alliierten Besatzungsmächte ihre Papiermengen nach Deutschland verschoben, während österreichische Zeitungen wochentags meist nur vier Seiten hatten.²⁰³

Als ab 1947 eine allmähliche Sättigung dieser Nachfrage einsetzte, in Kombination mit der Währungsreform und überhöhten Preisen, führte dies zum Sinken der Verkaufszahlen vieler Verlage. Da andere Konsumgüter plötzlich wieder einfacher zugänglich waren, sank das Interesse an Kulturgütern ebenfalls. Aus diesem Grund schafften es meist nur finanziell sehr solide Verlage zu überleben.²⁰⁴ Die Währungsreform, welche im Währungsschutzgesetz vom 19. November 1947 beschlossen wurde, stellte einen bedeutenden Schritt zum Wiederaufbau der österreichischen Wirtschaft dar. Aufgrund der stabilisierenden Wirkung kam es zur Senkung des Banknotenumlaufs, sowie zur Bekämpfung von Spekulationen betreffend der Preisentwicklung. Da Konsumgüter nun wieder öffentlich zugänglich waren, verlor auch der Schwarzmarkt seine Bedeutung. Aufgrund der Überproduktion zahlreicher Artikel, auch der von Literatur- und Kulturzeitschriften, kam es zum Abflauen der Nachfrage.²⁰⁵ Ein weiterer Grund für die Krise war der überhöhte Verkaufspreis von Büchern und Zeitschriften, bei oftmals schlechter Qualität. Die

²⁰¹ Vgl. Ebda., 28.

²⁰² Vgl. Tschögl, Tagespresse, 196f.

²⁰³ Vgl. Ebda., 199f.

²⁰⁴ Vgl. Weber, Kulturzeitschriften, 28.

²⁰⁵ Vgl. Heinz Lunzer, Der literarische Markt 1945 bis 1955, in: Friedrich Aspöckl (Hg.), Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre in Österreich. Wien 1984, 35.

Preissteigerungen des Papiers, sowie die steigenden Lohn- und Sozialausgaben zwangen die Verleger dazu, mit den Preisen mitzuziehen. Vor allem auf den Export hatte dies jedoch eine negative Auswirkung, da die österreichischen Buchpreise im internationalen Vergleich an der Spitze standen.²⁰⁶

Doch nicht nur die Produktion von Büchern und Zeitschriften im Inland wurde zu einer Herausforderung, auch der Handel mit dem Ausland gestaltete sich schwierig. Es fehlte vor allem an Transportmöglichkeiten und Devisen, um Exilliteratur in Österreich verfügbar zu machen. Österreich handelte daher mit der Schweiz ein sogenanntes „Buchclearing“ aus, welches eine Gegenverrechnung der Bücher vorsah. Aufgrund der niedrigen Nachfrage der Schweiz an österreichischen Produktionen, blieb die Importmenge jedoch gering.²⁰⁷

²⁰⁶ Vgl. Ebda., 35.

²⁰⁷ Vgl. Andrea Zederbauer, „Nimm unsere Hände, o Herbst, und führ' uns ins Schweigen.“. Das Thema „Entnazifizierung der Literatur“ am Beispiel der Kulturzeitschriften >Plan< und >Turm< (1945-1948), Wien 1998, 24-45, 35.

III. Die Identitätsbildung der österreichischen Nation

Um die Entwicklung der österreichischen Nation darzustellen, braucht es eine Definition des Begriffes „Nation“ an sich. Benedict Anderson (1936-2015) definierte Nation als „vorgestellte politische Gemeinschaft“²⁰⁸. Als vorgestellt kann sie deshalb bezeichnet werden, da die meisten Mitglieder einer Nation niemals miteinander in Berührung kommen, diese Gemeinschaft dennoch mental für sie existiert. Eine Nation kann des Weiteren als begrenzt und souverän vorgestellt werden. Die Begrenzung zeigt sich durch die bestimmte Anzahl an Menschen, welche der Nation angehören. Die Souveränität, also die Freiheit und Unabhängigkeit, ist das erstrebenswerte Ziel jeder Nation.²⁰⁹

Stuart Hall (1932-2014) beschrieb eine Nation nicht nur als politisches Gebilde, sondern auch als kulturelles System. Dadurch werden mit nationalen Kulturen Identitäten konstruiert, „indem sie Bedeutungen der >Nation< herstellen, mit denen wir uns identifizieren können“.²¹⁰ Hierbei ist die Staatsnation von der Kulturnation zu unterscheiden. Während die Staatsnation von der politischen Gemeinsamkeit aller Bürger eines Staates ausgeht und ihnen gleiche Rechte und Pflichten zuspricht, betont die Kulturnation die kulturellen und sprachlichen Gemeinsamkeiten, wie Sitten und Bräuche. Die Staatsnation unterscheidet sich daher als politische Willensgemeinschaft von dem traditionell-konservativen Konzept der Kulturnation.²¹¹ In einer IFES-Umfrage aus dem Jahr 1984 wurde die Frage nach den entscheidenden Charakteristika einer Nation gestellt. 35 Prozent der Befragten gaben hierbei den Willen wirtschaftlich und politisch zusammenzuleben, 17 Prozent „ein Volk“ zu sein, 16 Prozent dieselbe Sprache zu sprechen, 14 Prozent ein Staat zu sein, zehn Prozent dieselbe Kultur zu haben und sechs Prozent eine gemeinsame Abstammung zu haben an. Nach dem Alter der Befragten gegliedert ergab sich folgende Darstellung.²¹²

²⁰⁸ Benedict Anderson, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Berlin 1998, 14.

²⁰⁹ Vgl. Ebda., 14-16.

²¹⁰ Stuart Hall, Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2, Hamburg/Berlin 1994, 201. Zitiert nach: Ruth Wodak - Rudolf De Cillia - Martin Reisigl - Karin Liebhart - Klaus Hofstätter - Maria Kargl (Hgg.), Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt am Main 1998, 38.

²¹¹ Vgl. Oliver Rathkolb, Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2015, Wien 2015, 28f.

²¹² Vgl. Heinz Wassermann, Naziland Österreich?! Studien zu Antisemitismus, Nation und Nationalsozialismus im öffentlichen Meinungsbild, Innsbruck 2002, 127.

	SPRACHNATION	STAATSNATION
14-20	35	64
21-35	48	52
36-50	50	48
51-65	53	44
66+	53	32

Die Auswertung dieser Ergebnisse zeigt, dass die Zugehörig zur Sprachnation aufgrund von „gleicher Abstammung“, „gleicher Sprache“ und „gleicher Kultur“ mit ansteigendem Alter zunimmt, während vor allem bei den 14-20 Jährigen die Identifikation mit der Staatsnation vorherrscht. Ab den 21-35 Jährigen kommt es jedoch zu einer prozentuellen Angleichung, während sich Personen über 66 Jahren klar zur Sprachnation bekennen.

Voneinander zu unterscheiden sind Patriotismus und Nationalismus, denn während Vaterlandsliebe von einer allgemeinen Liebe zur eigenen Nation, verknüpft durch Respekt vor anderen Nationen ausgeht, suggeriert der zweite Begriff die Überlegenheit der eigenen Nation und wertet dadurch andere Nationen ab.²¹³ In der Wissenschaft kommt es aufgrund der doppelten Konnotation des Begriffes „Nationalismus“ oftmals zu Unklarheiten: Nach Ernest Gellner (1925 – 1995) war der Nationalismus „eine Form des politischen Denkens, die auf der Annahme beruht, daß soziale Bindung von kultureller Übereinstimmung abhängt“²¹⁴. Für Gellner stellt der Nationalismus eine Form des Patriotismus dar. Eine wertfreie Verwendung des Begriffes „Nationalismus“ ist schwer möglich, weshalb der Begriff meist negativ konnotiert ist, während Begriffen wie „Nationalbewusstsein“, „Patriotismus“ und „nationale Identität“ die positive Konnotation zukommt.²¹⁵ Historische Ereignisse und beständige Phasen dienen dabei als Vorlage für die Erschaffung nationaler Selbstbilder.²¹⁶ Elie Kedourie (1926 – 1992) definierte Nationalismus als „a doctrine

²¹³ Vgl. Messner, Auffassungen, 7.

²¹⁴ Ernest Gellner, Nationalismus. Kultur und Macht, Berlin 1999, 17.

²¹⁵ Vgl. Miroslav Hroch, Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich, Göttingen 2005, 29-32.

²¹⁶ Vgl. Carola Sachse – Edgar Wolfrum, Stürzende Denkmäler. Nationale Selbstbilder postdiktatorischer Gesellschaften in Europa, in: Regina Fritz – Carola Sachse – Edgar Wolfrum (Hgg.), Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische Gesellschaften in Europa, Göttingen 2008, 7-38, 31.

invented in Europe at the beginning of the nineteenth century“²¹⁷, die aufgrund der permanenten Reproduktion mittlerweile als etwas völlig Natürliches angesehen wird.²¹⁸ Friedrich Heer (1916 – 1983) und Felix Kreissler (1917 – 2004) gingen davon aus, dass die Entwicklung der österreichischen Nationalbewusstseins im 19. Jahrhundert begann. Auch Ernest Gellner sah die Wurzeln von Nationen und Nationalismus in der Moderne.²¹⁹ Um diesen Entwicklungsprozess genauer zu beleuchten, folgt nun ein Längsschnitt der vorherrschenden wissenschaftlichen Meinungen zur österreichischen Nationsbildung seit der Monarchie.

III.1. Die österreichische Nation zur Zeit der Monarchie

„Es ist ein Grundzug der Natur, daß der Mensch dem außerhalb seines eigenen Kreises lebenden Menschen aufs tiefste mißtraut [...] Schließlich besteht ja das Ding nur durch seine Grenzen und damit durch einen gewissermaßen feindseligen Akt gegen seine Umgebung.“²²⁰

Das Jahr 1804 ging als wichtiger Ausgangspunkt für die Nationsbildung in die Geschichte ein. Nachdem sich Napoleon Bonaparte (1769 – 1821) zum französischen Kaiser (Napoleon I.) ausrufen ließ, tat ihm dies Franz I. (1768 – 1835) gleich und ernannte sich zum österreichischen Kaiser.²²¹ Zu dieser Zeit ermöglichte vor allem das Wiener Biedermeier eine Identifikation der Bevölkerung mit dem Österreichischen. Hierbei kam dem österreichischen „National“dichter Franz Grillparzer (1791 – 1872) eine herausragende Stellung zu, welcher mit seinen Inhalten einen großen Beitrag zur Identitätsbildung leistete. Er griff damalige Themen gekonnt auf und traf damit den Nerv der Zeit. Dazu zählen beispielsweise seine Darstellungen über das aufkommende österreichische Beamtentum, sowie über die Geschichte der Habsburger.²²² Das Biedermeier stellte den Inbegriff der österreichischen Lebenskultur dar, inszeniert durch eine „seelisch freie, heiter-offene, wahrhaft liebenswürdige Art und Weise, Mensch zu sein“.²²³ Dennoch stellte die österreichische Identität kein

²¹⁷ Elie Kedourie, Nationalism. London 1960, 9.

²¹⁸ Vgl. Ebda., 9.

²¹⁹ Vgl. Ernest Gellner, Nationalismus. Kultur und Macht, Berlin 1999, 31.

²²⁰ Robert Musil, Der Mann ohne Eigenschaften. Hamburg 1970, 26.

²²¹ Vgl. Susanne Frölich-Steffen, Die österreichische Identität im Wandel. Innsbruck 2003, 37.

²²² Vgl. Ebda., 38.

²²³ Friedrich Heer, Der Kampf um die österreichische Identität. Wien/Graz/Böhlau 1981, 186.

Massenphänomen dar, sondern verblieb als „anonymes Bekenntnis zum Habsburgerreich“.²²⁴ Das multikulturelle Habsburgerreich hatte große Probleme damit, sich als einheitliche Nation zu präsentieren. Während die nicht deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen Schwierigkeiten hatten, sich mit der Monarchie zu identifizieren, entwickelten die ÖsterreicherInnen ein immer größer werdendes deutsches Bewusstsein. Alle aufkommenden Ansätze der Identitätsbildung wurden aufgrund der Unabhängigkeitsbestrebungen der unterschiedlichen Völker der Monarchie unterdrückt. Das Oktoberdiplom 1860²²⁵, sowie das überarbeitete Februarpatent 1861 sind hier als gescheiterte Annäherungsversuche des Kaisers an die Nationalitäten zu nennen. Dabei sollten die Gesetzgebungen ein Versuch sein, den Bedürfnissen der Völker der Monarchie näher zu kommen. Die alten Landtage sollten wiedereingesetzt werden und ein Reichsparlament wurde geplant, das aus Delegierten der Landtage zusammengesetzt werden sollte. Anfangs wurde dies freudig angenommen, da man sich mehr Mitbestimmungsrechte erhoffte sowie ein gerechteres Steuersystem.²²⁶ De facto wurde dem Reichsrat jedoch nur eine Mitwirkung zugestanden. Proteste von Seiten der Deutschliberalen sowie der Ungarn führten zu einer Überarbeitung des Oktoberdiploms durch Anton Ritter von Schmerling (1805 – 1893); das Februarpatent entstand.²²⁷ Dieses sah ein Zweikammernparlament vor, bestehend aus Abgeordneten- und Herrenhaus. Mitglieder des Herrenhauses waren großjährige Prinzen, Adelsgeschlechter, welche durch großen Gutsbesitz brillierten, alle Erzbischöfe, sowie Bischöfe mit fürstlichem Rang. Der Kaiser behielt sich des Weiteren das Recht, persönlich Mitglieder in das Herrenhaus zu berufen. Das Abgeordnetenhaus setzte sich aus 343 Mitgliedern zusammen, welche vom jeweiligen Landtag der Königreiche und Länder durch unmittelbare Wahl versandt wurden.²²⁸ Der Kaiser behielt ein absolutes Vetorecht gegen Beschlüsse des Parlaments, mit dem Notverordnungsrecht, Paragraph 14, war außerdem die Möglichkeit des Regierens ohne Volksvertreter sichergestellt.²²⁹

²²⁴ Frölich-Steffen, Identität, 38.

²²⁵ Reichsgesetzblatt 1949-1918, Kaiserliches Diplom vom 20. October 1860, 337.
<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=1860&page=397&size=45>, 2017 Mai 17.

²²⁶ Vgl. Bibiana Rydel, Das Nationalitätenproblem Österreich-Ungarns und sein Niederschlag im parlamentarischen Geschehen des Frühjahres 1918. Wien 1996, 101f.

²²⁷ Vgl. Homepage des Parlaments, Oktoberdiplom und Februarpatent. Verfassung mit Widerständen, <http://www.parlament.gv.at/PERK/HIS/MON/1860-61/index.shtml>, 2017 Mai 17.

²²⁸ Vgl. Reichsgesetzblatt 1949-1918, Grundgesetz über die Reichsvertretung, 72f.
<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=1861&page=102&size=45>, 2017 Mai 17.

²²⁹ Vgl. Homepage, Oktoberdiplom.

Aufgrund der Zugeständnisse des Kaisers an die Ungarn durch den Ausgleich 1867 fühlten sich die anderen Nationen, allen voran die Tschechen, hintergangen und pochten auf ihre Rechte.²³⁰ Da jedoch sowohl die Deutschen als auch die Ungarn gegen einen österreichisch-tschechischen Ausgleich protestierten, gab der Kaiser dem Druck nach, wodurch sich die Tschechen zusätzlich vor den Kopf gestoßen fühlten.²³¹ Neben den Tschechen pochten aber auch die Kroaten auf mehr Anerkennung. Der ungarisch-kroatische Ausgleich 1868 stellte jedoch eine Realunion zwischen zwei offiziell ungleichen Staaten dar.²³² Die Wiener *Arbeiter-Zeitung* berichtete dazu am 12. August 1895: „Dieses Gesetz ist augenscheinlich nur gemacht worden, um mit Bezug auf die Verhältnisse Ungarns zu den anderen Nationalitäten vor dem Auslande als Deckmantel zu dienen. Es wird überdies nicht gehalten und ist daher illusorisch.“²³³

Die Namensgebung der Monarchie, bzw. die verwendeten Bezeichnungen seit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 zeigen die mangelnde Identifikation mit Österreich. Nicht der Begriff „Österreich“ wurde für die westliche Hälfte der Monarchie verwendet, sondern entweder die Bezeichnungen „die Königreiche und Ländereien vertreten im Königlichen Rat“ oder „Cisleithanien“. Die staatsrechtliche Verwendung der Bezeichnung „Österreich“ erfolgte erst im Jahr 1915.²³⁴ Während sich Kaiser Franz Joseph I. (1830 – 1916) als „entschieden deutsch“²³⁵ sah, war Kronprinz Rudolf (1858 – 1889) entschlossener Patriot, was er in den „zehn Geboten des Österreichers“ festhielt: „Du sollst keinen anderen politischen Glauben haben, als den Glauben an das alte, einige und ungeteilte kaiserliche Österreich, wie es in Jahrhunderten emporgewachsen ist und an welches deine Väter und Vorväter geglaubt haben [...] Du sollst nicht vergessen, dass Österreich die größte Monarchie der Welt war, in welcher die Sonne nicht unterging [...] dass es noch bis auf unsere Tage in Deutschland und Italien regiert hat und dass es von der Vorsehung berufen ist, bis an das Ende aller Welt zu bestehen.“²³⁶ Obwohl in der Kaiserhymne von Joseph Haydn 1836 erstmals das Wort „Österreich“ vorkam, ab 1854 ebenso in

²³⁰ Vgl. Hugo Hantsch, die Nationalitätenfrage im alten Österreich. Das Problem der konstruktiven Reichsgestaltung, Wien 1953, 56.

²³¹ Vgl. Barbara Bauer, Ungarn und Österreich. Eine konstitutionelle Monarchie im Interessenkonflikt der Nationalitäten, Wien 2001, 109f.

²³² Vgl. Ebda, 111f.

²³³ *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 219. 7. Jg., Wien 12.08.1895, 2.

²³⁴ Vgl. Frölich-Steffen, Identität, 38f.

²³⁵ Ebda., 38.

²³⁶ Kronprinz Rudolf, Zehn Gebote des Österreichers. Schwarzgelb politisches Journal. Organ für altösterreichische und gesamtstaatliche Ideen, Zitiert nach: Frölich-Steffen, Identität, 39.

der überarbeiteten Kaiserhymne, diene diese eher zur Verehrung des Herrschers, als zur Identifikation mit Österreich.²³⁷

Laut Wilfried Daim (1923) hätte der österreichisch-ungarische Ausgleich 1867 die Ungleichheiten zwischen den Nationen beilegen können. Stattdessen schuf man „eine zweite Herrennation, [...] statt das Verhältnis aller Nationalitäten auf eine egalitäre Basis zu stellen, wie dies die Schweiz getan hatte“.²³⁸ Der französische Historiker Ernest Renan (1823 – 1892) sprach in seiner Rede an der Sorbonne 1882 von dem gescheiterten Versuch der Völkerverschmelzung und beschrieb „das tschechische und das deutsche Element [in Böhmen] wie Öl und Wasser“²³⁹. Für Renan stellten „der gemeinsame Besitz eines reichen Erbes an Erinnerungen“²⁴⁰ und der Wille, dieses auch aufrecht zu erhalten, die wichtigsten Grundbausteine einer Nation dar.

Der gescheiterten Verschmelzung gegenüber stehen die kulturellen Errungenschaften, das Erbe, welches nach dem Ende der Monarchie Einfluss auf das österreichische Selbstbild hatte. Hierzu zählen beispielsweise die großen Ringstraßenbauten, wie das Kunst- und das Naturhistorische Museum, die Wiener Staatsoper, das Burgtheater, die Wiener Universität aber auch die Akademie der Bildenden Künste. Ab 1870 entstanden sowohl das Konzerthaus, als auch der Musikverein – die beiden Wiener Konzertsäle, welche es zu internationaler Berühmtheit gebracht haben. Verschiedenste künstlerische Persönlichkeiten fanden in den Jahren des Niedergangs der Monarchie ihren Ausdruck. Im Bereich der Architektur Adolf Loos (1870 – 1933) und Otto Wagner (1841 – 1918), Gustav Klimt (1862 – 1918), Egon Schiele (1890 – 1918) und Oskar Kokoschka (1886 – 1980) in der Malerei, Gustav Mahler (1860 – 1911) und Arnold Schönberg (1874 – 1951) in der Musik, Arthur Schnitzler (1862 – 1931) und Hugo von Hofmannsthal (1874 – 1929) im Bereich des Theaters und der Literatur. Nicht zu vergessen Sigmund Freud (1856 – 1939), als Entwickler der modernen Psychoanalyse.²⁴¹

²³⁷ Vgl. Johannes Steinbauer, Land der Hymnen. Eine Geschichte der Bundeshymnen Österreichs, Wien 1997, 18f.

²³⁸ Wilfried Daim, Die Nation – in österreichischer Sicht, in: Albert Massiczek (Hg.), die österreichische Nation. Zwischen zwei Nationalismen, Wien/Frankfurt/Zürich 1967, 15-28, 23.

²³⁹ Ernest Renan, Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften, Bozen 1995, 45.

²⁴⁰ Ebda., 56.

²⁴¹ Vgl. Michael Wimmer, Kulturpolitik in Österreich. Darstellung und Analyse 1970-1990, Innsbruck/Wien 1995, 27.

Anton Pelinka schrieb über die nationale Identität dieser Zeit, dass die objektive Zugehörigkeit zur deutschen Sprache dazu beitrug, dass sich die ÖsterreicherInnen subjektiv als Deutsche fühlten.²⁴² Die österreichische Kultur stellte dabei in den Augen von großen Teilen der Bevölkerung bloß eine „regionale Ausprägung innerhalb der deutschen Kultur“²⁴³ dar. Aus diesem Grund entwickelte sich bei den BewohnerInnen der Monarchie ein stark ausgeprägter Regional- und Lokalpatriotismus, welcher das eigentliche Nationalgefühl der damaligen Zeit ersetzte.²⁴⁴ Das österreichische Nationalbewusstsein war in der Armee und unter den Beamten am stärksten vertreten. Für die allgemeine Bevölkerung kann jedoch mit Hugo von Hofmannsthal gesprochen werden: „Der Staat als solches konnte nicht groß interessieren, denn man hatte niemals eine Anschauung von ihm gewonnen. Die Gesellschaft erschien als ein Komplex ungleichartiger Partikulärinteressen, der sich um irgendeinen hypothetischen Mittelpunkt gestaltet hatte, als dessen Symbol man die Person des Kaisers annahm.“²⁴⁵

III.2. Die österreichische Nation in der Ersten Republik

„Nachdem Kaiser Karl I. abgedankt hatte, rief sie (erste republikanische Regierung; Anm. d. Verf.) die Republik ‚Deutschösterreich‘ aus, die als Bestandteil der ‚Deutschen Republik‘ angesehen wurde.“²⁴⁶

Der Erste Weltkrieg endete für Österreich in den Pariser Friedensverhandlungen (Saint-Germain-en-Laye) mit erheblichen Wiedergutmachungsleistungen, einem expliziten Anschlussverbot an Deutschland, sowie dem Namen „Republik

²⁴² Vgl. Anton Pelinka, Nationale Identität, in: Ruth Wodak (Hg.), Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität, Wien 1995, 28-33, 28.

²⁴³ Lonnie R. Johnson, Ambivalenzen der österreichischen Nationswerdung, in: Helmut Kramer – Karin Liebhart – Friedrich Stadler (Hgg.), Österreichische Nation – Kultur – Exil und Widerstand 6. In memoriam Felix Kreissler, Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung. Wien 2006, 93-102, 94.

²⁴⁴ Vgl. Anton Burghardt - Herbert Matis (Hgg.), Die Nation-Werdung Oesterreichs. Historische und soziologische Aspekte 13. Institut für Allgemeine Soziologie und Wirtschaftssoziologie an der Wirtschaftsuniversität Wien, Wien 1976, 16.

²⁴⁵ Erika Weinzierl, Meilensteine auf dem Weg zur österreichischen Nation, in: Ferdinand Kaiser (Hg.), Täter Mitläufer Opfer. Sechzehn Reden über Österreich 1977-1992, Thaur/Tirol 1993, 53-61, 56.

²⁴⁶ Frölich-Steffen, Identität, 40.

Österreich“.²⁴⁷ Die wirtschaftlichen Probleme der jungen Republik sorgten zusätzlich für Zweifel in der Bevölkerung, sodass man sich nach dem Anschluss an das leistungsfähigere Deutschland sehnte. Währungsabwertung, Lebensmittelknappheit, sowie das Gefühl des Unrechtsfriedens über den Vertrag von Saint Germain erschwerten die Identifikation mit dem neuen Staat für die Bevölkerung. Das labile innenpolitische Klima führte aufgrund der Auseinandersetzungen zwischen den Wehrverbänden der Christlichsozialen, Großdeutschen und Sozialdemokraten zu Unruhen in der Bevölkerung. Höhepunkt der Auseinandersetzungen stellte der Brand des Justizpalastes am 15. Juli 1927 dar, bei welchem die Polizei gegen die meist unbewaffneten Demonstranten der Wiener Arbeiterschaft vorging und so 89 tote Arbeiter und vier toten Polizisten zu verantworten hatte.²⁴⁸ Die christlichsoziale *Arbeiter-Zeitung* berichtete von 83 Toten und 300 Schwerverletzten²⁴⁹, die *Reichspost*²⁵⁰ ebenso. Laut Gerhard Botz (1941) wurden 89 Personen entweder direkt getötet oder verstarben aufgrund ihrer Verletzungen, wovon vier Bedienstete der Sicherheitswache waren. Des Weiteren zählte man etwa 120 schwerverletzte und fast 480 leicht verletzte Polizisten. Wie viele Zivilisten genau verletzt wurden, konnte jedoch nicht eruiert werden, da anzunehmen ist, dass viele aufgrund von Angst vor einer strafrechtlichen Verfolgung ihre Verletzungen verheimlichten.²⁵¹ Auch der Historiker Ernst Hanisch (1940) berichtet von etwa 90 Toten, darunter Männer, Frauen und Kinder.²⁵²

Auslöser für den Justizpalastbrand war das Schattendorfer Urteil vom 14. Juli 1927, welches drei Mitglieder der Heimwehr freisprach, nachdem zwei Menschen, ein Invaliden und ein Kind²⁵³, bei einer Auseinandersetzung im burgenländischen Schattendorf zwischen der Heimwehr und dem Schutzbund ums Leben gekommen

²⁴⁷ Vgl. Ebda., 40.

²⁴⁸ Vgl. Ebda., 41.

²⁴⁹ Vgl. Tage des Schmerzes, der Schmach und der Schande, *Arbeiter-Zeitung*, Zentralorgan der christlichsozialen Arbeiterpartei Österreichs, Nr. 30. 32. Jg., Wien 23.07.1927, 1.

²⁵⁰ Vgl. Die Revolte in Wien abgewehrt, *Reichspost*, unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk, Nr. 194. 34. Jg., Wien 18.07.1927, 1.

²⁵¹ Vgl. Gerhard Botz, Der „15. Juli 1927“: Ablauf, Ursachen und Folgen, in: Norbert Leser – Paul Sailer-Wlasits (Hgg.), 1927 als die Republik brannte. Von Schattendorf bis Wien, Wien 2001, 33-52, 43.

²⁵² Vgl. Ernst Hanisch, Der große Illusionist. Otto Bauer (1881-1938), Wien/Köln/Weimar 2011, 244.

²⁵³ Vgl. Klaus Schröder, Bestandsaufnahme – die Gerichtsakten zum Schattendorfer-Prozess, in: Bundesministerium für Justiz/Ludwig Boltzmann-Institut für Geschichte und Gesellschaft/ Cluster Geschichte (Hg.), 80 Jahre Justizpalastbrand. Recht und gesellschaftliche Konflikte, Wien/Innsbruck/Bozen 2008, 93-122, 93.

waren, sowie fünf weitere verletzt wurden.²⁵⁴ Nachdem der Führer der österreichischen NSDAP, Dr. Walter Riehl, zum Strafverteidiger der drei Angeklagten Männer ernannt wurde, war jede Aussicht auf eine objektive Verhandlung zunichte gemacht.²⁵⁵ Die *Arbeiter-Zeitung* betitelte ihre Ausgabe vom 15. Juli 1927 mit „Arbeitermörder freigesprochen. Der Bluttag von Schattendorf ungesühnt“²⁵⁶, was das Ungerechtigkeitsgefühl in großen Teilen der Bevölkerung widerspiegelte.

Nach der Ausschaltung des österreichischen Parlaments durch Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (1892 – 1934), kam es zur Maiverfassung 1934, der Errichtung des österreichischen Ständestaates, sowie der Einheitspartei Vaterländische Front.²⁵⁷ Die Vertreter des Ständestaates, allen voran Dollfuß, propagierten die österreichische Zugehörigkeit zum Deutschtum als Selbstverständlichkeit.²⁵⁸ Ernst Bruckmüller (1945) erklärt diese Zuwendung zum Deutschtum „durch den Schock des Zerfalls der Monarchie“²⁵⁹, welcher zu einer regelrechten „Flucht aus dem Österreichischen“²⁶⁰ führte. Dennoch war man um eine österreichische Geschichtsauffassung bemüht: sie sollte einerseits die Unabhängigkeit des Landes wahren, während man andererseits das angeblich deutsche Wesen betonte.²⁶¹

Als die innenpolitischen Unruhen im Februar 1934 zu einem offenen Bürgerkrieg mit über tausend Toten eskalierten, schlug Dollfuß diese mit Polizei und Heer nieder, löste den Nationalrat auf und führte Verbote gegen SPÖ und KPÖ sowie die freien Gewerkschaften ein.²⁶² Nach dem Verbot der NSDAP ermordeten Anhänger

²⁵⁴ Vgl. Markus Benesch, *Die Wiener Christlichsoziale Partei. Eine Geschichte der Zerrissenheit in Zeiten des Umbruchs*, Wien/Köln/Weimar 2014, 263.

²⁵⁵ Vgl. Edward Timms, Karl Kraus. *Die Krise der Nachkriegszeit und der Aufstieg des Hakenkreuzes*, Wien 2016, 375.

²⁵⁶ Die Arbeitermörder freigesprochen, *Arbeiter-Zeitung*. Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs, Nr. 193. 40. Jg., Wien 15.07.1927. 1.

²⁵⁷ Vgl. Helmut Wahnout, *Die Verfassung 1934 im Widerstreit der unterschiedlichen Kräfte im Regierungslager*, in: Ilse Reiter-Zatloukal – Christine Rothländer – Pia Schölnberger (Hgg.), *Österreich 1933-1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime*, Wien/Köln/Weimar 2012, 17-30, 19-27.

²⁵⁸ Vgl. Werner Suppanz, *Österreichische Geschichtsbilder. Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik*, Köln/Weimar/Wien 1998, 22.

²⁵⁹ Ernst Bruckmüller, *Die Entwicklung des Österreichbewußtseins*, in: Robert Kriechbaumer (Hg.), *Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen*, 1. Wien/Köln/Weimar/Böhlau 1998, 369-196, 371.

²⁶⁰ Ebda., 371.

²⁶¹ Vgl. Werner Suppanz, *Geschichtsbilder im Ständestaat*, in: Ursula Prutsch – Manfred Lechner (Hgg.), *Das ist Österreich. Innensichten und Außensichten*, Wien 1997, 61-92, 61.

²⁶² Vgl. Frölich-Steffen, *Identität*, 40-42.

der verbotenen Partei Dollfuß am 25. Juli 1934 beim sogenannten Juliputsch.²⁶³ Sein Nachfolger wurde Kurt Schuschnigg (1897 – 1977), welcher die autoritäre Regierung fortsetzte. Nachdem Hitler mit einem gewaltsamen Einmarsch der deutschen Truppen drohte, unterschrieb Schuschnigg am 12. Februar 1938 das Berchtesgadener Protokoll, welches die Wiedezulassung der NSDAP, die Aufnahme von Arthur Seyß-Inquart und Hans Fischböck (1895-1967) ins Kabinett und die Wiedereinstellung der 1934 verhafteten, nationalsozialistischen Offiziere und Beamten besagte.²⁶⁴

Prinzipiell hätte die Erste Republik bereits den Grundstein zur österreichischen Identitätsbildung legen können. Das Ende der Monarchie, sowie die nicht mehr notwendige Loyalität gegenüber einem Herrscherhaus hätten den Anstoß zur Bildung einer eigenen Nation geben können.²⁶⁵ Doch weder die Bevölkerung, noch die Politiker waren von der Überlebensfähigkeit der Republik Österreich überzeugt. Bereits der Name „Republik Österreich“ stieß auf wenig Gegenliebe, „deutsches Bergreich“ oder „deutsche Alpenlande“ wären eher bevorzugt worden.²⁶⁶ Die bekannte Melodie Joseph Haydns (1732 – 1809), welche ab 1922 zur deutschen Hymne wurde und vorher, mit anderem Text, als österreichische Kaiserhymne Verwendung gefunden hatte, erschwerte die Identifikation mit dem Kleinstaat zusätzlich.²⁶⁷ Für die Erste Republik schrieb der damalige Staatskanzler Karl Renner den Text einer inoffiziellen Bundeshymne, mit der Melodie von Wilhelm Kienzl (1857 – 1941). Renner setzte sich dabei über das Namens-Verbot „Deutsch-Österreich“ im Vertrag von St. Germain hinweg – jede Strophe begann mit „Deutsch-Österreich“ und betonte dadurch den ungebrochenen Anschlussgedanken.²⁶⁸ Ab 1929 wurde jedoch wieder die alte Haydn-Melodie mit einem neuen Text von Ottokar Kernstock (1848 – 1928), welcher sich zeitlebens als Deutscher empfunden hatte, als offizielle Hymne der Ersten Republik verwendet. Das kann, unter christlichsozialer Regierung, als Zeichen der Rückbesinnung auf die Traditionen der Monarchie gewertet werden. Von Seiten der Sozialdemokraten kritisierte man diesen Rückgriff. Der Text von Kernstock „Deutsche

²⁶³ Vgl. Hans Schafranek, Österreichische Nationalsozialisten in der Illegalität 1933-1938, in: Florian Wenninger – Lucile Dreidemy (Hgg.), Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933-1938. Vermessung eines Forschungsfeldes, Wien/Köln/Weimar 2013, 105-140, 110.

²⁶⁴ Vgl. Frölich-Steffen, Identität, 42.

²⁶⁵ Vgl. Ebda., 42-44.

²⁶⁶ Vgl. Gerald Stourzh, Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert, Wien 1990, 32.

²⁶⁷ Vgl. Steinbauer, Land, 21.

²⁶⁸ Vgl. Ebda., 33-37.

Heimat“, „Deutsche Liebe“ und „Deutsche Arbeit“ betonte das Zugehörigkeitsgefühl zur deutschen Kultur- und Abstammungsgemeinschaft.²⁶⁹

Die Maiverfassung 1934 deklarierte den Ständestaat als christlich, deutschen Staat. In Anlehnung an die Enzyklika „Quadragesimo anno“ von Papst Pius XI. von 1931 sah man die Trennung von Kirche und Staat im Ständestaat als „Irrweg“²⁷⁰ an. Nach mittelalterlichem Vorbild sollte zur Gründung von Berufsständen und der Überwindung des Klassenkampfes kommen.²⁷¹ Neben der Untrennbarkeit von Kirche und Staat, sah man auch die Habsburger, als deutsches Herrscherhaus, als unwiderruflich mit dem Ständestaat verbunden an. Die Habsburger galten als Vertreter der „österreichischen Mission“ und wurden, bis auf einige Ausnahmen wie beispielsweise Josef II., der als Aufklärer und Reformers in die Geschichte einging, verehrt.²⁷²

Der österreichisch-französische Historiker und Überlebende des Konzentrationslagers Buchenwald, Felix Kreissler (1917 – 2004), schrieb über die Österreich-Ideologie dieser Zeit, „wie die Christlichsozialen, Großdeutschen, Heimwehrlern und Nationalsozialisten zum Roten Wien standen, [...] Ihnen war einfach alles zuwider, das irgendwie einen ‚Weg ins Freie‘ wies, dessen Symbolfigur (eine der Symbolfiguren) Arthur Schnitzler hieß“²⁷³. Der tiefsitzende Antisemitismus der Bevölkerung lässt sich am Beispiel der *Reichspost* demonstrieren, welche die Bewilligung der Uraufführung des Schnitzler'schen Reigen auf's Schärfste kritisierte und das Stück selbst als Bordellkunst und Kloakenstück²⁷⁴ bezeichnete. Die Sozialdemokraten beschimpften es als „Schützer und Schirmer des Judentums [...], das unser Volk moralisch und wirtschaftlich zu vernichten bestrebt ist“²⁷⁵. Die *Reichspost* sah sich selbst als reaktionär und propagierte ein antisemitisches wie auch konservatives Weltbild: „Wir wollen nicht das Neue, das da am Volkskörper schwärt und wuchert, diese Pestsäulen und Eiterherde einer kranken Afterkultur. Wir sind ‚impotent‘ – haben nicht das Vermögen einzusehen, daß Hemmungslosigkeit in Form

²⁶⁹ Vgl. Ebda., 52-55.

²⁷⁰ Suppanz, Geschichtsbilder, 65.

²⁷¹ Vgl. Ebda., 63-65.

²⁷² Vgl. Ebda., 74f.

²⁷³ Felix Kreissler, Kultur als subversiver Widerstand. Ein Essay zur österreichischen Identität. München/Salzburg 1996, 136.

²⁷⁴ Vgl. Karl Baumgarten, Hinter den Kulissen der „Reigen“-Schützer, *Reichspost*, Nr. 51. 18. Jg., Wien 21.02.1921, 1f. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=rpt&datum=19210221&seite=1&zoom=33>, 2017 Mai 17.

²⁷⁵ Ebda., 2.

und Inhalt Genialität, daß Skrupellosigkeit und Schamlosigkeit künstlerische, schöpferische Großtaten zeugen. Wir sind vielleicht auch ‚Mucker‘ – wir wollen nicht auf der Bühne sehen, was in die Kliniken, Kerker und Narrenhäuser gehört.“²⁷⁶

Neben Arthur Schnitzler wurden zu dieser Zeit auch alle anderen Kunstschaffenden, die weder dem nationalsozialistischen Lager, noch dem klerikal-konservativen Lager angehörten, etwa Karl Popper (1902 – 1994), Sigmund Freud, Alfred Adler (1870 – 1937), Ludwig Wittgenstein (1889 – 1951), Robert Musil (1880 – 1942), Hermann Broch (1886 – 1951), Arnold Schönberg, Otto Neurath (1882 – 1945) oder Josef Matthias Hauer (1883 – 1959), von der staatlichen Kulturpolitik diskriminiert.²⁷⁷

III.3. Die österreichische Nation während der NS-Zeit

„Doch die Nation, eine wesentlich historische, das heißt also menschliche Kategorie, braucht noch ein anderes Bindemittel, um sich als eigene Gemeinschaft zu empfinden, [...]: durch die Musik, die Künste, die Literatur [...]. Doch wo befand sich die österreichische Kultur in diesen dunklen Jahren von 1938 bis 1945?“²⁷⁸

Während viele bedeutende österreichische Kulturschaffende während des Nationalsozialismus die Flucht ins Exil schafften, wurden ebenso viele von den Nationalsozialisten in Konzentrationslager deportiert. Die Nationalsozialisten verfolgten den Aufbau einer Kulturlandschaft nach ihren Vorstellungen. Von der Arisierung der Kultur profitierten Künstler wie Richard Strauss (1864 – 1949) und Gerhart Hauptmann (1862 – 1946) besonders. Oskar Kokoschka (1886 – 1980), Stefan Zweig (1881 – 1942), Arnold Schönberg (1874 – 1951) und Egon Wellesz (1885 – 1974), um nur einige zu nennen, setzten ihr Schaffen im Exil fort. Die Exilliteratur definierte sich als Teil des österreichischen Widerstandes und begehrte gegen die Nationalsozialisten auf. Diese KünstlerInnen fühlten sich als ÖsterreicherInnen, nicht

²⁷⁶ Kunst oder Geschäft?, *Reichspost*, Nr. 331. 36 Jg., Wien 21.02.1921, 1. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=rpt&datum=19291130&seite=1&zoom=33>, 2017 Mai 17.

²⁷⁷ Vgl. Wimmer, Kulturpolitik, 28.

²⁷⁸ Kreissler, Österreicher, 316.

als Deutsche. Die wichtigsten Publikationsorgane der Exilliteratur stellten die *Österreichische Post*, *Nouvelles d'Autriche*, der *Zeitspiegel* und *Austro-American-Tribune* mit Schriftstellern wie Stefan Zweig, Joseph Roth (1894 – 1939), Franz Theodor Csokor (1885 – 1969), Franz Werfel (1890 – 1945), Alfred Polgar (1873 – 1955) und Alexander Roda Roda (1872 – 1945) dar.²⁷⁹ Die ExilkünstlerInnen fühlten sich der Kulturnation Österreich zugehörig. Einer bestimmten Kulturnation gehört man auch dann an, wenn „man im Gebiet einer anderen Nation lebt und dort als Mitglied der Staatsnation betrachtet“²⁸⁰ wurde.

Neben den exilierten österreichischen Kunstschaffenden trug auch der innere österreichische Widerstand zur Entwicklung des heutigen Österreichbewusstseins bei. Dass die österreichischen Widerstandskämpfer dabei dieselbe Sprache sprachen wie die Nationalsozialisten, erschwerte die Durchführung ihres Vorhabens. Es kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass der innere Widerstand zur Gänze bewusst die Wiederherstellung der österreichischen Demokratie zum Ziel hatte. Viele ÖsterreicherInnen setzten sich wohl aus moralischen Gründen gegen die Nationalsozialisten ein, beispielsweise gegen Tyrannei und einen allmächtigen Staat.²⁸¹ Neben den beiden oben erwähnten Faktoren zur Herausbildung eines österreichischen Bewusstseins, nämlich den exilierten Kunstschaffenden, sowie dem inneren österreichischen Widerstand, trugen auch die in Konzentrationslagern eingesperrten Gegner des nationalsozialistischen Regimes dazu maßgeblich bei. In Dachau bildete sich rasch eine Gruppierung, die über die Möglichkeit der Wiederherstellung der österreichischen Republik beriet und Fragen bezüglich der Gesellschaftsordnung in kulturellen, wirtschaftlichen, soziologischen und außenpolitischen Belangen erörterte.²⁸² Denn es „war vorgesehen, daß jeder entlassene Häftling zum Kern einer Widerstandszelle werden sollte, der im Rahmen seines täglichen Lebens alle Möglichkeiten benützen würde, den Nazismus zu bekämpfen.“²⁸³ Felix Hurdes (1901 – 1974), von 1945 bis 1951 Generalsekretär der ÖVP, schrieb dazu in der ersten Ausgabe der Österreichischen Monatshefte, dass aus

²⁷⁹ Vgl. Ebda., 317-323.

²⁸⁰ Günther Messner, Die unterschiedlichen Auffassungen über die nationale Identität im Österreich der Ersten und Zweiten Republik. Wien 2000, 6.

²⁸¹ Vgl. Kreissler, Österreicher, 220-222.

²⁸² Vgl. Ebda., 224.

²⁸³ Ebda., 224.

den schrecklichen Erlebnissen der Konzentrationslager ein „unerschütterlicher Glaube an Oesterreich“²⁸⁴ erwachsen war.

Über die dem Nationalsozialismus positiv eingestellten Künstlereliten des Dritten Reiches schrieb Kreissler, dass „die Karajans, Böhms, Krauss, die ‚nationalgesinnten‘ Philharmoniker, die Bühnenstars die von Hörbiger zur Wessely reichen, von Werner Krauss zu Marika Rökk, die zum brauen Glück zu Wien [Titel einer kulturellen Chronik der damaligen Zeit] oder anderswo beigetragen haben“²⁸⁵ allen bekannt wären. Der Kommunist Viktor Matejka (1901 – 1993), Kulturstadtrat Wiens von 1945-1949, beschrieb die Politik des Nationalsozialismus als nicht fähig, einen Kulturstaat zu schaffen, denn „wer Menschen und Völker von der Humanität ausnimmt und sie einer als patriotisch bezeichneten Ausrottung preisgibt, hat mit Kultur nichts zu tun, auch wenn er seine gesamten Staatskanzleien mit den kostbarsten Gobelins von oben bis unten tapeziert“.²⁸⁶

Abschließend kann festgestellt werden, dass die Zeit des Nationalsozialismus rückwirkend als Gründungs*mythos* der Zweiten Republik gesehen wurde. Daraus entwickelte sich ein österreichisches Selbstverständnis, dem zu Folge das Land „rein und unschuldig geboren“²⁸⁷ zu existieren begann.

III.4. Die österreichische Nation in der Zweiten Republik

„Wenn wir immer wieder mit allem Fanatismus heimatverwurzelter Treue betonen, daß wir kein zweiter deutscher Staat sind [...], sondern daß wir nichts sind als Österreicher, dies aber aus ganzem Herzen und mit jener Leidenschaft, die jedem Bekenntnis zur Nation innewohnen muß, dann ist dies keine Erfindung von uns,

²⁸⁴ Österreichische Volkspartei (Hg.), Österreichische Monatshefte – Blätter für Politik 1. Wien 1945, 10.

²⁸⁵ Kreissler, Kultur, 167.

²⁸⁶ Viktor Matejka, Was ist österreichische Kultur? Wien 1945, 6.

²⁸⁷ Katrin Hammerstein, Schuldige Opfer? Der Nationalsozialismus in den Gründungsmythen der DDR, Österreichs und der Bundesrepublik Deutschland, in: Fritz – Sachse – Wolfrum (Hgg.), Nationen, 39-61, 52.

[...] sondern tiefste Erkenntnis aller Menschen, wo immer sie stehen mögen in diesem Österreich.“²⁸⁸

Während viele ÖsterreicherInnen dem Land in der Ersten Republik keine Überlebenschancen zurechneten, änderte sich dies mit 1945 drastisch – das prominenteste Beispiel dafür ist Karl Renner. Dieser änderte seine Einstellung von Sympathien für den Pangermanismus zum Bekenntnis für ein unabhängiges Österreich.²⁸⁹ Doch auch die Bevölkerung, ebenso wie die alliierten Besatzungsmächte, erkannten „die Notwendigkeit, zur österreichischen Bewußtwerdung beizutragen“²⁹⁰ als eine Lebens- und Überlebensfrage, was „den Willen zur politischen Eigenständigkeit, den Willen zum Zusammenhalten und damit die Absage an ein Verständnis, wonach man eine naturgegebene Nation oder gar eine Nation wider Willen sei“²⁹¹ bedeutete.

Als im Oktober 1945 die erste Nummer der *Österreichische Monatshefte*, des theoretischen Organs der ÖVP, erschien, zeigte sich deutlich, dass sich die Vertreter der Partei zu einer österreichischen Nation bekannten und der Anschlussidee eine klare Absage erteilten. Alfred Missong (1902 – 1965), Chefredakteur der Monatshefte, schrieb dazu bereits in der ersten Ausgabe, dass die ÖVP Abbild der österreichischen Nation sei.²⁹² Auch der ehemalige Unterrichtsminister Hans Pernter (1887 – 1951), Chefredakteur des *Turms*, der Monatsschrift der Österreichischen Kulturvereinigung, äußert sich dazu in der ersten Ausgabe der *Österreichischen Monatshefte* folgendermaßen: „Der österreichische Mensch ist eine Realität, ein Produkt österreichischen Wesens und österreichischer Kultur. Es muß ein hohes Ziel österreichischer Kulturpolitik sein, über die Formung des österreichischen Menschen zum bewußten Bekenntnis zur österreichischen Nation zu kommen, die einen Ehrenplatz unter den Kulturnationen der Welt einnehmen soll.“²⁹³ In den programmatischen Leitsätzen der Österreichischen Volkspartei vom Juni 1945 legte

²⁸⁸ Leopold Figl, Reden für Österreich. 1902-1965, Wien 1965, 59f.

²⁸⁹ Vgl. Kreissler, Österreicher, 378-380.

²⁹⁰ Ebda., 384f.

²⁹¹ Paier, Menschen, 155.

²⁹² Vgl. Österreichische Volkspartei (Hg.), Monatshefte, 6.

²⁹³ Ebda., 9.

die Partei ihre Zielsetzung in insgesamt 15 Punkten nieder. Hiervon werden nun folgende erwähnt, die in kulturpolitischer Hinsicht relevant sind.

„8. Zielbewusste Pflege des österreichischen Geistes und schärfste Betonung des eigenständigen österreichischen Kulturgutes, das in dem als Vätererbe auf uns überkommenen christlich-abendländischen Ideengut begründet ist. [...] 10. In den Schulen [...] restlose Durchdringung des Unterrichtes mit österreichischem Gedankengut und Heranbildung der Jugend zu bedingungslosen Österreichern. [...] Grundlegende Neugestaltung der Lehrerbildung, rascheste Herausgabe österreichischer Lehrbücher und entscheidende Maßnahmen zur vollständigen geistigen Neuformung der Hoch- und Mittelschulen. Schaffung eines großen österreichischen Volksbildungswerkes unter überparteilicher Leitung. Intensivste Arbeit am Aufbau der österreichischen Nation, die starkes, stolzes österreichisches Staats- und Kulturbewußtsein formen muß. Kulturelle Autonomie für nationale Minderheiten.“²⁹⁴

Der bereits erwähnte Alfred Missong, Mitbegründer der Österreichischen Kulturvereinigung, sprach sich im Beitrag „Österreichum – einmal zu Ende gedacht“ in den *Österreichischen Monatsheften* zur österreichischen Nation aus, die er in einen krassen Gegensatz zum angeblichen Hochmut und zur Selbstüberschätzung Deutschlands stellte.²⁹⁵ Missong betonte außerdem die „Notwendigkeit einer eindeutigen, umfassenden und unwiderruflichen Absage an die großdeutsche Ideologie aller Stilarten“²⁹⁶. Um ein nationales Selbstbewusstsein zu entwickeln, griff die ÖVP in der Nachkriegszeit auf die „Tradition des kaiserlichen Österreich als dem ‚Herzland‘ und ‚Kernstück‘ Europas“²⁹⁷ zurück. Des Weiteren wurde die Vermittlerrolle Österreichs zwischen den Nationen und Völkern betont.²⁹⁸ Die strenge Abgrenzung Österreichs zu Deutschland sah man als Voraussetzung für die Renaissance des österreichischen Nationalbewusstseins nach den Vorstellungen der ÖVP. Die österreichische Volkspartei vertrat besonders angelehnt an Missong einen historisch und kulturell gewachsenen Österreichbegriff und verdeutlichte, dass nur der Wille der Bevölkerung zur Eigenständigkeit der Schlüssel zur Schaffung ebendieser wäre.²⁹⁹

²⁹⁴ Klaus Berchtold, *Österreichische Parteiprogramme 1868-1966*. Wien 1967, 377f.

²⁹⁵ Vgl. Alfred Missong, *Österreichum – einmal zu Ende gedacht*, in: *Österreichische Volkspartei* (Hg.), *Monatshefte*, 105.

²⁹⁶ Ebda., 104.

²⁹⁷ Gisela Wimmer, *Österreich zwischen West und Ost von 1945 bis zum Abschluss des Staatsvertrages. Zur Frage der österreichischen Option. Österreichs Selbstverständnis in der zeitgenössischen Publizistik von ÖVP, SPÖ und KPÖ*, Würzburg 1978, 110.

²⁹⁸ Vgl. Ebda., 110.

²⁹⁹ Vgl. Ebda., 129f.

Anders als die ÖVP sah die SPÖ in der Revolution von 1848 die Anfänge eines nationalen Selbstbewusstseins. Der Widerstand gegen das Haus Habsburg wurde als Wurzel des nationalen Selbstbewusstseins definiert. Zu einer Profilierung des österreichischen Nationalbewusstseins kam es laut Vertretern der SPÖ jedoch erst in den Jahren des Zweiten Weltkrieges.³⁰⁰ Die SPÖ befand sich im Zwiespalt zwischen einem nationalen und einem internationalen Bekenntnis. Während man einerseits den Nationalismus als Hindernis für die Schaffung eines friedlichen Zusammenlebens ansah, war man sich andererseits der Existenz von verschiedenen Nationen bewusst. Die internationalen Interessen, bzw. die Schaffung eines internationalen ideologischen Überbaus wurden der österreichischen Nation als übergeordnet angesehen. Die Debatte der SPÖ um das österreichische Nationalbewusstsein kann daher nicht einheitlich beschrieben werden, da sie von beiden Strömungen, der internationalen als auch der nationalen, belebt wurde.³⁰¹ In der *Arbeiter-Zeitung* vom 8. August 1945 wurde die Identifikation der Bevölkerung mit Österreich als schwierig und mit vielen Sorgen behaftet beschrieben. Das Ziel der Nachkriegszeit wäre jedoch, „ein einfaches, weil natürliches Gefühl, nach dessen Ursprung und Kraft wir nicht fragen brauchen“³⁰² zu etablieren. Damit war die SPÖ der gleichen Ansicht wie die KPÖ, welche von einem historisch gewachsenen Nationsbewusstsein ausging. Der Sozialdemokrat Otto Bauer (1881 – 1938) sprach sich bereits vor der Zeit des Nationalsozialismus dezidiert für ein österreichisches Nationalbewusstsein als „die Erkenntnis, daß ich mit meinen Nationsgenossen in gewissen Charaktermerkmalen übereinstimme und mich dadurch von den Menschen, die zu den anderen Nationen gehören, unterscheide“³⁰³ aus. Laut Ernst Hanisch war das österreichische Nationalbewusstsein von Bauer jedoch nur aus einer deutschen Entwicklung heraus, aus dem „Sieg der höheren germanischen Kultur“³⁰⁴ zu verstehen.

Auch die KPÖ hatte ihre eigenen Vorstellungen von der „Wiederaufrichtung Oesterreichs“³⁰⁵. In ihrem Programm betonte die Partei die Wichtigkeit der „Festigung

³⁰⁰ Vgl. Ebda., 120.

³⁰¹ Vgl. Ebda., 138-141.

³⁰² Gustav K. Bienek, Gedanken über Österreich. *Arbeiter-Zeitung*, Nr.3. 47. Jg., Wien am 8.8.1945, 2. <http://www.arbeiter-zeitung.at/cgi-bin/archiv/flash.pl?year=1945&month=8&day=8&page=&html=1>, 2017 Mai 17.

³⁰³ Otto Bauer, Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie. Wien 1907, 139-141.

³⁰⁴ Hanisch, Illusionist, 99.

³⁰⁵ Kommunistische Partei Oesterreichs (Hg.), Sofort-Programm zur Wiederaufrichtung Oesterreichs. Wien 1945, 1.

des österreichischen Nationalbewußtseins³⁰⁶. Um dieses Ziel zu erreichen, sollte eine „wahrhafte, österreichische Geschichtsschreibung als Grundlage für den Unterricht in allen Schulen und Bildungsstätten“³⁰⁷ den Mittelpunkt der Erziehung der Jugend bilden. Die Pflege der österreichischen Kulturtradition, sowie die „Ausmerzung der deutschen Geschichtsfälschungen über Oesterreich“³⁰⁸ wurden betont. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg bekannte sich die Kommunistische Partei zu einer besonderen österreichischen Geistesart, welche „durch die Habsburger, die starke Machtstellung der Kirche [...] besonders viele reaktionäre, klerikale, spießerische Elemente [...]“³⁰⁹ enthielt. Nach 1945 gestand die KPÖ „die volle Mitverantwortung für das Schicksal unseres Landes und unseres Volkes“³¹⁰ ein und sah die Wiedererrichtung Österreichs eng verbunden mit einer patriotischen Liebe zum eigenen Land und der Offenheit für die Errungenschaften anderer Völker. Ernst Fischer sprach den Österreichern Mut zu, der österreichischen Selbstständigkeit zu vertrauen:

„Ein Volk, das Mozart und Beethoven, Hayden und Schubert sein eigen nennt [...], das die Stefanskirche gebaut hat und das Belvedere und die Karlskirche, [...] das einen Grillparzer, einen Raimund sein eigen nennt, [...] das einen Sigmund Freud hervorgebracht, [...] das auf stolze Freiheitskämpfer blicken kann [...], hat ein Recht, an sich zu glauben [...]“³¹¹

Als Kritik an die beiden Großparteien bemerkte die KPÖ nach 1945, dass sie immer an ein unabhängiges Österreich geglaubt hatte und als einzige Partei nach dem Kriegsende nicht zu einer Namensänderung gezwungen war.³¹² Die kommunistische Partei sah sich sowohl als überzeugt internationalistisch, als auch als überzeugt österreichisch an. Dies wurde von Seiten der KPÖ nicht als Widerspruch empfunden, denn man sah im Mangel am österreichischen Nationalbewusstsein die Ursache der deutschen Einflussnahme während des Zweiten Weltkrieges. Nur durch die

³⁰⁶ Ebda., 7.

³⁰⁷ Ebda., 7.

³⁰⁸ Ebda., 7.

³⁰⁹ Kommunistische Partei Österreich (Hg.), Die kommunistische Partei zur nationalen Frage Österreichs. 1937-1945, Wien 1945, 8.

³¹⁰ Ebda., 24.

³¹¹ Ernst Fischer, Welchen Weg gehen wir?. Wien 1945, 5.

³¹² Vgl. Manfred Mugrauer, Die Politik der KPÖ in der Provisorischen Regierung Renner. Innsbruck 2006, 87.

Eigenständigkeit der Völker könne der Freiheitskampf gegen die großen Imperialismen bestritten werden.³¹³

Ab 1956 organisierten verschiedene Meinungsforschungsinstitute Umfragen zum österreichischen Nationalbewusstsein. Die folgende Statistik enthält das Jahr der Umfrage, das verantwortliche Institut, sowie die Prozentsätze der Antworten auf ausgewählte Fragen.

1. Die Österreicher sind eine Nation,
2. Die Österreicher beginnen, sich als Nation zu fühlen,
3. Die Österreicher sind keine Nation,
4. Ohne Meinung oder Meinungsäußerung.

Da jeweils 2000 Menschen befragt wurden, können die Ergebnisse als repräsentativ anerkannt werden.³¹⁴

Jahr	Institut	Antwort I	Antwort II	Antwort III	Antwort IV
1956	Fessel ⁴	49%	—	46%	5%
1964	S.W.S.G. ⁷	47%	23%	15%	15%
		70%			
1965	IFES ⁸	48%	23%	15%	14%
		71%			
1970	Gallup	66%	16%	8%	10%
		82%			
1972	IFES	62%	12%	7%	19%
		74%			
1980	A.G. ⁹	67%	19%	11%	3%
		86%			

315

Bemerkenswert bei der Analyse dieser Statistik ist, dass im Jahr 1956, also ein Jahr nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages und dem Abzug der Alliierten, die Summe von Antwort III und IV überwog, was bedeutet, dass sich die Mehrheit der ÖsterreicherInnen zum damaligen Zeitpunkt noch nicht als Nation sah. Im Verlauf der Jahre nahm die Summe von Antwort I und II jedoch stetig zu. Bereits 1964 sahen sich 70 Prozent der ÖsterreicherInnen als Nation.³¹⁶ Eine Umfrage zum

³¹³ Vgl. Wimmer, Österreich, 143.

³¹⁴ Vgl. Kreissler, Österreicher, 496.

³¹⁵ Ebda., 497.

³¹⁶ Vgl. Heinz Wassermann, Naziland Österreich?! Studien zu Antisemitismus, Nation und Nationalsozialismus im öffentlichen Meinungsbild, Wien 2002, 115-120.

Entstehungszeitraum des österreichischen Nationalbewusstseins des Meinungsforschungsinstituts Ifes aus dem Jahr 1972 befragte 2.500 Personen und kam zu folgendem Ergebnis: 14 Prozent der Befragten nahmen die Monarchie als Entstehungszeitraum an, neun Prozent die Erste Republik, zwei Prozent die Zeit zwischen dem Anschluss und der Befreiung von 1945, 14 Prozent die Phase zwischen 1945 und 1955, 26 Prozent den Zeitraum nach dem Abschluss des Staatsvertrages 1955, vier Prozent erst die letzten Jahre bis zur Umfrage und 25 Prozent konnten keine genaue Angabe geben.³¹⁷ Dabei ist bemerkenswert, dass für viele Befragte der Staatsvertrag als nationsstiftender Aspekt gesehen wurde. Laut einer Umfrage der Paul Lazarsfeld Gesellschaft für Sozialforschung sahen 75 Prozent der Befragten die Rolle Österreichs im Jahr 1980 als neutrale Friedenszone zwischen den Machtblöcken, während nur 17 Prozent Österreich als „Vorhut des christlichen Abendlandes“ betrachteten. 47 Prozent der Befragten sahen sich hingegen als Träger eines großen kulturellen Erbes, was das Selbstverständnis einer Kulturnation anzugehören, betont. 38 Prozent betrachteten Österreich als Schaufenster der Demokratie und 26 Prozent waren der Überzeugung, dass Österreich nur für die Österreicher da sein sollte.³¹⁸ Die Festigung des österreichischen Nationalbewusstseins in den 1970er Jahren wurde laut Oliver Rathkolb besonders aufgrund der internationalen Anerkennung des Landes gefördert. Dadurch wurde die solipsistische, also selbstverliebte und selbstüberschätzende, Betrachtungsweise der ÖsterreicherInnen bestärkt, welche bereits in den letzten Jahrzehnten der Monarchie und besonders auch aufgrund der Sonderrolle Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg vertreten war.³¹⁹

Gunter Falk (1942 – 1983) schrieb die gelungene Entwicklung eines österreichischen Identitätsbewusstseins besonders nach Abschluss des Staatsvertrages den „ökonomischen, sozial- und sicherheitspolitischen Rekonstruktionsleistungen und Wohlstandssteigerungen in der 2. Republik“³²⁰ zu. Nach 1945 wurde das Nicht-deutsch-sein-Wollen von vielen einflussreichen Männern und Frauen aus unterschiedlichsten Lagern propagiert. Es wurde als patriotische Tat

³¹⁷ Vgl. Herbert Matis - Anton Burghardt (Hgg.), Die Nationswerdung Österreichs. Historische und soziologische Aspekte, Wien 1976, 45f.

³¹⁸ Vgl. Paul Lazarsfeld-Gesellschaft für Sozialforschung (Hg.), Das österreichische Nationalbewusstsein. In der öffentlichen Meinung und im Urteil der Experten, Wien 1980, 17.

³¹⁹ Vgl. Rathkolb, Republik, 22-26.

³²⁰ Lazarsfeld, Nationalbewusstsein, 61.

und staatsbürgerliche Pflicht bezeichnet und ging bis zur Änderung des Schulfaches „Deutsch“ in „Unterrichtssprache“.³²¹ Die Einführung dieser Bezeichnung, die vor allem auf Druck der Alliierten zustande kam, wurde jedoch 1950 wieder aufgehoben. Das Österreichische Wörterbuch, welches kurz darauf erschien, sollte für zusätzliche Abgrenzung sorgen.³²² Des Weiteren versuchte man mit Gedenktagen eine endgültige „Verabschiedung von großdeutschen Phantasmaorgien“³²³ zu erreichen, wie beispielsweise bei der Feier des 950.-jährigen „Ostarrichi“-Jubiläums am 1. November 1946.³²⁴ Diese Abgrenzung von Deutschland zeigte sich auch in der Abschiebung von „Reichsdeutschen“ aus Österreich und wurde „als symbolische Abschiebung der Mitverantwortung [...] am Terror, an der Aggressions- und Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus empfunden“³²⁵. In einer Studie vom Dezember 1946 wurde die Frage „Glauben Sie, dass das ganze österreichische Volk am Krieg mitschuldig ist, weil es eine Regierung an die Macht kommen ließ, welche die Welt in den Krieg stürzen wollte?“ von vier Prozent mit „Ja“, von 15 Prozent mit „teilweise Ja“ und von 71 Prozent mit „überhaupt keine Mitschuld“ beantwortet. Zehn Prozent der Befragten gaben keine Meinung an.³²⁶

III.5. Die Identität – der Versuch einer Begriffsklärung

Nachdem nun dargestellt wurde, wie sich die österreichische Nation und das Bewusstsein über eine österreichische Identität im Laufe der letzten Jahrhunderte herausgebildet hat, soll der Identität und besonders der Frage nach einer österreichischen Identität nachgegangen werden.

Erik H. Erikson (1902 – 1994) definierte Identität als „die unmittelbare Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit und die damit verbundene Wahrnehmung, daß auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen.“³²⁷ Die eigene Identität, beziehungsweise die Identität eines Landes zeichnet sich also aufgrund ihrer Kontinuität aus, sowie der Eigenschaft, dass sie auch

³²¹ Vgl. Anton Karl Mally, Der Begriff „österreichische Nation“ seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Der Donauraum 17, 1972, 49f.

³²² Vgl. Suppanz, Geschichtsbilder, 55.

³²³ Binder – Bruckmüller, Essay, 106.

³²⁴ Vgl. Ebda., 105f.

³²⁵ Rathkolb, Republik, 38f.

³²⁶ Vgl. Wassermann, Naziland, 143.

³²⁷ Günther Paier, Menschen im Übergang. Österreichbilder und nationale Identität von Ex- und NeoösterreicherInnen, in: Max Haller (Hg.), Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945, Internationaler Vergleich, Wien/Böhlau 1996, 149-270, 152.

von Außenstehenden erkannt wird. Jürgen Habermas (1929) definiert Identität als „die Gestalt, zu der wir durch unsere Lebensgeschichte, die Geschichte unseres Milieus, unseres Volkes geworden sind“.³²⁸ Identität wird vor allem auf sozialer Ebene bedingt, durch das eigene Umfeld. Grundsätzlich ist zwischen individueller und kollektiver Identität zu unterscheiden, während sich die individuelle Identität wiederum aus persönlicher und sozialer Identität zusammensetzt. Teile der persönlichen Identität wären beispielsweise persönliche Präferenzen, wie Geschmack, aber auch der eigene Körperbau. Die soziale Identität meint jedoch primär die Gruppenzugehörigkeit einer Person, wie beispielsweise Berufsgruppen, Geschlechtsgruppen, religiöse oder nationale Gruppen.³²⁹ Soziale und persönliche Identität bedingen sich gegenseitig, denn einerseits wird das Kollektiv durch die persönliche Identität der Mitglieder der Gruppe geformt, andererseits bedingt das Kollektiv durch seine Werte und Normen die persönliche Identität des Individuums. Das Individuum wird somit zum Spiegel seiner Gruppenzugehörigkeit, was Pierre Bourdieu als „Habitus“ bezeichnete. Dieser Habitus wird, trotz seiner sozialen Konstruktion, zur zweiten Natur des Menschen. Das Individuum erkennt den Habitus nur dann, wenn es im Kontrast mit Mitgliedern einer anderen Gruppe/Nation steht.³³⁰ Ernst Gehmacher (1962) sieht „eine fundamentale Komponente des Nationalgefühls“ im „Gewahrwerden der Eigenständigkeit durch Abgrenzung. Eine Nation wird überhaupt erst zur Nation, wenn es den Menschen in dieser Nation klar ist, daß sie anders sind als alle nationalen Nachbarn.“³³¹ Ein weiteres Merkmal ist die Dynamik der sozialen Identität. Die jeweilige Situation definiert, zu welcher Gruppe man sich gerade zugehörig fühlt. Aus diesem Grund weist jedes Individuum eine Vielzahl von sozialen Identitäten auf, welche in Summe die kollektive Identität ergeben.³³²

Identität und Nationalismus gehen immer einher mit einer bestimmten Form der Stereotypisierung. „Fragt man nach der Funktion des Stereotyps, dann ergibt sich eine offensichtliche Analogie zum modernen Nationalismus [...]: indem der Nationalismus die Nation als die wichtigste Gruppe, der unbedingt die stärkste Loyalität gebührt, propagiert, will und soll er zugleich nach innen integrieren und nach außen

³²⁸ Ebda., 152.

³²⁹ Vgl. Ebda., 153.

³³⁰ Vgl. Ebda., 153.

³³¹ Ernst Gehmacher, Wie bildet sich ein Nationalbewußtsein?, in: Massiczek (Hg.), Nation, 29-36, 29.

³³² Vgl. Paier, Menschen, 154.

abgrenzen.“³³³ Die Aktivierung einer Identitätszuschreibung verläuft unter anderem auch durch verschiedene Medien, wie Texte, welche die soziale Wirklichkeit ordnen. Demnach ist es für den Sender einer Nachricht möglich, durch die Verwendung von bestimmten Personalpronomina, wie beispielsweise „unser Volk“, „unser Vaterland“, seinem Gegenüber eine Positionierung seines Ich-Konzeptes aufzuzwingen.³³⁴ Anton Pelinka nimmt dabei dichotome Einteilungen vor: „Jede Identität bedeutet unvermeidlich Einschließung und Ausschließung. Menschen, denen dieselbe Identität wie die eigene zugeschrieben wird, bzw. die sich eben diese Identität selbst zuschreiben, werden zum ‚eigenen‘ Volk gezählt – sie sind die ‚Eigenen‘. [...] ‚Wir‘ stehen gegen ‚die anderen‘, ‚die Fremden‘; und daher stehen – zumindest der Tendenz nach – letztlich ‚Gut‘ gegen ‚Böse‘ einander gegenüber.“³³⁵

III.6. Die kollektive Identität Österreichs

Albert F. Reiterer (1948) teilte den Aufbau der österreichischen Identität in drei Phasen ein, wobei er 1996, also bei Erscheinen seines Beitrages, angab, dass die letzte Phase noch nicht abgeschlossen sei. Die erste Phase bis in die Mitte der 1960er Jahre stelle die allgemeine Verdrängung der jüngsten Vergangenheit dar, sowie die Bejahung der Kleinstaatenideologie und den Versuch, diese aus monarchistischen Wurzeln zu erklären. Die zweite Phase bis etwa Mitte der 1980er Jahre zeuge von einem gefestigten österreichischen Selbstbewusstsein, da man allmählich die Schattenseiten der Vergangenheit aufgriff und sich mit der Mitverantwortung und Schuld am Nationalsozialismus auseinandersetzte. Die dritte gegenwärtige Phase stelle eine noch immer nicht gänzlich abgeschlossene Vergangenheitsbewältigung dar.³³⁶

Ein Umdenken in der Vergangenheitsbewältigung zeigt sich im Vergleich folgender Umfrageergebnisse. Während sich 1979 noch 44 Prozent der Befragten gegen das Erinnern und 53 Prozent für das Bewusstmachen der Ereignisse und der

³³³ Hans Hahn - Eva Hahn, Nationale Stereotypen, in: Hans Henning Hahn (Hg.), Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen 5, Frankfurt/Berlin/Bern/Bruxelles/NewYork/Oxford/Wien 2002, 17-56, 28.

³³⁴ Vgl. Magda Tellus, Gruppenspezifisches Stereotyp: ein textlinguistisches Modell, in: Hahn (Hg.), Stereotyp, 87-124, 106f.

³³⁵ Pelinka, Identität, 29.

³³⁶ Vgl. Albert Reiterer, Intellektuelle und politische Eliten in der Nationswerdung Österreichs, in: Haller (Hg.), Identität, 171-326, 295f.

Mitschuld am Zweiten Weltkrieg aussprachen, wollten 1997 nur noch 22 Prozent Vergessen und 70 Prozent Erinnern.³³⁷

ÖsterreicherInnen unterscheiden sich von Nicht-ÖsterreicherInnen vor allem durch die Ausübung von Sitten und Bräuchen, aber auch aufgrund der tiefen Verwurzelung gemeinsamer Dispositionen und des gemeinsamen österreichischen Habitus.³³⁸ Diese gemeinsame seelische Konstruktion wird von Günter Paier als latente Untertanenmentalität bezeichnet, welche sich aufgrund der „historischen Rolle der österreichischen Bürokratie und der katholischen Kirche“³³⁹ herausgebildet habe. Da sowohl die Bürokratie als auch die katholische Kirche durch ihre Kontinuität auf die österreichische Bevölkerung großen Einfluss ausgeübt haben, steht die Teilhabe am österreichischen Habitus außer Frage. Andererseits werden den ÖsterreicherInnen Gemütlichkeit und auch Intoleranz als typische Charakteristika zugeschrieben. Sie stellen dabei jedoch keinen Widerspruch dar, sondern zeichnen traditionelle Gesellschaften aus und stehen daher im Gegensatz zur Modernität.³⁴⁰

Friedrich Heer beschrieb einen Identitätsverlust der ÖsterreicherInnen nach mehreren Problemkreisen mittels Außensteuerung, beispielweise durch die Reformation des 16. Jahrhunderts als deutsche Einflussnahme oder die Gegenreformation als spanische und italienische „Invasionen“. Die Glaubenskämpfe, die Österreich prägten, können als Ursache der Identitätsschwierigkeiten angesehen werden.³⁴¹ Aufgrund von Berührungsängsten gläubiger Menschen wird jedoch beharrlich nicht von Glaubens- sondern von Kulturkämpfen gesprochen. Eine besondere Rolle spielt hierbei der politische Glaube, der oft von Vertretern verschiedener Lager auch als solcher bewusst angesprochen wird. Heer eignet den österreichischen Juden eine besondere Rolle zu, da diese auf verschiedenen Ebenen um ihre Identität gerungen haben: „In ihrem Judentum, in ihrem Deutschtum, in ihrem Österreichertum, in ihrem Konservatismus, in ihrem Sozialismus, allen zuvor in ihrem klassischen jüdischen Liberalismus im 19. Jahrhundert.“³⁴² Durch die Spaltung der Kirche in Protestantismus und Katholizismus seien zwei Nationen entstanden, welche

³³⁷ Vgl. Wassermann, Naziland, 156-159.

³³⁸ Vgl. Günter Paier, Menschen im Übergang. Österreichbilder und nationale Identität von Ex- und Neoösterreicherinnen, in: Haller, Identität, 149-270, 155.

³³⁹ Ebda., 155.

³⁴⁰ Vgl. Ebda., 155.

³⁴¹ Vgl. Heer, Kampf, 18.

³⁴² Ebda., 21.

jedoch nur in Krisenzeiten, wie unter den Türkenbelagerungen, zum Vorschein gekommen seien und sich nur schwer artikuliert hätten.³⁴³ Schließlich standen sich vier Kulturen gegenüber, welche auf Österreich über die Jahrhunderte Einfluss genommen hätten: Die Kultur des Wortes, welche Heer als eine deutsch-evangelische Kultur der Schrift, des Wortes und der gelehrten Reflexion bezeichnet, die Kultur der Sinne, die er als eine Kultur der Sinnlichkeit, des Theaters, des großen Festspiels definiert wird; ferner die Barockkultur sowie die Kultur der Aufklärung, durch welche Absonderungen verschiedener Bereiche (liberal, national, klerikal, usw.) entstanden seien, die Heer als Engpassführung bezeichnet.³⁴⁴

Stereotype beziehen sich einerseits auf das Alltagsverhalten, andererseits jedoch auch auf einen konkreten historischen, politischen und sozialkulturellen Kontext.³⁴⁵ Diese Generalisierung von ‚typischen Merkmalen‘ einer Bevölkerungsgruppe entstammt subjektiven Erfahrungen. Pauschalisierungen sind leicht zu enttarnen, was jedoch nicht mit dem Löschen aus der Gedankenwelt, sowie den emotionalen Verankerungen gleichzusetzen ist.³⁴⁶ Die Meinungen über die Existenz einer österreichischen Identität divergierten nach 1945 sehr: Ernst Fischer schrieb diesbezüglich, dass es „dieses Urbild eines ‚österreichischen Menschen‘, als dessen mehr oder minder gelungene Abbilder die irdischen Österreicher in der Welt herumlaufen“ nicht gibt. Es wäre nur ein „unglückseliges Gespenst in den Köpfen mancher österreichischer Literaten [...]. Die wirklichen, leibhaften Österreicher wurden und werden durch geschichtliche Umstände und Ereignisse geformt, verschiedene Epochen und Gesellschaftsklassen haben zur Herausbildung ihrer Tugenden und Laster beigetragen, manche Eigenschaften verblassen, andere prägen sich schärfer aus, denn nichts ist hier fertig, nichts abgeschlossen, nichts endgültig.“³⁴⁷

Damit sprach sich Fischer für die historisch-politischen Entstehung des Österreichbewusstseins aus und gegen eine biologische. Dennoch eignet er den ÖsterreicherInnen bestimmte Eigenheiten zu, nämlich „das Bedürfnis nach persönlicher Freiheit und Zwanglosigkeit, [...] der Abscheu vor jedem Drill und Strammstehen, vor jedem blinden Gehorsam und jedem tyrannischen ‚Führerprinzip‘,

³⁴³ Vgl. Ebda., 21f.

³⁴⁴ Vgl. Ebda., 22.

³⁴⁵ Vgl. Dirk Lyon - Joseph Marko - Eduard Staudinger - Franz Christian Weber (Hgg.), Österreichbewusstsein – bewusst Österreicher sein?. Wien 1985, 163.

³⁴⁶ Vgl. Ebda., 163.

³⁴⁷ Ernst Fischer, Der österreichische Volks-Charakter. London 1945, 4.

die tiefe Respektlosigkeit vor angemessener ‚Autorität‘, das Bekenntnis zu dem Grundsatz: ‚Leben und leben lassen‘.³⁴⁸ Außerdem wäre der österreichische Mensch durch seine Entscheidungsschwierigkeiten, seinen Hang zum Raunzen und dem Ausweichen von Konfrontationen ausgezeichnet. Spannungen und Probleme würden sich blitzartig entladen, dazu führt Fischer die bürgerliche Revolution von 1848, den Justizpalastbrand 1927 und die Februarkämpfe 1934 als Beispiele an.³⁴⁹

Leopold Figl nahm jedoch eine gegenteilige Position ein, indem er meinte, dass es „den österreichischen Menschen wirklich und wahrhaftig“ gibt, wenngleich ihn „einzelne politische Parteien aus parteiegoistischen Erwägungen [...] verleugnet haben“.³⁵⁰ Anders als Gisela Wimmer sieht Stefan Spevak den Nationsbegriff der ÖVP als Bekenntnis zu einer biologisch-rassisch geformten Abstammungsgemeinschaft.³⁵¹

Hans Weigel (1908 – 1991) skizzierte das „Österreichische“ wiederum detailliert als „nie mit sich und dem Seinen zufrieden, aber doch stolz darauf – lokalpatriotisch statt nationalistisch – in der Improvisation übertreffen, was andere erarbeiten – verspielt bis zur Genialität, skeptisch bis zur Selbstverneinung – offener für Schönes und Fremdes als andere Völker – auch nicht charakterloser und unverlässlicher als andere Völker - - das ist gut österreichisch. Auf die unrühmlichen Leistungen stolzer als auf das wirklich Große, namentlich, wenn dieses noch nicht mumifiziert ist – dabei mehr dreivierteltakt-voll als taktvoll – sich auf das Wunder der Improvisation, gefördert durch allgemeine Beliebtheit, zu sehr verlassen – auf große Vergangenheit und landschaftliche Schönheit wie auf persönliche Leistungen hinweisen – die Offenheit für das Fremde in Servilität ausarten lassen – guten alten Zeiten nachtrauern, auch wenn sie nur alt und gar nicht gut waren - - das ist leider auch österreichisch.“³⁵² Ebendiese Zeilen wurden bereits im September 1946 im *Turm* abgedruckt.

Der Psychologe Erwin Ringel (1921 – 1994) hingegen sprach sich für einen düsteren österreichischen Typus aus: er beschrieb Österreich als Brutstätte von Neurose und Verdrängung.³⁵³ Ringel erklärte in seiner „neuen Rede über Österreich“,

³⁴⁸ Ebda., 5.

³⁴⁹ Vgl. Ebda., 5f.

³⁵⁰ Österreichische Volkspartei (Hg.), Monatshefte, 90.

³⁵¹ Vgl. Stefan Spevak, das Jubiläum „950 Jahre Österreich“. Eine Aktion zur Stärkung eines österreichischen Staats- und Kulturbewußtseins im Jahr 1946, Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 37, Wien/München 2003, 33f.

³⁵² Hans Weigel, Das tausendjährige Kind. Wien 1965, 7.

³⁵³ Vgl. Erwin Ringel, Der österreichische Mensch. Eine neue Rede über Österreich, in: ORF-Nachlese I/1984. Zitiert nach: Lyon – Marko – Staudinger - Weber (Hgg.), Österreichbewusstsein, 168.

dass die ÖsterreicherInnen bereits in der Kindheit zu Gehorsam, Höflichkeit und Sparsamkeit erzogen werden, wodurch es zu einer Störung der Lebensentfaltung und –gestaltung und einer gedemütigten und gequälten Charakteristik komme. Diese Art der Erziehung münde in einer Verdrängungsgesellschaft.³⁵⁴ Diesen Gehorsam beleuchtet Ernst Bruckmüller in der sogenannten „Schwarzen Legende“, welche sich ab 1986, ab dem Zeitpunkt etwa also, an dem Österreich begann, sich mit seiner Vergangenheit auseinander zu setzen, entwickelt habe. Hierbei wird das habsburgische, katholische Österreich, als „Hort von Intoleranz und Indolenz, Unterwürfigkeit und Dummheit“³⁵⁵ bezeichnet und aufgrund der Obrigkeitshörigkeit eine Mitverantwortung am Nationalsozialismus zugestanden.³⁵⁶

Im Jahr 1980 ergab eine Studie der Lazarsfeld Gesellschaft folgende Selbsteinschätzung der österreichischen Bevölkerung: Der österreichische Nationalcharakter wurde, um hier nur einige zu nennen, auf einer Skala von 1 bis 5, von den Befragten als: modern-altmodisch (2,19), ernst-fröhlich (3,58), friedliebend-streitsüchtig (1,73), zielstrebig-planlos (1,96), tolerant-intolerant (2,10) und konservativ-fortschrittlich (3,48) gesehen.³⁵⁷ Von dieser allgemeinen Beschreibung des österreichischen Nationalcharakters lässt sich ebenfalls auf die persönliche Einschätzung des Charakters eines typischen Österreichers/einer Österreicherin schließen.

³⁵⁴ Vgl. Erwin Ringel, Die österreichische Seele. 10 Reden über Medizin, Politik, Kunst und Religion, Wien/Köln/Graz 1984, 10-13.

³⁵⁵ Ernst Bruckmüller, Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse, Wien/Köln/Graz 1996, 133.

³⁵⁶ Vgl. Ebda., 133.

³⁵⁷ Vgl. Lazarsfeld, Nationalbewusstsein, 34.

IV. Die österreichische Kultur der Nachkriegszeit

Bei näherer Betrachtung der kulturellen Tätigkeiten nach der Befreiung Österreichs von den Nationalsozialisten ist klar erkennbar, dass es zu einem explosionsartigen Wiedererwachen der österreichischen Kultur kam. Während man auf materieller Ebene mit einigen Problemen zu rechnen hatte, wie dem Mangel an Papier oder Elektrizität, setzte man alles daran, das kulturelle Leben gewohnt fortzuführen. Die völlig zerbombte Oper übersiedelte in die Volksoper, gefolgt von der ersten Aufführung am 1. Mai, mit Wolfgang Amadeus Mozarts (1756 – 1791) *Hochzeit des Figaro*. Das Burgtheater übersiedelte ins Ronacher und hielt bereits am 30. April 1945 die erste Aufführung: *Sappho* von Franz Grillparzer. Die Salzburger Festspiele wurden im Juli 1945 mit Mozarts *Entführung aus dem Serail* und seinem bekannten *Requiem in d-Moll* wiedereröffnet. Die Wichtigkeit des Komponisten für die österreichische Bevölkerung wird später noch genauer erläutert, sei hier aber aufgrund der Stückwahl unmittelbar nach dem Krieg ausdrücklich hervorgehoben.

Bereits ab Juli 1945 hatten elf große Theater in Wien ihre Tätigkeit erneut aufgenommen, was den Stellenwert von Kunst und Musikleben in Österreich betonte. Da sowohl das Konzerthaus als auch der Musikvereinssaal intakt waren, konnten die bekannten Wiener Orchester ihre Tätigkeit unmittelbar nach dem Kriegsende wiederaufnehmen. Bereits am 22. Juni 1945, also zwei Monate nach der Befreiung der Hauptstadt hatten die Gemeindebibliotheken wiedereröffnet, genauso wie die Musikschulen, die Kunst- und Modeschulen der Stadt, die Kunstsammlungen der Gemeinde und die Stadtbibliothek im Rathaus. Die Volkshochschulen und Volksbildungshäuser hatten ebenfalls ihre Tätigkeit wiederaufgenommen.³⁵⁸

Der kommunistische Staatssekretär für Unterricht Ernst Fischer artikuliert sich darüber in seiner Eröffnungsrede der Hochschulkurse an der Universität Wien folgendermaßen:

„Wir haben Österreich in uns wach gehalten und zu voller Leuchtkraft gesteigert: sein Wesen, seine Geschichte, seine Musik und Literatur, seine Denkmäler und Volkslieder, seine Werke, seine Menschen. [...] Und hier sehe ich eine entscheidende Aufgabe der österreichischen Hochschulen: erziehen Sie unsere Jugend zu selbstbewußten Österreichern, wecken Sie ihr Vertrauen, ihre Liebe zu Österreich, vereinigen Sie demokratische

³⁵⁸ Vgl. Kreissler, Österreicher, 403f.

Freiheitsliebe und österreichischen Patriotismus zu einer unauflöslichen organischen Gesamtheit.“³⁵⁹

Auch zu den österreichischen SchriftstellerInnen und JournalistInnen sprach er mit inspirierenden Worten:

„Nicht mehr die alte österreichische Wehleidigkeit, das alte Raunzertum, sondern der feste Wille, dieses feine, beschwingte österreichische Kulturerbe leidenschaftlich und heldenhaft zu verteidigen gegen jeden Versuch barbarischer Überrennung. Und noch etwas: in der Wahrung, Sicherung und Verteidigung unserer Eigenart mögen wir nie vergessen, daß der innerste Kern des Österreichertums eben darin besteht, daß wir keine Angst zu haben brauchen, möglichst viel Fremdes, viel Anderes in uns aufzunehmen. Nur wer sich in Wirklichkeit schwach fühlt, hat Angst vor dem Einfluß der Welt. Wer sich stark fühlt, macht beide Arme auf und läßt die Welt an sich heran, weil er weiß, es wird ihn nicht hinwegschwemmen, sondern es wird ihn reicher machen.“³⁶⁰

Hans Pernter (1887 – 1951), Mitbegründer der ÖVP und der Österreichischen Kulturvereinigung, äußerte sich zur österreichischen Kultur, indem er sie nach drei Kategorien definierte. Die erste Kategorie stellte seiner Ansicht nach die christliche Kultur dar, welche aufgrund von Architektur und Kunst klar erkennbar sei. Der österreichische Intellekt, welcher unter anderem durch österreichische Nobelpreisträger belegt sei, nahm die zweite Kategorie ein. Als dritte nannte er die österreichische Kunst selbst und verwies auf historische Persönlichkeiten von Walther von der Vogelweide bis Wolfgang Amadeus Mozart. Bei seinen Ausführungen zur Vormachtstellung der christlich-abendländischen Kultur in Österreich vergaß Pernter jedoch den historischen Einfluss anderer Religionen.³⁶¹ Die bei Friedrich Heer bereits genannte Gegenreformation sei dabei nur als ein Beispiel aufgeführt, des Weiteren untergrub er dadurch unter anderem alle Tendenzen, die sich zumindest seit dem Toleranzedikt von Kaiser Joseph II. (1741 – 1790) herausgebildet hatten. Seine Beschränkung auf rein „christliche“ Ärzte, Schriftsteller und Kunstschaffende suggerierte eine Leistungsabwertung von ÖsterreicherInnen wie Sigmund Freud (1856 – 1939), Arthur Schnitzler (1862 – 1931) und Stefan Zweig (1881 – 1942) – um nur einige von ihnen zu nennen. In Anbetracht der multikulturellen Monarchie negierte

³⁵⁹ Für Freiheit und Vernunft, Auszug aus einer Rede von Ernst Fischer, *Neues Österreich*, Nr. 28. 1. Jg., Wien 23.05.1945, 2.

³⁶⁰ Im Kampf um ein geistiges Österreich, Aus der Ansprache Ernst Fischers vor den Schriftstellern und Journalisten, *Neues Österreich*, Nr. 35. 1. Jg., Wien 13.06.1945, 2.

³⁶¹ Vgl. Österreichische Volkspartei (Hg.), Monatshefte, 8.

diese Aussage ebenfalls den Einfluss all jener Menschen mit ungarischen, slawischen, romanischen oder rumänischen Wurzeln.³⁶²

Anderer Meinung war Viktor Matejka (1901 – 1993), Stadtrat für Kultur und Volksbildung der KPÖ (1945 – 1949). Katholik und Kommunist zugleich, entwickelte er eine Sichtweise über die österreichische Kultur, welche er in seiner Broschüre „Was ist österreichische Kultur?“ darlegte. Besonders hervorzuheben ist folgende Aussage Matejkas, nach welcher „das übernationale Denken, das Verlangen nach Freiheit, die Sehnsucht nach versöhnender Gerechtigkeit, der Mangel an Überheblichkeit, die Abneigung gegen jede Schnoddrigkeit, ein gesunder Sinn für schöpferische Schlamperei und Improvisation, seit jeher Wesenszüge unseres österreichischen Menschen“³⁶³ sei. Seine Definition des Kulturbegriffes war eine allgegenwärtige, welche das gesamte Leben eines Individuums umfassen sollte und nicht nur seine Freizeit. Daher plädierte er auch dafür, das Kulturangebot für die breiten Massen zu öffnen. Kultur solle nicht als etwas Künstliches gesehen werden, womit man bloß seine Freizeit organisiere. Es müsse zu einer kulturellen Gleichberechtigung kommen, welche nur durch die Ablösung von der Avantgarde stattfinden könne.³⁶⁴ Denn es dürfe laut Matejka nicht vergessen werden, dass „der Anteil des Adels und der Kirche sowie des Bürgertums an der Schaffung der österreichischen Kulturgüter [...] den Anteil der Arbeiterschaft nicht in den Hintergrund“³⁶⁵ stelle. Kultur könne nur dann ernst genommen werden, wenn sie sowohl im Herzen, im Geist, als auch im Körper ankomme. Diese Trinität der Kultur beschreibt er folgendermaßen: „Solange wir Sklaven der Arbeit, des imperialistischen Krieges, der Herrschsucht sind, sind wir auch weit von echter Körperkultur entfernt, selbst wenn wir schöne Sportplätze, Turngeräte, [...] unser eigen nennen können oder konnten.“³⁶⁶ Mit großen Anstrengungen versuchte Matejka, österreichische Künstler aus dem Exil heimzuholen, unter anderem durch die „Einladungen zur Heimkehr“, welche er in der *Austro American Tribune* (USA) und der *Nueva Austria* (Buenos Aires) veröffentlichte. Als er den damaligen Bürgermeister (1945 – 1951) und späteren Bundespräsidenten (1951 – 1957), Theodor Körner (1873 – 1957), davon überzeugen wollte, Arnold Schönbergs (1874 – 1951) ehemalige Wohnung, welche der Arisierung zum Opfer gefallen war,

³⁶² Vgl. Kreissler, Österreicher, 407f.

³⁶³ Matejka, Kultur, 15f.

³⁶⁴ Vgl. Ebda., 7-9.

³⁶⁵ Ebda., 13.

³⁶⁶ Ebda., 8.

zurückzuerstatten, blitzte er mit seinem Versuch ab, da man durch einen Präzedenzfall nicht mehr Vertriebene an ihre Ansprüche erinnern wollte.³⁶⁷ Wie schwierig der Erhalt von gerechten Entschädigungen für die Opfer des Nationalsozialismus war, erkennt man auch am Fall von Bruno Walters (1876 – 1962), welcher 1947 die Wiener Philharmoniker dirigierte, nachdem es ihm in der NS-Zeit verwehrt war. Man verwendete ihn solange als Aushängeschild der Entnazifizierung, bis er einen Aufruf von Rückstellungsforderungen unterschrieb, worauf er vor allem von Seiten der VdU hart angegriffen wurde. Vertriebene KünstlerInnen sollten wenn möglich im Ausland bleiben, man duldete sie nur, solange sie keine Ansprüche stellten.³⁶⁸

IV.1. Kulturkonzepte nach 1945

Jahrzehnte nach dem Abschluss des Staatsvertrages, nämlich im September 1978, schrieb der Landesparteiobmann der Wiener ÖVP und späterer Vizebürgermeister und Vizekanzler Erhard Busek (1941) über das Kulturbild der Partei: „Wir müssen Kulturwerte in ihrer Eigenständigkeit als humanen Teil unserer Umwelt sehen. Kultur betrifft uns alle: am Arbeitsplatz – in der Gemeinschaft – in der Familie – in der Freizeit. Ziel unserer Kulturpolitik ist es, mehr Voraussetzungen für mehr Teilnahme von mehr Menschen am Kulturschaffen und Kulturerlebnis zu erreichen.“³⁶⁹ Kunst sollte nach der Anschauung der ÖVP sowohl experimenteller Freiraum und Kreativität eingeräumt werden, als auch die Möglichkeit der Besinnung auf Tradition und Bewährtes.³⁷⁰ Als wesentlicher Faktor zur Ermöglichung der Teilnahme an diesem Kulturangebot wurde die Bildung genannt. Bei einem sich ständig steigendem Angebot an Freizeit helfe sie dabei, dieses sinnvoll zu nutzen. Um möglichst viele Menschen kulturell anzusprechen, müsse man aber auch das Kulturangebot pädagogisch besser aufbereiten.³⁷¹ Die Kulturpolitik der ÖVP knüpfte

³⁶⁷ Vgl. Gert Kerschbaumer, Das musikalische Riesenrad, in: Gert Kerschbaumer - Karl Müller (Hgg.), Begnadet für das Schöne. Der rot-weiß-rote Kulturkampf gegen die Moderne, Beiträge zu Kulturwissenschaft und Kulturpolitik 2, Wien 1992, 11-21, 15f.

³⁶⁸ Vgl. Oliver Rathkolb, Austriakischer Kulturexport, in: Kerschbaumer - Müller (Hgg.), Begnadet, 67-74, 68.

³⁶⁹ Erhard Busek, Unser Kulturbild, in: Österreichische Volkspartei (Hg.), Kulturbild. Kultur und Kulturarbeit aus der Sicht der Österreichischen Volkspartei, Neue Wege für Österreich 8, Wien 1978, 1.

³⁷⁰ Vgl. Ebda., 2.

³⁷¹ Vgl. Ebda., 13f.

nach dem Kriegsende sehr nah an die der Ersten Republik an, was sich besonders in den *Österreichischen Monatsblättern* verdeutlichte.³⁷²

Nach 1945 entwickelte sich das österreichische Kulturkonzept beeinflusst von zwei Lagern: den katholisch Orientierten wie Felix Hurdes, Alfred Missong oder Ernst Joseph Görlich (1905 – 1973), andererseits aber den Kommunisten um Ernst Fischer. Beide Gruppierungen hielten an älteren Stereotypen fest, um dadurch ein zustimmungsfähiges Selbstbild aufzubauen. Beispiele dafür wären unter anderem die Publizierung von Hofmannsthals „Preußen-Österreicher-Stereotypisierung“, welche auch im *Turm* erschien. So bedienten beide Lager die Phäakenstereotypisierung und sahen die Abstammung der ÖsterreicherInnen als „Mischung“ an.³⁷³ Es zeigt sich, dass man nach 1945 „rassistisch-biologischen Begründungen österreichischer Eigenart keineswegs abgeneigt war“³⁷⁴. Von beiden Seiten wurde die Türken- und die Preußenabwehr als große Errungenschaften hochstilisiert, ebenso wie in allgemeinem Konsens Toleranz und Musikalität als österreichische Charakteristika definiert wurden. Den einzigen Unterschied zwischen den beiden Lagern sollte der Konservatismus darstellen, mit welchem die ÖsterreicherInnen von Seiten Hurdes, Missong und Görlich bedacht wurden, während Fischer den österreichischen Stereotyp eher als fortschrittlich einschätzte. Dass die SPÖ in dieser Aufstellung keine Beachtung findet, kommt daher, dass diese ihr Österreichbild erst in der Ära Kreisky entwickelte.³⁷⁵ Die Sozialdemokratische Partei Österreichs plädierte 1948 in ihrem Aktionsprogramm lediglich für die demokratische Erziehung der Jugend, sowie für die Festigung der politischen Unabhängigkeit Österreichs. Die Partei sprach sich zudem dafür aus, Wissenschaft und Kunst stark zu fördern.³⁷⁶

Doch worum handelte es sich beim oben genannten Phäakenstereotyp genau? Bereits Papst Pius II. (1405 – 1464) kritisierte die österreichische Mentalität als hedonistisch.

„Ungeheure Mengen von Lebensmitteln kämen täglich nach Wien, doch sei bis zum Abend immer alles verzehrt; die unteren Volksschichten dächten überhaupt nur

³⁷² Vgl. Friedrich Aspöckl, *Literarisches Leben im Austrofaschismus. Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur* 2, Hain 1980, 112.

³⁷³ Vgl. Bruckmüller, *Nation*, 117.

³⁷⁴ Suppanz, *Geschichtsbilder*, 65.

³⁷⁵ Vgl. Bruckmüller, *Nation*, 117.

³⁷⁶ Vgl. Sozialistische Partei Österreichs (Hg.), *Das Aktionsprogramm der Sozialistischen Partei Österreichs. Rede- und Kursanleitung*, Wien 1948, 8-18.

ans Essen, die Wiener Studenten würden lieber des Nachts herumstrolchen, als zu studieren, weil es überall wohlfeilen Wein gäbe und weil die Wiener Frauen auch ihre Freude am lockeren Leben hätten.“³⁷⁷

Franz Grillparzer beschrieb die Grundstimmung des österreichischen Stereotyps in seiner Erzählung „Der arme Spielmann“ als „[...] Musik und Tanz, Wein und Schmaus, Schattenspiel und Seiltänzer, Erleuchtung und Feuerwerk [...], einem Eldorado, einem eigentlichen Schlaraffenlande [...]“³⁷⁸ ähnlich. Anton Wildgans (1881 – 1932) versuchte in seiner Rede über Österreich gegen diesen Phäakentypus des Hedonismus und der Genusssucht anzukämpfen, vermittelte laut Bruckmüller dadurch aber eine Vielzahl anderer Klischees. Er bezeichnete den Österreicher als tapfer, rechtschaffen und arbeitsam und sprach ihm eine Künstlernatur zu.³⁷⁹ Über den Konservatismus der österreichischen Kultur führte Wildgans aus: „wem historisches Bewußtsein und Psychologie zum Instinkt geworden sind, der neigt dazu, nicht gleich in jedem Wechsel der Dinge einen Fortschritt zu erblicken; und wer alte Kultur besitzt, der beruht zu sehr in sich und ist seines Geschmacks viel zu sicher, um in jedem Neuen allsogleich ein Evangelium zu vermuten.“³⁸⁰

Als 1988 eine Befragung zu den Aufgaben des österreichischen Theaters stattfand, gaben 38 Prozent der Theaterbesucher und 43 Prozent der Nichttheaterbesucher an, nur wegen der Schauspieler ins Theater zu gehen. 85 Prozent sprachen sich dafür aus, dass das Theater der Unterhaltung und Entspannung dienen sollte, für 74 Prozent sollte aber auch auf aktuelle Probleme und Missstände aufmerksam gemacht werden. Die Wichtigkeit des österreichischen Theaters für die Befragten zeigte das Ergebnis von immerhin 79 Prozent der Theaterbesucher, die sich für eine öffentliche, finanzielle Unterstützung des Theaters aussprachen.³⁸¹ Da man für die Jahrzehnte davor eine ähnliche Wichtigkeit des Theaters und der Schauspieler für die ÖsterreicherInnen annehmen kann, waren die von der Österreichischen Kulturvereinigung organisierten Veranstaltungen mit Vortragenden wie dem bekannten Schauspieler Raoul Aslan (1886 – 1958) sicherlich ein Publikumsmagnet.

³⁷⁷ Bruckmüller, Nation, 119.

³⁷⁸ Franz Grillparzer, *Der arme Spielmann*. Stuttgart 2010, 4f.

³⁷⁹ Vgl. Anton Wildgans, Rede über Österreich, in: Anton Wildgans, *Werke 4*, Leipzig 1932, 198-208. Zitiert nach: Bruckmüller, Nation, 120.

³⁸⁰ Ludwig Pfleger, *Richtigstellung einer Verfälschung. Anton Wildgans' Rede über Österreich in der vollständigen und der beschnittenen Fassung*, Wien 1959, 12.

³⁸¹ Vgl. Bruckmüller, Nation, 122.

Die schnelle Wiedereröffnung von Staatsoper und Burgtheater wurde von ganz Österreich freudig erwartet. Endlich sah man wieder „seine“ SchauspielerInnen und SängerInnen. Während der Weg zum Opernhaus noch vom Schutt der zerbombten Häuser gesäumt war, träumte sich das Publikum in eine bessere Welt, wie sie nur auf der Bühne zu sehen war.³⁸² Eine Auszählung für die Staatsoper von 1900 bis 1990 ergab einen Fokus auf folgende fünf Komponisten: Giuseppe Verdi (1813 – 1901), Giacomo Puccini (1858 – 1924), Wolfgang Amadeus Mozart, Richard Wagner (1813 – 1883) und Richard Strauss (1864 – 1949). Nach dem Kriegsende wurde demnach kein zeitgenössischer, österreichischer Schwerpunkt gesetzt. Auch die Wiener Philharmoniker verzichteten auf moderne Musik.³⁸³ Der Mangel an Alternativen in den ersten Monaten nach dem Kriegsende erschwerte einen Spielplan abseits der Klassiker-Tradition.³⁸⁴ Die Entlassung ehemaliger NSDAP-Mitglieder führte zudem zu einem Personalmangel, wie eine Statistik der Staatsoper zeigt, da von acht Solosängern nur zwei und von vier Solosängerinnen nur eine im Dienst blieben. Auch 24 Chorsänger und 17 Chorsängerinnen wurden neben 25 Prozent der Solotänzer und 20 Prozent der Solotänzerinnen entlassen.³⁸⁵ Die rassistische Vertreibung von dreißig Personen aus dem Ensemble der Staatsoper nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland hatte bereits in den Jahren des Zweiten Weltkrieges für personale Probleme gesorgt.³⁸⁶

Wie wichtig die Wiedereröffnung des Burgtheaters und der Staatsoper für die österreichischen BürgerInnen war, zeigt, dass die feierliche Eröffnung des Burgtheaters die erste Fernsehübertragung Österreichs darstellte. Kurz davor, am 1. August 1945 fand die erste Sendung des neuen Mediums überhaupt statt: die Übertragung der *Egmont-Ouvertüre* von Ludwig van Beethoven (1770 – 1827), gespielt von den Wiener Philharmonikern, aufgenommen im Schloss Belvedere.³⁸⁷ Autoren wie Joseph Roth (1894 – 1939) und Franz Theodor Csokor (1885 – 1969), beide noch im 19. Jahrhundert geboren, leisteten bedeutende Beiträge für das Selbstverständnis Österreichs. Während viele Autoren der Zwischenkriegszeit nach dem Zweiten Weltkrieg ihr Werk fortsetzten, bildeten sich auch neue, einflussreiche

³⁸² Vgl. Wimmer, Kulturpolitik, 232.

³⁸³ Vgl. Ebda., 345.

³⁸⁴ Vgl. Oliver Rathkolb, Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2015, Wien 2015, 318.

³⁸⁵ Vgl. Oliver Rathkolb, Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich, Wien 1991, 125.

³⁸⁶ Vgl. Ebda., 114.

³⁸⁷ Vgl. Bundespressedienst Wien (Hg.), Österreich. Kultur und Gesellschaft, 1945-1955-2000, Wien 1988, 39f.

KünstlerInnen und Stilrichtungen heraus. „H.C. Artmann gab die Initialzündung zu einer neuen Dialektdichtung; von der Wiener Gruppe erhielt die Avantgarde wesentliche Anregungen; fast unbemerkt bereiteten österreichische Autoren die ‚Neue Innerlichkeit‘ vor. Peter Handke und Thomas Bernhard vollzogen spektakulär die Abkehr von der Politisierung und den Schritt ins Private. Die realistische Autobiographie ist in den Büchern von Franz Innerhofer und Gernot Wolfgruber präsent.“³⁸⁸

Auch in der Theater- und Festspielkultur kam es zum Erblühen, was einerseits die schnelle Wiedereröffnung der Salzburger Festspiele zeigte, andererseits aber auch die vielen Neugründungen, unter anderem der Wiener Festwochen (1950) und der Bregenzer Festspiele (1946).³⁸⁹ Österreichs Identität spiegelte sich aber auch in der Architektur wider – weshalb man die nach dem Ende des Krieges in Trümmern liegenden Bauten, welche charakteristisch für Österreich waren, so schnell wie möglich wieder aufbauen wollte. Auch bedeutende österreichische Komponisten und Musiker kamen nach dem Kriegsende wieder zurück. Darunter Arnold Schönberg, der es mit seiner Dodekaphonie zu weltweitem Ruhm gebracht hatte, Egon Wellesz (1885 – 1974), Josef Matthias Hauer (1883 – 1959), Joseph Marx (1882 – 1964), Erich Wolfgang Korngold (1897 – 1957) und Ernst Krenek (1900 – 1991). Des Weiteren die Opernkomponisten Gottfried von Einem (1918 – 1996; Dantes Tod: 1947; Der Prozess: 1953; Der Besuch der alten Dame: 1971) und Friedrich Cerha (1926; Baal: 1981; Der Rattenfänger: 1987). Neben den bereits bekannten österreichischen Malern wie Gustav Klimt, Egon Schiele und Oskar Kokoschka, schafften es Künstler verschiedener Schulen nach 1945 zum Durchbruch: In der Avantgarde Maria Lassnig (1918 – 2014), Oswald Oberhuber (1931) und Arnulf Rainer (1929). Im Surrealismus Ernst Fuchs (1930 – 2015), Anton Lehmden (1929) und Wolfgang Hutter (1928 – 2014). Im Realismus Georg Eisler (1928 – 1998), Adolf Frohner (1934 – 2007) und Reimo S. Wukounig (1943) - um nur einige zu nennen.³⁹⁰

Auch die österreichische Filmkultur erlebte eine große Entwicklung. Während bald nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, nämlich 1948, „Der Prozess“ von Georg Wilhelm Pabst (1885 – 1967) als Zeichen gegen den Antisemitismus gedreht wurde,

³⁸⁸ Ebda., 40f.

³⁸⁹ Vgl. Ebda., 60.

³⁹⁰ Vgl. Ebda., 62-87.

produzierte man ab den fünfziger Jahren vor allem Unterhaltungsfilme wie die international bekannte „Sissi“-Trilogie. Zu erwähnen ist hier auch der Film „1. April 2000“, von Wolfgang Liebeneiner (1905 – 1987) im Jahre 1952 veröffentlicht, welcher satirisch auf die Besatzung anspielte.³⁹¹ Der Film stellt laut Siegfried Göller (1977) ein Paradebeispiel der Propagierung der österreichischen Opferthese dar, denn „die Verantwortung für den ‚Anschluss‘ wurde nicht nur beim deutschen ‚Überfall‘, dem ‚Druck von außen‘, sondern auch bei den Großmächten gesucht, die diesen einfach zur Kenntnis genommen hätten, anstatt Österreichs Souveränität zu verteidigen.“³⁹²

Die Wiener Philharmoniker, das berühmteste österreichische Orchester, spielten am 3. Juni 1945 wieder Gustav Mahler und zwar unter Robert Fanta (1901 – 1974), welcher während der NS-Zeit unter Berufsverbot stand. Von den Philharmonikern hatten damals rund 40 Prozent der NSDAP angehört³⁹³, nach dem Anschluss entließ man 12 von 112 Mitgliedern aufgrund von rassistischen von politischen Gründen.³⁹⁴

Kunst und Kultur der österreichischen Nachkriegszeit hatten eine bewahrende und restaurative Funktion mit deutlich konservativ-katholischer Note und fungierten als Motoren des Wiederaufbaus der Zweiten Republik.³⁹⁵

IV.2. Österreichische Kultur in der öffentlichen Meinung

Eine Studie der Paul Lazarsfeld Gesellschaft für Sozialforschung aus dem Jahr 1980 widmete sich den Gründen der österreichischen Heimatliebe. Aus den Antworten der Befragten ging nicht nur hervor, welche Eigenschaften für ihre Liebe zum Heimatland verantwortlich waren, sondern auch welche kulturellen Eigenschaften Österreich für sie auszeichnete. Die Studie wurde nach fünf Berufsgruppen, sowie drei Bildungsniveaus durchgeführt, für die hier vorgenommenen Erläuterungen reicht jedoch das Gesamtergebnis in Prozent. Dabei gaben 97 Prozent der Befragten die landschaftliche Schönheit an, 79 Prozent die guten Musiker und Dichter, 74 Prozent das gute Essen, 74 Prozent die Fähigkeit der Menschen, das Leben zu genießen, 73

³⁹¹ Vgl. Ebda., 87f.

³⁹² Siegfried Göllner, Die politischen Diskurse zu „Entnazifizierung“, „Causa Waldheim“ und „EU-Sanktionen“. Hamburg 2009, 220.

³⁹³ Vgl. Kerschbaumer, Riesenrad, 13f.

³⁹⁴ Vgl. Rathkolb, Begnadet, 128.

³⁹⁵ Vgl. Rathkolb, Republik, 348.

Prozent die unaufdringliche Art der Menschen, 56 Prozent guter Wein/gutes Bier und 26 Prozent sprachen sich für das niedrige Leistungsstreben in Österreich aus.³⁹⁶

Die Wichtigkeit der Musik für Österreich kam ebenso in den Ergebnissen einer weiteren Umfrage zum Vorschein, bei welcher danach gefragt wurde, wozu die ÖsterreicherInnen ein besonderes Talent hätten. Darauf antworteten 60 Prozent der Befragten mit „Talent zum Musizieren und Singen“, gefolgt vom „sportlichen Talent“ mit 49 Prozent.³⁹⁷ Bei einer offenen Befragung zu verstorbenen oder lebenden Österreichern, die nach der Ansicht der Befragten charakteristisch für Österreich wären, sah das Ergebnis folgendermaßen aus:

Persönlichkeiten (verstorben)	Bekanntheit %	Höchste Bedeutung %	Charakteristisch für Österreich in %
Johann Strauß	98	42	55
W. A. Mozart	94	36	30
Maria Theresia	94	41	35
Karl Renner	94	34	25
Franz-Joseph I.	93	25	24
Julius Raab	92	31	28
Theodor Körner	92	22	22
Joseph Haydn	88	6	6
Franz Grillparzer	88	6	8
Johann Nestroy	81	3	16
Ferdinand Raimund	75	2	10
Arthur Schnitzler	72	2	5
Bertha von Suttner	65	5	2
Sigmund Freud	61	15	3
Ignaz Seipel	61	2	2
Josef Ressel	59	5	1
Angelika Kaufmann	56	1	1

³⁹⁶ Vgl. Lazarsfeld (Hg.), Nationalbewusstsein, 26.

³⁹⁷ Vgl. Ebda., 37.

Otto Wagner	50	1	1
Leopold Kunschak	53	3	2
Egon Schiele	47	1	0
Karl Ritter von Ghega	40	2	1
Karl Kraus	39	0	1
Matthias Sindelar	39	1	2
Fritz v. Herzmanovsky-Orlando	36	0	1
Alban Berg	28	0	0
Ludwig Wittgenstein	23	0	0
Georg Trakl	22	0	0
Adolf Loos	18	0	0
Anton Kuh	6	0	0
Carl v. Biberic ³⁹⁸	6	0	0

Unter den verstorbenen Persönlichkeiten fanden sich Strauß und Mozart als Spitzenreiter. Carl V. Biberic, den immerhin sechs Prozent der Befragten zu kennen meinten, war eine Erfindung der Lazarsfeld Gesellschaft, um zu testen, ob Befragte Wissen auch vortäuschten.³⁹⁹ Dass in der Liste der verstorbenen Persönlichkeiten nur drei Frauen und in der Liste der damals noch lebenden Personen lediglich fünf Frauen erwähnt werden, spiegelt ein äußerst patriarchales Bild wieder.

Persönlichkeiten (lebend*)	Bekanntheit %	Höchste Bedeutung %	Charakteristisch für Österreich in %
Bruno Kreisky	99	85	56
Annemarie Moser-Pröll	98	52	39
Heinz Conrads	96	11	33
Paul Hörbiger	96	19	41
Alois Mock	94	16	9
Anton Benya	91	22	11

³⁹⁸ Vgl. Ebda., 39.

³⁹⁹ Vgl. Ebda., 41.

Hans Krankl	88	11	9
Elfriede Ott	87	18	12
Erhard Busek	86	4	2
Josef Meinrad	84	18	30
Rudolf Sallinger	84	7	3
Hertha Firnberg	85	4	3
Otto Schenk	81	5	8
Theodor Mautner-Markhof	81	7	3
Eduard Wallnöfer	79	0	12
Friedrich Peter	76	2	1
Ernst Fuchs	63	2	1
Andre Heller	63	1	3
Hans Kary	63	0	0
Arik Brauer	58	1	1
Hans Kögelberger	56	1	0
Peter Handke	51	4	1
Susanne Kirnbauer	37	4	0
H. C. Artmann	34	2	1
Arnulf Rainer	22	1	0
Hertha Haider	27	0	0
Ernst Jandl	19	0	0
Oswald Wiener	16	0	0
Adolf Frohner ⁴⁰⁰	15	0	0

**: zum Zeitpunkt der Befragung, also 1979.*

Erwähnenswert sind die Ergebnisse der Umfrage aus dem Jahr 1980 deshalb, weil sie die Entwicklung der österreichischen Kulturlandschaft zeigen. Sie erklären, wie das, was die Kulturpolitik in der unmittelbaren Nachkriegszeit für die Kulturlandschaft geplant hatte, als Umsetzung in den Köpfen der Menschen ankam. Augenscheinlich

⁴⁰⁰ Vgl. Ebda., 40.

ist dabei, dass die ÖsterreicherInnen besonders stolz auf die heimischen Musiker, SportlerInnen, SchriftstellerInnen und SchauspielerInnen waren. Frauen jedoch waren in der Wahrnehmung deutlich unterrepräsentiert. Persönlich stolz waren die Befragten damals auf Leistungen im Bereich des Sports (90 Prozent), der Medizin (82 Prozent), der populären Musik, nämlich Walzer und Volksmusik (81 Prozent), der darstellenden Kunst, auf SchauspielerInnen und SängerInnen (73 Prozent), Wissenschaft, Erfindungen, Forschungen (73 Prozent), Staatspolitik (72 Prozent), Klassische Musik (60 Prozent), Literatur (58 Prozent) und der Bildenden Kunst (57 Prozent).⁴⁰¹

Auch das Leseverhalten der Befragten gibt Auskunft über ihren Bezug zu Österreich: Nur 37 Prozent der Befragten gaben an, in den letzten fünf bis zehn Jahren Bücher oder Bildbände über Österreich gelesen zu haben, davon waren 72 Prozent AkademikerInnen. Davon wiederum gaben 50 Prozent der Befragten an, Bücher über österreichische Landschaften gelesen zu haben, während 48 Prozent der befragten Personen Bücher über österreichische Burgen und Schlösser, 19 Prozent über Kirchen und Klöster, 40 Prozent über Reisen und Urlaub in Österreich, 52 Prozent über österreichische Geschichte und 26 Prozent Bücher über österreichische Kunstgeschichte gelesen hatten.⁴⁰² Die österreichischen Landschaften, Kirchen und Klöster, Burgen und Schlösser, allen voran der Wiener Stephansdom hatten für die Befragten hohes Identifikationspotenzial und stellten somit österreichische Gedächtniskultur dar.

Das ist nicht weiter verwunderlich, denn schon die österreichische Bundeshymne beginnt mit „Land der Berge, Land am Strome“. Weiter geht es mit „Land der Äcker, Land der Dome“ – hier wiederum der Verweis auf die architektonischen Eigenheiten Österreichs. Auch der bekannte Walzer „An der schönen blauen Donau“ von Johann Strauß sorgte für großes Identifikationspotenzial, schon Grillparzer berichtete über den Blick vom Leopoldsberg auf Wien mit den Worten: „Hast du vom Kahlenberg das Land dir rings besehen, so wirst du was ich schreib und wer ich bin verstehen.“⁴⁰³ Besonders der Donau kann als landschaftliches Sujet große Bedeutung zugeschrieben werden. Sie wurde von Filmproduktionen der

⁴⁰¹ Vgl. Ebda., 42.

⁴⁰² Vgl. Ebda., 44.

⁴⁰³ Vgl. Bruckmüller, Nation, 92f.

Nachkriegszeit vielfach inszeniert. Außerdem kann das Image Österreichs als Zusammenspiel von „Landschaft, historischer Bausubstanz und Kultur, mit besonderer Dominanz von klassischer Musik, Tradition und Brauchtum“⁴⁰⁴ betrachtet werden. Landschaftliche Sujets wie Berge, Felder, Seen und Flüsse finden sich immer noch in der Darstellung von österreichischen Marken, wie NÖM und Schärldinger.

Die staatliche Kulturpolitik der unmittelbaren Nachkriegszeit kann als eine wenig durchlässig, intransparente und beschränkte Politik beschrieben werden, welche besonders von den bildungsbürgerlichen Eliten verteidigt wurde. Diese staatliche Kulturpolitik beschränkte sich auf einige wenige „Staatskünstler“, die sich dem „Kampf gegen Schmutz und Schund“ verschrieben hatten. Vor allem gesellschaftskritische, junge KünstlerInnen fanden kaum Raum für ihr Schaffen, so blieb ihnen meist nur das innere oder äußere Exil.⁴⁰⁵ Wolfgang Holzinger schreibt diesbezüglich: „Konservative Kulturnationen zeichnen sich dadurch aus, daß sie in ihren kulturellen Einstellungen, Vorlieben und Praktiken das Schwergewicht auf vergangene künstlerische Leistungen legen und innovativen Entwicklungen nur geringe Entfaltungsmöglichkeiten geben.“⁴⁰⁶ Eine Kulturnation verlange laut Holzinger jedoch mehr als bloß alte Theaterstücke neu zu inszenieren, um eine lebendige, moderne Kulturnation darzustellen.⁴⁰⁷

IV.3. Österreichische Marken als Kulturbotschafter

Die österreichische Kultur spiegelte sich auch in Produkten wieder, welche als nationale Symbole gesehen werden können und von der Tourismus- und Kulturindustrie gefördert wurden. Die Eigenarten einer Nation, ihre Leistungen und Schönheiten wurden massentauglich vermarktet, wodurch es zu einer Reproduktion und Verfestigung ebendieser Zuschreibungen kam.⁴⁰⁸ Produkte konnten auf unterschiedliche Arten zu Identifikationsfiguren und Gedächtnisorten werden:

⁴⁰⁴ Wolfgang Kos, Imagereservoir Landschaft. Landschaftsmode und ideologische Gemütslagen seit 1945, in: Reinhard Sieder - Heinz Steinert - Emmerich Tálos (Hgg.), Österreich 1945-1995. Gesellschaft-Politik-Kultur, Wien 1995, 599-624, 601.

⁴⁰⁵ Vgl. Wimmer, Kulturpolitik, 29.

⁴⁰⁶ Wolfgang Holzinger, Spannungsfelder individueller und kollektiver Identität am Beispiel der Kunst und ihrer Instrumentalisierung für politische Ziele und nationalstaatliche Interessen, in: Wodak, Identität, 77-89, 84.

⁴⁰⁷ Vgl. Ebda., 84f.

⁴⁰⁸ Vgl. Oliver Kühschelm, Konsumieren und die diskursive Konstruktion nationaler Gemeinschaft, in: Susanne Breuss - Franz Eder (Hgg.), Konsumieren in Österreich. 19. Und 20. Jahrhundert, Innsbruck/Wien/Bozen 2006, 189-211, 200.

- Name der Nation – man denke hier an Austrodaimler, Austrocola, A(ustria) 3 Zigaretten;
- Insignien – durch die Übernahme der Farbkombination der Nationalfahne wurden eindeutige patriotische Botschaften gesendet. Beispiele hierfür sind die Austrian Airlines und der ORF;
- Orte und Regionen – Vöslauer Tafelwasser oder die bekannte Tiroler Milch;
- Landschaft, Flora, Fauna – Edelweiß als Firmensymbol von Swarovski;
- Bauwerke – hierbei ist der Stephansdom zu nennen, welcher, wie bereits oben erwähnt, ein immenses Identifikationspotenzial für die Österreicher darstellt. Er wurde im Laufe der Zeit nicht nur für eine Vielzahl an Werbungen verwendet, die Firma Manner hat ihn sich zum Markenzeichen gemacht;
- Prominente Personen – W.A. Mozart als Namensgeber für die Mozartkugeln;
- Ereignisse, Epochen – Meinl berief sich in der Werbung immer wieder auf „die gute alte Zeit“ (Biedermeier);
- Hochkulturelle Leistungen – wiederum Mozart als österreichisches Wunderkind;
- Mentalitäten – Produkte, die „made in austria“ waren und sind, lassen eine bestimmte Konnotation mitschwingen und generieren dadurch eine spezifische Erwartungshaltung des Konsumenten gegenüber der Qualität eines Produktes;
- Markante Konsumpraktiken – Kaffee Meinl als typisch österreichisches Produkt geht auf die Wiener Kaffeehauskultur zurück;
- Nationale Projekte – wie die Kampagne „Rauchen für den Wiederaufbau“,⁴⁰⁹

Bezüglich der kulturpolitischen Strategien der Nachkriegszeit schrieb Oliver Kühschelm (1972):

„Österreichisch-traditionalistische Produkte verkörpern das seit Kindheit Vertraute, das seit Menschengedenken (scheinbar) Unveränderte. Ihnen entsprechen Eigenschaften wie langsam, bieder, gefühlvoll. Sie befriedigen Sehnsüchte nach einer patriarchalisch strukturierten Heimat wie in der guten alten Zeit. Neben der Berufung aufs Bodenständige hat im Österreich der Nachkriegszeit eine konservativ-hochkulturelle Variante tragende Bedeutung. Die auf Bewahrung und Reproduktion von überlieferten Glanzleistungen verengte Hochkultur soll der jungen Zweiten Republik die Anerkennung der Welt erringen und die Vermarktung als freundliche Ferienidylle ihre Zuneigung. Beide Strategien zielen nicht nur

⁴⁰⁹ Vgl. Ebda., 202f.

nach außen, sondern bestimmen bis heute in erstaunlichem Maß das Selbstbild der ÖsterreicherInnen.“⁴¹⁰

Neben den oben erwähnten Mozartkugeln und den Manner Schnitten traf dies auch auf andere österreichische Produkte zu. Diese stellten „Residuen der Ruhe“ und „Oasen der Beharrung und der Beständigkeit“⁴¹¹ dar. Dazu zählten das in alle Welt übertragene Neujahrskonzert, die Wiener Philharmoniker, die Wiener Sängerknaben, weltweit bekannte österreichische SchauspielerInnen, MusikerInnen und Regisseure.

Durch den „Country of Origin“ Effekt konnten Produkte mit „Made in Austria“-Hinweis positiv als auch negativ konnotiert werden.⁴¹² Dabei wurden österreichische Produkte im direkten Vergleich mit deutschen Produkten unterschätzt. Generell scheint es so, als schätzte man Österreich aufgrund seiner kulturellen Vielfalt (Musik, Kulinarik, Kunst, etc.), nicht aber aufgrund der wirtschaftlichen Leistungen.⁴¹³ Österreichische Händler versuchten gegen die Amerikanisierung, dem „american way of life“, welche sich durch Nylonstrümpfe, Coca-Cola, Lucky Strike Zigaretten und vielen anderen importierten Produkten steigender Beliebtheit erfreute, anzukämpfen. Dies geschah beispielsweise durch die Vermittlung eines Österreichbewusstseins in der Werbung, wie die „A“(ustria)-Produkte zeigen. Hierbei sah man 1951 einen rauchenden Autofahrer durch eine schöne, scheinbar österreichische Landschaft fahren. Zeitungen, Radio und Film transportierten diese Sujets hervorragend und förderten den Konsum der beworbenen Güter.⁴¹⁴ Des Weiteren entwickelte man eigene Kreationen bekannter Marken, wie die Austro-Cola. Langfristig durchsetzen konnte sich jedoch nur der Almdudler im alpenländischen Stil.⁴¹⁵ Seit geraumer Zeit erfreut sich die Afro-Cola wieder wachsender Beliebtheit. Manner-Schnitte und Stephansdom vermarkten sich nun gegenseitig, ebenso wie „Wiener Zucker“ gemeinsam mit den Lipizzanern vermarktet wird. Österreichische Marken vermitteln ein Heimatgefühl, sie erinnern an die eigene Kindheit und werden daher als

⁴¹⁰ Ebda., 105.

⁴¹¹ Oliver Kühschelm, Markenprodukte in der Nachkriegszeit. Wahrzeichen der Konsumkultur am Übergang zur Wohlstandsgesellschaft, in: Susanne Breuss (Hg.), Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945, Wien 2005. 61-74, 61.

⁴¹² Vgl. Günther Schweiger, Österreichs Image im Ausland. Wien 1988 28f.

⁴¹³ Vgl. Ebda., 106f.

⁴¹⁴ Vgl. Franz Eder, Vom Mangel zum Wohlstand. Konsumieren in Wien 1945-1980, in: Breuss (Hg.), Sinalco-Epoche, 24-36, 26-28.

⁴¹⁵ Vgl. Susanne Breuss (Hg.), Eigenes und Fremdes. Kracherl und Amerikawasser, Die Sinalco-Epoche, Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945, Wien 2005, 271.

schützenswert angesehen. In ihnen wird auf eine lange Tradition verwiesen, an welcher die österreichische Bevölkerung selbst gerne teilnehmen möchte.

IV.4. Die Darstellung österreichischer Kultur im Ausland

„Das Grundproblem der österreichischen Kulturselbstdarstellung im Ausland in den 50er Jahren lag wohl in der Tatsache, daß die forcierte österreichische Hochkultur – von den Philharmonikern bis zu den Sängerknaben – nicht als Ergebnis der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung des Kleinstaates Österreich nach 1945 vermittelt wurde, sondern als Restkultur einer Großmacht, die seit 1918 nicht mehr existierte. Konnte diese spezifische Form der Kulturpolitik die Erste Republik keineswegs vor dem „Anschluß“ schützen – die Zerstörung der Demokratie 1933/34 hatte im Hochkulturbetrieb kaum Reaktionen hervorgerufen –, so trug sie auch nach 1945 nicht dazu bei, eine kritische Auseinandersetzung mit Faschismus und Nationalsozialismus herbeizuführen. Das heißt aber, daß das Image Österreichs als Hochkulturnation ein bloß artifizielles ist.“⁴¹⁶

Das Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten schrieb 1981 zur Kulturpolitik der Nachkriegszeit:

„In den ersten Jahren nach Abschluß des Staatsvertrages war Österreich bemüht, anknüpfend an klischeehafte Österreichvorstellungen (Land der Musik, Land altbewährter Traditionen und bedeutender Kunstschatze), Freunde im Ausland zu finden. Die Tournée österreichischer Ensembles haben seinen Ruf als Musik- und Theaterland in alle Welt getragen. Heute sieht es das Außenministerium als seine Aufgabe an, ein g e g e n w a r t s b e z o g e n e s Bild unseres Landes zu vermitteln, Literatur, Musik und bildende Kunst unserer Zeit zu repräsentieren und Österreich als ein Land zu zeigen, in dem auch Wissenschaft und Forschung einen hohen Stand haben.“⁴¹⁷

Neben dem Leitbild des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten, trugen auch die neun, zwischen 1952 und 1969 gegründeten, Kulturinstitute (Paris, London, Rom, New York, Warschau, Zagreb, Kairo, Istanbul, Teheran) zur Realisierung des Österreich-Images bei. Bis 1970 war das österreichische Unterrichtsministerium verantwortlich für die kulturellen Auslandsbeziehungen, gemeinsam mit dem Ministerium für Wissenschaft und Forschung.⁴¹⁸ Der Markenstratege Klaus Dieter Koch sprach bei einer Auslandskulturtagung im Jahr 2005 darüber, was das

⁴¹⁶ Rathkolb, Kulturexport, 73.

⁴¹⁷ Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten (Hg.), Österreichs kulturelle Auslandsbeziehungen. Wien 1981, 9.

⁴¹⁸ Vgl. Ebda., 7f.

Österreich-Image der Zweiten Republik beeinflusste. Dabei nannte er vor allem Film und Musik als österreichische Exportschlager. Der 1964 in Amerika produzierte Film „Sound of Music“ wurde mit mehreren Oscars ausgezeichnet und stellt bis heute einen großen Imageträger Österreichs dar.⁴¹⁹

Johannes Kyrle (1948), Generalsekretär des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten, fasste die Aufgaben der österreichischen Auslandspolitik im Laufe der Zweiten Republik kurz zusammen: Demnach stand die Schaffung des internationalen Vertrauens in Österreich an erster Stelle der außenpolitischen Bestrebungen. Die Lebens- und Überlebensfähigkeit des Landes sollte auch durch die kulturellen Traditionen und das große Erbe legitimiert werden. Später versuchte man, Österreich auch als wirtschaftlich relevanten Kleinstaat darzustellen. Verstärkt durch den EU-Beitritt 1995, sowie die EU-Erweiterung 2004 möchte Österreich als innovativer Staat gesehen werden. Die große österreichische Tradition und das kulturelle Image in Einklang mit den wissenschaftlichen und industriellen Errungenschaften zu bringen, stellt bis heute eine große Herausforderung für die Außenpolitik dar.⁴²⁰

Der Tätigkeitsbericht des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Jahre 1959 bis 1962 benannte die „Österreich-Wochen“, die Welttournee (1959) und die Europa-Tournee (1962) der Philharmoniker als wirkungsvolles Werbemittel.⁴²¹ Eine Studie zum Landesimage Österreichs aus dem Jahr 1988 kam zu dem Ergebnis, dass Österreich im Ausland vor allem aufgrund der klassischen Musik, der historischen Bauwerke, des Brauchtums, der Kunst und der Kultur geschätzt wird. Die österreichische Bevölkerung wurde vom Ausland als freundlich, vergnüglich und romantisch beschrieben, außerdem sprach man ihr einen nicht näher definierten Charme zu.⁴²²

⁴¹⁹ Vgl. Klaus Dieter Koch, Nation Branding: Österreich als Marke im Wandel der Zeit 1945-2005, in: Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten, Kulturpolitische Sektion, Referat für kulturelle Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), Österreich zwischen Image und Identität. Auslandskulturtagung 2005, Wien 2005, 31-38, 33f.

⁴²⁰ Vgl. Johann Kyrle, Die neuen Aufgaben der Auslandskultur, in: Bundesministerium (Hg.), Österreich, 83-93, 85.

⁴²¹ Vgl. Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten (Hg.), Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten 1959-1962. Wien 1962, 21.

⁴²² Vgl. Elena Amashauer, Das Selbstbild der Österreicherinnen und Österreicher und ihr Image von Deutschland, der Schweiz, China, Südafrika und der Türkei. Ein methodischer und inhaltlicher Vergleich im Rahmen der Landesimageforschung, Wien 2011, 46.

Da die eigene Bevölkerung der wesentlichste Imageträger eines Landes ist und eine Landesmarke nur dann glaubwürdig wirken kann, wenn die Bevölkerung von der Identität ihres Landes selbst überzeugt ist, scheint dieser Imagetransfer von einem österreichischen Selbstimage hin zu einem Österreich-Image im Ausland in der Nachkriegszeit geglückt zu sein.⁴²³ Die Bundeshymne trägt einen großen Teil für das Vertrauen der Beständigkeit eines Landes, einerseits von Seiten der eigenen Bevölkerung, andererseits aber auch die Repräsentation des Landes gegenüber anderen Ländern, bei. Die Wichtigkeit Wolfgang Amadeus Mozarts für das Österreichbewusstsein zeigt, dass man sich in der Zweiten Republik auf das angeblich von ihm komponierte Freimaurerlied „Laßt uns mit geschlungen Händen“ einigte. Die Verwendung der Melodie des Bundesliedes mit freimaurerischen Ursprung führte im katholischen Österreich zu herber Kritik, welche jedoch durch ein Gutachten unhaltbar gemacht werden konnte. Demnach hätten die Freimaurer des 18. Jahrhunderts, welchen neben Mozart beispielsweise auch Haydn angehört hatte, keine politischen Ziele verfolgt, sondern rein karitative. Später sollte sich jedoch zeigen, dass Johann Holzer der Komponist des Kettenliedes, dem Anhang des Bundesliedes von Mozart und somit der neuen Bundeshymne, war.⁴²⁴ Ein anderes, etwas zeitnäheres, Beispiel stellt „Rock me Amadeus“ des österreichischen Pop-Idols Falco (mit bürgerlichem Namen Johann Hölzel, 1957 – 1998) dar, welches es zu internationalem Ruhm brachte. Auch in jüngster Vergangenheit, man denke an die Mozartdarstellung auf der österreichischen Ein-Euro-Münze, beweist die nachhaltige Breitenwirkung seiner Persönlichkeit. Der Komponist ist heute, beispielsweise vermarktet durch die Mozartkugeln und der Tourismusstadt Salzburg, einer der größten österreichischen Exportschlager.⁴²⁵

Auch die Habsburger bzw. die glorifizierte Darstellung des Habsburger-Mythos sowohl im In- als auch im Ausland hatten großen Einfluss auf die Repräsentation Österreichs. Die Sissi-Trilogie, welche von dem Drehbuchautor und Regisseur Ernst Marischka (1893 – 1963) umgesetzt wurde und den gleichnamigen Romanen von Marie Blank-Eismann nachempfunden war, versprach großen kommerziellen Erfolg und definierte einerseits das Selbstbild Österreichs als auch das Ansehen im

⁴²³ Vgl. Ebda., 69.

⁴²⁴ Vgl. Johannes Steinbauer, Land der Hymnen. Eine Geschichte der Bundeshymnen Österreichs, Wien 1997, 133-137.

⁴²⁵ Vgl. Gernot Gruber, Wolfgang Amadeus Mozart, in: Emil Brix - Ernst Bruckmüller - Hannes Stekl (Hgg.), Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten, Wien 2004, 48-78, 69-75.

Ausland.⁴²⁶ Die Überhöhung der Habsburger, welche maßgeblich von Seiten der ÖVP getragen wurde, fügte sich in das Gesamtbild einer „Re-Austrifizierung“ ein; Die Kaiserin Elisabeth, auch bekannt unter den Namen Sisi und Sissi, wurde als Gegenpol zur Amerikanisierung etabliert.⁴²⁷ Die Vermarktung des Barockstils als österreichischer Nationalstil ging mit der Darstellung der Habsburger einher. Das Barock wurde zum österreichischen Kunst- und Lebensstil, denn im „fiktiven ‚Barockland Österreich‘ waren die Menschen [...] im Unterschied zur Realität liebenswürdig und stolz, phantasie- und würdevoll, heroisch und musisch sowie alles andere als (deutsch-)nationalistisch“⁴²⁸.

Österreichische Erinnerungsorte, die sogenannten „lieux de mémoire“, haben und hatten erheblichen Einfluss auf die österreichische Identitätsbildung. Ohne erneut auf die Denkmodelle von Maurice Halbwachs, Pierre Nora, Jan und Aleida Assmann einzugehen, werden nun kurz die Orte genannt, welche laut einer repräsentativen Umfrage aus dem Jahr 1998 bedeutsam für Österreich waren. Dazu gehören der Stephansdom als das Herz der Stadt Wien, die Wiener Ringstraße mit ihren Gebäuden, das Wiener Riesenrad, der Grazer Schlossberg, das Goldene Dachl in Innsbruck, die österreichische Landschaft im Allgemeinen, die Donau, die Stadt Salzburg, Mariazell als wichtiger Wallfahrtsort und das Salzkammergut. Grund für diese Identifizierung ist die große mediale Vermarktung dieser Orte nach dem Zweiten Weltkrieg. Salzburg besaß und besitzt neben Mozart auch durch die Salzburger Festspiele einen großen Tourismusfaktor. Das Salzkammergut ist besonders durch seine Verbundenheit mit dem Habsburger-Mythos, zum Beispiel die Kaiservilla in Bad Ischl, ein österreichischer Tourismusschlager, den aber auch ÖsterreicherInnen immer wieder gerne besuchen.⁴²⁹ Hierbei fällt auf, dass es sich bei den Nennungen der Erinnerungsorte vornehmlich um eine Rückbesinnung auf christliche, traditionelle Werte handelte, sowie eben auf Orte, welche eine große Rolle spielten, wie beispielsweise Bad Ischl oder der Heldenplatz. Besonders diese Kultur- und Naturlandschaft hatte für die Nutzung als Tourismuseinnahmequelle eine große Bedeutung und wurde daher in der Wahrnehmung der Bevölkerung als

⁴²⁶ Vgl. Laurence Cole, Der Habsburger-Mythos, in: Brix – Bruckmüller - Stekl (Hgg.), Memoria I, 473-504, 489.

⁴²⁷ Vgl. Ebda., 489f.

⁴²⁸ Friedrich Polleroß, Barock ist die Art, wie der Österreicher lebt, in: Brix – Bruckmüller - Stekl (Hgg.), Memoria I, 446-472, 465.

⁴²⁹ Vgl. Emil Brix – Ernst Bruckmüller – Hannes Stekl, Einleitung, in: Emil Brix - Ernst Bruckmüller - Hannes Stekl (Hgg.), Memoria Austriae II. Menschen, Mythen, Zeiten, Wien 2005, 7-19, 7-15.

Identifikationssymbol gefördert. Des Weiteren stellte die österreichische Landschafts-Briefmarke einen wichtigen Identifikationsfaktor für die Bevölkerung dar, welcher sich bis in die Gegenwart hält.⁴³⁰

Viele dieser oben genannten Orte wurden für Österreich zum Symbol des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg. Gerade weil sich die Bevölkerung mit diesen altherwürdigen Gebäuden identifizierte, bemühte man sich um einen raschen Wiederaufbau. Die bekannten österreichischen Unternehmen von Julius Meinl, Manner, Swarovski, Atomic, Fischer, Kneissl und Blizzard, Austrian Airlines, Lauda Air, VOEST, die Steyr-Daimler-Puch AG, sowie die ÖMV stellen laut einer Umfrage von 1998 die wichtigsten Gedächtnisorte für die österreichische Bevölkerung dar.⁴³¹

Abschließend kann zusammengefasst werden, dass bestimmte Produkte eines Landes im Ausland spezifische Konnotationen mit eben diesem Herkunftsland hervorrufen. Diese Stereotypisierung erweist sich resistent gegen rationale Kritik.⁴³² Moderner Massentourismus und Globalisierung führen dabei nicht zu einem Abbau nationaler Stereotypen, sondern zur Festigung und Reproduktion ebendieser.⁴³³ Heute sind viele ÖsterreicherInnen zu dem geworden, „was sie ihren Gästen vorführen“⁴³⁴.

⁴³⁰ Vgl. Michael Mitterauer, Bedeutsame Orte – zur Genese räumlicher Bezugspunkte österreichischer Identität, in: Brix – Bruckmüller - Stekl (Hgg.), Memoria II, 19-39, 33-35.

⁴³¹ Vgl. Oliver Kühschelm - André Pfoertner, Unternehmer, Firmen und Produkte als österreichische „Gedächtnisorte“, in: Emil Brix – Ernst Bruckmüller – Hannes Stekl (Hgg.), Memoria Austriae III. Menschen, Mythen, Zeiten, Wien 2005, 6-42, 6-9.

⁴³² Vgl. Hans - Hahn, Stereotypen, 22.

⁴³³ Vgl. Ebda., 22.

⁴³⁴ Koch, Nation, 32.

V. Die österreichische Kulturvereinigung

„Die österreichische Kulturvereinigung hat es sich zur Aufgabe gesetzt, an dem Wiederaufbau einer neuen, lebendigen und zukunftsstarken österreichischen Kultur richtunggebend mitzuwirken. Sie erstrebt eine Zusammenfassung der gesicherten und gültigen Werte des österreichischen Kulturbesitzes und ihre Verjüngung aus der geistigen Aktivität der nachfolgenden Generationen. Sie steht auf dem Boden christlich-abendländischer Geisteshaltung. Sie will zwischen Österreichs kulturellem Leben und dem geistigen Leben der Welt einen unablässigen Kontakt herstellen. Sie will den Österreichern die großen geistigen Leistungen nahebringen, so wie sie andererseits dem eigenständigen geistigen und künstlerischen Schaffen zu einer internationalen Resonanz verhelfen will.“⁴³⁵

V.1. Entstehungsgeschichte

Die österreichische Kulturvereinigung wurde als eine der ersten Kulturinitiativen der Nachkriegszeit von Dr. Hans Pernter und Dr. Egon Seefehlner ins Leben gerufen.

Hans Pernter (1887 – 1951), Präsident der Österreichischen Kulturvereinigung, Unterrichtsminister von 1936 bis 1938 im Kabinett Schuschnigg und nach dem „Anschluss“ Häftling in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen, betätigte sich nach seiner Entlassung 1941 bei der Widerstandsbewegung O5. Nach erneuter Verhaftung aufgrund des missglückten Attentats vom 20. Juli 1944 blieb er bis zur Befreiung Österreichs inhaftiert. Nach dem Krieg wurde er Mitbegründer der ÖVP und übernahm die Funktion des geschäftsführenden Parteibosses. 1945 war er außerdem als Sektionschef im neuen Unterrichtsministerium tätig.⁴³⁶

Seefehlner (1912 – 1997), erster Generalsekretär und geistiger Gründer der österreichischen Kulturvereinigung, arbeitete ab 1945 als Kulturreferent in der Bundesparteileitung der ÖVP. Neben seiner Tätigkeit als Generalsekretär der Österreichischen Kulturvereinigung bis 1963, war er von 1946 bis 1961 zudem Generalsekretär des Wiener Konzerthauses, sowie von 1954 bis 1961 stellvertretender Operndirektor der Wiener Staatsoper. Danach ging er als Generalintendant der Deutschen Oper nach Berlin, bis er schließlich 1976 wieder nach

⁴³⁵ Die österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Programm und Satzungen der österreichischen Kulturvereinigung. Wien 1946, 1.

⁴³⁶ Vgl. Rüdiger Wischenbart, Der literarische Wiederaufbau in Österreich 1945-1949. Am Beispiel von sieben literarischen und kulturpolitischen Zeitschriften, Hain 1983, 15.

Wien kam, um dort bis 1986 als Direktor der Wiener Staatsoper tätig zu sein.⁴³⁷ Seefehlner prägte durch die Veranstaltung vieler Ausstellungen über internationale und österreichische Kunst die Kulturlandschaft. In seiner 1983 veröffentlichten Autobiographie „Musik meines Lebens“ wurde seine Begeisterung für die Musik, besonders für die Oper, deutlich.⁴³⁸ Seefehlner, der 1945 vom damaligen Staatssekretär für Unterricht, Ernst Fischer, das Angebot erhielt, in das Unterrichtsministerium einzutreten, wurde ab diesem Zeitpunkt mit den Entnazifizierungsakten betraut. Dabei bemühte er sich, laut seiner Autobiographie, „mit größtem Verständnis zu handeln, das aber dort seine Grenzen hatte, wo ich mit Verstößen gegen die primitivsten Regeln des Anstandes konfrontiert war.“⁴³⁹

Neben diesen Persönlichkeiten, engagierte sich eine Vielzahl anderer namhafter Proponenten für die Österreichische Kulturvereinigung. Unter ihnen der Rechtswissenschaftler Ludwig Adamovich (1890 – 1955), Vizepräsident der Österreichischen Kulturvereinigung, Justizminister unter Schuschnigg sowie Rektor der Universität Wien von 1945 bis 1947. Er war Mitglied des Verfassungsgerichtshofes sowie der „Österreichischen Akademie der Wissenschaften“. ⁴⁴⁰

Zweiter Vizepräsident war Professor Herbert Boeckl (1894 – 1966), Rektor der Akademie der bildenden Künste.⁴⁴¹ Eine weitere bekannte Persönlichkeit war der Burgschauspieler und ab 1945 auch Direktor des Wiener Burgtheaters, Raoul Aslan (1886 – 1958), welcher sich die Funktion des Generalsekretärs mit dem bereits erwähnten Seefehlner teilte.⁴⁴² Die Liste der Vorstandsmitglieder der Österreichischen Kulturvereinigung beinhaltet Personen, die sich meist bereits bis 1938 beruflich einen Namen gemacht hatten. Unter ihnen befanden sich Persönlichkeiten wie Alfred Misson, Chefredakteur der *Österreichischen Monatshefte*, Willi Forst (1903 – 1980), Josef Krips (1902 – 1974), Rudolf Henz (1897 – 1987) und Otto Mauer (1907 – 1973).⁴⁴³ Besondere Bedeutung für die Entstehung des *Turms* kam laut Seefehlner

⁴³⁷ Vgl. Christian Prosl - Johannes Mende (Hgg.), 70 Jahre Österreichische Kulturvereinigung. Aufbruch · Tradition · Zukunft, Wien 2015, 5.

⁴³⁸ Vgl. Zederbauer, Hände, 52.

⁴³⁹ Egon Seefehlner, Musik meines Lebens. Vom Rechtspraktikanten zum Opernchef in Berlin und Wien, Wien 1983, 88f.

⁴⁴⁰ Vgl. Ludwig Adamovich, Homepage des Parlaments, https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_64354/index.shtml, 2017 Mai 17.

⁴⁴¹ Vgl. Kulturvereinigung (Hg.), Programm, 2.

⁴⁴² Vgl. Wischenbart, Wiederaufbau, 15.

⁴⁴³ Die vollständige Liste der Proponenten befindet sich sowohl im Archiv der Österreichischen Kulturvereinigung, als auch im Archiv der Verfasserin.

außerdem der Journalistin Elisabeth „Bobby“ Löcker zu, welche die Administration der Kulturzeitschrift übernahm und die Kulturvereinigung seit ihrer Entstehung begleitete. Auch Siegfried Melchinger (1906 – 1988) und Didier Aslan (1894 – 1953), Bruder des Burgschauspielers Raoul Aslan, hatten großen Einfluss.⁴⁴⁴ Da der Großteil der Unterstützer eher dem konservativen Lager zugeordnet werden kann, war die Österreichische Kulturvereinigung von Beginn an bemüht, an bereits bestehende Traditionen anzuknüpfen. So sammelten sie all jene Kunstschaaffenden und – interessierten um sich⁴⁴⁵, die „nach der Katastrophe des Nationalsozialismus Österreich neu denken und aus den Fehlern der Vergangenheit zukunftsorientierte Schlüsse ziehen wollten“⁴⁴⁶.

In den Statuten der Kulturvereinigung wird angeführt, dass die Vereinigung unpolitisch sei und die Aufgabe habe „für die Freiheit der Wissenschaft, Presse und Literatur, für die Pflege des eigenständigen Kulturgutes, für die Sicherung der religiösen Erziehung, für die geistige Neuformung der Hochschulen, für die Bewahrung des österreichischen Kulturschatzes, für die Einrichtung eines großzügigen Volksbildungsprogrammes und für den intensivsten Wiederaufbau des österreichischen Kulturlebens zu wirken und sich hierfür einzusetzen“⁴⁴⁷.

In seiner Autobiographie beschrieb Seefehlner, wie es zur Gründung der Österreichischen Kulturvereinigung kam. Es nannte die Entstehungszeit ein „totale[s] Vakuum“⁴⁴⁸ und erklärte dadurch sein Verlangen, am Wiederaufbau der österreichischen Kultur mitverantwortlich zu sein. Dieses „Vakuum“ beschrieb er folgendermaßen: „Es gab keine Regierung, keine Ministerien, keine reguläre Polizei; alles war provisorisch und überschattet vom Einfluß der sowjetischen Besatzungsmacht.“⁴⁴⁹

Wie bereits aus den vorherigen Kapiteln dieser Abhandlung ersichtlich wurde, kann von einem „totalen Vakuum“ oder einer „Stunde Null“, wie Seefehlner es bezeichnete, aus heutiger Sicht nicht gesprochen werden. Zahlreiche Initiativen von

⁴⁴⁴ Vgl. Seefehlner, Musik, 88.

⁴⁴⁵ Vgl. Prosl - Mende, Kulturvereinigung, 6f.

⁴⁴⁶ Ebda., 6.

⁴⁴⁷ Kulturvereinigung, Programm, 5.

⁴⁴⁸ Seefehlner, Musik, 82.

⁴⁴⁹ Ebda., 82.

unterschiedlichen Seiten zeigten, dass der Österreichischen Kulturvereinigung mit ihren Bemühungen keine Alleinstellung zukam.

Als Seefehlner am Gründungstag der ÖVP, dem 17. April 1945, mit Felix Hurdes sprach und ihm sein Interesse an einer Tätigkeit im Auswärtigen Dienst oder auf kulturellem Gebiet mitteilte, beratschlagte er kurze Zeit darauf mit Pernter, wie der österreichischen Kulturlandschaft am effektivsten zu helfen wäre. Die Österreichische Kulturvereinigung wurde ins Leben gerufen.⁴⁵⁰

Das oben genannte Ziel der Kulturvereinigung sollte über verschiedene Veranstaltungen wie Vorträge, Konzerte, Ausstellungen und Veröffentlichungen verwirklicht werden. Der *Turm* wurde als kulturelle Monatsschrift offizielles Organ der Vereinigung, man plante die Vereinigung durch die Gründung von Zweigvereinen, sowohl im In- als auch im Ausland, auf eine möglichst breite Basis zu stellen.⁴⁵¹ Ordentliche Mitglieder der Vereinigung konnten „alle geistig interessierten Menschen nachstehender Berufsgruppen“⁴⁵² werden, wenn sie nicht illegale Mitglieder oder Funktionäre der ehemaligen NSDAP gewesen sind.“⁴⁵³

Darunter wurde jedoch angeführt, dass auch Personen, welche diesen erwähnten Berufsgruppen nicht angehörten, aber dennoch Interesse am kulturellen Leben Österreichs zeigten, ebenfalls ordentliche Mitglieder werden könnten. Die Vereinigung behielt sich die Möglichkeit vor, Persönlichkeiten, welche einen besonderen Beitrag geleistet hatten, als Ehrenmitglieder zu ernennen. Neben einem nach Selbsteinschätzung geleisteten Gründungsbeitrag, wurden monatlich zwei Schilling [9,65 Euro] von ordentlichen Mitgliedern eingehoben, die restlichen Mittel des Vereines sollten aus Veranstaltungen, Veröffentlichungen und Spenden lukriert werden.⁴⁵⁴ Ordentliche Mitglieder erhielten außerdem Vergünstigungen von etwa zehn bis 20 Prozent bei Veranstaltungen der Österreichischen Kulturvereinigung auf die jeweilige Eintrittskarte. Für Ausstellungen und Kunstführungen galt der halbe Eintrittspreis. Die von der Kulturvereinigung durchgeführten Hauskonzerte galten

⁴⁵⁰ Vgl. Ebda., 82f.

⁴⁵¹ Vgl. Kulturvereinigung, Programm, 6.

⁴⁵² Folgende 17 Berufsgruppen wurden aufgelistet: Philosophie, Rechtswissenschaft, Medizin, Naturwissenschaft, Unterrichtswesen, Volksbildungswesen, Kunstgeschichte und Musealwesen, Technische Wissenschaft, Verlagswesen, Schrifttum, Musik, Malerei, Bildhauerei, Architektur, Theater, Film, Rundfunk.

⁴⁵³ Ebda., 7.

⁴⁵⁴ Vgl. Kulturvereinigung, Programm, 6-8.

ausschließlich den Mitgliedern der Vereinigung, genauso wie die Bücherei nur den Mitgliedern zur Verfügung stand.⁴⁵⁵

Dem „grenzenlosen Ideenreichtum“⁴⁵⁶, wie Dr. Johannes Mende das Engagement der Kulturvereinigung beschreibt, stand ein der Nachkriegszeit entsprechend prekärer Materialmangel gegenüber. Dennoch waren der Optimismus und die Aufbruchsstimmung der Zeit gute Voraussetzungen für das Gelingen dieses Unterfangens. Die Behauptung, dass die Österreichische Kulturvereinigung „zunächst der einzige Veranstalter von Konzerten, Vorträgen und Ausstellungen“⁴⁵⁷ war, kann jedoch nicht bestätigt werden.

Die Fülle der Veranstaltungen, welche die Kulturvereinigung ins Leben rief, konnte nur aufgrund vieler Kontakte gehalten werden. Die zahlreichen Unterstützer der Vereinigung stellten wichtige Vertreter der österreichischen Geisteswelt dar und vermochten aufgrund ihrer Positionen und Kenntnisse besonderen Einfluss auf die österreichische Kulturlandschaft zu nehmen. Dr. Felizitas Schreier, die derzeitige Generalsekretärin der Österreichischen Kulturvereinigung, nennt hierbei unter anderem Otto Benesch⁴⁵⁸ (1896 – 1964), Museumsdirektor der Albertina ab 1947, Sohn von Heinrich Benesch, welcher Egon Schiele förderte. Als Heinrich Benesch 1947 starb, hinterließ er seinem Sohn Otto eine Sammlung von Werken des Künstlers, welcher dieser der Albertina⁴⁵⁹ zukommen ließ.⁴⁶⁰

Diesen Kontakten verdankte die Österreichische Kulturvereinigung auch den Umstand, dass sie die Räumlichkeiten des Konzerthauses nutzen konnte und lange Zeit dort sowohl das Büro der Vereinigung, als auch viele ihrer Veranstaltungen⁴⁶¹ untergebracht waren. Seefehlner, welcher zum Generalsekretär der Konzerthausgesellschaft ernannt wurde, hatte die Entwicklung der Vereinigung dadurch entscheidend gefördert.⁴⁶²

⁴⁵⁵ Vgl. Ebda., 18.

⁴⁵⁶ Prosl - Mende, Kulturvereinigung, 10.

⁴⁵⁷ Felizitas Schreier, Die Geschichte der Österreichischen Kulturvereinigung. Wien 1991, Archiv der Österreichischen Kulturvereinigung, 1.

⁴⁵⁸ Vgl. Ebda. 2.

⁴⁵⁹ Vgl. Barbara Sternthal, Schiele. Eros und Genialität, Wien 2014, 72f.

⁴⁶⁰ Als ich bei Dr. Barbara Dossi, der derzeitigen Sammlungsleiterin der Albertina, nachfragte, konnte sie mir jedoch nur ein Werk Schieles nennen, welches Otto Benesch als Schenker verzeichnete.

⁴⁶¹ Laut Dr. Johannes Mende über 300 Veranstaltungen!

⁴⁶² Vgl. Prosl - Mende, Kulturvereinigung, 10.

V.2. Der Turm

Der *Turm* sollte als Monatszeitschrift der österreichischen Kulturvereinigung „Wahrzeichen der Ziele und Aufgaben der Österreichischen Kulturvereinigung sein, die mitwirken will an der geistigen Wiedergeburt unseres Landes, an der Neuformung und Befruchtung seines kulturellen Lebens, an der Vertiefung jener Geisteshaltung des österreichischen Menschen, [...] und so der Kulturvereinigung Stütze sein in der Pflege des Kulturaustausches mit West und Ost, Süd und Nord. So wird der ‚Turm‘ auch ein tragender Pfeiler sein in der Brücke des Geistes, die Österreich gemäß seiner schicksalhaften Lage im Herzen Europas nach allen Seiten schlagen will.“⁴⁶³

Über die eher konservative und traditionelle Weltanschauung der Kulturzeitschrift sowie der Österreichischen Kulturvereinigung äußerte sich der österreichische Schriftsteller Alexander Lernet-Holenia (1897 – 1976) in der vierten Ausgabe der Monatsschrift folgenderweise: „In der Tat brauchen wir nur dort fortzusetzen, wo uns die Träume eines Irren unterbrochen haben, in der Tat brauchen wir nicht voraus-, sondern nur zurückblicken. [...] wir haben es nicht nötig, mit der Zukunft zu kokettieren und nebulose Projekte zu machen, wir sind, im besten und wertvollsten Verstande, unsere Vergangenheit, wir haben uns nur zu besinnen, daß wir unsere Vergangenheit sind – und sie wird unsere Zukunft werden.“⁴⁶⁴

Die Zielgruppe der Monatsschrift stellte ein gebildetes, kulturinteressiertes Publikum dar, was sich einerseits an der Komplexität der behandelten Themen bemerkbar machte, andererseits auch daran, dass beispielsweise französische oder lateinische Zitate nicht übersetzt wurden und man daher dementsprechende Kenntnisse voraussetzte.

Während der Erscheinungsdauer hatte die Kulturzeitschrift immer wieder mit technischen Schwierigkeiten zu kämpfen, wie erstmals im neunten Heft angesprochen wurde. „Die zeitbedingten technischen Schwierigkeiten lassen es nicht zu, daß die aufgeworfenen Probleme in einer von Heft zu Heft fortgeführten Kontinuität besprochen werden.“⁴⁶⁵ Mehrmals mussten, vermutlich auch aus Papiernot, Hefte zusammengelegt werden und die Redaktion bedauerte, fortlaufende Fragen wie

⁴⁶³ Hans Pernter, Der Turm hißt seine Fahne, in: Österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Der Turm. Monatsschrift für österreichische Kultur, 1/1, Wien August 1945, 2.

⁴⁶⁴ Alexander Lernet-Holenia, Brief an den „Turm“: Gruß des Dichters, Ebda., 1/4/5, 109.

⁴⁶⁵ Ecke der Redaktion, Ebda., 1/9, 258.

„Warum sind wir modern“ oder die Diskussion über Friedrich Nietzsches (1844 – 1900) Einfluss auf den Nationalsozialismus nicht kontinuierlich publizieren zu können. Ab dem Juli 1946 war es der Kulturvereinigung möglich, die Zeitschrift auch als Abonnement ins Ausland zu verschicken. Dies kostete jährlich 6.60 Schilling [25,34 Euro] und war in alle Länder, bis auf Deutschland und Japan, möglich.⁴⁶⁶

Die Monatsschrift erschien zwischen 1945 und 1948 in zwei Jahrgängen. Im ersten Jahrgang mit jeweils zwölf Heften, im zweiten Jahrgang mit dreizehn. Da es sich bei einigen Heften jedoch um Doppelhefte handelte, erschien der *Turm* insgesamt in 21 Heften. Während ein Heft zu Beginn 1.20 Schilling [5,8 Euro] und ein Doppelheft 2.40 Schilling [11,6 Euro] kostete, musste die Österreichische Kulturvereinigung im Laufe des zweiten Jahrganges mit den allgemeinen Preissteigerungen mitziehen. Sodann wurde das normale Heft um zwei Schilling [7,67 Euro] und das Doppelheft um vier Schilling [15,35 Euro] angeboten. Für Abonnenten gab es dennoch einen Preisnachlass von 20 Groschen (Heft a 1.80 S.) [6,91 Euro], für Mitglieder der Österreichischen Kulturvereinigung von 50 Groschen (Heft a 1.50 S.) [5,75 Euro].⁴⁶⁷ Heft 13 wurde schließlich um drei Schilling [5,85 Euro] verkauft – danach stellte die Zeitschrift ihre Tätigkeit überraschenderweise und ohne weitere Vorankündigung ein.⁴⁶⁸ In der letzten Ausgabe hatte die Redaktion noch angekündigt, dass der Wechsel des Verlages das regelmäßige Erscheinen der Zeitschrift sichern würde. Die Redaktion schrieb dazu: „Der ‚Turm‘ wird bestrebt sein, seine Stellung als führende Revue des Geisteslebens in Österreich nicht nur zu festigen, sondern immer weiter auszubauen.“⁴⁶⁹

Die Einstellung der Monatsschrift war auch deshalb bedauernswert, da sie zum Zeitpunkt ihres Erscheinens über die Ausstellungs- und Veranstaltungstätigkeiten der Österreichischen Kulturvereinigung informierte und beispielsweise gehaltene Reden und Vorträge auszugsweise druckte.

Ständige redaktionelle Mitarbeiter des *Turms* waren neben dem Chefredakteur Seefehlner unter anderem der Kunsthistoriker Benno Fleischmann (1906 – 1948), der Schriftsteller und Theaterkritiker Hans Weigel, der Theologe August Zechmeister

⁴⁶⁶ Vgl. An alle Leser des „Turm“!, Ebda., 1/12, 407.

⁴⁶⁷ Vgl. An unsere Leser!, Ebda., 2/9/10, Umschlag.

⁴⁶⁸ Vgl. Ebda., 2/13, 449.

⁴⁶⁹ Ebda., 449.

(1907 – 1963) und der Kulturkritiker und Autor Jorg Lampe. Weitere publizierende Personen waren der Schriftsteller Alexander Lernet-Holenia, der Geistliche Otto Mauer, Ludwig Adamovich und der Mediziner Alexander Hartwich (1888 – 1979). Da viele Beiträge jedoch anonymisiert erschienen oder der Autor/die Autorin mit Kürzeln verzeichnet wurde, ist anzunehmen, dass es sich dabei um die Redaktion der Kulturzeitschrift, vordergründig um Seefehlner, handelte.⁴⁷⁰

Die Österreichische Nationalbibliothek⁴⁷¹ beherbergt eine große Auswahl an Plakaten zu verschiedensten Veranstaltungen der Österreichischen Kulturvereinigung, zu einigen wenigen Ausstellungen sind Kataloge vorhanden. Besonders der Erhalt der großen Vortragszyklen „Wir und der Materialismus“, die Vortragsreihe von Jorg Lampe „Kunst und Moral“, „Kunst und Volk“, „Kunst und Macht“, die Vortragsreihe „Schlagworte“ mit den Themen „Nihilismus“, „Klerikalismus“, „Kulturbolschewismus“, „Idealismus“, „Patriotismus“ und „Nationalismus“, der Vortragszyklus „Aus Kunst und Wissenschaft der Welt“ mit Beiträgen von Igor Caruso, Gerhard Frey und Conte Corti und der Zyklus „Bilderbuch Österreich“⁴⁷², um einige der Themen zu nennen, wäre wünschenswert gewesen.

Im Folgenden wird nun eine Analyse der Monatsschrift in Kombination mit den Veranstaltungen der unmittelbaren Nachkriegszeit der Österreichischen Kulturvereinigung vorgenommen. Wie schwierig sich die Situation vor allem in der Zeit, als das Veranstaltungsangebot immer mehr zunahm, darstellte, zeigen auch die Dokumente des Wiener Stadt- und Landesarchivs⁴⁷³. Dass die finanziellen Rahmenbedingungen selbst aufgrund von Kontakten zu bekannten Museumsdirektoren und Institutionen wie dem Konzerthaus alles andere als rosig aussahen, verdeutlicht die prekäre finanzielle Lage in den 1960er Jahren: Im Jahr 1962 schuldete die Kulturvereinigung dem Künstlerhaus 25.409,45 Schilling

⁴⁷⁰ Vgl. Ursula Seeber-Weyrer, >Wurzellose Geistreicheleien<? Literarisch-publizistische Faschismuskritik am Beispiel von zwei österreichischen Zeitschriften: das silberboot (1935-1936, 1946-1952) und Der Turm (1945-1948), in: Uwe Baur – Karin Gradwohl-Schlacher – Sabine Fuchs (Hgg.), Macht Literatur Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, Wien/Köln/Weimar 1998, 376-392, 378.

⁴⁷¹ Vgl. Österreichische Kulturvereinigung, Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek, http://search.obvsg.at/primo_library/libweb/action/search.do?fn=search&ct=search&initialSearch=true&mode=Basic&tab=default_tab&indx=1&dum=true&srt=rank&vid=ONB&frbg=&tb=t&vl%28freeText0%29=%C3%96sterreichische+Kulturvereinigung&scp.scps=scope%3A%28ONB%29&vl%281UI0%29=contains, 2017 Mai 17.

⁴⁷² Die vollständige Liste befindet sich im Archiv der Verfasserin.

⁴⁷³ Vgl. Österreichische Kulturvereinigung, Wiener Stadt- und Landesarchiv (MA8).

[10.875,24 Euro] für die Ausstellung „5000 Jahre Ägyptische Kunst“. Der Großteil der Miete von 160.000 Schilling [68.480 Euro] hatte man zu diesem Zeitpunkt bereits bezahlt. Als der Forderung jedoch nicht nachgegangen wurde, stellte man im Jahr darauf dieselbe Rechnung an das Bundesministerium für Unterricht aus, während für die Österreichische Kulturvereinigung Schulden von 26.358,28 Schilling [10.986,73 Euro] für die „Präkolumbische Ausstellung“, als auch 30.000 Schilling [12.484,29 Euro] für eine Ausstellung von Sonja Henie verzeichnet wurden. Da es der Kulturvereinigung nicht möglich war, diese Forderungen fristgerecht zu begleichen, erließ das Konzerthaus 1966 Schulden im Wert von 15.000 Schilling [5.603,09 Euro] und 1967 erneut die gleiche Summe [5.388,60 Euro]. Der Restbetrag von 23.708,28 Schilling [8.516,96 Euro]⁴⁷⁴ wurde sodann von der Kulturvereinigung bezahlt.⁴⁷⁵

Von 1975 bis 1984 wurde der Sitz der Österreichischen Kulturvereinigung ins Palais Palfy verlegt. Aus diesem Grund wurden auch die Veranstaltungen der Kulturvereinigung vom sogenannten „Österreich-Haus“, das sich ebenfalls im Palais Palfy befand, übernommen und die Kulturvereinigung selbst trat in den Hintergrund. Bis zum heutigen Tage existiert die Österreichische Kulturvereinigung und hat sich die Vermittlungstätigkeit zur Aufgabe gemacht. Der jährliche Kongress, erstmalig 1995 zum fünfzigjährigen Jubiläum veranstaltet, stellt dabei den Höhepunkt ihrer Veranstaltungstätigkeit dar und behandelt aktuelle Themen.⁴⁷⁶

„Die Themenbreite des Kulturkongresses, der von einem weiten Kulturbegriff ausgeht, spiegelt die relevanten Debatten in Kultur, Wirtschaft, Forschung und Politik wieder (sic!). Die Österreichische Kulturvereinigung möchte damit als Plattform für brennende Themen der Zeit fungieren.“⁴⁷⁷ Themen der letzten Jahre waren unter anderem „Globalisierung: ein Kampf der Kulturen?“ (2001), „Zwischen Toleranz und Terror – vom Ende der Multi-Kulti-Gesellschaft?“ (2005), „Österreich Gestern – Heute – Morgen: Von der Donaumonarchie zur Vielvölker-EU“ (2007), „Kultur ohne Gott –

⁴⁷⁴ Österreichische Nationalbank, Währungsrechner, <https://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waehrungsrechner.html>, 2017 Mai 17.

⁴⁷⁵ Vgl. Korrespondenz zwischen dem Künstlerhaus und der Österreichischen Kulturvereinigung, Wiener Stadt- und Landesarchiv (MA8).

⁴⁷⁶ Vgl. Österreichische Kulturvereinigung, Geschichte, <https://kulturvereinigung.at/geschichte-45>, 2017 Mai 17.

⁴⁷⁷ Ebda., Wiener Kulturkongress, <http://www.kulturvereinigung.at/index.php?ID=49>, 2017 Mai 17.

Gott ohne Kultur?“ (2008) und „der Islam in Europa: Begegnung – Bedrohung – Befruchtung“ (2012).⁴⁷⁸

Weitere wichtige Standbeine der Österreichischen Kulturvereinigung stellen das Kooperationsbüro Lwiw [Lemberg] dar, bei welchem es sich um eine Außenstelle der Österreichischen Kulturvereinigung handelt, die „Anbahnung, Förderung und Begleitung von Schulpartnerschaften“⁴⁷⁹ in den Fokus stellt und das Regionalbüro in Sarajevo, das die Durchführung des Kinder-Friedensprojekts „Atelier Sarajevo“ gemeinsam mit dem Wiener Kindermuseum ZOOM betreut.⁴⁸⁰ Durch dieses Projekt soll es zu einem „selbstbewussten, offenen und rücksichtsvollen Umgang der Kinder mit anderen ethnischen Gruppen“⁴⁸¹ kommen.

Da eine genauere Analyse der Tätigkeiten über die letzten Jahrzehnte jedoch den Rahmen dieser Abhandlung übersteigen würde, folgt nun eine genauere Betrachtung der unmittelbaren Nachkriegszeit durch die vorhandenen Materialien.

V.2.1. Der Aufbau der Zeitschrift

Zunächst wird der Aufbau des *Turms* kurz erklärt und auf besondere Charakteristika der Gestaltung eingegangen. Wie bereits erwähnt, wurde der Turm von 1945 bis 1948 in zwei Jahrgängen publiziert und enthielt im ersten Jahrgang zwölf Hefte, im zweiten Jahrgang dreizehn Hefte. Aufgrund der Doppelhefte 4/5 im ersten Jahrgang und 3/4, 5/6, 9/10 und 11/12 im zweiten Jahrgang kamen so insgesamt 21 Ausgaben zustande. Die Einzelhefte umfassten im Schnitt zwischen 40 bis 50 Seiten, die Doppelhefte zirka 90 Seiten.

Die Titelblätter der Monatsschrift enthielten neben dem Titel der Zeitschrift, dem Verweis auf die Österreichische Kulturvereinigung als Herausgeber, dem Emblem und dem Verlag „Adolf Holzhausens NFG./Wien“ auch immer ein Bild. Als einzige Ausnahme kann hier das erste Heft⁴⁸² vom August 1945 aufgeführt werden, welches

⁴⁷⁸ Vgl. Ebda.,

⁴⁷⁹ Ebda., ÖAD Kooperationsbüro Lemberg, <http://www.kulturvereinigung.at/index.php?ID=64>, 2017 Mai 17.

⁴⁸⁰ Vgl. Ebda., Regionalbüro Sarajewo, <http://www.kulturvereinigung.at/index.php?ID=63>, 2017 Mai 17.

⁴⁸¹ Ebda.,

⁴⁸² Vgl. Österreichische Kulturvereinigung (Hg.), der Turm, 1/1, August 1945, Titelblatt.

statt einem Bild ein verkürztes Inhaltsverzeichnis aufwies. Für die restlichen 20 Ausgaben folgt nun eine tabellarische Auflistung dieser Bilder und Kunstwerke.

<i>Heft</i>	<i>Künstler</i>	<i>Titel</i>
2 ⁴⁸³ (1Jg.)	Foto von Domkurat Josef Göbel	Engel aus dem St. Stephansdom
3 ⁴⁸⁴	Leonardo da Vinci	Selbstbildnis
4/5 ⁴⁸⁵	Besitz des Kunsthistorischen Museums	Maria vom Pacheraltar, St. Wolfgang
6 ⁴⁸⁶	Max Florian	Winterlandschaft
7 ⁴⁸⁷	Henri Matisse	Frauenkopf
8 ⁴⁸⁸	Vincent van Gogh	Der Mann mit der Nelke
9 ⁴⁸⁹	Foto von Dom-Vizekustos Josef Göbel	Das Wimpassinger Kreuz
10 ⁴⁹⁰	Herbert Boeckl	Der Sohn des Künstlers
11 ⁴⁹¹	Foto von Michael Pacher	St. Michael aus dem Altar von Gries bei Bozen
12 ⁴⁹²	Ferdinand Georg Waldmüller	Kinderkopf
1 ⁴⁹³ (2.Jg.)	Jean Fouquet	Engel
2 ⁴⁹⁴	Bild im Besitz des Dom- und Diözesanmuseums Wien	Herzog Rudolf IV. von Österreich, genannt der Stifter
3/4 ⁴⁹⁵	Albrecht Dürer	Das Jesuskind

⁴⁸³ Vgl. Ebda., 1/2, September 1945, Titelblatt.

⁴⁸⁴ Vgl. Ebda., 1/3, Oktober 1945, Titelblatt.

⁴⁸⁵ Vgl. Ebda., 1/4/5, November/Dezember 1945, Titelblatt.

⁴⁸⁶ Vgl. Ebda., 1/6, Jänner 1946, Titelblatt.

⁴⁸⁷ Vgl. Ebda., 1/7, Februar 1946, Titelblatt.

⁴⁸⁸ Vgl. Ebda., 1/8, März 1946, Titelblatt.

⁴⁸⁹ Vgl. Ebda., 1/9, April 1946, Titelblatt.

⁴⁹⁰ Vgl. Ebda., 1/10, Mai 1946, Titelblatt.

⁴⁹¹ Vgl. Ebda., 1/11, Juni 1946, Titelblatt.

⁴⁹² Vgl. Ebda., 1/12, Juli 1946, Titelblatt.

⁴⁹³ Vgl. Ebda., 2/1, August 1946, Titelblatt.

⁴⁹⁴ Vgl. Ebda., 2/2, September 1946, Titelblatt.

⁴⁹⁵ Vgl. Ebda., 2/3/4, Dezember 1946, Titelblatt.

5/6 ⁴⁹⁶	William Hogarth	Stich, unbenannt
7 ⁴⁹⁷	Paul Cézanne	Paar im Park
8 ⁴⁹⁸	Franz Schubert, Handschrift	Wandriers Nachtlid
9/10 ⁴⁹⁹	Franz Hrastnik	New York
11/12 ⁵⁰⁰	Josef Schulz	Madonna mit Kind
13 ⁵⁰¹	Raffael	Zeichnung, unbenannt

Es zeigt sich hierbei, dass die Redaktion der Zeitschrift einerseits auf bereits etablierte Künstler setzte, andererseits auf christliche und traditionelle Werke und Bilder.

Nach einem kurzen Inhaltsverzeichnis, das jede Ausgabe beinhaltete, kann der *Turm* grundsätzlich in folgende Rubriken eingeteilt werden:

- Stimmen zum Tage
- Geistiges Leben
- Weltliteratur der Zeit
- Blätter aus Österreich
- Dichtung
- Blick in die Welt
- Berichte
 - Berichte der Wissenschaften
- Kritik/Nachrichten
 - Buch/Dichtung
 - Theater
 - Musik
 - Ausstellungen
- Notizen

⁴⁹⁶ Vgl. Ebda., 2/5/6, Februar 1947, Titelblatt.

⁴⁹⁷ Vgl. Ebda., 2/7, April 1947, Titelblatt.

⁴⁹⁸ Vgl. Ebda., 2/8, Juni 1947, Titelblatt.

⁴⁹⁹ Vgl. Ebda., 2/9/19, Sommer 1947, Titelblatt.

⁵⁰⁰ Vgl. Ebda., 2/11/12, Herbst 1947, Titelblatt.

⁵⁰¹ Vgl. Ebda., 2/13, Jahreswende 1947/48, Titelblatt.

In „Stimmen zum Tage“ veröffentlichte der Turm Beiträge zu aktuellen Themen, wie beispielsweise dem Wiederaufbau des Stephansdoms⁵⁰². Des Weiteren beinhaltete diese Rubrik Beiträge, die sich mit der Verschleppung von Kunstbesitz während der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzten⁵⁰³, die Forderung nach einem Wiener Studio⁵⁰⁴, Beiträge über die Atombombe⁵⁰⁵, die Frage danach, was denn „österreichisch“ sei⁵⁰⁶, den „Fall Weinheber“⁵⁰⁷, der später noch genauer erläutert wird und die Diskussion über eine mögliche Krise der Kultur⁵⁰⁸. Die Rubrik „Geistiges Leben“ stellte unter anderem Fragen des Christentums in den Mittelpunkt. Es wurden Beiträge wie „Kunst und Christentum“⁵⁰⁹ und „der Mensch unterm Kreuz“⁵¹⁰ veröffentlicht, sowie die Rolle Friedrich Nietzsches für den Nationalsozialismus⁵¹¹ diskutiert. Des Weiteren setzte man sich mit dem Buch „Die letzten Tage der Menschheit“⁵¹² von Karl Kraus (1874 – 1936) auseinander⁵¹³.

In „Weltliteratur der Zeit“ versuchte man Einblicke in internationale Literatur zu geben. Dies geschah beispielsweise durch Publikationen von Thomas Mann⁵¹⁴ (1875 – 1955) und das Gedicht „Die Ochsen“ des britischen Schriftstellers Thomas Hardy⁵¹⁵ (1840 – 1928). „Blätter aus Österreich“ beinhaltete beispielsweise Erklärungen von Egon Cäsar Conte Corti⁵¹⁶ (1886 – 1953) zu seinem Buch „Ich, eine Tochter Maria Theresias“⁵¹⁷ oder in der neunten Ausgabe des *Turms*, als das Wimpassinger Kreuz das Titelblatt der Zeitschrift zierte, einen Beitrag zu ebendiesem⁵¹⁸. In der gleichen Rubrik setzte sich Hans Weigel mit der „Größe und Tragik Gustav Mahlers“⁵¹⁹ auseinander. „Dichtung“ hieß die nächste Kategorie und in dieser publizierte der *Turm*

⁵⁰² Vgl. Bericht über den Stephansdom, in: Ebda., 1/2, 21-25.

⁵⁰³ Vgl. Hermann Michel, Kunstraub, Verschleppung, Bergung, in: Ebda., 1/6, 132-134.

⁵⁰⁴ Vgl. Ebda., 135-137.

⁵⁰⁵ Vgl. Rudolf Kassner, im Hinblick auf die Atombombe, Ebda., 1/12, 368-374.

⁵⁰⁶ Vgl. Was ist österreichisch?, Ebda., 2/2, 49-51.

⁵⁰⁷ Vgl. Josef Weinheber und sein Testament, Ebda., 2/5/6, 169-172.

⁵⁰⁸ Vgl. Kultur vor leeren Häusern?, Ebda., 2/11/12, 361-367.

⁵⁰⁹ Vgl. Otto Mauer, Kunst und Christentum, Ebda., 1/1, 6f.

⁵¹⁰ Vgl. Raimund Poukar, der Mensch unterm Kreuz, Ebda., 1/4/5, 91.

⁵¹¹ Vgl. Alexander Hartwich, Anmerkungen zu Nietzsche, Ebda., 1/6, 138f.

⁵¹² Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit. Wien 1922.

⁵¹³ Vgl. Alexander Hartwich, Anmerkungen zu Karl Kraus, in: Turm, 1/11, 325f.

⁵¹⁴ Vgl. Thomas Mann, Jaakobs Abschied von Josef, Ebda., 1/1, 13.

⁵¹⁵ Vgl. Thomas Hardy, Die Ochsen, Ebda., 1/4/5, 98.

⁵¹⁶ Vgl. Egon Cäsar Conte Corti, „Ich, eine Tochter Maria Theresias“, Ebda., 1/4/5, 87-90.

⁵¹⁷ Egon Cäsar Conte Corti, Ich, eine Tochter Maria Theresias. Ein Lebensbild der Königin Marie Karoline von Neapel, München 1950.

⁵¹⁸ Vgl. Leopold Schmidt, Das Schicksal des Wimpassinger Kreuzes, in: Turm, 1/9, 250f.

⁵¹⁹ Vgl. Hans Weigel, Größe und Tragik Gustav Mahlers, Ebda., 1/10, 283f.

unter anderem einen Ausschnitt aus Franz Kafkas⁵²⁰ (1883 – 1924) „Der Prozess“⁵²¹ oder Alexander Lernet-Holenias⁵²² Erzählung „Der Zwanzigste Juli“. Außerdem veröffentlichte die Kulturzeitschrift in dieser Rubrik auch „Neue Verse aus Österreich“⁵²³, unter anderem von Max Mell (1882 – 1971), Theodor Kramer (1897 – 1958), Werner Bergengruen (1892 – 1964), Felix Braun (1885 – 1973) und Hans Weigel. Bei „Blick in die Welt“ handelte es sich um Beiträge, die beispielsweise das amerikanische Theater am Broadway⁵²⁴ beschrieben oder die „britische Kultur im Krieg“⁵²⁵ beleuchteten. Auch den „Malern der Gegenwart“ der damaligen Sowjetunion und dem „sowjetrussischen Theater“⁵²⁶ wurde ein Beitrag gewidmet. Die Rubrik „Berichte“ informierte den Leser/die Leserin zum Beispiel in Form von Nachrufen über das Ableben bekannter KünstlerInnen, wie Bela Bartók⁵²⁷ (1881 – 1945), über Geburtstage und Jubiläen, wie zum fünfzigsten Geburtstag von Paul Hindemith⁵²⁸ (1895 – 1963) oder sonstige Neuigkeiten, wie die Premieren am Broadway⁵²⁹. Eine Unterkategorie dieser „Berichte“ waren die „Berichte der Wissenschaften“, in welcher beispielsweise „Anmerkungen zur Tiefenpsychologie“⁵³⁰ publiziert wurden.

Die Kategorie „Kritik/Nachrichten“ kann in vier Teile gegliedert werden, nämlich Buch/Dichtung, Theater, Musik und Ausstellungen. Diese Rubrik informierte einerseits über die neusten Ausstellungen, Konzerte, Bucherscheinungen und Theaterstücke, man betrachtete diese aber auch kritisch. Während die anderen Unterkategorien meist zur Information der LeserInnen dienten, kritisierte man die Umsetzung von Theaterstücken teilweise sehr. Die Notizen am Ende jeder Ausgabe des Turms gaben einen Überblick über die bereits vergangenen Veranstaltungen der Österreichischen Kulturvereinigung und informierten über die noch bevorstehenden.

Während man im ersten Jahrgang in allen Heften, bis auf das elfte Heft, einige dickere Spiegelganzseiten mit Ausschnitten aus literarischen Werken bedruckte und mit Bildern von Künstlern unterlegte, fand dies im zweiten Jahrgang, vielleicht aus

⁵²⁰ Vgl. Franz Kafka, Im Dom, Ebda., 1/8, 210-214.

⁵²¹ Max Brod (Hg.), der Prozess. Berlin 1925.

⁵²² Vgl. Alexander Lernet-Holenia, Der Zwanzigste Juli, in: Turm, 1/12, 378-380.

⁵²³ Vgl. Neue Verse aus Österreich, Ebda., 1/12, 388f.

⁵²⁴ Vgl. Amerika: Theater am Broadway, Ebda., 1/4/5, 99-109.

⁵²⁵ Vgl. Britische Kultur im Krieg, Ebda., 100f.

⁵²⁶ Vgl. Sowjetunion: Maler der Gegenwart, Ebda., 112-114.

⁵²⁷ Vgl. Bela Bartók, Ebda., 1/3, 73.

⁵²⁸ Vgl. Paul Hindemith, Zum 50. Geburtstag, Ebda., 1/4/5, 116.

⁵²⁹ Vgl. Premieren am Broadway, Ebda., 2/9/10, 340f.

⁵³⁰ Vgl. Alexander Hartwich, Anmerkungen zur Tiefenpsychologie, Ebda., 1/3, 58f.

Materialnot, nur noch im zweiten Heft statt. Im ersten Heft⁵³¹ fanden sich Werke von Oskar Kokoschka, Gustav Klimt und Egon Schiele, im zweiten Heft⁵³² Werke von Herbert Boeckl, im dritten Heft⁵³³ druckte man Bilder von einer Sonnenuhr, einem Himmelsglobus, einem Sonnenring, einem Mikroskop und einem arabischen Astrolabium. Im Doppelheft 4/5⁵³⁴ zeigte man Werke von Anton Romako (1832 – 1889), im sechsten Heft⁵³⁵ handelte es sich um Werke von Fritz Wotruba (1907 – 1975) und Max Florian. Das siebte Heft⁵³⁶ zeigte Werke von Pablo Picasso (1881 – 1973), Henri de Waroquier (1881 – 1970), Pierre Bonnard (1867 – 1947) und Raoul Dufy (1877 – 1953). Im achten Heft⁵³⁷ waren es Werke von Hieronymus Bosch (1450 – 1516), Matthias Grünewald (1470 – 1528), Paul Cézanne (1839 – 1906), Claude Lorrain (1600 – 1682) und Edvard Munch (1863 – 1944). Das neunte Heft⁵³⁸ wurde den Bildern von Alfred Kubin (1877 – 1959) gewidmet, das zehnte Heft⁵³⁹ wiederum Werken Herbert Boeckls und das zwölfte Heft⁵⁴⁰ zeigte die Kirchenfenster von Maria am Gestade. Die Bilder des zweiten Heftes⁵⁴¹ des zweiten Jahrgangs wurden Anton Faistauer (1887 – 1930), Fritz Wotruba, Anton Hanak (1875 – 1934) und Anton Steinhart gewidmet (1889 – 1964).

Im zweiten Jahrgang des *Turms* gestaltete die Redaktion Themenhefte. Das erste Heft beschäftigte sich Großteils mit Frankreich, das Doppelheft 3/4 handelte von ÖsterreicherInnen, die im Ausland lebten, das Doppelheft 5/6 wurde England gewidmet, das achte Heft beschäftigte sich vermehrt mit Musik und das Doppelheft 9/10 nahm Amerika in den Fokus. Da nun eine Analyse der Tätigkeiten der Österreichischen Kulturvereinigung nach Themenschwerpunkten folgt, wird auf diese Themenhefte zu späterer Zeit noch eingegangen.

⁵³¹ Vgl. Ebda., 1/1, 9-12.

⁵³² Vgl. Ebda., 1/2, 31-38.

⁵³³ Vgl. Ebda., 1/3, 61-67.

⁵³⁴ Vgl. Ebda., 1/4/5, 101-108.

⁵³⁵ Vgl. Ebda., 1/6, 141-148.

⁵³⁶ Vgl. Ebda., 1/7, 177-188.

⁵³⁷ Vgl. Ebda., 1/8, 217-220.

⁵³⁸ Vgl. Ebda., 1/9, 253-256.

⁵³⁹ Vgl. Ebda., 1/10, 289-292.

⁵⁴⁰ Vgl. Ebda., 1/12, 381-383.

⁵⁴¹ Vgl. Ebda., 2/2, 73-80.

VI. Die kulturfördernden und identitätsstiftenden Tätigkeiten der Österreichischen Kulturvereinigung

VI.1. Die Ausstellungen der Österreichischen Kulturvereinigung

Die Österreichische Kulturvereinigung begann ihre Ausstellungstätigkeit mit graphischen Werken von Klimt, Schiele und Kokoschka, von 15. September 1945 bis 1. November 1945, in der Neuen Galerie in der Grünangergasse. Im dazu erhaltenen Katalog der Ausstellung wurde festgehalten: „Sie [die Österreichische Kulturvereinigung] wird den Weg, den sie mit der gegenwärtigen Ausstellung betreten hat, weiter fortsetzen und neben modernen österreichischen und ausländischen Künstlern Zusammenstellungen von bedeutenden Malern der Vergangenheit, die in den letzten Jahren nicht entsprechend gewürdigt wurden, zu Wort kommen lassen.“⁵⁴²

Danach ergriff der Kunsthistoriker Benno Fleischmann das Wort und nannte die drei Künstler, wie er später auch im *Turm* publizierte, „in hohem Maße eine Einheit, eine wienerische Einheit, und darüber hinaus auch eine europäische“⁵⁴³. Nach einer kurzen biografischen Vorstellung von Klimt, Schiele und Kokoschka schloss Fleischmann mit den Worten: „Aus ihr [der Ausstellung], die meines Wissens diese drei Künstler zum ersten Male so ausschließlich nebeneinander zeigt, wird vielleicht ein tieferes und breiteres Verständnis hervorgehen, das bisher gefehlt hat.“⁵⁴⁴

Um die Werke der verschiedenen Künstler den Lesern und Leserinnen schon vor den Ausstellungen näher zu bringen, wurde beispielsweise der Beitrag zu dem im Jahre 1938 verstorbenen, amerikanischen Dichter und Schriftsteller Thomas Wolfe (1900 – 1938) „So ist der Mensch“ mit Bildern von Klimt, Schiele und Kokoschka untermalt. Der Beitrag endete mit der Frage „Warum also, sagt, sollte sich irgendein Lebender gegen Lebende mit dem Tode verbünden und in seiner Blindheit und Gier sich mästen an seines Bruders Blut?“⁵⁴⁵ und vertrat ein pazifistisches Ethos.

In der dritten Ausgabe des *Turms* wurden die Künstler Klimt, Schiele und Kokoschka als „eine Einheit insofern“ beschrieben, „als diese Künstler ein sehr

⁵⁴² Österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Klimt Schiele Kokoschka. Wien 1945, Umschlag.

⁵⁴³ Ebda., 1.

⁵⁴⁴ Ebda., 4.

⁵⁴⁵ Kulturvereinigung (Hg.), Turm. 1/1, August 1945, 12.

wesentliches, abgeschlossenes Stück künstlerischer Entwicklung in Österreich repräsentieren“ und „die Basis“ bilden „auf der Österreichs künftige Kunst“⁵⁴⁶ aufbaut.

Der Ausstellung über Klimt, Schiele und Kokoschka folgte, wie im zweiten Heft⁵⁴⁷ der Zeitschrift verzeichnet wurde, eine Ausstellung mit Werken von Herbert Boeckl. Dazu publizierte Fritz Novotny (1903 – 1983), österreichischer Kunsthistoriker und von 1945 bis 1947 Direktor der österreichischen Galerie im Schloss Belvedere⁵⁴⁸, einen zweiseitigen Beitrag über fünf Werke des Künstlers aus der Zwischenkriegszeit. Da sich der Maler während des Zweiten Weltkrieges aus der Öffentlichkeit zurückzog und in Isolation arbeitete, stellte diese Ausstellung eine Enthüllung seiner neusten Werke dar. Gleich nach dem Krieg wurde Boeckl zum Rektor der Akademie der Bildenden Künste bestellt.⁵⁴⁹ Die Bedeutung Herbert Boeckls wird von Dr. Klaus Albrecht Schröder (1955), dem Direktor der Albertina, wie folgt dargestellt:

„Er war in der ersten als auch zweiten Republik die Identifikationsfigur für die heimatlichen Künstler schlechthin. Sein Beitrag zum intellektuellen und kulturellen Wiederaufbau Österreichs nach dem zweiten Weltkrieg ist kaum hoch genug einzuschätzen, dies und sein einzigartiges und reiches künstlerisches Schaffen sollte Herbert Boeckl die Aufnahme in den Parnass garantieren.“⁵⁵⁰ Novotny beschrieb in seinem zweiseitigen Artikel Boeckls einzigartigen Umgang mit Farben und verglich den Wandel des Stils: „Das Dramatische und die wilde Formenbewegtheit der früheren Werke sind gemildert, das heißt aber nicht Minderung der Kraftfülle und des Temperamentausdrucks, sondern nur Bändigung, auch im Farbigen.“⁵⁵¹ Der Kunsthistoriker Benno Fleischmann ließ die Boeckl-Ausstellung im zehnten Heft der Monatsschrift *Revue* passieren, indem er bekannte Kunstwerke des Malers analysierte. Seine Kritik galt dem Publikum, das vermutlich auch Teile der Österreichischen Kulturvereinigung betraf und die moderne Kunst Boeckls nicht zu schätzen wusste: „Zu den unerfreulichsten Begleiterscheinungen von Kunstausstellungen gehören ihre Besucher. Ich möchte nicht gezwungen sein, zu zählen, wie oft vor Boeckls Gemälden und Zeichnungen von Philistern die schon trivial

⁵⁴⁶ Ebda., 1/3. 78.

⁵⁴⁷ Vgl. Österreichische Kulturvereinigung, Veranstaltungsprogramm 1945/46, Ebda., 1/2, 47.

⁵⁴⁸ Vgl. Universität Wien, Fritz Novotny,

<https://kunstgeschichte.univie.ac.at/institut/institutsarchiv/novotny/>, 2017 Mai 17.

⁵⁴⁹ Vgl. Herbert Boeckl, <http://www.herbert-boeckl.at/>, 2017 Mai 17.

⁵⁵⁰ Klaus Albrecht Schröder, Bedeutung Herbert Boeckls. <http://www.herbert-boeckl.at/>, 2017 Mai 17.

⁵⁵¹ Fritz Novotny, Die Kunst Herbert Böckls, in: Kulturvereinigung (Hg.), Turm. 1/2, 32.

gewordene Behauptung aufgestellt worden ist, ihr achtjähriger Bub könne das ebenso gut. Worauf nur zu entgegnen wäre: Um so besser für den Buben.“⁵⁵²

Neben Bildern von Klimt, Kokoschka, Schiele und Boeckl veröffentlichte die Zeitschrift immer wieder Werke österreichischer Künstler wie Anton Romako (1832 – 1889), Fritz Wotruba (1907 – 1975), Max Florian, Alfred Kubin (1877 – 1959) und vielen anderen. Meist folgte den Bildern die Biografie oder ein Beitrag der KünstlerInnen selbst, wie es bei „Gedanken über Österreich und seine Kunst“⁵⁵³ von Fritz Wotruba der Fall war. Wotruba verfasste einen Beitrag über die Darstellung Österreichs im Ausland mit Hilfe von österreichischen Exportschlagern: „Natürlich ist ein Erfolg auf diesem Gebiet nur möglich, wenn man mit phantasiereichen Künstlern, erstklassigen Handwerkern und unternehmungslustigen Geschäftsleuten rechnen kann. [...] Nur bei unbestrittener Qualität wird das Ausland die Stellung Österreichs in den Bezirken des Geschmacks anerkennen.“⁵⁵⁴ Er vertrat die Ansicht, dass die Annahme vieler ÖsterreicherInnen, das Land als eines der künstlerisch bedeutsamsten anzusehen, eine Übertreibung sei⁵⁵⁵ und beendete seine Ausführungen diesbezüglich mit seinen persönlichen Erwartungen an die ÖsterreicherInnen: „Die Quelle, die Österreich schon manches Genie geschenkt hat, entspringt seiner sich immer wieder durchsetzenden blutmäßigen Vereinigung des östlich-slawischen mit dem südlich-deutschen Menschen. Darin liegt die Kraft, aus der wir schöpfen; ohne diese Blutmischung gäbe es den österreichischen Menschen nicht. Seine große Mission ist es, die Nationen in friedlicher, unserem Jahrhundert vorbildlicher Weise zu verbinden.“⁵⁵⁶ Die Verwendung des Begriffes „Blutmischung“ verdeutlicht die anhaltende Verankerung biologistisch-rassistischen Gedankenguts in der Nachkriegszeit.

Vom 19. März bis zum 21. April 1946 veranstaltete die Österreichische Kulturvereinigung eine Ausstellung zu Josef Danhauers (1805 – 1845) 100. Todestag in der Neuen Galerie. Gezeigt wurden Gemälde und Zeichnungen des Künstlers. Danhauer zählt zu den bedeutendsten Malern der Biedermeierzeit. Zu der Ausstellung findet sich im Bildarchiv der Nationalbibliothek folgendes Plakat:

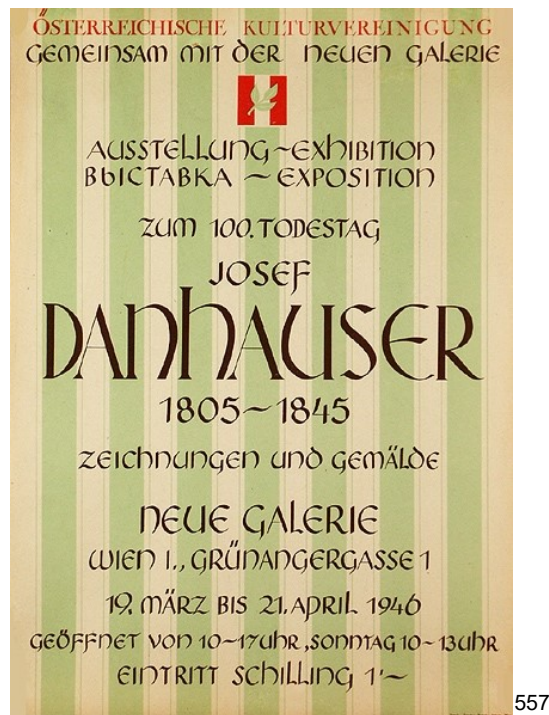
⁵⁵² Benno Fleischmann, Anmerkungen zur Boeckl-Ausstellung, Ebda., 1/10, 290.

⁵⁵³ Fritz Wotruba, Gedanken über Österreich und seine Kunst, Ebda., 1/6, Jänner 1946, 146.

⁵⁵⁴ Ebda., 147.

⁵⁵⁵ Ebda., 146.

⁵⁵⁶ Ebda., 147.



Für das Jahr 1948 verzeichnen die Dokumente der Österreichischen Kulturvereinigung zwei Ausstellungen, nämlich ab dem 10. April 1948 „Die Entwicklung der Österreichischen Kunst 1897-1938“ unter der Leitung von Fritz Eckhardt und ab 8. Mai 1948 die Ausstellung „Formen und Wege“⁵⁵⁸. Am 29. Mai 1948 organisierte die Kulturvereinigung eine Führung durch die Ausstellung unter der Leitung von Jorg Lampe.

Weiters wurde dem Barock ein großer Stellenwert in der österreichischen Kultur zugeschrieben. „Wie unendlich viel an Kulturwerten und Kulturschöpfungen verdankt Österreich seinen Klöstern! Wie arm wäre die österreichische Kultur ohne die Prachtbauten seiner Stifte, ohne die Kunstwerke seiner Kirchen, ohne die Handschriften seiner priesterlichen Gelehrten!“⁵⁵⁹

Ebenfalls erhalten sind die beiden Ausstellungskataloge zu der großen Ausstellung „Meisterwerke österreichischer Barockkunst“⁵⁶⁰, mit welcher das Untere Belvedere 1951 wiedereröffnet wurde, sowie zur Ausstellung „Grosse Kunst aus

⁵⁵⁷ Bildarchiv der Nationalbibliothek Wien, Ausstellung zum 100. Todestag von Josef Danhauser, <http://www.bildarchivaustria.at/Preview/15823035.jpg>, 2017 Mai 19.

⁵⁵⁸ Liste der Veranstaltungen im Archiv der Verfasserin und im Anhang dieser Abhandlung.

⁵⁵⁹ Österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Grosse Kunst aus Österreichs Klöstern (Mittelalter). Wien 1950, 5.

⁵⁶⁰ Vgl. Österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Meisterwerke österreichischer Barockkunst. Wien 1951.

Österreichs Klöstern“⁵⁶¹, welche laut Pernter „[...] eine einzigartige Schau kirchlicher Kunst darstellt, welche die Augen der ganzen Welt auf sich ziehen wird.“⁵⁶². Die Ausstellung „Grosse Kunst aus Österreichs Klöstern“ fand vom 22. April bis 15. Juni 1950 im österreichischen Museum für angewandte Kunst statt. Die Ausstellung „Meisterwerke österreichischer Barockkunst“ fand vom 2. Juni bis zum 15. Oktober 1951 im Unteren Belvedere statt.



563



564

Unter welchen Turbulenzen die Österreichische Kulturvereinigung die Leihgaben aus den Klöstern, die ihnen freiwillig und ohne finanzielle Absicherung mitgegeben wurden, nach Wien brachten, beschrieb Seefehlner eindringlich. Mit geliehenem Auto fuhren die Herren damals persönlich in die Klöster und Stifte Österreichs und baten um Leihgaben. Eingewickelt und in Wäschekörben verstaut, schmuggelten sie diese dann durch die Besatzungszonen.⁵⁶⁵

Von 25. November bis 30. Dezember 1950 verzeichnet das Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek die Ausstellung „Indien – Miniaturen und

⁵⁶¹ Vgl. Kulturvereinigung (Hg.), Kunst.

⁵⁶² Ebda. 5.

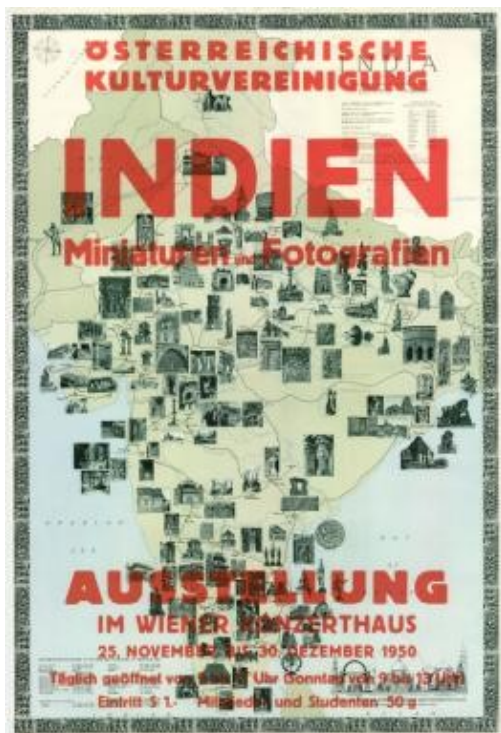
⁵⁶³ Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Grosse Kunst aus Österreichs Klöstern, <http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/44/B1219652T2339392.jpg>, 2017 Mai 19.

⁵⁶⁴ Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Meisterwerke österreichischer Barock Kunst, <http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/45/B1239202T2357903.jpg>, 2017 Mai 19.

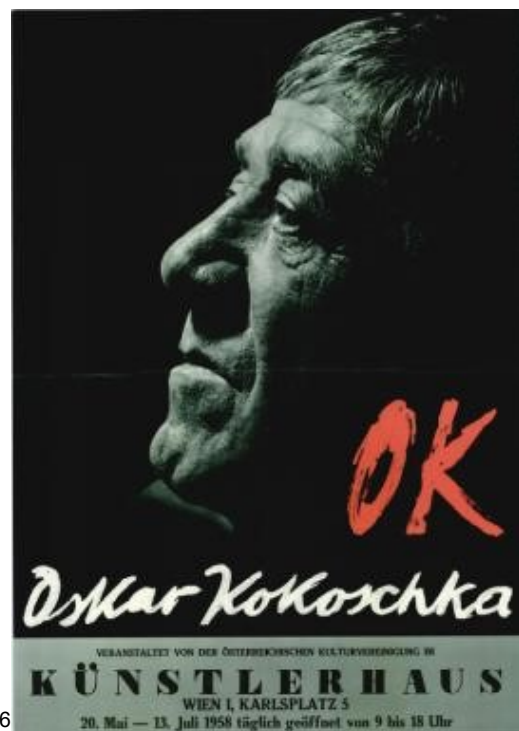
⁵⁶⁵ Vgl. Interview zwischen E. Seefehlner und F. Schreier. Transkription im persönlichen Archiv der Autorin. Z.111-130.

Fotografien“ in den Räumlichkeiten des Wiener Konzerthauses. Von 26. Oktober bis 16. November veranstaltete die Österreichische Kulturvereinigung eine Ausstellung mit Werken Wotrubas in der Galerie Würthle.

Vom 20. Mai bis zum 13. Juni 1958 fand im Wiener Künstlerhaus die Ausstellung „Oskar Kokoschka“ statt, welche von der Österreichischen Kulturvereinigung organisiert wurde.



566



567

Ab 1960 verzeichnet das Archiv der Österreichischen Kulturvereinigung mehrere größere Ausstellungen, wie beispielsweise „Kunst aus Indien“ 1960, „Fritz Wotruba“ 1963, „Ich komme aus der Steinzeit“, ebenfalls 1963, „Tibetausstellung“ 1966, „Zeichnungen und Aquarelle von Trude Waehner“, ebenfalls 1966, „Kunst und Kultur der Etrusker“⁵⁶⁸ 1966, „Wilde Indianer und Buschneger“ 1968, „Francesco Borromini“ 1969 und „Kunstschätze – staatliches jüdischen Museum Prag“ 1970. Auch

⁵⁶⁶ Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Indien, Miniaturen und Fotografien, <http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/44/B1220409T2338596.jpg>, 2017 Mai 19.

⁵⁶⁷ Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Oskar Kokoschka, <http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/47/B1240885T2374287.jpg>, 2017 Mai 19.

⁵⁶⁸ Ausstellungskatalog vorhanden: Herbert Gaisbauer (Hg.), Kunst und Kultur der Etrusker. Unter Berücksichtigung der neuesten Funde, Wien 1966.

Heinrich Harrer (1912 – 2006), der immer wieder von seinen Forschungen und Expeditionen, beispielsweise den Xingu-Indianern aus Südamerika, berichtete und damit den ÖsterreicherInnen die Kultur fremder Länder näherbrachte, stellte einen Fixpunkt im Veranstaltungsprogramm der Kulturvereinigung dar.⁵⁶⁹ Der dazu erhaltene Ausstellungskatalog gibt einen kurzen Einblick in die Lebensgewohnheiten der Xingu-Indianer, untermalt mit Bildern der Ausstellung.⁵⁷⁰ Die „Tibetausstellung“, welche ebenfalls auf der Grundlage Heinrich Harrers beruhte, wurde von Dalai Lama (Tenzin Gyatso, 1935) mit den Worten „This exhibition will be yet another step forward in creating better understanding of the Tibetan Art and Culture. [...] The exhibition should serve as a window to have a glimpse of the rich and traditional culture of Tibet.“⁵⁷¹ begrüßt.

Über seine Expedition nach Neuguinea, welche später in der Ausstellung „Ich komme aus der Steinzeit“ Widerhall fand, schrieb Heinrich Harrer im Vorwort des Ausstellungskatalogs: „Mit Neuguinea jedoch – wenig erschlossen und zum Teil auf der Karte noch voll weißer Flecken – habe ich ein Gebiet kennengelernt, das mich mehr als einmal dem Tod nahe brachte. Aber es war mir möglich, auf dieser Expedition mit Menschen in Berührung zu kommen, die noch keinen Weißen zuvor gesehen hatten und deren primitive Lebensweise der der Steinzeitmenschen entsprach.“⁵⁷²

Im Ausstellungskatalog „Präkolumbianische Kunst aus Mexiko und Mittelamerika“ schrieb Seefehlner 1959 über die Ziele der Kulturvereinigung: „Es entspricht unseren Intentionen, in immer größerem Ausmaße Ausstellungen nach Wien zu bringen, die Europa mit den außereuropäischen Kulturen vertraut machen sollen. Dies geschieht aus dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit allen Menschentums.“⁵⁷³

⁵⁶⁹ Vgl. Veranstaltungen der Österreichischen Kulturvereinigung. Liste im persönlichen Archiv der Autorin.

⁵⁷⁰ Herbert Gaisbauer (Hg.), Wilde Indianer und Buschneger. Heinrich Harrer reist durch Brasilien und Surinam, Wien 1968.

⁵⁷¹ Herbert Gaisbauer (Hg.), Tibetausstellung. Wien 1966, 4.

⁵⁷² Heinrich Harrer (Hg.), Ich komme aus der Steinzeit. Wien 1966, 7.

⁵⁷³ Österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Präkolumbianische Kunst aus Mexiko und Mittelamerika. Und Kunst der Mexikaner aus späterer Zeit, Wien 1959, 6.

VI.2. Vortragszyklen und Vorträge

Bezeichnend für die Förderung der Wissenschaft durch die Österreichische Kulturvereinigung waren aufklärende Berichte, wie jener von Professor Páe Gombás (1909 – 1971) über „Die Zukunft der Atomenergie“. In diesem Artikel wurde dem Leser/der Leserin die Atomenergie und der Aufbau eines Atoms – Atomkern, positiv und negativ geladene Teilchen und Isotope – mit dem Vergleich eines winzigen Planetensystems nähergebracht.⁵⁷⁴ Der ungarische Physiker hätte seine Ausführungen bei einem Vortrag der „Wiener Festwoche“, welche von 21.-29. Mai 1946 von der Österreichischen Kulturvereinigung durchgeführt wurde, vortragen sollen, musste jedoch aufgrund von Ausreiseschwierigkeiten absagen.⁵⁷⁵ Viele weitere wissenschaftliche Vorträge folgten, wie beispielsweise von den Nobelpreisträgern Otto Hahn (1879 – 1968) „Atomenergie für den Frieden“ am 24. Februar 1953 und „Atomphysik und Kausalgesetz“ von Werner Heisenberg (1901 – 1976) am 6. Februar und am 22. Februar 1952. Dass die Österreichische Kulturvereinigung einflussreiche Persönlichkeiten wie Hahn und Heisenberg für sich gewinnen konnte, weist die Wichtigkeit ihrer Tätigkeit nach. Von diesen Vorträgen sind jedoch nur noch Plakate vorhanden.



576

In der zwölften Ausgabe des *Turms* fand sich ein sechsseitiger Beitrag von Rudolf Kassner (1873 – 1959) über die Gesellschaft „im Hinblick auf die

⁵⁷⁴ P. Gombas, Die Zukunft der Atomenergie, in: Ebda., 1/10, Mai 1946, 277f.

⁵⁷⁵ Vgl. Festliche Maitage der Österreichischen Kulturvereinigung, in: Ebda., 1/10, Mai 1946, 305.

⁵⁷⁶ Vgl. Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Otto Hahn, Atomenergie für den Frieden, <http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/46/B1221828T2367916.jpg>, 2017 Mai 19.

Atombombe“⁵⁷⁷. Auch im Doppelheft 3/4 des zweiten Jahrgangs erschien ein Artikel von Friedrich Trey (1885 – 1965) namens „Einführung in die Atomtheorie“, in welchem der Bau der Atomkerne anschaulich erklärt wurde. Die Erklärungen von Trey wurden im siebten Heft mit dem Beitrag „Das neue physikalische Weltbild“ fortgesetzt. Bereits am 17. Oktober 1945 hatte Professor Dr. Alfons Klemenc (1885 – 1960) einen Vortrag gehalten, welcher den Namen „Das Werden, Sein und Vergehen chemischer Elemente“ trug und sich mit ebendiesen Elementen, dem Periodensystem, besonders aber auch mit der Radioaktivität und der Atombombe beschäftigte. Die vollständige Abschrift dieses Vortrages ist erhalten und beinhaltet anschauliche Erklärungen von Elementen und Atomen, sowie den chemischen Vorgängen, die sie bedingen.⁵⁷⁸ Die Bemühungen der Kulturvereinigung, dem interessierten Publikum wissenschaftliche und äußerst komplexe Thematiken verständlich zu machen, stellen, besonders unter Berücksichtigung der Durchführung bereits im Jahre 1945, eine besondere Leistung dar.

Das letzte Heft der Zeitschrift erschien zum Jahreswechsel 1947/48 und kündigte mit dem Beitrag „Wir und der Materialismus“ bereits den gleichnamigen Vortragszyklus an. Es handelte sich dabei um ein Plädoyer gegen den Materialismus, in welchem der anonyme Autor formulierte: „Die guten Willens sind, in allen Lagern, müssen sich über die Gegensätze der Ideologien hinweg zusammenfinden, wenn das Unheil aufgehalten werden soll. Sie können es nur unter einem einzigen Feldgeschrei: dem Appell an das Gewissen.“⁵⁷⁹ Dass die christliche Weltanschauung mit dem Materialismus nicht einhergehen könne, beschrieb Otto Mauer wie folgt: „wenn Materie absolut ist, bedarf es keines Schöpfers, der als Geist Materie überhaupt erst verursacht und damit das Werden in Gang bringt.“⁵⁸⁰

Von Jänner bis März 1948 folgte der große Zyklus mit Vorträgen zum Thema „Politik und Materialismus“ von Minister Felix Hurdes, „Naturwissenschaft und Materialismus“ von Rainer von Schubert-Soldern (1900 – 1974), „Seele und

⁵⁷⁷ Rudolf Kassner, Im Hinblick auf die Atombombe, in: Ebda., 1/12, Juli 1946, 369.

⁵⁷⁸ Vgl. Österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Das Werden, Sein und Vergehen chemischer Elemente. Vortrag gehalten in der Österreichischen Kulturvereinigung, Wien, am 17. Oktober 1945 von Professor Dr. Alfons Klemenc, Wien 1946.

⁵⁷⁹ Wir uns der Materialismus, in: Ebda., 2/13, Winter 1947, 426.

⁵⁸⁰ Otto Mauer, Religion und Materialismus, in: Ebda., 427.

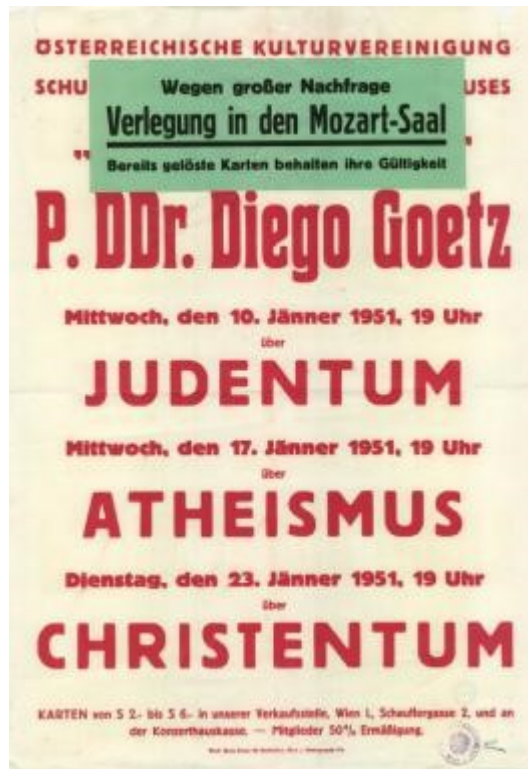
Materialismus“ mit Viktor Frankl (1905 – 1997) und „Proletariat und Materialismus“ mit Alfred Missonig.⁵⁸¹

Da es bedauerlicherweise keine weiteren Materialien zu diesen Vortragszyklen gibt, kann nur ein kleiner Einblick anhand der themenreichen Vielfalt der Vorträge gegeben werden. Weitere interessante Zyklen stellten beispielsweise 1948 die Vortragsreihe „Kunst und Moral“, „Kunst und Volk“ und „Kunst und Macht“ von Jorg Lampe dar. Danach folgten verschiedene Vorträge, unter anderem von Igor Caruso (1914 – 1981) „Tiefenpsychologie und Daseinswerte“, „Das Unbewußte und die Religion“ von Viktor Frankl, „Die Kunst am Scheideweg“ von Jorg Lampe, der Vortragszyklus „Schlagworte“ mit Vorträgen von Viktor Frankl („Nihilismus“), Otto Mauer („Klerikalismus“), Seefehlner („Kulturbolschewismus“), Diego Goetz (1911 – 1980) („Idealismus“) und Hans Pernter („Patriotismus“ und „Nationalismus“).

Wie groß der Ansturm auf diese Vorträge gewesen sein muss, zeigt, dass einige Vorträge, beispielsweise der Vortrag zu „Idealismus“, wiederholt wurden. Auch im Jahr 1949 wurde die vielfältige Vortragstätigkeit unter anderem mit „Der Persönlichkeitsverlust des modernen Menschen“ (Gerhard Frey, 1915 – 2000), „Trieb und Entscheidung“ (Igor Caruso), „Das Wiener Stadtbild im Wandel der Zeiten“ (Fred Hennings, 1895 – 1981), „Grundfragen der Existentialphilosophie“ (Leo Gabriel, 1902 – 1987) fortgeführt. Im selben Jahr begann die Österreichische Kulturvereinigung mit den kontrovers diskutierten Weinheber-Lesungen, welche lange Zeit (10.3.1949, 19.3.1962, 15.3.1966, 16.3.1971, 16.3.1982, 26.3.1985) einen Fixpunkt im Veranstaltungskalender darstellen sollten.

Im Jahr 1951 veranstaltete die Österreichische Kulturvereinigung zum Beispiel eine Vortragsreihe mit dem Geistlichen Diego Goetz (1911 – 1980), der über „Judentum“ am 10. Jänner, „Atheismus“ am 17. Jänner und „Christentum“ am 23. Jänner im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses sprach.

⁵⁸¹ Vgl. Veranstaltungen der Österreichischen Kulturvereinigung. Liste im persönlichen Archiv der Autorin.



582

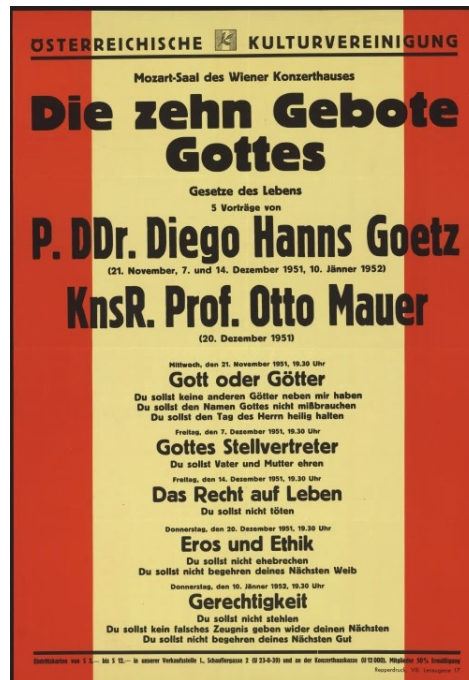
Im Jahr 1949 folgte der Vortragszyklus „Aus Kunst und Wissenschaft der Welt“, 1950 „Wege zum Geist“, 1951 „Die zehn Gebote Gottes“, 1954 „Die Problematik der modernen Kunst“, auch 1954 „Für und Wider die Kritik“, 1955 „Am Morgen des Atomzeitalters“, 1957 „Form und Ausdruck der Moderne“ und 1958 „Die vier Wege der Moderne“, um nur einige zu nennen.



583

⁵⁸² Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Diego Goetz, <http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/45/B1220132T2357431.jpg>, 2017 Mai 19.

⁵⁸³ Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wege zum Geist, <http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/44/B1220417T2338844.jpg>, 2017 Mai 19.



584



585

Eine Auflistung der Veranstaltungen der Österreichischen Kulturvereinigung befindet sich im Anhang dieser Abhandlung und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Aufgrund der dürftigen Quellenlage nach Abbruch der Monatsschrift blieben meist die Titel der Ausstellungen, Vorträge, Lesungen und Konzerte als einzige Erinnerung.

⁵⁸⁴ Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Die zehn Gebote Gottes, <http://www.bildarchivaustria.at/Preview/15910094.jpg>, 2017 Mai 19.

⁵⁸⁵ Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Am Morgen des Atomzeitalters, <http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/40/B1230194T2303559.jpg>, 2017 Mai 19.

VI.3. Lesungen

Die Dokumente der österreichischen Kulturvereinigung verzeichnen bereits für den 22. Juni 1945 die erste Veranstaltung, nämlich einen „Abend heiterer österreichischer Dichtung“ mit Blanka Glossy (1893 – 1952), Jane Tilden (1910 – 2002) und Ferdinand Mayerhofer (1881 – 1960) im Redoutensaal der Wiener Hofburg. Die bekannten österreichischen Schauspieler und Schauspielerinnen sollten einen wahren Publikumsmagneten darstellen. In seinen Memoiren berichtete Seefehlner über die Schwierigkeiten bei der Durchführung dieser Veranstaltung: Nachdem die Kulturvereinigung der Polizei ein Kartenkontingent für die Benutzung des Redoutensaales zusichern musste, wurde Seefehlner kurzfristig am Tag der Veranstaltung mitgeteilt, dass die Polizei den Saal nun doch selbst benötige. Da die Veranstaltung nicht mehr abgesagt werden konnte, schaffte es Seefehlner, zumindest eine Stunde für die Veranstaltung der Kulturvereinigung auszuhandeln. Notgedrungen wurde das Programm in zumutbarer Weise gekürzt.⁵⁸⁶

„Am Abend standen nach Ablauf einer Stunde die Polizisten lärmend vor der Tür und Herr Margulies erschien wiederholt im Saal und drohte, seine Mannen würden die Lokalität >stürmen<. Wir beendeten den Abend schließlich mit fünfzehn Minuten Verspätung; Ferdinand Mayerhofer hatte tatsächlich schneller gelesen.“⁵⁸⁷

Dieser Veranstaltung folgte am 16. Juli 1945 die Lesung von Ewald Balser (1898 – 1978) aus „Kirbisch“ von Anton Wildgans (1881 – 1932). Wildgans, der bekanntlich schon in seiner „Rede über Österreich“ im Jahre 1930 an die Überlebensfähigkeit und Selbstständigkeit des Landes geglaubt hatte und Mitglied einer Freimaurerloge war, zeichnete sich vor allem durch seine sozialkritischen Werke aus. Sein Werk namens Kirbisch, welches 1950 verfilmt wurde, konnte aufgrund seiner satirischen und gesellschaftskritischen Elemente „viel zur Reflexion der jüngsten Vergangenheit beitragen“⁵⁸⁸. Ewald Balser, ein bekannter österreichischer Schauspieler, spielte bei der Wiedereröffnung des Wiener Burgtheaters 1955 die Rolle des König Ottokars in Franz Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“, unter

⁵⁸⁶ Vgl. Seefehlner, Musik, 86.

⁵⁸⁷ Ebda., 86.

⁵⁸⁸ Prosl - Mende, Kulturvereinigung, 48.

anderem mit dem österreichischen Starschauspieler Raoul Aslan, welcher in der Rolle des Hornecks das „Lob auf Österreich“ hielt.⁵⁸⁹

Weitere Lesungen waren beispielsweise im Jahr 1952 „Gedichte in Vers und Prosa der Symbolisten“ mit Heinz Woester (1901 – 1970), 1953 „Heiteres aus der Weltliteratur“ mit Richard Eybner (1896 – 1986) und die Lesung von Werken Johann Wolfgang v. Goethes, Friedrich Schillers und Josef Weinhebers im Jahr 1961.



590

VI.4. Das Collegium musicum

Auf der inneren Seite des Umschlages der ersten Ausgabe der Monatsschrift werden verschiedene, bereits durchgeführte als auch geplante, Veranstaltungen aufgelistet. Hierbei findet sich ein Hinweis über die Gründung des *Collegium musicum*, welches am 11. August 1945 zum ersten Mal in der Pfarrkirche zu Maria Hilf auftrat.⁵⁹¹

Das *Collegium musicum* fungierte als neue treibende Kraft, die häufig gemeinsam mit dem Kammerchor der Österreichischen Kulturvereinigung auftrat und es sich zum Ziel machte, die traditionelle österreichische Barockmusik mit moderner Musik zu verbinden. Damit wollte man einerseits die Tradition pflegen, andererseits

⁵⁸⁹ Die Aufführung von „König Ottokars Glück und Ende“ bei der Wiedereröffnung des Burgtheaters sollte für viel Aufsehen sorgen! Es kam zu einem regelrechten Grillparzer vs. Goethe-Streit.

⁵⁹⁰ Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Heinz Woester, <http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/45/B1221515T2361712.jpg>, 2017 Mai 19.

⁵⁹¹ Vgl. Kulturvereinigung (Hg.), Turm. 1/1, August 1945.

aber auch die Hörschaft mit neuen musikalischen Strömungen vertraut machen. Die Leitung des *Collegium musicum* übernahmen Kurt Rapf (1922 – 2007) und Anton Heiller (1923 – 1979). Sie konzentrierten sich dabei vorrangig auf Komponisten wie Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Igor Strawinsky, Claude Debussy und Joseph Haydn.⁵⁹²

VI.5. Konzerte

Am 25. September 1945 führte die Kulturvereinigung eine „Große Akademie zu Ehren der Interalliierten Mächte im Redoutensaal“⁵⁹³ mit Irmgard Seefried (1919 – 1988), Paul Schöffler (1897 – 1977), der Tanzgruppe um Grete Wiesenthal (1885 – 1970) und einem der wichtigsten Aushängeschilder für österreichische Musik, den Wiener Sängerknaben, durch. Darüber finden sich jedoch keine weiteren Materialien. Die Wiener Sängerknaben können als Repräsentanten österreichischer Kultur und Tradition angesehen werden und sind Teil des kulturellen Gedächtnisses.

Von den Veranstaltungen im Oktober 1945 besonders hervorzuheben, sind die drei Orchesterkonzerte der Wiener Philharmoniker – ebenfalls ein Aushängeschild österreichischer Kultur. Das Erste, am 21. Oktober 1945, führte Anton Bruckners (1824 – 1896) Messe in f-moll auf, das zweite Konzert Hector Berlioz's (1803 – 1869) „Symphonie fantastique“ und Stravinskys „Le sacre du printemps“ und das dritte Konzert mit dem Namen „Frohe Musik“ Werke von Bach, Haydn, Mozart, Beethoven und Richard Strauss.⁵⁹⁴ Die Wiener Philharmoniker setzten dabei auf bereits bekannte Werke von weltberühmten Komponisten.

Bei der Weihnachtsakademie der Österreichischen Kulturvereinigung vom 22. Dezember 1945 traten bereits bekannte Persönlichkeiten wie die Opernsängerin Anny Konetzni (1902 – 1968), der Tenor Max Lorenz (1901 – 1975), die Kammer- und Filmschauspieler Maria Eis (1896 – 1954) und Fred Liewehr (1909 – 1993) auf.⁵⁹⁵ Auch

⁵⁹² Vgl. Prosl - Mende (Hg.), Kulturvereinigung, 44.

⁵⁹³ Veranstaltungen der Österreichischen Kulturvereinigung. Liste im persönlichen Archiv der Verfasserin.

⁵⁹⁴ Vgl., Ebda.

⁵⁹⁵ Vgl., Ebda.

die Wiener Sängerknaben, welche seit ihrem Gründungsjahr⁵⁹⁶ 1498⁵⁹⁷ einen maßgeblichen Beitrag zur österreichischen Kulturlandschaft leisteten und zum Sinnbild des „Österreichischen“ wurden, fehlten nicht.

Weitere Konzerte, die unter der Organisation der Österreichischen Kulturvereinigung stattfanden, waren zum Beispiel das Kammerkonzert „Frühbarock“ im November 1945 mit Werken von Michael Praetorius (1571 – 1621), Johann Hermann Schein (1586 – 1630), Hans Leo Haßler (1564 – 1612), Heinrich Schütz (1585 – 1672) und Georg Philipp Telemann (1681 – 1767), am 9. Dezember 1945 ein Konzert der Wiener Philharmoniker mit dem Staatsopernchor, bei welchem das Requiem von Giuseppe Verdi gespielt wurde und am 16. Dezember 1945 das vierte Kammerkonzert des Collegium musicum namens „Alte Weihnachtsmusik“. Solisten und Solistinnen waren Elisabeth Schwarzkopf (1915 – 2006), Anny Konetzni, Max Lorenz, Maria Eis, Elisabeth Höngen (1906 – 1997), Julius Patzak (1898 – 1974) und Ludwig Weber (1899 – 1974).⁵⁹⁸

Anfang 1946 veranstaltete die Österreichische Kulturvereinigung drei weitere Konzerte, nämlich am 16. und am 17. Februar ein „Französisches Konzert“ mit den Philharmonikern im Musikverein Wien unter dem Dirigenten Roger Désormières (1898 – 1963). Am 24. Februar fand ein Konzert des „Krenek-Reisetagebuchs“ statt, wiederum im Musikverein, unter Beteiligung von Maria Eis, Ludwig Weber, und einigen anderen SolistInnen. Am 25. Februar organisierte die Kulturvereinigung ein „Ravelkonzert“ im Barocksaal Doblinger.⁵⁹⁹

Im Maiprogramm des Österreichischen Kulturvereinigung fand sich ein Kammerkonzert im Redoutensaal der Wiener Hofburg mit Werken von Georg Friedrich Händel (1685 – 1759) unter Beteiligung von Hans Hotter (1909 – 2003), Sena Jurinac (1921 – 2011) und Elisabeth Höngen und ein Violinenkonzert „Wiener Klassik“ mit dem Streicherquartett von Friedrich Sedlak (1895 – 1977) und Wilhelm Winkler (1892 – 1973).⁶⁰⁰

⁵⁹⁶ Vgl. Franz Endler (Hg.), Wiener Sängerknaben. Wien 1987, 7.

⁵⁹⁷ Vgl. Wiener Sängerknaben, <http://www.wienersaengerknaben.at/hofburg>, 2017 Mai 17.

⁵⁹⁸ Vgl. Turm, 1/4/5, 124.

⁵⁹⁹ Vgl. Ebda., 1/7, 198.

⁶⁰⁰ Vgl. Ebda., 1/9, 271.

Anlässlich der 950-Jahr Feier Österreichs fand am 27. September 1946 ein Kammerkonzert des *Collegium musicum* unter der Leitung von Kurt Rapf (1922 – 2007) statt. Dabei wurden im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses unter anderem Stücke von Alban Berg und Ernst Krenek gespielt. Am 28. September schloss ein Konzert der Wiener Symphoniker mit Stücken von Wolfgang Amadeus Mozart, Johann Strauß und Joseph Marx (1882 – 1964) unter dem Dirigenten Hans Swarowsky (1899 – 1975) die Organisationen von Konzerten ab.⁶⁰¹

VI.6. Tanz- und Liederabende

Während besonders in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Tanzgruppe Grete Wiesenthals (1885 – 1970), zum Beispiel am 5. Oktober 1945, auftrat, veranstaltete die Österreichische Kulturvereinigung zu späterer Zeit vor allem indische Tanzabende, wie am 16. Jänner 1956 und am 14. März 1958.



602

Der Weiteren organisierte die Österreichische Kulturvereinigung Liederabende. Im Oktober 1945 sang Danica Ilic (1914 – 1965) slawische Lieder und im November 1945 Irmgard Seefried (1919 – 1988) und Paul Schöffler (1897 – 1977) aus Ernst Křeneks (1900 – 1991) musikischem Reisetagebuch.

⁶⁰¹ Vgl. Ebda., 2/1, 44.

⁶⁰² Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Der indische Tanz, <http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/47/B1240650T2374039.jpg>, 2017 Mai 19.

Am 30. Mai 1951 sang der Opernsänger Anton Dermota (1910 – 1989) geistliche Lieder und Arien von Anton Bruckner, Ludwig van Beethoven und Hugo Wolf (1860 – 1903) im Wiener Konzerthaus.



603

VI.7. Das Wiener Studio

Hervorzuheben ist die Idee der Österreichischen Kulturvereinigung, ein „Wiener Studio“ zu etablieren. Die Redaktion schrieb dazu: „Der ‚Turm‘ hat in seinem Dezemberheft den Mangel an modernen Stücken auf den Spielplänen der Wiener Theater kritisch beleuchtet und den Gedanken einer Wiener Studio-Bühne zur Debatte gestellt. Studio: das heißt junges, gegenwärtiges, zeitbewußtes Drama, das heißt aber auch: Herausstellung junger Talente, und es heißt: Experiment!“⁶⁰⁴ Zu dieser Idee druckte der *Turm* die Meinungen von bekannten Persönlichkeiten des kulturellen Lebens, wie Raoul Aslan, Erhard Buschbeck (1898 – 1960, Schriftsteller/Dramaturg), Hanns Horak (Pächter der Kammerspiele im Theater in der Josefstadt⁶⁰⁵), Regisseur Oscar Fritz Schuh (1904 – 1984), Rudolf Steinböck (1908 – 1996, Leiter des Theaters in der Josefstadt⁶⁰⁶), Hans Thimig (1900 – 1991, Ensemblemitglied am Burgtheater

⁶⁰³ Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Geistliche Lieder und Arien, <http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/45/B1219186T2357975.jpg>, 2017 Mai 19.

⁶⁰⁴ Der „Turm“ fordert das Wiener Studio!, in: Kulturvereinigung (Hg.), *Turm*. 1/6, Jänner 1946, 135.

⁶⁰⁵ Vgl. Christiane Huemer-Strobele, 100 Jahre Kammerspiele 1910-2010. Wien 2010, 13, https://www.josefstadt.org/fileadmin/user_upload/Download/100_Jahre_Kammerspiele.pdf, 2017 Mai 17.

⁶⁰⁶ Vgl. Austria Forum, Rudolf Steinböck, https://austria-forum.org/af/Bilder_und_Videos/Historische_Bilder_IMAGNO/Steinboeck%2C_Rudolf/00540243, 2017 Mai 17.

und im Theater in der Josefstadt⁶⁰⁷ und einigen anderen. Die Idee, ein Wiener Studio zu etablieren, bewertete man durchwegs positiv, wenngleich Aslan sich beispielsweise wie folgt dazu äußerte: „ich [bin] gegen ein Studio, das nicht unter der ernstesten Verantwortung und unter der entschiedensten künstlerischen Forderung steht. [...] Wenn Studio -, dann nur unter der Führung der zur Kunst entschlossensten Autorität.“⁶⁰⁸ Hanns Horak sah in einem Wiener Studio einerseits eine Chance für Österreich, neue Autoren mit unbekannten Werken aufzuführen, andererseits eine Möglichkeit für unbeschäftigte Schauspieler ein Engagement zu bekommen. Alle waren sich einig über die Ernsthaftigkeit des Theaters.⁶⁰⁹

Kurz darauf berichtete man von den ersten beiden Aufführungen des Studios, welches im Theater in der Josefstadt seine Heimat gefunden hatte. In einem dreiseitigen Artikel ging der anonyme Autor auf Regisseure, Schauspieler und Schauspielerinnen und das Publikum ein. Die Bilanz fiel durchwegs positiv aus – der Autor betonte den Fokus des Studios auf die beiden modernen und ungewöhnlichen Stücke, nämlich „Barabbas“ von Hans Weigel (1908 – 1991) und „Our town“ von Thornton Wilder (1897 – 1975). Das Stück Barabbas, welches in der Schweizer Emigration Weigels entstanden war, wurde auf der Studiobühne uraufgeführt.⁶¹⁰ Neben diesen Studioaufführungen fanden auch Diskussionsabende zu den Theaterstücken statt, welche „Studenten, Ärzte, Juristen, Kritiker und die Stimme des ‚idealen‘ Zuschauers“⁶¹¹ besuchten.

Im Doppelheft 11/12 des zweiten Jahrganges 1947 musste jedoch das Scheitern des Studios bekannt geben werden: „Da man ferner die erfolgversprechenden Stücke der modernen geistigen Bewegung doch im Großen Hause gab [...], mußte das Publikum zu der Überzeugung kommen, daß es im Studio nur die Lückenbüßer zu sehen bekommen [hat]. [...] Vermutlich war es überhaupt falsch, das Experiment auf ein einzelnes Theater zu konzentrieren. Es hätten sich, wie unsere Forderung damals lautete, alle in Frage kommenden Wiener Bühnen dazu zusammenschließen sollen.“⁶¹² Gleichsam schlug man in ebendiesem Artikel eine

⁶⁰⁷ Vgl. *Spiegel*, Hans Thimig, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13490524.html>, 2017 Mai 17.

⁶⁰⁸ Der „Turm“ fordert das Wiener Studio!, in: Kulturvereinigung (Hg.), *Turm*. 1/6, Jänner 1946, 135.

⁶⁰⁹ Vgl. Ebda., 135-137.

⁶¹⁰ Vgl. Hans Weigel, Hans Weigel von A bis Z, <http://www.hans-weigel.at/hans-weigel-von-a-bis-z/>, 2017 Mai 17.

⁶¹¹ Das geistige Gespräch, in: Kulturvereinigung (Hg.), *Turm*. 1/9, April 1946, 265.

⁶¹² Die Pleite der Studio-Idee, in: Ebda., 2/11/12, Herbst 1947, 362.

präzisere Lösung des Problems vor, indem die Notwendigkeit der „Bildung einer geistigen Theatergemeinde“⁶¹³ postuliert wurde. Diese sollte, als ein Zusammenschluss der wichtigsten Theater Wiens, „die Garantie für zehn volle Häuser pro Stück übernehmen“⁶¹⁴ und bei einer Mitgliedanzahl von mindestens 16.000 Personen, jährlich bis zu 25 Stücke aufführen.⁶¹⁵ Dazu äußerte sich der *Turm* abschließend: „Die Mitglieder der geistigen Theatergemeinde, von denen nicht mehr oder weniger verlangt wird, als daß sie durchschnittlich jeden Monat einmal einen Theaterplatz für ein modernes Stück kaufen, müssen die Gewähr dafür bekommen, daß sie auf diese Weise einen Überblick über die wesentlichen Stücke des modernen Theaters erhalten.“⁶¹⁶

VI.8. Förderung und Neuvorstellung von KünstlerInnen

Einige Male stellte die Österreichische Kulturvereinigung in ihrer Monatsschrift österreichische „Newcomer“ vor. Im elften Heft der Ausgabe handelte es sich beispielsweise um den 23 Jahre alten Heinrich Carwin, welcher in seinem Theaterstück „Flieder“ seine Erlebnisse im Konzentrationslager darstellte. Die Kulturvereinigung schrieb dazu: „D a s hat ein Junger von heute gesehen und geschrieben. Ohne eine Spur von falschem Heroismus bei seinem Helden, ohne eine Spur von Pathos oder Sentimentalität, ohne eine Spur von Konzession zugunsten einer künstlichen Begeisterung. [...] D a s ist es, was wir nach der Vergangenheit von der Jugend erwarten dürfen. Vielleicht ist es wenig, gemessen an der Jugend vergangener Zeiten, an ihrem Idealismus und ihrem Enthusiasmus, und doch ist es für heute ungeheuer viel.“⁶¹⁷

Auch die damals fünfundzwanzigjährige Ilse Aichinger (1921 – 2016) wurde auszugsweise, mit ihrem noch unveröffentlichten Roman „Die größere Hoffnung“, im *Turm* publiziert. Aichinger, die während des Krieges aufgrund eines jüdischen Elternteiles dienstverpflichtet wurde, gilt heute als eine der wichtigsten

⁶¹³ Ebda., 364.

⁶¹⁴ Ebda., 364.

⁶¹⁵ Vgl. Ebda., 364.

⁶¹⁶ Ebda., 364.

⁶¹⁷ Ein junger Österreicher, in: Ebda., 1/11, Juni 1946, 349.

RepräsentantInnen der Nachkriegsliteratur.⁶¹⁸ Der Roman „Die größere Hoffnung“ stellte ihr schriftstellerisches Debüt dar und behandelt das „Schicksal verfolgter Kinder während des Krieges“⁶¹⁹.

Der zweite Jahrgang der Monatsschrift widmete sich verstärkt der Neuvorstellung österreichischer Kunstschafter. Hier sei beispielsweise Erich Fried (1921 – 1988) genannt, welcher während des Krieges nach London flüchtete und von dort aus in deutscher Sprache dichtete. Der damals noch relativ unbekannte Schriftsteller sollte es später, unter anderem als Mitarbeiter der BBC, zu Bekanntheit schaffen. Die Österreichische Kulturvereinigung widmete ihm bereits 1946 einen kleinen Beitrag, in dem sie ihn „eine große Hoffnung“⁶²⁰ nannte. Auch bereits bekannte österreichische Dichter, wie beispielsweise der nach London emigrierte Universitätsprofessor⁶²¹ Felix Braun (1885 – 1973), wurden publiziert. Braun war Mitglied des österreichischen Kunstsenats, sowie Ehrenmitglied des PEN-Klubs. Seiner „Klage um Österreich“ widmete man im September 1946 drei Seiten der Zeitschrift. In Heft 3/4⁶²² des zweiten Jahrgangs publizierte man außerdem einen achtseitigen Ausschnitt aus Brauns „Tod des Aischylos“.

Interessant ist auch die Erwähnung Hans Robert Pippals (1915 – 1998) in der Rubrik „Kritik“ unter dem Titel „Die Zeit und ihre Kunst“⁶²³ im Juli 1946. Der damals etwa dreißigjährige Künstler zeigte einige seiner Werke in der Frühjahrsausstellung der Gemeinschaft Bildender Künstler, welche vom anonymen Autor des Beitrages stark kritisiert wurde. Pippal wurde gemeinsam mit der heute wenig bekannten Elisabeth Stemberger als Ausnahme genannt. Pippal, der sich im Laufe der Zweiten Republik als „vielleicht ‚Wienerischste‘ österreichische Maler des 20. Jahrhunderts“⁶²⁴ einen Namen machen konnte und bis in die Gegenwart für seine repräsentativen Gemälde von österreichischen Gebäuden wie dem Stephansdoms, der Ringstraße

⁶¹⁸ Vgl. Lebendiges Museum Online, Ilse Aichinger, <http://www.hdg.de/lemo/biografie/ilse-aichinger>, 2017 Mai 17.

⁶¹⁹ Ilse Aichinger, Der Kai. Anmerkung der Redaktion, in: Kulturvereinigung (Hg.), Turm. 2/5/6. März 1947, 210.

⁶²⁰ Buchkritik, Stimmen von draußen, in: Ebda., 2/1, August 1946, 45.

⁶²¹ Vgl. Austria Forum, Felix Braun, [https://austria-forum.org/af/Biographien/Braun%2C Felix](https://austria-forum.org/af/Biographien/Braun%2C%20Felix), 2017 Mai 17.

⁶²² Vgl. Felix Braun, Der Tod des Aischylos, in: Kulturvereinigung (Hg.), Turm. 2/3/4. 129-136.

⁶²³ Vgl. Die Zeit und die Kunst, in: Kulturvereinigung (Hg.), Turm. 1/12, Juli 1946, 404.

⁶²⁴ Albertina, Hans Robert Pippal, http://www.albertina.at/jart/prj3/albertina/main.jart?rel=de&reserve-mode=active&content-id=1202307119323&j-cc-node=item&j-cc-id=1435222262170&j-cc-item=ausstellungen&ausstellungen_id=1435222262170, 2017 Mai 17.

oder der Staatsoper bekannt war, wurde von dem anonymen Kritiker/der anonymen Kritikerin gelobt.

VI.9. Beiträge aus dem Ausland

Im elften Heft des *Turms* wurde Carl Zuckmayers (1896 – 1977) „Brief nach Österreich“ aus den USA veröffentlicht. Darin beschrieb der ursprünglich deutsche Schriftsteller und Dichter, welcher aufgrund seiner politischen Einstellung und der Diskriminierung als „Halbjude“ zunächst aus Deutschland, dann aus Österreich, fliehen musste, seine Erlebnisse während des Krieges.⁶²⁵ Zuckmayer hatte sich bereits vor dem Zweiten Weltkrieg sowohl in Deutschland als auch in Österreich einen guten Ruf aufgebaut und verkehrte mit Persönlichkeiten wie Stefan Zweig, von dessen Suizid er sich in der Publikation schwer getroffen zeigte. Er gab Einblick in die Lebensbedingungen von Exilanten: „Ich konnte nicht schreiben. Der Krieg und das wachsende Unheil in unserer Heimat zersetzte die Phantasie. In einem Krieg wird das Wort machtlos. Man macht ihn mit, oder man schweigt. Den letzten hatte ich mitgemacht. In diesem schaufelte ich Mist.“⁶²⁶ Er berichtete über die spärlichen Verhältnisse, in welchen die Geflüchteten leben mussten: „Die Mehrzahl der Emigranten lebte in jämmerlichen Verhältnissen. Frauen, die keine Sorgen gekannt hatten, gingen als Putzweiber in fremde Wohnungen. Intellektuelle liefen mit Musterköfferchen treppauf und treppab, um sich in einer fremden Sprache hinauswerfen zu lassen.“⁶²⁷ Bestürzt über den Suizid von Stefan Zweig, welcher laut Zuckmayer „zu den Begünstigten unter uns gehörte“⁶²⁸, veröffentlichte er 1942 sein einziges Flugblatt namens „Aufruf zum Leben“, welches ebenfalls in der Monatsschrift erschien. Dabei handelte es sich um ein Plädoyer gegen den Nationalsozialismus und den Aufruf an alle LeserInnen, nicht aufzugeben: „Der Entschluß zu sterben ist ein unveräußerliches Recht jedes einzelnen. Wenn ein Mensch die letzte Entscheidung fällt und sie mit seinem Tod besiegelt, so hat die Frage, ob er richtig oder falsch gehandelt hat, zu schweigen.“⁶²⁹ Da er nach dem Suizid Zweigs viele ratlose Briefe

⁶²⁵ Vgl. Carl Zuckmayer Gesellschaft e.V. Mainz, Biografie, <http://carl-zuckmayer.de/carl-zuckmayer/biografie.html>, 2017 Mai 17.

⁶²⁶ Carl Zuckmayer, Brief nach Österreich, in: Kulturvereinigung (Hg.), Turm. 1/11, Juni 1946, 313.

⁶²⁷ Ebda., 314.

⁶²⁸ Ebda., 314.

⁶²⁹ Ebda., 315.

erhalten hatte, nahm er zu dieser Problematik Stellung und rief zum Leben auf: „Es ist aber nicht an der Zeit, mit dem Tod zu schlafen. [...] Hinter diesem Zwielficht flammt ein blutiges Morgenrot, das harten Tag kündigt und das uns ruft, zu leben, zu kämpfen, zu bestehen.“⁶³⁰ Der *Turm* äußerte sich in der „Ecke der Redaktion“ zu Zuckmayer: „Wir freuen uns ganz besonders über den Brief Carl Zuckmayers, dem wir die Nachricht hinzufügen dürfen, daß der Dichter voraussichtlich bald nach Österreich kommen wird. Die hier begonnene Reihe der Briefe nach Österreich wird im nächsten Heft mit einem Bericht von Clemens Holzmeister (Istanbul) fortgesetzt.“⁶³¹

Der Architekt Clemens Holzmeister (1886 – 1983), welcher noch 1938 nach Ankara emigrierte, um dort das Mausoleum für Mustafa Kemal Atatürk (1881 – 1938), dem Begründer der Republik Türkei, zu erbauen, berichtete im zwölften Heft der Monatsschrift über die Tätigkeiten der Österreichischen Kulturvereinigung aus der Sicht des Auslandes.⁶³² „Die wahren Dichter und geistigen Führer Österreichs kommen im neugegründeten ‚Turm‘ wieder zur Geltung; mit einem Wort, jene Kräfte werden wieder gesammelt, deren Werk für Österreichs Ansehen in der Welt Bedeutung hat; mit tiefer Genugtuung hören wir davon im Ausland.“⁶³³

VI.10. Tradition und Moderne

Die Österreichische Kulturvereinigung und der Turm versuchten, die österreichische Tradition und das Christentum zu fördern, aber auch den Anschluss an die Moderne zu finden. In der ersten Ausgabe des *Turms* wurden drei Gedichte von Rudolf Henz (1897 – 1987), dem österreichischen Rundfunkpionier und Angehörigen eines streng konservativen Lagers, gedruckt. Henz hatte sich bereits in den 1930er Jahren einen Namen in Österreich gemacht, als er sich vor dem Putsch auf die Seite von Kanzler Dollfuß stellte und so „Leiter des propagandistischen Abwehrkampfes

⁶³⁰ Ebda., 315.

⁶³¹ Ecke der Redaktion, in: Ebda., 1/11, Juni 1946, 328.

⁶³² Vgl. Clemens Holzmeister, Brief nach Österreich, in: Ebda., 1/12, Juli 1946, 374.

⁶³³ Ebda., 374.

gegen die Nationalsozialisten“⁶³⁴ wurde. Der *Turm* druckte unter anderem folgendes Gedicht in drei Versen, welches im März 1938 entstanden war:

„Ist dies noch das Land,
Das ich gestern froh durchschritt?
Geht an meiner Hand
Nicht ein Fremdes mit?

Bleibt der Amsel Ruf
Über Nacht verstummt?
Auch die Freunde gehen
Einsam und verummt.

Nur ein böser Wind
In den Ästen rauscht.
Neben mir: mein Kind
Redet wie vertauscht.“⁶³⁵

Ebenfalls findet sich die Gegenüberstellung „Der Preuße und der Österreicher“ von Hugo von Hofmannsthal (1874 – 1929) im ersten Heft der Zeitschrift. Die Österreichische Kulturvereinigung kommentierte dies mit: „Dieses Blatt, das der Dichter 1919 erscheinen ließ, ist kennzeichnend für die Großzügigkeit und Gerechtigkeit, mit der der gute Österreicher sich selbst und seinen Antipoden betrachtete: es sticht wohltuend ab von der apodiktischen Arroganz, mit der in den vergangenen Jahren alles, was ‚deutsch‘ war (nazistisch – ‚deutsch‘), gegen alles, was sich davon unterschied, ausgespielt wurde. So wird man das Blatt weniger um seiner politischen Tragweite als um seiner weltweiten Menschlichkeit Willen dankbar wiederlesen.“⁶³⁶ Hofmannsthal beschrieb „die Österreicher“ als fromm, heimatliebend und mit traditioneller Gesinnung, was wiederum das von der Österreichischen Kulturvereinigung intendierte Selbstbild verdeutlicht. Hermann Schlösser (1953) sieht die Gegenüberstellung als Zeichen dafür, dass Preuße und Österreicher oftmals aneinander vorbeireden.⁶³⁷

⁶³⁴ Austria Forum, Rudolf Henz, http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Zeitgeschichte/Rundfunkpionier_Rudolf_Henz, 2017 Mai 17.

⁶³⁵ Kulturvereinigung (Hg.), *Turm*. 1/1, Wien August 1945, 4.

⁶³⁶ Ebda., 5.

⁶³⁷ Vgl. Hermann Schlösser, „Ahwoswoswaßiwossöwulln“. Deutsche als komische Figuren bei Kraus und Hofmannsthal, in: Wendelin Schmidt-Dengler - Johann Sonnleitner/Klaus Zeyringer (Hgg.), *Komik in der österreichischen Literatur*. Berlin 1996, 198-211, 210.
https://books.google.at/books?id=aWSUrybZLkgC&pg=PA210&lpg=PA210&dq=hofmannsthal+preu%C3%9Fe+%C3%B6sterreicher&source=bl&ots=gKQamBat0v&sig=p5Yb3_KkX0ODRtRIRWd1ErnG9nl

Otto Mauer, Priester, geistlicher Assistent der *Katholischen Aktion Österreich* und späterer Domprediger zu St. Stephan⁶³⁸, publizierte wiederholt im *Turm* und hielt verschiedenste Vorträge für die Österreichische Kulturvereinigung. Im ersten Heft nahm er zum Thema „Kunst und Christentum“ Stellung und beschrieb die Beziehung zusammenfassend als „Gott alles in allem“⁶³⁹. Mauer ging dabei sogar so weit, zu sagen „selbst Gottlose – im Augenblick des Schaffens sind sie Anbeter und Hymnisten des unbekannten Gottes mit Geist und Leib“⁶⁴⁰ und „alle Künstler sind, implicite, Christen“⁶⁴¹. Dabei entzog er jedoch KünstlerInnen aller anderen Konfessionen ihre Selbstbestimmung und postulierte damit, dass Kunst außerhalb des Christentums eine Unmöglichkeit darstelle. Am 26. Dezember 1945 hielt er einen Vortrag über „Die religiöse Situation und das Christentum“⁶⁴².

In dem dreiseitigen Beitrag „Wiener Volksmusik“, in welchem die Entwicklung der Volksmusik vom 16. Jahrhundert ausgehend dargestellt wurde, verdeutlichte sich der Rückgriff auf die Tradition. Neben namhaften Musikern der damaligen Zeit wie Joseph Lanner (1801 – 1843), Philipp Hafner (1735 – 1764), Ferdinand Raimund (1790 – 1836) und Hans Schrammel (1850 – 1893), ging der Autor auf Musikinstrumente und –stile der unterschiedlichen Epochen ein, sei es Walzer, Heurigenlied, Biedermeier oder Jodler.⁶⁴³

In „Das geistige Vermächtnis des Krieges“, schrieb Hermann Czedit-Eysenberg über die Aufgaben der zukünftigen Generationen Österreichs. „Dieser gesunde österreichische Nationalismus darf uns aber nur ein Ansporn sein, uns einzugliedern in den geistigen und kulturellen Weltbund, der alle Nationen vereinen soll. [...] Wir wollen, daß sich die Menschen der verschiedenen Völker kennenlernen, daß sie ihre kulturellen Güter gegenseitig bewundern und austauschen.“⁶⁴⁴ So bestünde die wesentlichste Aufgabe der Nachkriegszeit in der „Überwindung des in der Romantik

<https://www.otto-mauer-fonds.at/biographie/2/lebenslauf-msgr-otto-mauer>, 2017 Mai 17.

⁶³⁸ Vgl. Otto Mauer Fonds, Lebenslauf, <http://www.otto-mauer-fonds.at/biographie/2/lebenslauf-msgr-otto-mauer>, 2017 Mai 17.

⁶³⁹ Otto Mauer, Kunst und Christentum., in: Kulturvereinigung (Hg.), *Turm*. 1/1, August 1945, 7.

⁶⁴⁰ Ebda., 6.

⁶⁴¹ Ebda., 7.

⁶⁴² Vgl. Liste der Veranstaltungen der Österreichischen Kulturvereinigung im persönlichen Archiv der Autorin.

⁶⁴³ Vgl. Leopold Schmidt, Wiener Volksmusik, in: Kulturvereinigung (Hg.), *Turm*. 2/8, Mai 1947, 282-284.

⁶⁴⁴ Hermann Czedit-Eysenberg, Das geistige Vermächtnis des Krieges, Ebda., 1/6, Jänner 1946, 130.

geborenen und durch den Nationalsozialismus maßlos übersteigerten Nationalismus“⁶⁴⁵. Er ermutigte die Leserinnen und Leser zu einer neuen Weltoffenheit und prophezeite vor allem auch der jüngeren Generation erhebliche Veränderungen. „Sie wird beispielsweise fremde Sprachen lernen müssen, um sich das Handwerkzeug zur Erschließung anderer Welten zu schaffen. [...] Sobald es nur irgend möglich sein wird, soll das Reisen in fremde Länder, das Studieren an fremden Hochschulen einsetzen.“⁶⁴⁶ Damit rief er zu einem neuen Zeitalter auf und nannte die Berufung auf alte Werte zum Scheitern verurteilt. Mit dieser neuen Epoche ging für ihn auch das Wiedererblühen des Christentums einher, welchem die Aufgabe zukäme, „Trost zu geben, den sie [die Menschen] suchen, um ihnen so die Kraft zu verleihen, deren sie zur Erfüllung ihrer schweren Alltagspflichten bedürfen“.⁶⁴⁷

Der *Turm* stellte auch die Frage nach dem Mystizismus. Das christlich-konservative Weltbild der Redaktion wurde dabei betont und verteidigt: „Man wirft ihm [dem Glauben] vor, daß er von den zunächst zu leistenden Dingen des Tages und der wirklichen Aufgabe des Menschen, des ‚politischen‘ Menschen, ablenke. [...] Man verdächtigt uns, daß wir die Interessen der Menschen von dieser Situation ablenken, indem wir einen wesentlichen Teil ihrer Gedanken und Pflichten auf das Kreuz lenken.“⁶⁴⁸ Dem hielt die Redaktion jedoch eine andere Ansichtsweise entgegen: „Man sagt, das Christentum sei seit bald zwei Jahrtausenden auf der Welt, und es sei ihm nicht gelungen, den Krieg zu verhindern. Wir könnten antworten, daß es gerade die Austreibung des Christentums aus den Positionen des Staates und des politischen Lebens war, die zu den fürchterlichen Kriegen (sic!) dieses Jahrhunderts geführt hat, und daß jedenfalls diejenigen, die heute in Nürnberg sitzen, keine Christen waren.“⁶⁴⁹

Wie bereits in früheren Kapiteln dieser Arbeit besprochen sind einerseits das Vertrauen der eigenen Bevölkerung an die Unabhängigkeit und Überlebensfähigkeit eines Landes ausschlaggebend, andererseits aber auch die Vermittlung ebendieser Kompetenzen im Ausland. Die Bemühungen der Österreichischen Kulturvereinigung dies einerseits den LeserInnen, als auch der Bevölkerung im Ausland begreiflich zu machen, waren für damalige Verhältnisse auffällig. Immer wieder versuchte die

⁶⁴⁵ Ebda., 131.

⁶⁴⁶ Ebda., 130f.

⁶⁴⁷ Ebda., 131.

⁶⁴⁸ Mystizismus?, Ebda., 1/10, Mai 1946, 273f.

⁶⁴⁹ Ebda., 275.

Österreichische Kulturvereinigung den Glauben an ein überlebensfähiges Österreich zu stärken, indem sie Artikel wie „Rilke und Österreich“ publizierte und damit auf das kulturelle Erbe des Landes aufmerksam machte. Man sprach Rainer Maria Rilke (1875 – 1926) hierbei ob seiner Position „an der Schwelle der künftigen Zeit, des künftigen Österreichs“⁶⁵⁰ beispielsweise ein spezifisches „Österreichertum“ zu: „Das alte Österreich ist versunken. Es ist sinnlos, darum zu klagen, und noch sinnloser, es in unsere Zukunftsträume aufzunehmen. Wir bauen an einem neuen Österreich und somit an einer neuen Zeit, unsere Blicke müssen vorwärts gerichtet sein und nicht nach rückwärts, aber auch in die Tiefe, wo alles liegt, was zeitlos und ewig an Österreich ist.“⁶⁵¹

Der *Turm* setzte sich ebenfalls mit der Frage „Warum sind wir modern?“ auseinander – besonders in der achten Ausgabe, in welcher kulturprägende Persönlichkeiten zu Wort kamen. Der damalige Bundesminister Felix Hurdes äußerte sich diesbezüglich: „Durch seine kulturelle Leistung vor allem kann und wird sich Österreich im friedlichen Wettbewerb der Völker behaupten. Diese Kraft und Leistung verlangt Traditionspflege, Wahrung des Ererbten und Lernbereitschaft. Aber bekanntlich muß, um wirklich Besitz zu werden, das Ererbte immer wieder neu erworben werden: also wird Tradition allein nicht genügen, im Gegenteil zu musealer Erstarrung führen.“⁶⁵² Des Weiteren sprach er vor allem der Österreichischen Kulturvereinigung große Kompetenz und Umsetzungsbereitschaft zu: „Es ist daher eine österreichische Leistung, wenn Zeitschriften wie ‚Der Turm‘ Künstlern aller Zweige und Richtungen Raum und Gehör schaffen, denn ‚Denken‘ darf nicht zum ‚Selbstgespräch‘ verstummen und jede Leistung verlangt Publikum.“⁶⁵³

Der Maler Herbert Boeckl antwortete auf die Frage des *Turms* nach der Moderne, indem er den künstlerischen Antrieb von Kunstschaaffenden in den Mittelpunkt stellte, denn „ein wirklicher Künstler mutet dem Publikum nicht zu, was er für modern hält, auch für modern anzusehen, sondern er ist überzeugt, daß seine Bemühungen im weitesten Sinne, wenn sie aufrichtig und tief sind, um so mehr in kommenden Zeiten eine entsprechende Würdigung erhalten werden.“⁶⁵⁴

⁶⁵⁰ Fritz Klatt, Rilke und Österreich, Ebda., 2/7, April 1947, 244.

⁶⁵¹ Ebda., 244.

⁶⁵² Felix Hurdes, Österreichs Kunst in dieser Zeit, Ebda., 1/8, März 1946, 202.

⁶⁵³ Ebda., 203.

⁶⁵⁴ Ebda., 203.

Auch der Komponist Gottfried von Einem fand ebenso klare wie kritische Worte: „Ich möchte ein gesundes Mißtrauen erwecken gegen die Art von Einfallslosigkeit, die sich hinter Traditionen verbirgt. Ich wende mich gegen das ‚neue‘ Barock, gegen den ‚neuen‘ Klassizismus sowie gegen die, welche uns sogenanntes Volksgut aufwärmen.“⁶⁵⁵

Otto Mauer sprach sich jedoch strikt gegen „abstrakten Konstruktivismus“ und „extremen Expressionismus“⁶⁵⁶ aus und plädierte für eine Moderne mit christlichem Augenmerk. Mauer fand dabei harte Worte zu neuen Kunstströmungen, wie beispielsweise zum Surrealismus: „Eine surrealistische Traumwelt stellt genau jenes Pseudos dar, das Supranaturalität vorzutäuschen sucht und religiöse durch magische Weltbetrachtung ersetzt.“⁶⁵⁷

Der Bildhauer Fritz Wotruba kritisierte wiederum das vorherrschende Kulturkonzept der Bevölkerung. „Das Gewohnte, fälschlich auch das Schöne genannt, nimmt einen ungeheuren Raum im Gefühlskomplex des Volkes ein. Es umrankt sein Leben und seine Vorstellung von Kunst und Kultur und erdrückt und erstickt jedes Andersgeartete mit Brutalität. [...] Die starken Begabungen rütteln ohne daß sie es wissen, immer an den Gitterstäben einer scheinbar geordneten Welt, zum Verdruß jener braven Bürger [...]“⁶⁵⁸ Wotruba sprach sich gegen die festgefahrene Kulturrezeption des „moralisch empörten Spießers“⁶⁵⁹ aus.

Die Österreichische Kulturvereinigung erklärte ihren Standpunkt, indem sie verschiedene Bilder von Künstlern veröffentlichte, die als Beispiele für klassische Kunst standen:

„Jeder der heute als klassisch empfundenen Meister war einmal ‚modern‘. In beruhigten Zeiten braucht die ‚moderne‘ Kunst keine Zumutungen an das Publikum zu stellen. Niemand wird behaupten, daß unser Zeitalter beruhigend wäre. Geschichtliche Situationen wie die unsrige vertragen keine beruhigende Kunst. In ähnlichen Situationen haben auch die großen Meister der Vergangenheit Zumutungen an ihr Publikum stellen müssen, die zuweilen noch heute als solche empfunden werden.“

⁶⁵⁵ Ebda., 203.

⁶⁵⁶ Ebda., 206.

⁶⁵⁷ Ebda., 206.

⁶⁵⁸ Ebda., 207.

⁶⁵⁹ Ebda., 207.

Gefälligkeit ist nicht die Aufgabe der Kunst. Wohl aber ist jede echte Kunst notwendig modern.“⁶⁶⁰

In der zehnten Ausgabe der Monatsschrift ergriff der jüdische Kulturreferent der KPÖ⁶⁶¹ Dr. Georg Knepler (1906 – 2003) das Wort zur Frage „Warum sind wir modern?“ und teilte seine Ansichten mit. Dass der Musikologe in einer christlich-konservativen Kulturvereinigung Anklang fand, zeugt von der Aufgeschlossenheit und Parteiunabhängigkeit der Österreichischen Kulturvereinigung. Für Knepler war „das mangelnde Verständnis für klassische Kunst die Ursache des mangelnden Verständnisses für neue Kunst.“⁶⁶² Denn jeder moderne Künstler sei ein Produkt der Kunst der Vergangenheit, nehme diese in sich auf und komme erst dadurch zu seinem eigenen Stil.⁶⁶³ „Es gibt keine echt moderne Kunst, die nicht der Tradition entwachsen ist. [...] Ohne ein großes Publikum für klassische Kunst gibt es kein großes Publikum für neue.“⁶⁶⁴

VI.11. Beiträge zur Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit

Der *Turm* publizierte ebenfalls persönliche Erfahrungsberichte aus der Zeit des Nationalsozialismus, wie im Beitrag „Der Mensch unterm Kreuz“ des katholischen Journalisten und KZ-Häftlings Raimund Poukar (1895 – 1980). Poukar beschrieb dabei, wie Gott als einziger Anhaltspunkt für die Inhaftierten blieb. „Übrig blieb zunächst nur der primitive Lebenswille, der sich an das arme Leben krampfte, bis auch er zerbrochen und zerschlagen war. Dann blieb – wenn alles, was uns die Seele noch band – groß und schattend nur das Kreuz.“⁶⁶⁵ Für Poukar war das Kreuz „Zeichen von Opferwillen und Opferliebe“⁶⁶⁶ und dieser Ansatz ließ ihn auch den Kommunismus in einem anderen Licht erscheinen. „Und so sehen wir – die Glaubenden – in der roten Fahne unserer Brüder die Fahne in der Farbe der Liebe [...]. Darum verstehen wir uns auch, wir Opfernde und Geopferte aus beiden Lagern.“⁶⁶⁷ In der Februarausgabe des

⁶⁶⁰ Ebda., 219.

⁶⁶¹ Vgl. Klaus Taschwer, Ein Musikologe zwischen Marx und Mozart. *Der Standard*, 27.05.2014, <http://derstandard.at/2000001564523/Ein-Musikologe-zwischen-Marx-und-Mozart>, 2017 Mai 17.

⁶⁶² Georg Knepler, Aussprache: Zur unserer Frage „Warum sind wir modern?“, *Turm*. 1/10, 299.

⁶⁶³ Vgl. Ebda., 299.

⁶⁶⁴ Ebda., 299.

⁶⁶⁵ Raimund Poukar, Der Mensch unterm Kreuz, Ebda., 1/4/5, 91.

⁶⁶⁶ Ebda., 91.

⁶⁶⁷ Ebda., 91.

Turms von 1946 folgte eine Fortsetzung, in welchem Poukar auf die unzähligen Leserbriefe einging, die er „von Angehörigen der Besatzungsarmeen, [...] österreichischen Katholiken, Kommunisten und Nationalsozialisten“⁶⁶⁸ zugeschickt bekommen hatte. Poukar berichtete einerseits von tiefem Verständnis, andererseits vom angeblichen „Nicht-gewusst-haben“ bis hin zur Ablehnung jeder Verantwortung von Seiten der Belasteten.⁶⁶⁹ „In Zuschriften von kommunistischer Seite wurde gesagt, daß nicht Rache, sondern Nächstenliebe uns erfüllen müsse und daß wir eben aus Nächstenliebe dafür sorgen müßten, daß nie mehr Kinder lebendig verbrannt werden, wie es Kameraden aus Auschwitz gesehen hatten.“⁶⁷⁰ Für Poukar lag die Hoffnung in der Besinnung auf die Menschwerdung, „also Entnazifizierung, Beseitigung alles hemmungslosen Machtwahnes“⁶⁷¹ und der Erkenntnis, „daß Europa geistig keine andere Zukunft hat, als daß die Glaubensforderung Christi in der persönlichen Aktualität des Wortes vor den Menschen steht und wieder allgemein und von jeden persönlich wahrgenommen wird.“⁶⁷² Er sah, gemeinsam mit Unterrichtsminister Hurdes, den Wiederaufbau des Geistes noch vor dem Wiederaufbau der Wirtschaft als oberste Priorität.⁶⁷³

Im neunten Heft des *Turms*, welches im April 1946 und somit genau ein Jahr nach der Befreiung Österreichs erschien, wurde eine Jahresbilanz gezogen. Die darin enthaltene Rückschau auf die Jahre unter dem nationalsozialistischen Regime fügten sich in die generell vorherrschende Meinung über die Opferrolle Österreichs ein: „Es war die Gewalt, mit der eine Minderheit den von ihr beherrschten Menschen ihre Ansicht als die einzige und endgültige aufoktroyierte. [...] Jenseits der Mauer, die unsere Befreier vor einem Jahre niedergerissen haben, stehen wir wieder als Christen und damit als Einzelne. Wir sind immer dort gestanden, auch in den Jahren des Terrors.“⁶⁷⁴ Der nicht genannte Autor sah die Aufgabe der Bevölkerung Österreichs unter anderem darin, christliche und demokratische Werte, welche Österreich seit jeher hochgehalten habe, zu leben. „Es ist aber unsere christliche und demokratische Aufgabe, den Menschen nicht dort zu sehen, wo er herkommt, sondern dort, wo er hingeht, dort, wo er leistet und sich selbst recht eigentlich erst zum Menschen macht,

⁶⁶⁸ Raimund Poukar, *Der Mensch unterm Kreuz II*, Ebda., 1/7, 169.

⁶⁶⁹ Vgl. Ebda., 169.

⁶⁷⁰ Ebda., 169.

⁶⁷¹ Ebda., 170.

⁶⁷² Ebda., 170.

⁶⁷³ Vgl. Ebda., 170.

⁶⁷⁴ Nach einem Jahr, Ebda., 1/9, 238.

wo er sich seiner Freiheit und seines Menschseins würdig macht. Davor verblässen alle Unterschiede, die biologisch, gesellschaftlich oder sonstwie materialistisch bestimmt sind. Davor gibt es nur eines: Gerechtigkeit.“⁶⁷⁵ Auch Hermann Hesse (1877 – 1962) kam im neunten Heft mit einem doppelseitigen Artikel mit dem Namen „Besinnung“ zu Wort. Sein Beitrag war ein Plädoyer für Aufgeschlossenheit und Nächstenliebe: „Daß Gott, der Eine, in jedem von uns lebt, daß jeder Fleck Erde uns Heimat, jeder Mensch uns verwandt und Bruder ist, daß das Wissen um diese göttliche Einheit alle Trennung in Rassen, Völker, in Reich und Arm, in Bekenntnisse und Parteien als Spuk und Täuschung entlarvt – das ist der Punkt, auf den wir zurückkehren, wenn furchtbare Not oder zarte Rührung unser Ohr geöffnet und unser Herz wieder liebefähig gemacht hat.“⁶⁷⁶

Bezeichnend für die Bemühungen der Österreichischen Kulturvereinigung, zur Aufarbeitung der Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und zum geistigen Wiederaufbau Österreichs beizutragen, war der Beitrag „Frieden unter uns!“. Dabei kamen elf Österreicher zu folgender Frage zu Wort, die den Krieg in einem der Konzentrationslager überlebten: „Welches ist die Grunderfahrung, die der Mensch des Jahres 1946 in den vergangenen Jahren hat einsehen müssen und aus der die dringlichste Aufgabe für unser aller Zukunft, insbesondere für die Zukunft unseres Landes abgeleitet werden muß?“⁶⁷⁷

Bei den publizierten Persönlichkeiten handelte es sich um Hans Pernter, dem Präsidenten der Österreichischen Kulturvereinigung, Viktor E. Frankl (1905 – 1997, Vorstand der Neurologischen Poliklinik), Prälat Jakob Fried (1985 – 1967, Domkapitular), Ferdinand Graf (1907 – 1969, Staatssekretär), Dr. Leopold Langhammer (1891 – 1975, Hauptreferent für Volksbildung), Fritz Lehmann (1915 – 1999, Burgschauspieler), Viktor Matejka (Stadtrat, Kommunist), Raimund Poukar (Pressereferent im Bundesministerium für Unterricht), Dr. Leonhard Steinwender (1889 – 1961, Theologe), Dr. Franz Sobek (1903 – 1975, Ministerialrat) und Anton Tesarek (1896 – 1977, Sozialist).

Pernter fasste die für ihn wesentliche Erkenntnis folgendermaßen zusammen: „Die österreichischen Kameraden im KZ waren noch enger durch die Sehnsucht nach

⁶⁷⁵ Ebda., 238.

⁶⁷⁶ Hermann Hesse, Besinnung, in: Ebda., 1/9, April 1946, 240.

⁶⁷⁷ Frieden unter uns! Die Frage vom „Turm“, in: Ebda., 1/12, Juli 1946, 357.

der geliebten österreichischen Heimat und durch die starke Hoffnung verbunden, das Wiederauferstehen unseres Vaterlandes erleben, an seiner Befreiung mit allem Opfermut mitwirken und vom Tage der Freiheit an mit dem ganzen Einsatz ihrer Persönlichkeit für seinen Wiederaufbau arbeiten zu können. [...] welcher politischen Richtung wir auch immer angehörten, das Trennende zurückzustellen und nur das Gemeinsame zu betonen. [...] In diesen Lagern erstand das neue Österreich und dort wurde der tragende Gedanke des österreichischen Wiederaufbaues geboren [...].“⁶⁷⁸ Für die Zukunft Österreichs sah Pernter die Aufgabe der Bevölkerung darin, immer zuerst an das Wohl des Landes zu denken: „Wenn wir in jeder politischen Auseinandersetzung immer zuerst an Österreich und sein Gesamtwohl denken, wenn wir jeden Meinungskampf in erster Linie als Österreicher, als Brüder des gemeinsamen Vaterlandes, aber auch als Österreicher, die stolz sind auf die Kultur ihres Landes und selbst die Kultur des österreichischen Menschen in sich tragen, mit den friedlichen Waffen des Geistes führen [...].“⁶⁷⁹

Ähnlich wie Pernter sprach sich Viktor Frankl für ein Bekenntnis zur Menschlichkeit aus. „Die Menschen wurden zusammengeschweißt. So wurden aus Genossen des Leidens unter der Unmenschlichkeit Genossen des Kampfes für die Menschlichkeit. [...] Von uns kann daher niemand mehr verlangen, daß wir noch unterscheiden zwischen Christen und Juden, zwischen Österreichern und Preußen, zwischen Mitgliedern der einen oder andern Partei [...]. Welch ein Wesen ist der Mensch! Er ist das Wesen, das die Gaskammern erfunden hat, aber zugleich ist er auch das Wesen, das in die Gaskammern gegangen ist mit stolz erhobenem Haupt und mit dem Vaterunser auf den Lippen, oder dem Kaddisch [dem jüdischen Totengebet] oder der Marseillaise.“⁶⁸⁰

Auch Leopold Langhammer fand klare Worte: „Nach menschlichen Maßen reicht keine Strafe, kein Gefängnis, kein Tod aus, um all die Frevel zu sühnen, die sie an uns und an den ermordeten Brüdern getan. Sie alle, die gemordet, die es befohlen, die es gutgeheißen oder zugelassen haben, sind schuldig, mitschuldig. [...] Der Haß kann nicht vom Haß gerächt werden.“⁶⁸¹ Auch der Burgschauspieler Fritz Lehmann war der Ansicht, „daß es wahren Frieden, wahre Freiheit und wahre Gerechtigkeit nur

⁶⁷⁸ Ebda., 358.

⁶⁷⁹ Ebda., 359.

⁶⁸⁰ Ebda., 359.

⁶⁸¹ Ebda., 361.

dann geben kann, wenn man Liebe sät und nicht Haß, wenn man in den großen Dingen, die uns alle bewegen, einig ist.“⁶⁸²

Viktor Matejka äußerte sich in dem Beitrag kritisch: „Ein neues Österreich ist nur dann gut grundiert, wenn die Verteilung der Lasten gerecht ist, wenn einem Klassenkampf von oben die Maske herunterfällt oder heruntergerissen wird, wenn die Christen endlich sich wie Christen benehmen, wozu sie schon bald zweitausend Jahre Gelegenheit haben, [...] in und außerhalb der Kirche christliche Nächstenliebe zu praktizieren.“⁶⁸³

Ministerialrat Franz Sobjek, Vorsitzender des KZ-Verbandes, sah die Zukunft Österreichs tief verwurzelt im demokratischen Zusammenhalt der Bevölkerung: „Aus gemeinsamem Leid, aus gemeinsamer Sklaverei des Körpers und – allerdings vergeblich – versuchter Verskavung (sic!) des Geistes wuchs in den Konzentrationslagern eine Kampfgemeinschaft gegen die faschistischen Ideen über alles Trennende – Rang, Stand, Religion, Nation und Alter –, wie sie ein Nicht-KZ-Häftling kaum verstehen kann [...]“.⁶⁸⁴

Wie ein roter Faden lief der Appell nach Menschlichkeit und Einigkeit durch die Beiträge der elf Personen. Man versuchte dabei den LeserInnen sowohl das erlebte Grauen in den Konzentrationslagern näher zu bringen, als auch auf eine gemeinsame Zukunft hinzuweisen. Die Österreichische Kulturvereinigung trug zum Erreichen dieses Zieles bei, indem sie eine öffentliche Diskussion anregte und durch die Publikation von Persönlichkeiten aus unterschiedlichen politischen Lagern zu Einigkeit aufrief.

Einen weiteren Beitrag zur Besinnung auf ein pazifistisches Weltbild und ein friedliches Miteinander leistete die Österreichische Kulturvereinigung mit dem Beitrag „Anklage gegen den Krieg“ von Hans Thirring (1888 – 1976). Thirring, Universitätsprofessor für Physik an der Universität Wien und Mitglied der SPÖ⁶⁸⁵, regte die LeserInnen in einem fast fünfseitigen Artikel zum Nachdenken an: „Denkt doch, ihr Verfechter des Militarismus, an die Millionen Toten und lebenslänglich Verstümmelten an der Front, denkt an die weiteren Millionen, die durch Luftangriffe um Leben,

⁶⁸² Ebda., 361.

⁶⁸³ Ebda., 362.

⁶⁸⁴ Ebda., 363.

⁶⁸⁵ Vgl. Republik Österreich, Parlament. Wer ist Wer, Dr. Hans. Thirring, http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_01361/, 2017 Mai 17.

Gesundheit oder Habe gebracht worden sind, denkt an die Arbeitssklaverei im Dienste der Rüstung, in die Bewohner ganzer Kontinente eingespannt worden sind [...] und denkt nicht zuletzt an die scheußlichste Begleiterscheinung des Krieges: die Haßideologie und an die Völkerverhetzung [...].“⁶⁸⁶ Dabei verglich Thirring die Bedeutung der Kriege verschiedenster Kulturen und Epochen und kam zu dem Schluss: „Mit dem starren Festhalten an dem Aberglauben von der Notwendigkeit der Kriege in einer Zeit völlig geänderter äußeren Lebensbedingungen hat sich letzten Endes unsere bürgerliche Gesellschaft ihr Grab selbst geschaufelt.“⁶⁸⁷

VI.11.1. Kunstraub

In „Die Verschleppung von Kunstbesitz“ wurde über den Verbleib von Gemälden aus staatlichem Besitz berichtet und der anonyme Autor des Beitrages zog folgende, für die damalige Zeit doch positive, Bilanz. „Es ist keineswegs so schlimm, wie man befürchtet hat; unersetzliche Verluste an Kulturgut sind weder durch die Verschleppung noch durch Bombenschäden eingetreten.“⁶⁸⁸ Über den „arisierten“ Kunstbesitz berichtete man jedoch „so gingen die Kunstschatze aus den Häusern Rothschild, Gutmann, Neumann usw. zum großen Teil in die Privatwohnungen der Parteiführer, die sich gegenseitig mit Gemälden von Rubens, van Dyck usw. beschenkten, die ihnen nicht gehörten.“⁶⁸⁹ Auch in der nächsten Ausgabe berichtete der *Turm* über „den großen Kunstraub“⁶⁹⁰ und informierte die LeserInnen über den Verbleib der Kunstgegenstände. „Zwischen 200.000 und 300.000 Kunstgegenstände, darunter mehr als 30.000 Gemälde, Hunderttausende von Statuen [...] sind in mehr als 800 Verstecken, vom mittelalterlichen Salzbergwerk bis zu modernen Kinos, wiedergefunden worden.“⁶⁹¹

Im sechsten Heft der Zeitschrift kam Hermann Michel (1888 – 1965), Direktor des Naturhistorischen Museums von 1933 bis 1938 und 1945 bis 1951⁶⁹² über

⁶⁸⁶ Hans Thirring, Anklage gegen den Krieg, *Turm*. 2/3/4, 111.

⁶⁸⁷ Ebda., 112.

⁶⁸⁸ Ebda., 1/3, 17.

⁶⁸⁹ Ebda., 17.

⁶⁹⁰ Vgl. Ebda., 1/2, 39.

⁶⁹¹ Ebda., 39.

⁶⁹² Vgl. Naturhistorisches Museum Wien, Leiter des naturhistorischen Museums Wien ab 1867, http://www.nhm-wien.ac.at/museum/geschichte_architektur/direktoren_ab_1876, 2017 Mai 17.

Kunstraub, Verschleppung und Bergung zu Wort. Dabei beschrieb er, um die Bevölkerung zu beruhigen, die klimatischen Bedingungen in den Salzbergwerken, sowie die Bestrebungen der Wiener Museen, ihre Kunstwerke ab 1943 dort einzulagern. Die Einlagerung der Kunstwerke sollte die Vernichtung ebendieser durch den Krieg verhindern. Damit kamen sie dem Wiener Gauleiter Baldur von Schirach (1907 – 1974) zuvor, welcher geplant hatte, alle Kunstwerke aus den Museen Wiens zu verschleppen. Michel, der vor Ort mit der Betreuung der Kunstwerke betraut war, beschrieb auch die Pläne Adolf Hitlers und dessen Gefolgsleuten, geraubte und verschleppte Werke dort unterzubringen.⁶⁹³ „So kamen im Laufe des Jahres 1944 nach Alt-Aussee fast die gesamten Bestände der Sammlungen Hitlers, die für das neue Linzer Museum bestimmt waren, fast 7000 Gemälde, darunter allein zwanzig Rembrandts.“⁶⁹⁴ In diesem dreiseitigen Beitrag schilderte Michel, wie die Nationalsozialisten im April 1945 acht Bomben in die Salzbergwerke schmuggelten, damit „die Kunstschatze nicht in die Hände des Weltjudentums fallen sollten“.⁶⁹⁵ Nichts desto trotz gelang es den Befreiungskämpfern in der Nacht vom 3. auf den 4. Mai 1945, die Bomben zu entfernen.⁶⁹⁶

VI.12. „Blick in die Welt“

In der Rubrik Weltliteratur der Zeit widmeten sich die Autoren verschiedenen Themen – in der ersten Ausgabe unter anderem Paul Claudels (1868 – 1955) „Le soulier de satin“⁶⁹⁷. Der französische Dramatiker, dessen Bühnenfassung des Stückes vier Spieltage benötigen sollte, wurde ebenfalls in der Rubrik „Berichte“ folgendermaßen zitiert: „Und was in den Tiefen war, kommt ans Licht und ist ausgesetzt den Strahlen der Gerechtigkeit. – Die Station nach Ägypten heißt: Die Prüfung des Gewissens.“⁶⁹⁸ Die Strahlen der Gerechtigkeit und die Prüfung des Gewissens wirken wie Metaphern für die Entnazifizierung Österreichs.

⁶⁹³ Vgl. Hermann Michel, Kunstraub, Verschleppung, Bergung, Turm. 1/6, 132f.

⁶⁹⁴ Ebda., 133.

⁶⁹⁵ Ebda., 134.

⁶⁹⁶ Vgl. Michel, Kunstraub, 134.

⁶⁹⁷ Paul Claudel, Tete d'or; Le soulier de satin; Claudel aujourd'hui. Paris 1958.

⁶⁹⁸ Turm. 1/1. 14.

In derselben Rubrik berichtete der *Turm* über die Vorgänge inner- und außerhalb Österreichs während des Zweiten Weltkrieges. In „Von Musil bis Csokor“ wurde beispielsweise über die Tätigkeit von Wiener Autoren und Autorinnen berichtet. In „Die neue Musik in der Welt“ schrieb der anonyme Autor über die „unvorstellbar gewesene Abschnürung vom Ausland und seiner geistigen Produktion“⁶⁹⁹. Hierbei folgten jeweils kurze Berichte über den Verbleib und die Tätigkeit von bekannten Komponisten wie Arnold Schönberg (1874 – 1951), Anton von Webern (1883 – 1945), Bela Bartók (1881 – 1945) – aber auch russischen Musikern wie Igor Stravinsky (1881 – 1972) und Tichon Chrennikov (1913 – 2007). Besonders die Berichte über Schönberg und Webern schienen der Redaktion der Monatsschrift dabei ein Anliegen gewesen zu sein, genauso wie über den damals bereits verstorbenen Alban Berg (1885 – 1935); dies betont die Wichtigkeit der sogenannten Wiener Schule und der Dodekaphonie, der Zwölftonmusik. Die Verbindung zwischen Alban Berg und Anton von Webern wurde, durch einen Auszug des Briefwechsels der Komponisten betont. Im achten Heft des zweiten Jahrgangs⁷⁰⁰ wurde dem Briefverkehr der Komponisten ein Beitrag gewidmet. Bartók, welcher Ende 1945 in Amerika verstarb, wurde nicht nur ein einseitiger Nachruf im sechsten Heft⁷⁰¹ der Kulturzeitschrift gewidmet, sondern auch die Veranstaltung „In memoriam Bela Bartók“ – ein „Abend der Internationalen Gesellschaft für neuere Musik gemeinsam mit der ÖKV“⁷⁰² – über welche die Monatszeitschrift folgendes schrieb: „[der Abend] war mehr als eine Gedächtnisfeier – er machte bewußt, welche entscheidende Stellung Bartók in der europäischen Musik zukommt.“⁷⁰³

„Blick in die Welt“ nannte sich eine weitere Rubrik der Zeitschrift, welche unter anderem der Frage „Gibt es amerikanische Musik?“⁷⁰⁴ nachging und in welcher Beiträge über Amerika, England, Frankreich und die Sowjetunion publiziert wurden. In derselben Rubrik wurden auch Neuerscheinungen, wie beispielsweise Stefan Zweigs „Schachnovelle“⁷⁰⁵, welche während des Zweiten Weltkrieges in Buenos Aires erschien, vorgestellt und diskutiert.

⁶⁹⁹ Turm. 1/1, 15.

⁷⁰⁰ Vgl. Briefe an Anton von Webern, Ebda., 2/8, 277f.

⁷⁰¹ Vgl. In memoriam Bela Bartók, Ebda., 1/6, 157.

⁷⁰² Internationale Gesellschaft für neuere Musik, http://www.ignm.at/?Willkommen_bei_der_IGNM_Sektion_Oesterreich, 2017 Mai 17.

⁷⁰³ Turm. 1/6, 157.

⁷⁰⁴ Ebda., 1/7, 189.

⁷⁰⁵ Vgl. Stefan Zweig, Schachnovelle. Buenos Aires 1942.

Immer wieder publizierte der *Turm* Ausschnitte aus literarischen Werken bekannter SchriftstellerInnen. Dazu zählten beispielsweise ein Ausschnitt aus Rudolf Kassners (1873 – 1959) „Die Zweite Fahrt“⁷⁰⁶, welcher fortlaufend in drei Ausgaben veröffentlicht wurde, wie auch Werke von Oskar Maurus Fontana (1889 – 1969) „Der Faden des Friedens“⁷⁰⁷, Werner Bergengruen (1892 – 1964) „Die Sultanrose“⁷⁰⁸, Albert Camus (1913 – 1960) „Der Wind von Djemila“⁷⁰⁹, Marie von Ebner-Eschenbach (1830 – 1916) „Aus einem zeitlosen Tagebuch“⁷¹⁰, Alexander Lernet-Holenia „Der Zwanzigste Juli“⁷¹¹, russischer Schriftsteller wie Leo Tolstoj (1829 – 1919) „Das kleine Vögelchen“⁷¹² und Maksim Gorkij (1866 – 1936) „In der Schüssel schwimmen Rosenblätter“⁷¹³ oder Max Mell (1882 – 1971) „Das Gespräch über die Rose“⁷¹⁴. In der achten Ausgabe des *Turms* wurde beispielsweise ein Ausschnitt aus Franz Kafkas (1883 – 1924) „Prozeß“⁷¹⁵ publiziert, welcher während der Zeit des Nationalsozialismus als entartet diffamiert gewesen war. Auch im zweiten Heft des zweiten Jahrgangs fand sich ein Ausschnitt aus Kafkas „Eine Kreuzung“.⁷¹⁶

Die Bemühungen der Österreichischen Kulturvereinigung, ihren LeserInnen ehemals verbotene Werke und KünstlerInnen wieder zugänglich zu machen, sind auffällig. Erwähnenswert ist auch ein siebenseitiger Ausschnitt des Werkes „Der bedenkliche Kauf oder der verlorene Kopf“⁷¹⁷ des Schriftstellers Otto Stoessl (1875 – 1936). Stoessl, der bereits 1936 verstarb, galt als bekannter Burgtheaterkritiker der Wiener Zeitung, wenngleich er selbst als Schriftsteller weniger gelesen wurde.⁷¹⁸

Ebenso erwähnenswert ist ein sechsseitiger Ausschnitt aus Alma Holgersens (1896 – 1976) „Pax hominibus“⁷¹⁹, welcher im neunten Heft publiziert wurde. Der *Turm* äußerte sich dazu wie folgt: „Während der Jahre, in denen man die Wahrheit nur geheimen und gut versteckten Blättern anvertrauen konnte, hat Alma Holgersen zwei

⁷⁰⁶ Vgl. Der Sohn, Ebda., 1/1, 34-37; 1/3, 65-68; 1/4/5, 103-106.

⁷⁰⁷ Vgl. Der Faden des Friedens, Ebda., 1/3, 62-65.

⁷⁰⁸ Vgl. Die Sultanrose, Ebda., 1/7, 178-182.

⁷⁰⁹ Vgl. Der Wind von Djemila, Ebda., 1/6, 144f.

⁷¹⁰ Vgl. Aus einem zeitlosen Tagebuch, Ebda., 1/12, 377.

⁷¹¹ Vgl. Der Zwanzigste Juli, Ebda., 1/12, 378-387; 2/1, 23-29.

⁷¹² Vgl. Das kleine Vögelchen, Ebda., 1/6, 142.

⁷¹³ Vgl. In der Schüssel schwimmen Rosenblätter, Ebda., 1/6, 142f.

⁷¹⁴ Vgl. Das Gespräch über die Rose, Ebda., 1/3/4, 102f.

⁷¹⁵ Vgl. Im Dom, Ebda., 1/8, 210-214.

⁷¹⁶ Vgl. Franz Kafka, Eine Kreuzung, Ebda., 2/2, 65.

⁷¹⁷ Vgl. Otto Stoessl, Der bedenkliche Kauf oder der verlorene Kopf, Ebda., 1/11, 329-335.

⁷¹⁸ Vgl. Österreichische Nationalbibliothek, Bestände, http://www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv/bestaende_det.php?id=stoessl, 2017 Mai 17.

⁷¹⁹ Der Flüchtling, in: Kulturvereinigung (Hg.), *Turm*, 1/9, April 1946, 244-249.

Romane niedergeschrieben [...]. Es erscheint uns wichtig, unsere Leser mit diesem Roman bekannt zu machen, der als einer der ersten Versuche, das österreichische Schicksal der vergangenen Jahre dichterisch zu fassen, besonders beachtet zu werden verdient.“⁷²⁰ Das Werk Holgersens handelt über den Lehrer Andreas, welcher aufgrund seiner politischen Meinung in die Berge Tirols flüchten musste und dort in einer kleinen Hütte hauste – in ständiger Angst, entdeckt zu werden. Seine Freunde standen ihm bei und versorgten ihn mit Essen. Holgersen schilderte eindrücklich die Lebensumstände während des Zweiten Weltkrieges. Auch in der zehnten Ausgabe der Monatsschrift wurde ein weiterer sechsseitiger Ausschnitt aus „Pax hominibus“⁷²¹ veröffentlicht. Mit der Publikation dieser Ausschnitte trug die Österreichische Kulturvereinigung zur generellen Auseinandersetzung mit den Geschehnissen der jüngsten Vergangenheit bei.

Besonders über das amerikanische Theater zur Zeit des Zweiten Weltkrieges wusste man viel zu berichten. Im Beitrag „Amerika: Theater am Broadway“ ließ der ungenannte Autor einige Aufführungen der letzten Jahre Revue passieren und berichtete unter anderem auch ausführlich über die Rollen von Afroamerikanern im Theater: „Amerika war immer geneigt, den Neger im Drama eher als einen untergeordneten als einen Hauptdarsteller zu akzeptieren, und brachte Stücken über das Problem der Negerrassen wenig Interesse entgegen.“⁷²² Danach erwähnte der Autor verschiedene afroamerikanische Schauspieler, sowie deren Besetzungen nach Stücken. Er hob dabei Paul Robeson (1898 – 1976) in seiner Rolle als Othello besonders hervor und nannte ihn „erster seiner Rasse, der eine führende Rolle in einem sonst weißen Ensemble ausgezeichnet spielte.“⁷²³ Die Wortwahl weist deutlich darauf hin, dass man sich nicht mit dem Schrecken des Rassenwahns auseinandergesetzt hatte und denselben rassistischen, klassifizierenden und unüberlegten Jargon weiterverwendete.

Auch die Darstellung des Österreichers im Ausland sollte im *Turm* nicht zu kurz kommen. Da Heft 5/6, wiederum ein Doppelheft, zu großen Teilen dem „England von heute“ gewidmet war und daher viele englische Künstler vorstellte und sich mit Artikeln wie „Englisches Geistesleben 1947“ beschäftigte, berichtete auch Seefehlner über

⁷²⁰ Ebda., 244.

⁷²¹ Vgl. Der Flüchtling, in: Ebda., 1/10, Mai 1946, 285-294.

⁷²² Ebda., 1/4/5, November/Dezember 1945, 100.

⁷²³ Ebda., 100.

seine Begegnungen in dem Land. Dabei schrieb er sich selbst, so wie jedem/r Österreicher/Österreicherin, eine wichtige repräsentative Rolle zu.

„Die relativ wenigen Österreicher, denen sich durch das schwer erringbare Dokument [Pass] das Tor zur Welt öffnet, das uns allen so viele Jahre lang mit eisernen Riegeln verschlossen war, sind kaum in der Lage, privat zu bleiben. Sie erscheinen draußen, eben da sie wenige sind, als Repräsentanten eines umstrittenen Landes. Geschäftliche oder dienstliche Missionen werden ganz von selbst zu gleichsam öffentlichen Aktionen. Jeder Berührungspunkt, jede Anknüpfung, die sich ergeben, sind Berührungspunkte und Anknüpfungen für ein sich selbst und die andern mühsam wiederfindendes Land.“⁷²⁴

In seinen Notizen beschrieb er beispielsweise die Stadt Zürich, an welcher der Krieg vorbeigegangen war. Zur Wichtigkeit der Repräsentation Österreichs im Ausland meinte er: „Eröffnung der Ausstellung österreichischer Meisterwerke. Längst bekannte Wunder der Kunst, und doch hier, in neuer Umgebung, unter den Augen der Welt, und als Demonstration unseres Reichtums ein hinreißender Eindruck. Tausende erfahren hier, was Österreich ist. Tausende erkennen hier besser als irgendwo sonst, worum es im Kampf um unsere Souveränität geht. Die Idee des Menschentums feiert einen Triumph über die Idee der Macht.“⁷²⁵

VI.13. Rettet das Antlitz Wiens

Die Veranstaltung des ersten Konzertes der Wiener Philharmoniker nach dem Zweiten Weltkrieg, am 19. Juli 1945, fand unter dem Dirigenten Josef Krips und der Organisation der österreichischen Kulturvereinigung statt.⁷²⁶ Das Konzert, bei welchem Anton Bruckners (1824 – 1896) 8. Symphonie aufgeführt wurde, diente einer Aktion der Österreichischen Kulturvereinigung namens „Rettet das Antlitz Wiens!“, welche zugunsten des Wiederaufbaus des Wiener Stephansdoms Spenden sammelte. Persönlichkeiten wie Kardinal Dr. Theodor Innitzer (1875 – 1955) konnten dabei begrüßt werden.⁷²⁷

⁷²⁴ Egon Seefehlner, Notizen von einer Reise nach London, in: Ebda., 2/5/6, März 1947, 200.

⁷²⁵ Ebda., 200.

⁷²⁶ Vgl. Ebda., 1/1, Umschlag.

⁷²⁷ Ebda., Umschlag.

Mit dem Aufruf „Rettet das Antlitz Wiens“ vermochte der *Turm* die Wichtigkeit des Wiederaufbaus „des Steffels“ zu betonen: „Es ist ein Stück von unseren Herzen. Um den Stephansdom hat die Seele des Volkes Legenden gerankt, in denen dieser Bau beinahe menschliche Gestalt angenommen hat und zum Gegenstand besonderer Liebe geworden ist. Wenn der Wiener von seinem ‚Steffel‘ spricht, so klingt daraus derselbe Herzenston, wie wenn er von seiner ‚Burg‘ oder seiner ‚Oper‘ spricht. [...] Wir tragen die Bilder dieser unserer Besitztümer – und vieler anderer mehr – in unseren Herzen; die Wunden, die man ihnen zugefügt hat, hat man unseren Herzen zugefügt.“⁷²⁸ Diese regelrechte Mystifizierung und Personifizierung des Stephansdoms zeigt die Bedeutsamkeit des Bauwerkes für die Vertreter und Vertreterinnen der Österreichischen Kulturvereinigung. Der rasche Wiederaufbau des Bauwerks wurde als österreichische Herzensangelegenheit dargestellt und nahm auch in der nächsten Ausgabe der Kulturzeitschrift einen fünfseitigen Bericht ein. Dabei wurde der Stephansdom dreifaltig als „Heimatherz, Glaubensherz, Gottesherz“⁷²⁹ beschrieben. Gleichzeitig wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die „Pummerin“ „an das Gewissen von Jahrhunderten“⁷³⁰ schlug und dass unzählige Generationen am Bau des Stephansdoms beteiligt waren.

Hierbei lässt sich die Verankerung des Stephansdoms im kulturellen Gedächtnis Österreichs eindeutig herauslesen. Neben einem äußerst detaillierten Bericht über den Zustand des Doms, den Fortschritt des Wiederaufbaus sowie der Bitte, die hervorragendsten Künstler und Baumeister des Landes damit zu beauftragen, findet sich auch eine sogenannte Tatsachentafel in dem Beitrag. Dabei werden dem Leser/der Leserin sowohl die chronologische Geschichte der Zerstörung als auch der Stand der Wiederherstellung nähergebracht. Der *Turm* pochte auf einen authentischen Wiederaufbau des Stephansdoms: „Es muß dafür gesorgt werden, daß hier nicht dilettantische Hände Schaden anrichten, der nicht abzusehen ist.“⁷³¹ Die Hervorhebung des Stephansdoms durch die Österreichische Kulturvereinigung als *lieux de mémoire*, also als Erinnerungsort zeigt den Versuch, das Bauwerk, nach Jan und Aleida Assmann, als Teil des kulturellen Gedächtnisses Österreichs zu verankern.

⁷²⁸ Rettet das Antlitz Wiens!, in: Ebda., 1.

⁷²⁹ Ebda., 1/2, 21.

⁷³⁰ Ebda. 21.

⁷³¹ Ebda., 25.

Der Architekt Rambald von Steinbüchel-Rheinwall (1902 – 1990) kam diesbezüglich im elften Heft der Monatsschrift zu Wort und berichtete kritisch über die eingelangten Entwürfe für den Wiederaufbau von Stephansplatz und Karlsplatz. Er bemängelte die spärlichen Ideen zur Platzfindung und nannte die Entwürfe ein „Mischmasch von Stilen“⁷³². Interessant ist die Erwähnung des Haas-Hauses: „Man schreckte – offenbar zur Hebung der Tradition – nicht davor zurück, ein Hochhaus statt dem Haas-Gebäude zu prämiieren, das vom Graben aus dem Stephansturm jeden Maßstab nimmt und ihn erdrückt.“⁷³³ Außerdem findet in seinen Ausführungen der geplante Bau der U-Bahn Erwähnung: „Dies hindert aber nicht, daß in prämierten Arbeiten der Zugang zur U-Bahn auf die Verkehrsinsel gelegt wurde, die an dem Schnittpunkt Kärntnerstraße-Graben-Stephansplatz entsteht.“⁷³⁴ Die Umwandlung dieses Bereiches in eine Fußgängerzone erfolgte erst in den 1970er Jahren.⁷³⁵ Die Angst vor einem unsachgemäßen oder unansehnlichen Wiederaufbau des Stephansdoms und der Karlskirche schien die Persönlichkeiten der Österreichischen Kulturvereinigung sehr zu beschäftigen und in diesem Beitrag seinen Ausdruck zu finden.

Einer ähnlichen Glorifizierung folgte Ludwig Adamovich, damaliger Rektor der Universität Wien, in seinem Beitrag „Österreichische Wissenschaft“: „In diesem langen Zeitraum hat die Wiener Universität an allen geistigen und oftmals auch an den politischen Bewegungen unseres Landes hervorragenden Anteil genommen. [...] Alle Stürme, die über unser Vaterland im Laufe der Jahrhunderte hinweggebraust sind, hat unsere Hochschule siegreich überstanden. Und mag sie auch heute, nicht nur vom baulichen Standpunkt, schwer getroffen und geschädigt darnieder liegen, ihre Auferstehung wird kommen und sie zu einer neuen Blütezeit führen.“⁷³⁶ Danach folgte ein Rückblick auf die historische Entwicklung der Universität bis hin zum Nationalsozialismus, wobei die Entfernung „mißliebiger Professoren durch der Partei

⁷³² Rambald von Steinbüchel-Rheinwall, Karlsplatz-Stephansplatz, Ebda., 1/11, 312.

⁷³³ Ebda., 312.

⁷³⁴ Ebda., 312.

⁷³⁵ Vgl. Geschichtlicher Hintergrund – Fußgängerzone City Wien – realisiertes Bauvorhaben (Archiv), <https://www.wien.gv.at/verkehr/strassen/archiv/grossprojekte/kaerntnerstrasse/geschichte.html>, 2017 Mai 17.

⁷³⁶ Ludwig Adamovic, Österreichische Wissenschaft, Turm, 1/3, 49.

genehme Lehrer“⁷³⁷ erwähnt wurde, jedoch mit keinem Satz der Umgang mit jüdischen StudentInnen und WissenschaftlerInnen.

VI.14. Die Nationalhymne

Der *Turm* stellte in der ersten Ausgabe des zweiten Jahrgangs die Frage nach der National-Hymne an den Komponisten Joseph Marx (1882 – 1964). Marx hatte mehrere Jahre in der Türkei verbracht, um dort als Berater Atatürks eine Konzert- und Musikschule nach westlichem Vorbild aufzubauen. Er kann dadurch als einer der wichtigsten österreichischen Kulturbotschafter der damaligen Zeit gesehen werden, welcher einen Beitrag zur Verständigung der Völker leistete.⁷³⁸ Die Redaktion bat ihn im August 1946 um eine Stellungnahme, da die österreichische Nationalhymne auf einige Probleme gestoßen war.⁷³⁹ Marx sah die Nationalhymne als „Genieleistung im Kleinformat“, welche sich wohl bestellen, „aber nur ganz selten termingemäß tätigen“⁷⁴⁰ ließe. Weiter prophezeite er bereits im Vorhinein: „Falls einer nicht auf die gute Idee kommt, eine alte (prächtige) Melodie wirksam zu textieren, wird nicht viel dabei herauskommen.“⁷⁴¹

VI.15. Die Köpfe des Turms

Im Laufe des zweiten Jahrgangs, beginnend mit „österreichische Köpfe“⁷⁴² im zweiten Heft, entwickelte die Redaktion der Zeitschrift die Kategorie der sogenannten Köpfe des *Turms*, in welcher immer wieder berühmte Persönlichkeiten, sei es aus der Musik, der Wissenschaft, der Theologie, der Kunst oder der Literatur, vorgestellt wurden. Neben den Biografien und Tätigkeiten der KünstlerInnen, wurden im achten Heft erstmals spezielle Begriffe wie „Atonal“, „Linear“ und „Polytonal“ erklärt. Die erwähnten KünstlerInnen reichten im achten Heft von Carl Orff (1895 – 1982), Igor

⁷³⁷ Ebda., 51.

⁷³⁸ Vgl. Joseph Marx Gesellschaft, <http://www.joseph-marx-gesellschaft.org/de/joseph-marx.html>, 2017 Mai 17.

⁷³⁹ Schließlich wurde eine bereits bekannte Melodie mit neuem Text auserkoren.

⁷⁴⁰ Joseph Marx, über die National-Hymne. Die Frage vom „Turm“, *Turm*. 2/1, 36.

⁷⁴¹ Ebda., 36.

⁷⁴² Vgl. Österreichische Köpfe, Ebda., 2/2, 85f.

Strawinsky bis Paul Hindemith (1895 – 1963).⁷⁴³ Neben diesem „modernen Musiklexikon“ wurde auch ein „Wiener Sängerlexikon 1947“ vorgestellt, worin man die wichtigsten SängerInnen der Staatsoper vorstellte.⁷⁴⁴

Im siebten Heft wurden ausschließlich „Köpfe aus dem Kreis des Turm“ dargestellt. Dazu gehörten bebilderte biografische Angaben zu Alexander Lernet-Holenia, Hans Weigel, Gottfried Einem und Jorg Lampe.⁷⁴⁵ Der Sinn der Vorstellung dieser KünstlerInnen war es, ein Bewusstsein in den Köpfen der Bevölkerung zu schaffen, da diese als identitätsstiftend und –bildend angesehen werden konnten. Mit der Erwähnung dieser Persönlichkeiten trug die Österreichische Kulturvereinigung dazu bei, was, oder besser gesagt wer, bei den LeserInnen Beachtung fand. Diese „Köpfe“ wurden somit zum Aushängeschild und zur Marke österreichischer Kultur und Geisteslebens. In Heft 11/12 folgte des Weiteren eine Aufstellung über „das Wiener Ensemble“ nach unterschiedlichen schauspielerischen Kategorien, wie „Die Tragödin/der Tragöde“ oder „Komikerinnen/Komiker“, wo bereits Elfriede Ott (1925) in der Rolle des „Mädchens“ erwähnt wurde.⁷⁴⁶

VI.16. Das Stück „Haben“

Spannend war die Reaktion des *Turms* auf das Stück „Haben“ des ungarischen Dramatikers Julius Hay (1900 – 1975), welches 1945 für einen Skandal im Volkstheater sorgte: „Denn Gift in einer Marien-Statue versteckt, eine alte, mordende Hebamme und viel marxistisches Gedankengut – das war damals für Teile des Publikums zu viel.“⁷⁴⁷ Man näherte sich diesem Skandal aus drei unterschiedlichen Perspektiven und nahm dabei verschiedene Haltungen ein. Erstens wurde die Meinung vertreten, dass die Freiheit im Theater „keine bequeme, sondern eine verdammt mühselige Sache“⁷⁴⁸ sei und diskutierte die Frage „Was hat man denn von seiner Freiheit, wenn man es ablehnt, sich umstrittene Stücke überhaupt anzuschauen?“.⁷⁴⁹ Geschlossen wurde der erste Argumentationsstrang mit „wenn die

⁷⁴³ Vgl. Hans Rutz, Aus einem modernen Musiklexikon, Ebda., 2/8, 279-281.

⁷⁴⁴ Vgl. Wiener Sängerlexikon 1947, Ebda., 2/8, 289f.

⁷⁴⁵ Vgl. Köpfe aus dem Kreis des „Turm“, Ebda., 2/7, 256.

⁷⁴⁶ Vgl. Das Wiener Ensemble, Ebda., 2/11/12, 363.

⁷⁴⁷ Peter Jarolin, Diese Giftmischerei hat Methode, *Kurier*, <http://kurier.at/kultur/buehne/haben-im-volkstheater-diese-giftmischerei-hat-methode/116.787.235>, 2017 Mai 17.

⁷⁴⁸ Der Fall „Haben“, *Turm*. 1/ 2, 42.

⁷⁴⁹ Ebda., 42.

mutigen Theater an der Indolenz des Publikums zugrunde gehen sollen, dann steht es schlecht um die Freiheit, die wir wiedererlangt haben, ich meine: um die Freiheit im Ernst und in der Wahrheit.“⁷⁵⁰ Danach wandte sich der *Turm* jedoch an die Direktoren der österreichischen Theater, ihr Publikum, welches während des Zweiten Weltkrieges viel Schreckliches miterleben musste, von Tödlichem und Grausamem zu verschonen.⁷⁵¹ „Man muß berücksichtigen, daß sie geplagt waren und es in mancher Hinsicht noch sind.“⁷⁵² In einer letzten Perspektive ging es dem Autor um die Problematik des Stoffes an sich. Da es sich um ein Problem zwischen dem ungarischen Groß- und Kleingrundbesitz handle, hätte das Publikum kaum Identifikationsmöglichkeiten. Außerdem fehle es dem Stück an einer seelischen Dimension: „die Anwesenheit Gottes in den armen Menschen eines Dorfes ist nicht dadurch aus der Welt geschafft, daß man den Pfarrer zweifeln läßt und daß man das Mordgift mit einer Madonnenfigur in Verbindung bringt (was einfach geschmacklos ist).“⁷⁵³

VI.17. kontroverse Publikationen

Einige Publikationen des *Turms*, auf die nun eingegangen wird, sorgten für heftige Diskussionen. Andere Beiträge wurden zur damaligen Zeit nicht kritisch betrachtet, sollen hier aber Beachtung finden.

Die Redaktion druckte einen Beitrag zu Hermann Bahrs (1863 – 1934) „Österreichischen Romanen“⁷⁵⁴, welcher sowohl Mitglied der „alldutschen“ Bewegung von Georg von Schönerer (1842 – 1921) gewesen war, als auch aufgrund von antisemitischen Aussagen von der Universität Wien ausgeschlossen wurde.⁷⁵⁵ Bahrs Werke galten laut dem Verfasser des Artikels, Ernst Hartmann, „zu den wesentlichen Werken der österreichischen Prosaliteratur“, konnten als „Spiegel einer versunkenen bedeutungsvollen Epoche im Leben unseres Volkes“ und als „eindringlicher Ruf an die ewigen und unzerstörbaren Werte des österreichischen

⁷⁵⁰ Ebda., 42.

⁷⁵¹ Vgl. Ebda., 42.

⁷⁵² Ebda., 42.

⁷⁵³ Ebda., 43.

⁷⁵⁴ Vgl. Ernst Hartmann, Hermann Bahrs „Österreichische Romane“, Ebda., 1/7, 185f.

⁷⁵⁵ Vgl. Austria Forum, Hermann Bahr, https://austria-forum.org/af/Biographien/Bahr%2C_Hermann, 2017 Mai 17.

Menschen⁷⁵⁶ gesehen werden. Die Veröffentlichung fragwürdiger Persönlichkeiten zeigt eine mangelnde Abgrenzung von Seiten der Redaktion.

Besonders die Publikation Max Mells, welcher 1940 die NSDAP-Mitgliedschaft beantragt hatte⁷⁵⁷ – diese aber wieder zurückzog – zeigt die allgemeine Tendenz der führenden Persönlichkeiten der Österreichischen Kulturvereinigung, zu verzeihen. Seefehlner schrieb diesbezüglich in einem Beitrag namens „Kunst und Öffentlichkeit“: „Wenn man diese Hypertrophie der repräsentativen Reproduktion in ihren Ursachen versteht, wird man auch begreifen, warum viele reproduzierende Künstler in den Propagandaapparat dieses Staates eingeschaltet wurden und darum heute als belastet angesehen werden müssen, und wenn man weiß, mit welchen Mitteln hier gearbeitet wurde, wird man in der Verurteilung solcher Persönlichkeiten vorsichtiger sein.“⁷⁵⁸ Über die Nationalsozialisten äußerte er sich wie folgt: „Ein Staat, der das göttliche Wirken außer Kraft zu setzen versucht und an die Stelle der Sakramente dürftige Propaganda-Idole, wie Blut und Boden oder Rasse und Volk, und an die Stelle von metaphysischen Hierarchien die Götzen seiner eigenen Anführer zu setzen versucht, kann die lebendige Kunst nie brauchen.“⁷⁵⁹

Auch im siebten Heft der Monatsschrift äußerte sich Seefehlner in einem fünfseitigen Beitrag namens „Der Mensch“ über die Zeit des Nationalsozialismus und das Verhalten der Menschen in den vergangenen Jahren, welche er als „apokalyptische Schau“⁷⁶⁰ bezeichnete: „Auf der einen Seite forderte man von jedem Anständigkeit, Gerechtigkeit, Einsatz für die Überzeugung, Ehrfurcht vor der Autorität, Sparsamkeit, Menschlichkeit und auf der anderen warf man jeden in den Kerker, der es gewagt hätte, seiner Überzeugung gemäß gegen Hitler und seinen Staat zu reden oder zu handeln. Man errichtete Konzentrationslager und Gefängnisse aller Art, wo man Menschen nach den Gesetzen der Unmenschlichkeit katexochen vernichtete.“⁷⁶¹ Im Verlauf des Beitrages äußerte er sich über die Idee eines niedergeschriebenen Kodex, nach welchem die Behandlung von Menschen zu erfolgen hätte. Dazu schrieb er, „es müsste eine Übereinkunft darüber stattfinden, daß gewisse Handlungen des Staates gegen Menschen undenkbar werden. Kein Verbrecher, insbesondere kein

⁷⁵⁶ Hartmann, Turm, 1/7, 185f.

⁷⁵⁷ Vgl. Austria Forum, Max Mell, https://austria-forum.org/af/Biographien/Mell%2C_Max, 2017 Mai 17.

⁷⁵⁸ Egon Seefehlner, Kunst und Öffentlichkeit, Turm. 1/4, 83.

⁷⁵⁹ Ebda., 82.

⁷⁶⁰ Egon Seefehlner, Der Mensch, Ebda., 1/7, 166.

⁷⁶¹ Ebda., 166.

politischer Verbrecher, kann so tief sinken, daß er von Staats wegen dem Tiere gleichgestellt wird. Menschen mit Peitschen zu schlagen oder zusammengepreßt von einem Ort zum anderen zu schleifen – das ist eine Handlungsweise, die den Menschen auf eine Stufe mit schlecht behandelten Tieren stellt. [...] so müßte es einen niedergeschriebenen Kodex geben, nach welchem die Behandlung von Menschen unter bestimmte, unabänderliche Gesetze gestellt ist.“⁷⁶² Abschließend gestand Seefehlner dem Menschen selbst die Schuld am Zusammenbruch der Gesellschaft seit jeher zu und sah die Ursache in seiner „Angleichung an das Tier“⁷⁶³. Als zukünftige Lösung sah er eine weltoffene Gesellschaft, in welcher „unabhängig von Rassen, Klassen und allen übrigen äußeren Unterschieden“⁷⁶⁴ die Funktionen von Staaten nur noch vergleichbar mit den „Funktionen von Wohnungen und Häusern innerhalb einer Stadt“⁷⁶⁵ sein sollten.

VI.17.1. Der Fall Weinheber

Großes Aufsehen erregte ein vierseitiger Beitrag der Monatsschrift im Februar 1947, als man sich, als erste Literatur- und Kulturzeitschrift der Nachkriegszeit, dazu entschloss, die Diskussion um den Lyriker Josef Weinheber (1892 – 1945) aufzunehmen. Der Dichter war von 1931 bis 1933 NSDAP-Mitglied und Anhänger Hitlers. Er erhielt zahlreiche Preise, wie den Mozartpreis 1936 und den Grillparzerpreis 1941 und wurde zum nationalsozialistischen Paradedichter emporgehoben.⁷⁶⁶ Als er sich Ende der 1930er Jahre zunehmend vom nationalsozialistischen Regime distanzierte, wurde ihm eine „politisch schizophrene Haltung“⁷⁶⁷ nachgesagt. Sein Suizid am 8. April 1945 stellte, so die Meinung der Redaktion des *Turms*, seine persönliche Konsequenz der Mitschuld am nationalsozialistischen Regime dar. Ausgelöst durch die Österreichische Kulturvereinigung, kam es zur Debatte um den Lyriker und dessen politische Mitverantwortung quer durch alle politischen Lager der Nachkriegszeit. „Unter seinen Befürwortern fanden sich auch Emigranten wie Theodor Kramer, Franz Theodor Csokor oder Felix Braun, die, ohne das politische Versagen in

⁷⁶² Ebda., 168.

⁷⁶³ Ebda., 169.

⁷⁶⁴ Ebda., 169.

⁷⁶⁵ Ebda., 169.

⁷⁶⁶ Vgl. Austria Forum. Josef Weinheber, https://austria-forum.org/af/AEIOU/Weinheber%2C_Josef, 2017 Mai 17.

⁷⁶⁷ Ebda., 17.05.2017.

Abrede stellen zu wollen, zwischen Werk und Person unterscheiden wollten. Einer der linken, gekränkten Verehrer Weinhebers, Otto Basil, berichtete, Josef Weinheber sei in den 1920er Jahren ein lauer Sozialdemokrat gewesen, sein ‚krankhafter Geltungstrieb‘ und sein ‚Antisemitismus‘ haben ihn anfällig für den Nationalsozialismus gemacht.⁷⁶⁸ Wie *der Standard* in einem Artikel vom 30. Juni 2013 veröffentlichte, sei Weinheber kein bloßer Mitläufer gewesen, sondern habe Hitler als „von Gott gesandten Führer“⁷⁶⁹ verehrt. Er wurde, als einer der wichtigsten Lyriker des Nationalsozialismus, von Hitler in die Gottbegnadeten-Liste des NS-Reiches aufgenommen.⁷⁷⁰

Die Österreichische Kulturvereinigung druckte sechs Gedichte, betitelt mit „Mit fünfzig Jahren“, sowie Weinhebers Gedicht „Als ich noch lebte...“ und kommentierte diese vorab mit: „Es ist an der Zeit, über seinen Fall zu reden. Es ist überhaupt nicht einzusehen, weshalb über seinen Fall nicht geredet werden sollte. Aus England erreichte uns die Stimme, die ein Vorwurf war: weshalb schweigt ihr über Weinheber? Ja, weshalb schweigen wir? [...] Wenn einer von den Unbelehrbaren sich heute noch darauf berufen sollte, daß auch ein Weinheber einst Ja gesagt habe, so möge er das hier hinterlassene Testament zur Kenntnis nehmen.“⁷⁷¹ Weinheber habe, wie auch aus seinen späteren lyrischen Werken laut der Redaktion der Monatsschrift ersichtlich sei, sein Bekenntnis zum Nationalsozialismus bitter bereut und den Entschluss zu Sterben als für ihn logische Sühnemaßnahme getroffen. Der *Turm* stellte darauf die folgenden Fragen: „Wie konnte Weinheber dazu kommen, Ja zu sagen? Aus welchen Gründen stammt die Schuld, deren er sich selbst bezichtigte?“⁷⁷² und gab sogleich eine Antwort darauf: „Dieser dezidierte Subjektivist, der die ‚Menge‘ haßte, ließ sich vom biologistischen Nationalitäten-Rausch hinreißen, weil ihm das, was er ‚Volk‘ nannte, von der bloßen Gemeinsamkeit der Sprache her geheiligt schien.“⁷⁷³ Die Redaktion begründete diese Annahmen mit Stellen aus dem Werk Weinhebers:

⁷⁶⁸ Ebda., 17.05.2017.

⁷⁶⁹ Thomas Trenkler, Einzementiertes Bekenntnis zu Josef Weinheber. *Der Standard*, 30.06.2013, <http://derstandard.at/1371171025685/Einzementiertes-Bekenntnis-zu-Josef-Weinheber>, 2017 Mai 17.

⁷⁷⁰ Vgl. Albert Berger, Josef Weinheber und der Nationalsozialismus. Zur politischen Biografie des Dichters, in: Baur – Gradwohl-Schlager – Fuchs (Hgg.), *Macht*, 185-201.

⁷⁷¹ Josef Weinheber und sein Testament, *Turm*. 2/5/6, 169.

⁷⁷² Ebda., 170.

⁷⁷³ Ebda., 171.

II.

„Hineingeboren in mein Ich,
ich hatte nicht zu tun als echt zu sein.
Doch diese Welt stand fürchterlich
dagegen auf, mit blutigem Widerschein.

Nun steh ich da, entlaubt, entnervt, entehrt.
Und sie, die Zeit, sie hätte nichts daran
verschuldet? Wie die Zeit sich wehrt!
Sie schiebt es ab, sie spricht sich frei vom Wahn –

Doch ich, für mich allein, muß meinen „Ruhm“
austragen dennoch: Niemals vorher war
einer so Volk. Und Volk ist Duldertum,
und ich ein Dulder, den das Volk gebar. (...)“⁷⁷⁴

V.

„(...) Bitter, das zu gestehn!
Meins hieß immer: Der Mensch. Aber der
Schändet mein Untergehn.

Blut, Mord, Frevel, Bezicht:
Das ist der Mensch – Und ich
Trage sein Angesicht.“⁷⁷⁵

Bereits im siebten Heft wurde der, wahrscheinlich von der Redaktion erwarteten, Diskussion um Josef Weinheber Raum gegeben: „Doch nimmt der Artikel das Verdienst in Anspruch, daß er ein Schweigen gebrochen hat, für das kein Grund eingesehen werden kann. Im geistigen Bereich ist nichts tödlicher und unfruchtbarer als Schweigen. Die geisttötende ‚Kulturpolitik‘ des Terrors handhabte infolgedessen mit Vorliebe das Gift des Totschweigens. Es ist selbstverständlich, daß der ‚Turm‘ der Debatte, die sein Artikel hervorgerufen hat, Raum gibt.“⁷⁷⁶

Infolgedessen publizierte man die Stellungnahmen sowohl verschiedener bekannter Persönlichkeiten als auch zwei Leserbriefe, welche dem Thema durchaus mit gespaltenen Meinungen entgegenstanden.

Alexander Lernet-Holenia meldete sich, positiv über das lyrische Werk Weinhebers gesinnt, zu Wort: „Weinheber war ohne Zweifel der bedeutendste österreichische Lyriker seiner Zeit, zumindest was das Formale anbelangt; und man kann von einem solchen Talent nicht noch ohneweiters die rechnende Vernunft des Bürgers oder den

⁷⁷⁴ Ebda., 169.

⁷⁷⁵ Ebda., 170.

⁷⁷⁶ Debatte um Weinheber, Ebda., 2/7, 233.

Genius des Sehers erwarten. [...] Jedenfalls aber wäre nicht einzusehen, warum Weinhebers inhaltlich verhältnismäßig harmloses, sprachlich großartiges Werk der Öffentlichkeit entzogen bleiben sollte.“⁷⁷⁷

Der Theater- und Musikbeauftragte des US-Departments Ernst Lothar (1890 – 1974) hingegen tat eine gänzlich entgegengesetzte Meinung kund: „Im Falle des nationalsozialistischen Dichters Josef Weinheber, wie in dem jedes anderen Dichters, sind, soweit ich es überblicken kann, der Mann und das Werk voneinander nicht zu trennen. [...] Kann das Werk des Schuldigen selbst schuldig werden? Es kann nicht nur, es muß.“⁷⁷⁸

Der Publizist und späterer Redakteur der Wiener Zeitung⁷⁷⁹ Edwin Rollett (1889 – 1964) verurteilte das Aufrollen des „Falles Weinheber“ durch die Redaktion der Zeitschrift: „Kleinmütig, weil sie verdächtig danach klingt, als meinten Sie, ihn unter gar keinen Umständen entbehren zu können, überheblich, weil wir uns damit ein abschließendes Urteil über ein Werk anmaßen, zu dem wir keine Distanz haben. Sie, verehrte Redaktion des ‚Turm‘, halten Weinheber für eine überragende Erscheinung. Ich halte ihn nicht dafür.“⁷⁸⁰

Auch im nächsten Heft der Monatsschrift widmete die Redaktion der Diskussion rund um Weinheber eine Plattform und ging zunächst auf die Reaktionen des vorangegangenen Heftes ein: „Die Genugtuung, ein ganz und gar nicht einzusehendes Schweigen, ein Totschweigen, gebrochen zu haben, ist getrübt durch die Einsicht, daß es doch noch nicht an der Zeit gewesen zu sein scheint, das dem ‚Fall Weinheber‘ zugrunde liegende Problem über das Persönliche und zeitbedingt Menschliche hinaus zu verstehen.“⁷⁸¹

Den kritischen Meinungen, wie beispielsweise Edwin Rolletts, hielt die Redaktion entgegen, dass das Totschweigen ein Instrument des Nationalsozialismus sei. „Die Abstempelung eines Künstlers aus politischen Gründen ist eine Erfindung des modernen Terrors gewesen. Die Faschisten waren es, die angefangen haben, Bücher

⁷⁷⁷ Alexander Lernet-Holenia, Debatte, Ebda., 234.

⁷⁷⁸ Ernst Lothar, Debatte, Ebda., 234.

⁷⁷⁹ Vgl. Homepage der Stadt Wien, Edwin Rollett, https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Edwin_Rollett, 2017 Mai 17.

⁷⁸⁰ Edwin Rollett, Debatte, Ebda., 235.

⁷⁸¹ Noch einmal: der Fall Weinheber, Ebda., 2/8, 265.

zu verbrennen und Dichter totzuschweigen.“⁷⁸² Die Redaktion hielt der Methodik des Totschweigens des Weiteren entgegen, dass die Gedichte Weinhebers „von der Jugend nicht nur verlangt, sondern geliebt“⁷⁸³ würden und daher eine Auseinandersetzung damit unumgänglich sei. Franz Theodor Csokor schloss die Diskussion um Weinheber mit einem einseitigen Beitrag: Weinheber habe sich, aufgrund seiner Kindheit im Waisenhaus und dem späteren Tod seines Kindes, zum Nationalsozialismus verleiten lassen.⁷⁸⁴ Er sei zwar von Hitler emporgehoben worden, zugleich aber „verübten die Hände, die Weinheber krönten, unausdenkbare Greuel (sic!). Weinheber verschloß sich davor im Gehäuse seines Werkes; auch dorthin drang der Schrei von außen, verstörte seine Tage, zerriß seine Nächte. Die Angst zurückzusinken in den Jammer seiner Jugend, machte ihm den einzigen Ausweg ungangbar, die Emigration. [...] Vor seinem Grabe darf man nur sagen, daß darin ein Dichter ruht, der die Probe auf den Menschen in sich nicht bestand, aber ein Mensch zugleich, der männlich seine Schuld gesühnt hat, als er sie erkannte.“⁷⁸⁵ Diese Ansichtsweise Csokors ging mit der des *Turms* d'accord, zeigte sie Weinheber als Opfer des Nationalsozialismus und sah sein lyrisches Werk unabhängig von seinen persönlichen Verfehlungen. Dass die Österreichische Kulturvereinigung mit dem Durchbrechen der Mauer des Schweigens um den Fall Weinheber zur Auseinandersetzung mit ebendiesem beitrug, ist nicht zu verleugnen. Zeugen doch die Förderung eines offenen Diskurses, sowie die Darstellung der unterschiedlichen Meinungen in der Kulturzeitschrift von einer gewollten Aufarbeitung des Geschehenen.

VI.17.2. Der Fall Nietzsche

Alexander Hartwich (1888 – 1979), Mediziner und Präsident der Wiener Ärztekammer⁷⁸⁶, setzte sich in seinem Beitrag „Anmerkungen zu Nietzsche“ mit dessen Einfluss auf den Nationalsozialismus auseinander. Der *Turm* war darauf bedacht, mit solchen Themenstellungen einen Beitrag zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus zu leisten. Hartwich beschrieb den Einfluss Nietzsches auf die

⁷⁸² Ebda., 265.

⁷⁸³ Ebda., 265.

⁷⁸⁴ Vgl. Franz Theodor Csokor, Fall, Ebda., 267.

⁷⁸⁵ Franz Theodor Csokor, Fall, Ebda., 267.

⁷⁸⁶ Vgl. Homepage der Stadt Wien, Alexander Hartwich, https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Alexander_Hartwich#tab=Personendaten, 2017 Mai 17.

Ideologie des Nationalsozialismus folgendermaßen: „Mögen andere Hände für jenen Weltenbrand die Scheiter zusammengetragen, mag ein Dämon, der untersten Schlammhölle entkrochen, ihn entzündet haben – die Funken dazu hatte ein Menschenalter zuvor ein Philosoph aus dem Granit des Engadin geschlagen.“⁷⁸⁷ Gleichzeitig nahm der Autor jedoch die Schuld von den Schultern der ÖsterreicherInnen: „Will man erwägen, was Nietzsche für den Nationalsozialismus bedeutet hat, dann muß man Deutschland ins Auge fassen, nicht Österreich. [...] Nein, weil ihr Fühlen, ihr österreichisches Herz, sie von dem unsagbaren Grauen weggeführt hat. Ganz anders in Deutschland.“⁷⁸⁸ Der Kulturredakteur und Schriftsteller⁷⁸⁹ Herbert Lange (1908 – 1971) antwortete den Ausführungen Hartwachs und deklarierte, dass er zwar kein Fürsprecher Nietzsches wäre, „um sachlicher Klarheit willen darf aber nicht verschwiegen werden, daß es hinter dem bekannten, gleichsam offiziellen Gewaltprediger einer staatserhaltenden Herrenmoral noch einen weniger oft zitierten, höchst scharfsinnigen Kritiker seiner Zeit und seines Volkes gibt.“⁷⁹⁰ Um seine Ansicht zu untermauern, zitierte er Nietzsche folgendermaßen: „Wieviel Verlogenheit und Sumpf gehört dazu, im heutigen Mischmascheuropa Rassenfragen aufzuwerfen! [...] Gegen Arisch und Semitisch: Wo Rassen gemischt sind, (ist) der Quell großer Kulturen.“⁷⁹¹ Dem Einfluss Nietzsches sollten auch in darauf folgenden Beiträgen noch Aufmerksamkeit gesichert sein, denn auch im zehnten Heft wurde kritisch darüber berichtet: „Seine ‚neuen Götter‘ haben sich als Chimären erwiesen, die gerade noch gut genug waren, von den subalternsten Terroristen angerufen zu werden; seine rassenzüchterische Herrenmoral, sein tragisches Pathos der Vornehmheit, seine Koketterie mit einer Phrase wie der von der ewigen Wiederkunft, sind wie Seifenblasen unter dem Anhauch des Schicksalssturmes geplatzt.“⁷⁹²

⁷⁸⁷ Alexander Hartwich, Anmerkungen zu Nietzsche, Turm. 1/6, 138.

⁷⁸⁸ Ebda., 138.

⁷⁸⁹ Vgl. Herbert Lange, Homepage des Stifter Hauses, http://www.stifter-haus.at/lib/publication_read.php?articleID=368, 2017 Mai 17.

⁷⁹⁰ Herbert Lange, Aussprache: der Fall Nietzsche, Turm. 1/9, 258.

⁷⁹¹ Ebda., 1/9, 258.

⁷⁹² Noch einmal „Fall Nietzsche“, Ebda., 1/10, 300.

VI.18. Was ist österreichisch?

Als die große 950-Jahr-Feier im August 1946 nahte, kündigte die Österreichische Kulturvereinigung „als die größte und repräsentative unpolitische Organisation ihrer Art“ an, „sich in das große Programm des 950jährigen Österreichjubiläums mit einer Reihe besonders ausgewählter Veranstaltungen“⁷⁹³ zu fügen. Die bekannte österreichische Schauspielfamilie Thimig (Hermann (1890 – 1982), Hans (1900 – 1991) und Helene (1889 – 1974)), sollte ihren ersten gemeinsamen Auftritt nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer Lesung von österreichischen Dichtern abhalten. Helene Thimig, die als Gattin des bekannten Schauspielers, Regisseurs und Theaterdirektors Max Reinhardt (1873 – 1943) während des Krieges im amerikanischen Exil lebte, kehrte nach Kriegsende zurück. Gesprochen wurden unter anderem Werke von Carl Zuckmayer. Das Collegium Musicum untermalte die Veranstaltungen mit Werken von Paul Hofhaimer (1459 – 1537), Alban Berg, Ernst Krenek und Kurt Lerperger (1921 – 1984).⁷⁹⁴ Um an „die Tradition einer österreichischen Festlichkeit“⁷⁹⁵ anzuschließen, wurde am 28. September 1946 ein festlicher Empfang in allen Sälen des Konzerthauses, mit einer Festrede von Hans Pernter, angekündigt. Zu dieser Festlichkeit gehörten die Veranstaltung eines Balles sowie ein Konzert der Wiener Symphonikern mit Stücken von Joseph Marx, W.A. Mozart und Johann Strauß.⁷⁹⁶

Die zweite Ausgabe des zweiten Jahrganges, welche im September 1946 erschien, ließ die 950-Jahr-Feier Revue passieren. Dazu nahmen wichtige österreichische Persönlichkeiten zur Frage „Was ist österreichisch?“ Stellung. Der *Turm* stellte diesen Stellungnahmen folgendes voran: „Wenn wir also die Frage stellen: ‚Was ist österreichisch?‘, dann tragen wir bei zu der geistigen Formung des Selbstbewußtseins unseres Staatswesens.“⁷⁹⁷ Um die Stellung Österreichs bei der geistigen Formung dieses Selbstbewusstseins zu betonen, zitierte die Redaktion aus Hugo von Hofmannsthal's Rede über „die österreichische Idee“⁷⁹⁸ aus dem Jahr 1917:

⁷⁹³ Veranstaltungen zur 950-Jahr-Feier, Ebda., 2/1, 44.

⁷⁹⁴ Vgl. Ebda., 44.

⁷⁹⁵ Ebda., 44.

⁷⁹⁶ Vgl. Ebda., 44.

⁷⁹⁷ Die Frage vom Turm, Was ist österreichisch?, Ebda., 2/2, 49.

⁷⁹⁸ Vgl. Ludwig Jedlicka – Hans Loew – Kurt Skalnik, Hugo von Hofmannsthal. Österreichische Aufsätze und Reden, die österreichische Idee 1917, Wien 1957, 104-107.

„Dies ist der geheime Quell des Glücksgefühls, das von Haydns, Mozarts, Schuberts, Strauß' Musik ausgeströmt und sich durch die deutsche und die übrige Welt ergossen hat. Dies Schöne, Gesegnete würde ohne uns in Europa, in der Welt fehlen.“⁷⁹⁹

Franz Theodor Csokor äußerte sich zum österreichischen Geist, indem er ihm Heimatverbundenheit zusprach. Außerdem nahm er mit den folgenden Zeilen Bezug auf die vergangenen Jahre: „Österreichisch sein heißt, in der Wahl zwischen einem Vaterland, das größer sein möchte, und einer Heimat, der das Ihre genügt, sich für die Heimat zu entscheiden. [...] Österreichisch sein heißt also, in der Wahl zwischen gestern und heute sich für morgen zu entscheiden.“⁸⁰⁰ Auch Rudolf Henz sah in seinen Ausführungen den österreichischen Geist als Weltbürger: „Es kann so wenig erlernt oder ertrotzt werden wie eine Gnade. Viele leben es unbewußt, den Engen, den Einseitigen, den Harten bleibt es immerdar ein Ärgernis.“⁸⁰¹ Auch die bereits zitierten Ausführungen von Hans Weigel über das typisch Österreichische wurden im *Turm* im September 1946 publiziert und sind in seinem Werk „Das tausendjährige Kind“ wiederzufinden.

Des Weiteren fand sich ein vierseitiger Abdruck von Seefehlners Vortrag „Für Pessimismus ist kein Platz!“ in der Monatsschrift. Seefehlner begründete seinen Standpunkt, indem er auf das Verantwortungsbewusstsein seiner Generation der jüngeren Generation gegenüber hinweist. Als wesentlich zukunftsbildenden Faktor nannte er das Vertrauen in Gott: „Wie ungeheuerlich die moralische Aufgabe unserer Zeit ist, denn in den vergangenen Jahren wurde dem einzelnen jede Verantwortlichkeit entzogen, und für alle Dinge Gott gegenüber machte sich Hitler eigenmächtig selbst verantwortlich.“⁸⁰² Den Glauben und die Hoffnung nannte er als unerlässlich für die Verwirklichung des Friedens. Besonders die junge Generation, welche mit der Tyrannei Hitlers aufwachsen musste, sollte auf einen vergebenden und friedvollen Weg gebracht werden. Als besonders lobenswert hob der Vortragende hervor, dass der österreichische Staat nach dem Zweiten Weltkrieg praktisch aus dem Nichts entstanden war.⁸⁰³ „Monatelang gab es keine Exekutive, monatelang war es eigentlich ein Wunder, daß nicht jeder gegen jeden Krieg führte.“⁸⁰⁴ Dabei plädierte Seefehlner

⁷⁹⁹ Frage, *Turm*, 2/2, 49.

⁸⁰⁰ Ebda., 50.

⁸⁰¹ Ebda., 50.

⁸⁰² Egon Seefehlner, Für Pessimismus ist kein Platz, Ebda., 2/2, 52.

⁸⁰³ Vgl. Ebda., 52-54.

⁸⁰⁴ Ebda., 54.

besonders auf die Verantwortung der Politik. „Partei-Politik und Volks-Politik müssen noch mehr durch eine Politik des Menschentums ersetzt werden. Nicht der Staat, nicht das Volk, nicht eine Idee – der Einzelmensch muß Gegenstand der Politik sein.“⁸⁰⁵ Mit diesen Ausführungen blieb Seefehlner seiner christlich-traditionellen Linie treu.

Auch ein Ausschnitt aus Pernters Festrede anlässlich der 950-Jahr-Feier wurde in Heft 3/4 veröffentlicht. Darin sah dieser die Aufgabe Österreichs „kulturpolitisch in der schöpferischen Leistung und der Verbreitung seiner Kultur, die getragen ist von der Synthese christlich-abendländischen Geistes mit der Eigenart und geschichtlichen Formung österreichischen Volkstums, eine Synthese, die wir vielleicht am besten mit dem Worte von der österreichischen Humanität auszudrücken vermögen [...]“⁸⁰⁶

VI.19. Themenhefte

Im zweiten Jahrgang schlug die Redaktion der Kulturzeitschrift eine andere Richtung ein, indem sie Themenhefte gestaltete. Das erste Heft, welches im August 1946 erschien, war Frankreich gewidmet. Einleitend äußerte man sich dazu wie folgt: „In dem Sinne des Niederreißens der geistigen Barrieren zwischen den Völkern, die ein hysterischer Nationalismus aufrichten versucht hat. [...] Wir hier glauben, daß die Menschheit der Situation, in der sie sich befindet, nur Herr werden kann, wenn sie sie radikal menschheitlich, und das kann gar nicht anders sein als im Kampf um die Menschenwürde, die Ebenbildlichkeit jeglichen Menschens [sic!], angeht.“⁸⁰⁷

Das französische Themenheft beinhaltete unter anderem Beiträge von Jean Daniélou (1905 – 1974), dem Herausgeber der Revue „Esprit“, über „Kommunismus – Existentialismus – Christentum“ oder Ausführungen zum Existentialismus bei Jean-Paul Sartre (1905 – 1980). Die Ausgabe beschäftigte sich auch mit der Frage „Gibt es eine moderne kirchliche Kunst?“, zu welcher die Redaktion der Monatsschrift positive Bilanz zog: „Es handelt sich bei dieser Bemühung nicht darum, einen neuen Kunstzweig für das religiöse Gebiet zu begründen, sondern es gilt, für den Menschen von heute, den vom Schicksal gezeichneten und in seinem Daseinszusammenhang tief

⁸⁰⁵ Ebda., 54.

⁸⁰⁶ Hans Pernter, Festrede, in: Ebda., 2/3/4, 113.

⁸⁰⁷ Im Hinblick auf Frankreich, in: Ebda., 2/1, August 1946, 2.

beunruhigten Menschen, die Ausdrucksweise zu finden, in der er sich und seine Problematik wiedererkennt und die ihm zugleich den Ausweg zu Versöhnung und Frieden deutlich macht.“⁸⁰⁸

Das Doppelheft 3/4 des zweiten Jahrgangs⁸⁰⁹ rückte ÖsterreicherInnen, die im Ausland lebten, in den Mittelpunkt. Darin kamen Personen wie der Dirigent Bruno Walters⁸¹⁰ (1876 – 1962; Beverly Hills), der von seiner Zeit in Kalifornien berichtete, der Literatur- und Theaterkritiker Ludwig Ullmann (1887 – 1959; New York), der über Max Reinhardt und das amerikanische Theater⁸¹¹ schrieb, der Schriftsteller und Journalist Raoul Auernheimer (1876 – 1948; Los Angeles) mit dem Beitrag „Der Rosenkrank des Pater Serra“⁸¹², Felix Braun (London) mit einem Auszug aus „Der Tod des Aischylos“⁸¹³ und sein jüngerer Halbbruder, der Dichter Robert Braun (1896 – 1972; Uppsala) mit einem Ausschnitt aus „Vor dem großen Regen“⁸¹⁴, zu Wort.

Das Doppelheft 5/6 widmete der Turm England und druckte wiederum Felix Braun, der mit „Dank an England“⁸¹⁵ über persönliche Erlebnisse berichtete, englische Gedichte, beispielsweise „Der kleine schwarze Junge“⁸¹⁶ von William Blake (1757 – 1827) und „Die alten Menschen“⁸¹⁷ von Walter de la Mare (1873 – 1956) und ein „Modernes Literatur-ABC aus England“⁸¹⁸, in welchem verschiedene britische Literaten vorgestellt wurden. Außerdem berichtete Seefehlner von seiner Reise nach London⁸¹⁹ und Hilde Spiel (1911 – 1990) über das englische Geistesleben 1947⁸²⁰.

Das achte Heft des zweiten Jahrgangs wies einen musischen Schwerpunkt auf. Zu Wort kamen der österreichische Musikwissenschaftler Erwin Ratz (1898 – 1973) mit „Bach, Mozart, Beethoven“⁸²¹, der deutsche Musikpädagoge Eberhard Preußner (1899 – 1964) mit „Wiedergeburt der ‚Neuen Musik‘“⁸²² und Leopold Schmidt (1912 –

⁸⁰⁸ Gibt es eine moderne kirchliche Kunst?, in: Ebda., 2/1, August 1946, 21.

⁸⁰⁹ Vgl. Ebda., 2/3/4, 104-168.

⁸¹⁰ Vgl. Bruno Walters, Von Wien nach Kalifornien, Ebda., 114-120.

⁸¹¹ Vgl. Ludwig Ullmann, Max Reinhardt und das amerikanische Theater, Ebda., 121-125.

⁸¹² Vgl. Raoul Auernheimer, Der Rosenkranz des Pater Serra, Ebda., 126-128.

⁸¹³ Vgl. Felix Braun, Der Tod des Aischylos, Ebda., 129-136.

⁸¹⁴ Vgl. Robert Braun, Vor dem großen Regen, Ebda., 136f.

⁸¹⁵ Vgl. Felix Braun, Dank an England, Ebda., 2/5/6, 173-177.

⁸¹⁶ Vgl. William Blake, Der kleine schwarze Junge, Ebda., 186.

⁸¹⁷ Vgl. Walter De la Mare, Die alten Menschen, Ebda., 187.

⁸¹⁸ Vgl. Modernes Literatur-ABC aus England, Ebda., 204-206.

⁸¹⁹ Vgl. Egon Seefehlner, Notizen von einer Reise nach London, Ebda., 200-203.

⁸²⁰ Vgl. Hilde Spiel, Englisch Geistesleben 1947, Ebda., 197-199.

⁸²¹ Vgl. Erwin Ratz, Bach, Mozart, Beethoven, Ebda., 2/8, 272-274.

⁸²² Vgl. Eberhard Preussner, Wiedergeburt der „Neuen Musik“, Ebda., 275-277.

1981) zur „Wiener Volksmusik“⁸²³. Außerdem veröffentlichte man ein modernes Musiklexikon⁸²⁴ und Briefe von Alban Berg an Anton von Webern⁸²⁵.

Neben dem bereits erwähnten Themenheften zu Frankreich und England, wurde auch Amerika ein Heft, das Doppelheft 9/10⁸²⁶, gewidmet. Über die zunehmenden Spannungen zwischen den Besatzungsländern schrieb die Redaktion im Sommer 1947: „Wir haben weder die Absicht, uns in den Dingen, bei denen es um den Geist geht, in eine der machtpolitischen Fronten dieser Tage zu stellen, noch aber stehen wir auf dem unsinnigen Standpunkt, daß uns Politik nicht interessiert. Es ist jedoch unsere Erfahrung und unser Glaube – wir meinen, das ist eine österreichische Erfahrung und ein österreichischer Glaube –, daß die Schicksalsfrage, die heute an die Menschheit gerichtet ist, durch Frontbildungen, Machtprobleme und Kriegsgeschrei ebensowenig zu lösen ist wie durch den Abwurf von Atombomben.“⁸²⁷ Die Redaktion spielte dabei auf die immer kritischer werdende Situation zwischen der Sowjetunion und den USA an, sowie auf das atomare Wettrüsten der beiden Weltmächte, welches sich auch im Besatzungsland Österreich bemerkbar machte. Der *Turm* rief zu Friedlichkeit auf. Aus diesem Grund folgte in diesem Spezialheft zu Amerika wiederum ein Beitrag von Friedrich Trey über „Die Ausnutzung der Atomenergie“, welcher eine Fortsetzung der beiden bereits zitierten Artikel „Einführung in die Atomtheorie“ und „Das neue physikalische Weltbild“ darstellte. Trey begann seine im *Turm* erschienene Publikation mit: „Als Schicksalsschlag empfinden wir das plötzliche Eintreten eines unabwendbaren Ereignisses, das uns vollkommen unvorbereitet trifft.“⁸²⁸

VI.20. Materialmangel und das Einstellen des Turms

Besonders im zweiten Jahrgang des *Turms* machten sich die damaligen Materialverhältnisse bemerkbar. Heft 3/4 mussten daher als Doppelhefte, mit erheblicher Verspätung im Dezember 1946 publiziert werden, ebenso wie Heft 5/6 und 9/10 jeweils Doppelhefte darstellten. Die Redaktion äußerte sich zu den schwierigen Umständen folgendermaßen: „Papiernot und Stromeinschränkungen scheinen sich

⁸²³ Vgl. Leopold Schmidt, Wiener Volksmusik, Ebda., 282-284.

⁸²⁴ Vgl. Hans Rutz, Aus einem modernen Musiklexikon, Ebda., 279-281.

⁸²⁵ Vgl. Briefe an Anton von Webern, Ebda., 277f.

⁸²⁶ Vgl. Ebda., 2/9/10, 297-360.

⁸²⁷ Unser Kontinent, der alte...“, Ebda., 2/9/10, 297.

⁸²⁸ F. Trey, Die Ausnutzung der Atomenergie, Ebda., 2/9/10, 344.

gerade dort am härtesten auswirken zu müssen, wo man versucht, Niveau zu halten und den Konzessionen an den billigen Geschmack aus dem Wege zu gehen.“⁸²⁹ Ebendieser Problematik schloss Alexander Lernet-Holenia in seinem Beitrag „Die materielle Krise der Kultur“ in Heft 3/4 sogleich an und zog eine negative Bilanz: „Unsere gesamten Zeitschriften führen ihren Namen völlig zu Unrecht, es gibt keines ihrer Hefte, das wirklich ‚zur Zeit‘ erschiene, das Juli-Heft erscheint im Oktober, das Oktober-Heft im Dezember. [...] Es besagt nichts, daß bei uns, trotz allem, intensives Kulturleben zu herrschen scheint. Denn in Wahrheit: es scheint nur so. In den meisten der Länder, dessen Heere uns besetzt halten, ist das Leben so wenig abwechslungsreich, daß man bei uns nur zum hundertsten Male Bruckner, zum fünfhundertsten Male Mozart und zum tausendsten Male Lehar zu spielen braucht, um die Welt glauben zu lassen, es gehe etwas vor sich. Aber was vor sich geht, ist dreißig bis hundertfünfzig Jahre alt.“⁸³⁰ Lernet-Holenia kritisiert das Verstauben wirklich neuer Stücke, denn seiner Meinung nach würden die Theater der Nachkriegszeit bloß „den Ausschuß der letzten vierzig Jahre“⁸³¹ spielen. Es fehle der österreichischen Kulturlandschaft daher an den „allermateriellsten, allersimpelsten, allerbanalsten“⁸³² Möglichkeiten, geistig Neues zu produzieren.

Auch in Heft 11/12 wurde diese Diskussion mit dem Titel „Kultur vor leeren Häusern?“ fortgesetzt und berichtet, dass sich diese materielle Krise nun auch auf die österreichischen Theater ausgebreitet habe. Dabei zog die Redaktion eine kritische Bilanz, indem sie schrieb: „Luxus können wir uns nicht leisten. Und Kultur, die niemand haben will, Kultur in leeren Häusern, ist Luxus.“⁸³³

⁸²⁹ An die Leser des „Turm“, Ebda., 2/3/4, Umschlag.

⁸³⁰ Alexander Lernet-Holenia, Die materielle Krise der Kultur, Ebda., 2/3/4 108.

⁸³¹ Ebda., 109.

⁸³² Ebda., 109.

⁸³³ Kultur vor leeren Häusern, Ebda., 2/11/12, 361.

VII. Resümee

Wie die vorangegangenen Ausführungen zeigen, wird der Österreichischen Kulturvereinigung unter Betrachtung des Wiedererwachens der österreichischen Kulturlandschaft der Nachkriegszeit eine wichtige Rolle zuteil. So schaffte es die Kulturvereinigung aufgrund der Themenwahl im *Turm* und der Veranstaltungen, internationales Interesse und Ansehen auf sich zu ziehen. Mithilfe zahlreicher bekannter Persönlichkeiten und namhaften Proponenten wurde diese Kulturinitiative unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, im Frühsommer 1945, ins Leben gerufen. Bedenkt man die prekäre materielle Lage, sowie die allgemein vorherrschende Not der damaligen Zeit, so wird deutlich, unter welchen Umständen die Österreichische Kulturvereinigung ihre Tätigkeit aufnahm.

Die allgemeinen Tendenzen der Österreichischen Kulturvereinigung zeigen nach der Analyse: Ein weltoffener Diskurs, welcher sowohl zur Aufarbeitung als auch zur Information der Bevölkerung beitragen sollte, wurde angestrebt. Dies versuchte man mit Beiträgen und Veranstaltungen, welche einerseits den Blick Österreichs nach „draußen“ wieder öffnen sollten, andererseits auf kulturelle Besonderheiten des eigenen Landes aufmerksam machten, zu verwirklichen. Die Betonung des demokratischen Prinzips, der Eigenständigkeit und Überlebensfähigkeit Österreichs sowie der Nächstenliebe standen im Fokus der Bestrebungen. Die Tendenz zu verzeihen und Milde wirken zu lassen war im christlichen Lager am stärksten vertreten und das zeigte sich auch im Umgang mit den Themen, sowie den einzelnen Persönlichkeiten und Autoren, wie beispielsweise der Fall Josef Weinheber verdeutlichte. Die Österreichische Kulturvereinigung setzte, nach christlich-abendländischem Vorbild auf Tröstung, Beruhigung und psychische Stärkung der Leserschaft. Das Zielpublikum selbst kann als gebildet, christlich und wertkonservativ eingegrenzt werden.

Die Rückbesinnung auf traditionelle Werte spiegelte sich ebenfalls in der Themenwahl wider. Der christliche Glaube, vereint mit dem traditionell „Österreichischen“, stellte den Fokus der Tätigkeit dar. Dennoch suchte die Kulturvereinigung den Anschluss an die Moderne, wenngleich auch das Hauptaugenmerk auf großen und bereits bekannten KünstlerInnen, wie beispielsweise Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Joseph Haydn oder Hugo von Hofmannsthal, um nur einige von ihnen zu nennen, lag.

Die Österreichische Kulturvereinigung und auch der *Turm* bemühten sich, ÖsterreicherInnen aus dem Ausland miteinzubeziehen. Auch die Berichte von und über bekannte KünstlerInnen aus dem Ausland zeigen, dass die Vermittlung der Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges, zu welchen Österreich sieben lange Jahre lang kaum Zugang hatte, große Wichtigkeit besaßen. Auch darüber wurde unabhängig von Land und Kontinent berichtet, was auch die länderspezifischen Themenhefte der Monatsschrift zeigen. Neben namhaften KünstlerInnen war es der Kulturvereinigung ein Anliegen, unbekannten oder vergessenen KünstlerInnen eine Stimme zu verleihen.

Im Chaos der Nachkriegszeit, in welchem oftmals Improvisation auf der Tagesordnung stand, versuchte die Kulturvereinigung verschiedene Ideen umzusetzen und damit neue Impulse zu setzen, wie beispielsweise das Wiener Studio zeigte.

Ein wichtiges Anliegen der Kulturvereinigung war, Menschen miteinander in Kontakt zu bringen und die kulturelle Vernetzung der Bevölkerung voranzutreiben. Da dies unabhängig von politischen Orientierungen geschehen sollte, finden sich viele Beiträge aus unterschiedlichen politischen Lagern. Dieser offene Diskurs über bedeutende Thematiken, wie beispielsweise die Frage „Sind wir modern?“ oder die Debatte um Johann Weinheber und Friedrich Nietzsche waren Ausdruck einer Weltanschauung, die den gebildeten Menschen in den Mittelpunkt des Geschehens rückt und nicht seine politische Einstellung. Unabhängig von der gespaltenen Resonanz, welche auf diese Diskussionsanstöße folgte, sei doch der Mut zu ungewöhnlichen und nicht alltäglichen Themen hervorgehoben. Auch ist anzumerken, dass eine rege Diskussion zu tabuisierten Themen der Zeit sicherlich zur Aufarbeitung ebendieser beitrug.

Die Kulturvereinigung versuchte, komplexe wissenschaftliche Themen verständlich aufzubereiten und ihrem Publikum zugänglich zu machen. Durch die wissenschaftlichen Beiträge, welche neueste Entdeckungen und Fragen der Wissenschaft diskutierten, gelang ebenso der Anschluss an die Moderne. Dabei kann, wenn man an die Beiträge zur Atomenergie denkt, die Aufklärung als grundsätzliches Ziel der Kulturvereinigung genannt werden. Auch die Beiträge sowie die unzähligen Vorträge und Ausstellungen über fremde Kulturen haben zu einem besseren Verständnis beigetragen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Österreichische Kulturvereinigung in ihrer Tätigkeit eine für ihre Zielgruppe ausgewogene Balance zwischen Tradition und Moderne, Besinnung und Fortschritt hielt. Während die Bestärkung des traditionell „Österreichischen“ mit Hilfe der bereits landesweit bekannten Kultur und den dazugehörigen KünstlerInnen betont wurde, setzte man sich jedoch auch mit kulturellen Tendenzen der Moderne auseinander. Die „Marke Österreich“ wurde durch den Fokus auf Gedächtnisorte wie den Stephansdom, Wolfgang Amadeus Mozart, die Wiener Sängerknaben oder die Wiener Philharmoniker, um nur einige zu nennen, konstruiert. Das Österreichbewusstsein und mit ihm die österreichischen „NationaldichterInnen“, die Landschaft, sowie Klöster und Stifte wurden in Beiträgen, Vorträgen und Ausstellungen deutlich betont.

VIII.Literaturliste

VIII.1. Quellen

Arbeiter-Zeitung, Zentralorgan der christlichsozialen Arbeiterpartei Österreichs, Nr. 30. 32. Jg., Wien 23.07.1927.

Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs, Nr. 193. 40. Jg., Wien 15.07.1927.

Arbeiter-Zeitung, Nr. 219. 7. Jg., Wien 12.08.1895.

Arbeiter-Zeitung, Nr.3. 47. Jg., Wien 8.08.1945.

Arbeiter-Zeitung, Wien 26.02.1948.

Archiv der Österreichischen Kulturvereinigung, Hanuschgasse 3/4/1046, 1010 Wien.

Bundesblattgesetz für die Republik Österreich, Staatsvertrag. betreffend die Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreich, Wien 30. Juli 1955.

Die österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Programm und Satzungen der österreichischen Kulturvereinigung. Wien 1946.

Herbert Gaisbauer (Hg.), Kunst und Kultur der Etrusker. Unter Berücksichtigung der neuesten Funde, Wien 1966.

Herbert Gaisbauer (Hg.), Tibetausstellung. Wien 1966.

Herbert Gaisbauer (Hg.), Wilde Indianer und Buschneger. Heinrich Harrer reist durch Brasilien und Surinam, Wien 1968.

Heinrich Harrer (Hg.), Ich komme aus der Steinzeit. Wien 1966.

Kommunistische Partei Oesterreichs (Hg.), Sofort-Programm zur Wiederaufrichtung Oesterreichs. Wien 1945.

Kommunistische Partei Österreich (Hg.), Die kommunistische Partei zur nationalen Frage Österreichs. 1937-1945, Wien 1945.

Neues Österreich. Organ der demokratischen Einigung. Nr. 1. 1.Jg., Wien 23.04.1945.

Neues Österreich. Organ der demokratischen Einigung. Nr. 28. 1. Jg., Wien 23.05.1945.

Neues Österreich. Organ der demokratischen Einigung. Nr. 35. 1.Jg., Wien 13.06.1945.

Österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Das Werden, Sein und Vergehen chemischer Elemente. Vortrag gehalten in der Österreichischen Kulturvereinigung, Wien, am 17. Oktober 1945 von Professor Dr. Alfons Klemenc, Wien 1946.

Österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Der Turm. Monatsschrift für österreichische Kultur, Wien.

Österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Grosse Kunst aus Österreichs Klöstern (Mittelalter). Wien 1950.

Österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Klimt Schiele Kokoschka. Wien 1945.

Österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Meisterwerke österreichischer Barockkunst. Wien 1951.

Österreichische Kulturvereinigung (Hg.), Präkolumbianische Kunst aus Mexiko und Mittelamerika. Und Kunst der Mexikaner aus späterer Zeit, Wien 1959.

Österreichische Volkspartei (Hg.), Österreichische Monatshefte – Blätter für Politik. Österreichischer Verlag, Wien 1945.

Reichsgesetzblatt 1949-1918, Kaiserliches Diplom vom 20. Oktober 1960.

Reichspost, Nr. 51. 18. Jg., Wien 21.02.1921.

Reichspost, Nr. 331. 36 Jg., Wien 21.02.1921.

Reichspost, Nr. 194. 34. Jg., Wien 18.07.1927.

Reichspost. Nr. 331. 36. Jg., Wien 30.11.1929.

Felizitas Schreier, Die Geschichte der Österreichischen Kulturvereinigung. Wien 1991.

Sozialistische Partei Österreichs (Hg.), Das Aktionsprogramm der Sozialistischen Partei Österreichs. Rede- und Kursanleitung, Wien 1948.

Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, Proklamation über die Selbstständigkeit Österreichs. Wien 27. April 1945.

Stadt- und Landesarchiv Wien (MA8), Guglgasse 14, 1110 Wien, Korrespondenz zwischen dem Künstlerhaus und der Österreichischen Kulturvereinigung.

Verbotsgesetz aus dem Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, Verfassungsgesetz vom 8. Mai 1945 über das Verbot der NSDAP (Verbotsgesetz), 4. Stück, 6. Juni 1945.

25. Bundesverfassungsgesetz, Nationalsozialistengesetz. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, 8. Stück, 17. Februar 1947.

32. Verfassungsgesetz, Kriegsverbrechen und andere nationalsozialistische Untaten (Kriegsverbrechergesetz). Staatsblatt für die Republik Österreich, 10. Stück, 28. Juni 1945.

57. Bundesgesetz zur Amnestie 1955, Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. 19. Stück, 27. April 1955.

82. Bundesverfassungsgesetz zur Amnestie 1957, Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. 24. Stück, 29. März 1957.

183. Bundesgesetz, Opferfürsorgegesetz. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, 39. Stück, 1. September 1947.

VIII.2. Sekundärliteratur

Alfred Ableitinger – Siegfried Beer – Eduard Staudinger (Hgg.), Österreich unter alliierter Besatzung. Wien/Köln/Graz 1998.

Elena Amashauffer, Das Selbstbild der Österreicherinnen und Österreicher und ihr Image von Deutschland, der Schweiz, China, Südafrika und der Türkei. Ein methodischer und inhaltlicher Vergleich im Rahmen der Landesimageforschung, Wien 2011.

Benedict Anderson, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Berlin 1998.

Gerhard Andraschko-Sorgo, Marken als postmoderne Kulturbotschafter und kommerzielle Identitätsstifter. Dargestellt am Beispiel einer Analyse österreichischer Kult(ur)-Marken, Salzburg 2015.

Friedrich Aspetsberger (Hg.), Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre in Österreich, Wien 1984.

Friedrich Aspetsberger, Literarisches Leben im Austrofaschismus 2. Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur, Hain 1980.

Aleida Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006.

Jan Assmann – Tonio Hölscher (Hgg.), Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1988.

Christiane Axer, Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit, Köln/Weimar/Wien 2011.
Moritz Baßler (Hg.), New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik und Kultur, Frankfurt am Main 2001.

Barbara Bauer, Ungarn und Österreich. Eine konstitutionelle Monarchie im Interessenkonflikt der Nationalitäten, Wien 2001.

Otto Bauer, Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie. Wien 1907.

Uwe Baur – Karin Gradwohl-Schlacher – Sabine Fuchs (Hgg.), Macht Literatur Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, Wien/Köln/Weimar 1998.

Markus Benesch, Die Wiener Christlichsoziale Partei. Eine Geschichte der Zerrissenheit in Zeiten des Umbruchs, Wien/Köln/Weimar 2014.

Klaus Berchtold (Hg.), Österreichische Parteiprogramme 1868-1966. Wien 1967.

Dieter A. Binder – Ernst Bruckmüller, Essay über Österreich. Grundfragen von Identität und Geschichte, 1918-2000, Wien 2005.

Günter Bischof – Josef Leidenfrost (Hgg.), Die bevormundete Nation-Österreich und die Alliierten 1945-1949. Wien 1988.

Günter Bischof – Anton Pelinka – Dieter Stiefel (Hgg.), The Marshall Plan in Austria. New Brunswick 2000.

Günter Bischof – Anton Pelinka (Hgg.), *Austrian Historical Memory & National Identity 5. Contemporary Austrian Studies*, New Brunswick/New Jersey 1997.

Peter Black, Ernst Kaltenbrunner. *Vasall Himmlers: Eine SS-Karriere*, Paderborn/München/Wien/Zürich 1991.

Pierre Bourdieu, *Rede und Antwort*. Frankfurt/Main 1992.

Susanne Breuss – Franz Eder (Hgg.), *Konsumieren in Österreich. 19. Und 20. Jahrhundert*, Innsbruck/Wien/Bozen 2006.

Susanne Breuss (Hg.), *Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945*, Wien 2005.

Susanne Breuss (Hg.), *Eigenes und Fremdes. Kracherl und Amerikawasser, Die Sinalco-Epoche, Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945*, Wien 2005.

Max Brod (Hg.), *Der Prozess*. Berlin 1925.

Emil Brix – Ernst Bruckmüller – Hannes Stekl (Hgg.), *Memoria Austriae II. Menschen, Mythen, Zeiten*. Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2005.

Emil Brix – Ernst Bruckmüller – Hannes Stekl (Hgg.), *Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten*. Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2004.

Emil Brix – Ernst Bruckmüller – Hannes Stekl (Hgg.), *Memoria Austriae III. Menschen, Mythen, Zeiten*. Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2005.

Ernst Bruckmüller, *Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse*, Wien/Köln/Graz 1996.

Bertrand Michael Buchmann (Hg.), *Beiträge zur Neueren Geschichte Österreichs*. Frankfurt am Main 1995.

Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten (Hg.), *Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten 1959-1962*. Wien 1962.

Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten (Hg.), *Österreichs kulturelle Auslandsbeziehungen*. Wien 1981.

Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten, Kulturpolitische Sektion, Referat für kulturelle Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), *Auslandskulturtagung 2005. Österreich zwischen Image und Identität*, Wien 2005.

Bundesministerium für Justiz/Ludwig Boltzmann-Institut für Geschichte und Gesellschaft/Cluster Geschichte (Hg.), *80 Jahre Justizpalastbrand. Recht und gesellschaftliche Konflikte*, Wien/Innsbruck/Bozen 2008.

Bundespressdienst Wien (Hg.), *Österreich. Kultur und Gesellschaft. 1945-1955-2000*, Wien 1988.

Anton Burghardt – Herbert Matis, Die Nation-Werdung Oesterreichs. Historische und soziologische Aspekte, Institut für Allgemeine Soziologie und Wirtschaftssoziologie an der Wirtschaftsuniversität Wien, Heft 13, Wien 1976.

Peter Burke, Küchenlatein. Sprache und Umgangssprache in der frühen Neuzeit, Berlin 1989.

Dietrich Busse, Historische Semantik. Analyse eines Programms, Stuttgart 1987.

Thomas Chorherr, Eine kurze Geschichte der 2. Republik. Ereignisse, Persönlichkeiten, Jahreszahlen, Wien 2005.

Paul Claudel, Tete d'or; Le soulier de satin; Claudel aujourd'hui. Paris 1958.

Egon Cäsar Conte Corti, Ich, eine Tochter Maria Theresias. Ein Lebensbild der Königin Marie Karoline von Neapel, München 1950.

Herbert Dachs – Emmerich Tàlos – Ernst Hanisch – Anton Staudinger (Hgg.), Handbuch des politischen System Österreichs, Wien 1991.

Daniela David, Problematik der Durchführung und Entnazifizierung in Wien. Wien 1992.

Daniel Defert – Ewald Francois (Hgg.), Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden 2, Frankfurt am Main 2002.

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hg.), Katalog zur permanenten Ausstellung. Wien 2006.

Franz Eder (Hg.), Konsumieren in Österreich. 19. Und 20. Jahrhundert, Innsbruck/Wien/Bozen 2006.

Franz Endler (Hg.), Wiener Sängerknaben. Wien 1987.

Astrid Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Weimar 2005.

Robert Feustel – Maximilian Schochow (Hgg.), Zwischen Sprachspiel und Methode. Perspektiven der Diskursanalyse. Bielefeld 2010.

Leopold Figl, Reden für Österreich. 1902-1965, Wien 1965.

Ernst Fischer, Der österreichische Volks-Charakter. London 1945.

Ernst Fischer, Welchen Weg gehen wir?. Wien 1945.

Michel Foucault, Archäologie des Wissens. Frankfurt/Main 1997.

Regina Fritz – Carola Sachse – Edgar Wolfrum (Hgg.), Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische Gesellschaften in Europa, Göttingen 2008.

Susanne Frölich-Steffen, Die österreichische Identität im Wandel. Innsbruck 2003.

Michael Gehler – Hubert Sickinger (Hgg.), Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim, Thaur/Wien/München 1995.

Ernest Gellner, Nationalismus. Kultur und Macht, Berlin 1999.

Siegfried Göllner, Die politischen Diskurse zu „Entnazifizierung“, „Causa Waldheim“ und „EU-Sanktionen“. Opfernarrative und Geschichtsbilder in Nationalratsdebatten, Hamburg 2009.

Michael Graber (Hg.), „Der Tote ist auch selber schuld.“. Zum 50. Jahrestag der Ermordung von Ernst Kirchwegger, Mit einem Beitrag über Rechtsextremismus und Populismus heute, Wien 2015.

Franz Grillparzer, der arme Spielmann. Stuttgart 2010.

Helmut Gruber, Antisemitismus im Mediendiskurs. Die Affäre „Waldheim“ in der Tagespresse, Wiesbaden 1991.

Christian Gudehus – Ariane Eichenberg – Harald Welzer (Hgg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart/Weimar 2010.

Hans Henning Hahn (Hg.), Stereotyp, Identität und Geschichte 5. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen, Frankfurt/Berlin/Bern/Bruxelles/NewYork/Oxford/Wien 2002.

Maurice Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart 1967.

Stuart Hall, Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2, Hamburg/Berlin 1994.

Max Haller (Hg.), Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen, Herausbildung und Transformation seit 1945, Internationaler Vergleich, Wien/Böhlau 1996.

Ernst Hanisch, Der große Illusionist. Otto Bauer (1881-1938), Wien/Köln/Weimar 2011.

Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994.

Hugo Hantsch, die Nationalitätenfrage im alten Österreich. Das Problem der konstruktiven Reichsgestaltung, Wien 1953.

Friedrich Heer, Der Kampf um die österreichische Identität. Wien/Graz/Böhlau 1981.

Miroslav Hroch, Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich, Göttingen 2005.

Christiane Huemer-Strobele, 100 Jahre Kammerspiele 1910-2010. Wien 2010.

Ludwig Jedlicka – Hans Loew – Kurt Skalnik, Hugo von Hofmannsthal. Österreichische Aufsätze und Reden, die österreichische Idee 1917, Wien 1957.

Ferdinand Kaiser (Hg.), Täter Mitläufer Opfer. Sechzehn Reden über Österreich 1977-1992, Thaur/Tirol 1993.

Franz Kaltenbeck – Peter Weibel (Hgg.), Trauma und Erinnerung. Trauma and Memory: Cross-Cultural Perspectives, Wien 2000.

Stefan Karner – Alexander Tschubarjan (Hgg.), Die Moskauer Deklaration 1943. „Österreich wieder herstellen“, Wien/Köln/Weimar 2015.

Elie Kedourie, Nationalism. London 1960.

Gert Kerschbaumer – Karl Müller (Hgg.), Begnadet für das Schöne. Der rot-weiß-rote Kulturkampf gegen die Moderne, Beiträge zu Kulturwissenschaft und Kulturpolitik, Wien 1992.

Hermann Korte, Deutschsprachige Lyrik seit 1945. Stuttgart/Weimar 2004.

Helmut Kramer – Karin Liebhart – Friedrich Stadler (Hgg.), Österreichische Nation – Kultur – Exil und Widerstand 6. In memoriam Felix Kreissler, Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung. Wien 2006.

Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit. Wien 1922.

Felix Kreissler, Der Österreicher und seine Nation. Ein Lernprozeß mit Hindernissen, Wien/Köln/Graz 1984.

Felix Kreissler, Kultur als subversiver Widerstand. Ein Essay zur österreichischen Identität. München/Salzburg 1996.

Robert Kriechbaumer (Hg.), Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen, 1 Wien/Köln/Weimar/Böhlau 1998.

Robert Kriechbaumer, Von der Lagerstraße zum Ballhausplatz. Quellen und Gründungs- und Frühgeschichte der ÖVP, Salzburg 1995.

Oliver Kühschelm – Franz Eder – Hannes Siegrist (Hgg.), Konsum und Nation. Zur Geschichte nationalisierender Inszenierungen in der Produktkommunikation, Bielefeld 2012.

Oliver Kühschelm, Wahrzeichen des Konsums und der Nation. Meinl, Swarovski, Manner und Atomic als österreichische Gedächtnisorte, Wien 2002.

Claudia Kuretsidis-Haider – Winfried R. Garscha (Hgg.), Keine >Abrechnung<. NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945, Leipzig/Wien 1998.

Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse. Frankfurt/Main 2008.

Josef Leb, Der österreichische Mensch. Wien 1933.

Cornelius Lehniguth, Waldheim und die Folgen. Der parteipolitische Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich, Frankfurt 2013.

Norbert Leser – Paul Sailer-Wlasits (Hgg.), 1927 als die Republik brannte. Von Schattendorf bis Wien, Wien 2001.

Dirk Lyon – Joseph Marko – Eduard Staudinger – Franz Christian Weber (Hgg.), Österreichbewusstsein – bewusst Österreicher sein?. Wien 1985.

Anton Mally, Der Begriff „österreichische Nation“ seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, in: Der Donauraum 17, 1972.

Albert Massiczek (Hg.), die österreichische Nation. Zwischen zwei Nationalismen, Wien/Frankfurt/Zürich 1967.

Herbert Matis – Anton Burghardt (Hgg.), Die Nationswerdung Österreichs. Historische und soziologische Aspekte, Wien 1976.

Viktor Matjeka, Was ist österreichische Kultur? Wien 1945.

Sebastian Meissl – Klaus Dieter Mulley – Oliver Rathkolb (Hgg.), Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945-1955, Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst, Wien 1985.

Maria Mesner (Hg.), Entnazifizierung zwischen politischem Anspruch, Parteienkonkurrenz und Kaltem Krieg. Das Beispiel der SPÖ, Wien 2005.

Günther Messner, Die unterschiedlichen Auffassungen über die nationale Identität im Österreich der Ersten und Zweiten Republik. Wien 2000.

Berthold Molden, Das Bundeskanzleramt, Auswärtige Angelegenheiten, und seine Rolle in der österreichischen Kulturaußenpolitik gegenüber den osteuropäischen Staaten 1945-1959. Wien 1998.

Manfred Mugrauer, Die Politik der KPÖ in der Provisorischen Regierung Renner. Innsbruck 2006.

Robert Musil, Der Mann ohne Eigenschaften. Hamburg 1970.

Österreichische Volkspartei (Hg.), Kulturbild. Kultur und Kulturarbeit aus der Sicht der Österreichischen Volkspartei, Neue Wege für Österreich, Nr.8, Wien 1978.

Clemens Ottmers, Rhetorik. Stuttgart 1996.

Paul Lazarsfeld-Gesellschaft für Sozialforschung (Hg.), Das österreichische Nationalbewusstsein. In der öffentlichen Meinung und im Urteil der Experten, Wien 1980.

Ludwig Pfleger (Hg.), Richtigstellung einer Verfälschung. Anton Wildgans' Rede über Österreich in der vollständigen und der beschnittenen Fassung. Wien 1959.

Barbara Propaczy, Frankreich – Österreich 1945-1960. Kulturpolitik und Identität, Innsbruck 2002.

Christian Prosl – Johannes Mende (Hgg.), 70 Jahre Österreichische Kulturvereinigung. Aufbruch · Tradition · Zukunft · Wien 2015.

Ursula Prutsch – Manfred Lechner (Hgg.), Das ist Österreich. Innensichten und Außensichten, Wien 1997.

Oliver Rathkolb, Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2015, Wien 2015.

Oliver Rathkolb, Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich, Wien 1991.

Manfried Rauchensteiner – Robert Kriechbaumer (Hgg.), Die Gunst des Augenblicks. Neue Forschungen zu Staatsvertrag und Neutralität, Wien/Köln/Weimar 2005.

- Manfried Rauchensteiner, Stalinplatz 4. Österreich unter alliierter Besatzung, Wien 2005.
- Ilse Reiter-Zatloukal – Christine Rothländer – Pia Schölnberger (Hgg.), Österreich 1933-1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime, Wien/Köln/Weimar 2012.
- Ernest Renan, Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften, Bozen 1995.
- Erwin Ringel, Die österreichische Seele. 10 Reden über Medizin, Politik, Kunst und Religion, Wien/Köln/Graz 1984.
- Bibiana Rydel, Das Nationalitätenproblem Österreich-Ungarns und sein Niederschlag im parlamentarischen Geschehen des Frühjahres 1918. Wien 1996.
- Martin Saar, Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault, Frankfurt am Main 2007.
- Adolf Schärf, Zwischen Demokratie und Volksdemokratie. Österreichs Einigung und Wiederaufrichtung im Jahre 1945, Wien 1960.
- Wendelin Schmidt-Dengler – Johann Sonnleitner – Klaus Zeyringer (Hgg.), Komik in der österreichischen Literatur. Berlin 1996.
- Albrecht Schöne (Hg.), Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, 10, Tübingen 1986.
- Walter Schuster – Wolfgang Weber (Hgg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz, Linz 2004.
- Günther Schweiger, Österreichs Image im Ausland. Wien 1988.
- Egon Seefehlner, Musik meines Lebens. Vom Rechtspraktikanten zum Opernchef in Berlin und Wien, Wien 1983.
- Reinhard Sieder – Heinz Steinert – Emmerich Tálos (Hgg.), Österreich 1945-1995. Gesellschaft-Politik-Kultur, Wien 1995.
- Stefan Spevak, das Jubiläum „950 Jahre Österreich“. Eine Aktion zur Stärkung eines österreichischen Staats- und Kulturbewußtseins im Jahr 1946, Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 37, Wien/München 2003.
- Johannes Steinbauer, Land der Hymnen. Eine Geschichte der Bundeshymnen Österreichs, Wien 1997.
- Rolf Steininger (Hg.), Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 4. Innsbruck 1988.
- Rolf Steininger, Der Staatsvertrag. Österreich im Schatten von deutscher Frage und Kaltem Krieg 1938-1955, Innsbruck/Wien/Bozen 2005.
- Barbara Sternthal, Schiele. Eros und Genialität, Wien 2014.
- Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich. Wien/München/Zürich 1981.

Christian H. Stifter, Zwischen geistiger Erneuerung und Restauration. US-amerikanische Planungen zur Entnazifizierung und demokratischen Reorientierung und die Nachkriegsrealität österreichischer Wissenschaft 1942-1955, Wien/Köln/Weimar 2014.

Gerald Stourzh, 1945 und 1955: Schlüsseljahre der Zweiten Republik. Gab es die Stunde Null? Wie kam es zu Staatsvertrag und Neutralität?, Innsbruck/Wien/Bozen 2005.

Gerald Stourzh, Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert, Wien 1990.

Werner Suppanz, Österreichische Geschichtsbilder. Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik, Köln/Weimar/Wien 1998.

Edward Timms, Karl Kraus. Die Krise der Nachkriegszeit und der Aufstieg des Hakenkreuzes, Wien 2016.

Rudolf Tschögl, Tagespresse, Parteien und alliierte Besatzung. Grundzüge der Presseentwicklung in der unmittelbaren Nachkriegszeit 1945-1947, Wien. 1979.

Heidemarie Uhl, Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem „Anschluß“, Wien/Köln/Weimar 1992.

Heinz Wassermann, Naziland Österreich?! Studien zu Antisemitismus, Nation und Nationalsozialismus im öffentlichen Meinungsbild, Innsbruck 2002.

Elisabeth Weber, Österreichische Kulturzeitschriften der Nachkriegszeit 1940-1950. Frankfurt am Main 1988.

Hans Weigel, Das tausendjährige Kind. Wien 1965.

Florian Wenninger – Lucile Dreidemy (Hgg.), Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933-1938. Vermessung eines Forschungsfeldes, Wien/Köln/Weimar 2013.

Gisela Wimmer, Österreich zwischen West und Ost von 1945 bis zum Abschluss des Staatsvertrages. Zur Frage der österreichischen Option. Österreichs Selbstverständnis in der zeitgenössischen Publizistik von ÖVP, SPÖ und KPÖ, Würzburg 1978.

Michael Wimmer, Kulturpolitik in Österreich. Darstellung und Analyse 1970-1990, Innsbruck/Wien 1995.

Rüdiger Wischenbart, Der literarische Wiederaufbau in Österreich 1945-1949. Am Beispiel von sieben literarischen und kulturpolitischen Zeitschriften, Hain 1983.

Ruth Wodak – Rudolf De Cillia – Martin Reisigl – Karin Liebhart – Klaus Hofstätter – Maria Kargl (Hgg.), Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt am Main 1998.

Ruth Wodak (Hg.), Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität, Wien 1995.

Andrea Zederbauer, „Nimm unsere Hände, o Herbst, und führ' uns ins Schweigen.“ Das Thema „Entnazifizierung der Literatur“ am Beispiel der Kulturzeitschriften >Plan< und >Turm< (1945-1948), Wien 1998.

Zeitgeschichte 11. Wien 1984.

VIII.3. Internetquellen

Albertina www.albertina.at

Austria Forum www.austria-forum.org

Herbert Boeckl www.herbert-boeckl.at

Carl Zuckmayer Gesellschaft www.carl-zuckmayer.de

Der Standard, 27.05.2014, <http://derstandard.at/1371171025685/Einzementiertes-Bekenntnis-zu-Josef-Weinheber>

Der Standard, 30.06.2013, <http://derstandard.at/2000001564523/Ein-Musikologe-zwischen-Marx-und-Mozart>

Europäische Menschenrechtskonvention www.menschenrechtskonvention.eu

Homepage der Stadt Wien www.wien.gv.at

Internationale Gesellschaft für neuere Musik. www.ignm.at

Josefstadt www.josefstadt.org

Joseph Marx Gesellschaft www.joseph-marx-gesellschaft.org

Kurier, 28.02.2015, <http://kurier.at/kultur/buehne/haben-im-volkstheater-diese-giftmischerei-hat-methode/116.787.235>

Lebendiges Museum Online www.hdg.de

Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv

Moskauer Deklaration <http://www.ibiblio.org/pha/policy/1943/431000a.html>

Naturhistorisches Museum Wien. www.nhm-wien.ac.at

Österreichische Kulturvereinigung. www.kulturvereinigung.at

Österreichische Nationalbank www.oenb.at

Otto Mauer Fonds www.otto-mauer-fonds.at

Parlament Österreich www.parlament.gv.at

Stifter Haus www.stifter-haus.at

Universität Wien www.kunstgeschichte-univie.ac.at

Hans Weigel www.hans-weigel.at

Wiener Sängerknaben www.wienersaengerknaben.at

VIII.4. Bildverzeichnis

Bildarchiv Austria, Wahlplakat der ÖVP 1948,

<http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/43/B1211607T2323870.jpg>

Bildarchiv der Nationalbibliothek Wien, Ausstellung zum 100. Todestag von Josef Danhauser, <http://www.bildarchivaustria.at/Preview/15823035.jpg>

Bildarchiv der Nationalbibliothek Wien, Der indische Tanz,
<http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/47/B1240650T2374039.jpg>

Bildarchiv der Nationalbibliothek Wien, Die zehn Gebote Gottes,
<http://www.bildarchivaustria.at/Preview/15910094.jpg>

Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Geistliche Lieder und Arien,
<http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/45/B1219186T2357975.jpg>

Bildarchiv der Nationalbibliothek Wien, Grosse Kunst aus Österreichs Klöstern,
<http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/44/B1219652T2339392.jpg>

Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Heinz Woester,
<http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/45/B1221515T2361712.jpg>

Bildarchiv der Nationalbibliothek Wien, Indien, Miniaturen und Fotografien,
<http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/44/B1220409T2338596.jpg>

Bildarchiv der Nationalbibliothek Wien, Meisterwerke Österreichischer Barock Kunst,
<http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/45/B1239202T2357903.jpg>

Bildarchiv der Nationalbibliothek Wien, Otto Hahn, Atomenergie für den Frieden,
<http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/46/B1221828T2367916.jpg>

Bildarchiv der Nationalbibliothek Wien, Wege zum Geist,
<http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/FLU/44/B1220417T2338844.jpg>

Der Standard, Besatzungszonen in Österreich. <http://derstandard.at/1918888/1945---Besatzungszonen-in-Oesterreich>

IX. Anhang

IX.1. Liste der Veranstaltungen der Österreichischen Kulturvereinigung

Veranstaltungen der Österreichischen Kulturvereinigung

Datum	Veranstaltung	Beteiligte Personen
9.6.1945	Führung Atelier Laske	
22.6.1945	„Abend heiterer Dichtung“ im Redoutensaal	Blanka Glossy, Jane Tilden, Ferdinand Mayerhofer
23.6.1945	Führung durch die Meisterschule für Bühnenbildnerei	
7.7.1945	Führung Atelier Dombrovsky	
16.7.1945	Lesung aus „Kirbisch“ von Anton Wildgans	Ewald Balser
19.7.1945	Konzert der Wiener Philharmoniker zugunsten des Wiederaufbaus des Stephansdoms; Aktion „Rettet das Antlitz Wiens!“ Anton Bruckner 8. Symphonie	Leitung: Josef Krips Ehrenschatz: Kardinal Innitzer Prolog: Franz Kießling (Dichter); Vortrag: Elisabeth Kallina; Vertreter: Vizebürgermeister Kunschak, Unterstaatssekretär Ferdinand Nagl, Unterstaatssekretär Lois Weinberger, Generalsekretär Felix Hurdes;
August 1945	Lesungen	Elisabeth Kallina, Oskar Werner
August 1945	Bildung des Collegium musicum	
11.8.1945	Kirchenkonzert in der Pfarrkirche Mariahilf	
11.8.1945	Führung durch den schwer beschädigten Stephansdom	
August 1945	Ausstellung graphischer Werke von Klimt, Schiele, Kokoschka	Neue Galerie
o.D. September 1945	Konzerte des Collegium musicum und des Kammerchores der Österreichischen Kulturvereinigung	Leitung: Kurt Rapf, Anton Heiller; Palais Pallavicini
23.09.1945	Amerikanischer Dichterabend	Ewald Balser, Hermann Thimig, Alma Seidler
25.09.1945	Große Akademie der Interalliierten Mächte	Irmgard Seefried, Paul Schöffler, Tanzgruppe Grete Wiesenthal, Wiener Sängerknaben; Redoutensaal
28.9.1945	Kammerkonzert	Collegium musicum

	Johann Pachelbel, Maurice Ravel, Paul Hindemith	
Datum unbekannt	Ausstellung Herbert Boeckl	
5. Okt. 1945	Zyklus „Wiener Tanz“	Tanzgruppe Grete Wiesenthal
21. Okt. 1945	Erstes Orchesterkonzert der Wiener Philharmoniker Anton Bruckner – f-moll Messe	Dirigent: Josef Krips Solisten: Erika Rokyta, Rosette Anday, Anton Dermota, Paul Schöffler;
Datum unbekannt	Zweites Orchesterkonzert Hector Berlioz – Symphonie fantastique; Maurice Ravel Igor Stravinsky – Le sacre du printemps	
Datum unbekannt	Drittes Orchesterkonzert „Frohe Musik“ Johann Sebastian Bach, Josef Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart, Richard Strauss, Ludwig van Beethoven	
Oktober 1945	Kammerkonzert Johann Sebastian Bach	
Oktober 1945	Liederabend „slawische Lieder“	Danica Ilić
Oktober 1945	Matinee „Humor der Weltliteratur“ Goethe, Lessing, Shakespeare, Rabelais, Tschekow, Mark Twain, Schönherr;	Annie Rosar, Raoul Aslan
November 1945	Liederabend Ernst Křenek – Reisebuch aus den österreichischen Alpen (Musikalbum)	Irmgard Seefried Paul Schöffler
November 1945	Kammerkonzert „Frühbarock“ Michael Praetorius, Johann Hermann Schein, Hans Leo Haßler, Heinrich Schütz, Georg Philipp Telemann	
Nov./Dez. 1945	„In memoriam Béla Bartók“ Abend der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik	
5.12.1945	Vortrag „Ich – eine Tochter Maria Theresias“	Egon Caesar Conte Corti
10.12.1945	Lesung „Frankreich“	Rosa Albach-Retty, Raoul Aslan;
12.12.1945	Vortrag Thema unbekannt	Alois Dempf
26.12.1945	Vortrag „Die religiöse Situation und das Christentum“	Otto Mauer
9.12.1945	Konzert der Wiener Philharmoniker mit dem Staatsopernchor Giuseppe Verdi – Requiem	Domkapellmeister: Anton Lippe; Solisten: Elisabeth Schwarzkopf, Julius Patzak, Ludwig Weber;
16.12.1945	Konzert „Alte Weihnachtsmusik“ Viertes Kammerkonzert des Collegium musicum	
22.12.1945	Weihnachtsakademie	Wiener Sängerknaben, Elisabeth Schwarzkopf,

		Anny Koneczny, Max Lorenz, Maria Eis, Fred Liewehr, Jaroslav Suchy, Rosallia Chladek, Anton Heiller;
24.12.1945	Kirchenkonzert Johann Sebastian Bach – Kantate	
26.12.1945	Vortrag Thema unbekannt	Otto Mauer
31.1.1946	Kammerkonzert Ernst Křenek, Paul Hindemith, W. A. Mozart, Arthur Honegger	
13.2.1946	Vortrag „Die geistige Situation des Theaters“	Vortragender: Oskar Fritz Schuh Kammersaal, Musikverein
16.+17. 2.1946	Französisches Konzert Philharmoniker	Dirigent: Roger Desormières Großer Musikvereinssaal
20.2.1946	Vortrag „Ich – eine Tochter Maria Theresias“	Vortragender: Egon Cäsar Conte Corti Kammersaal, Musikverein
24.2.1946	Matinée „Stimmen der Welt, Rußland“	Maria Eis, A. Neugebauer, Karl Skraup, L. Weber, E. Sinkovitz; Brahmssaal, Musikverein
24.2.1946	Konzert „Krenek-Reisetagebuch“	Kapellmeister: Hans Zippel, E. Wallenborn; Julius Patzak, Paul Schöffler, Mozartsaal, Konzerthaus
25.2.1946	Konzert Ravel	Elena Nikolaidi, Alfred Kremela; Barocksaal Doblinger
27.2.1946	Vortrag „Umriss des neuen philosophischen Weltbildes“	Vortragender: Alois Dempf Kammersaal, Musikverein
28.2.1946	Kammerkonzert Joseph Haydn, Igor Stravinsky, Dmitri Schostakowitsch	
19. März bis 21. April 1946	Ausstellung zu Josef Danhausers 100. Todestag; Zeichnungen und Gemälde	Neue Galerie, Grünangergasse 1;
Karwoche 1946	Kirchenkonzert Heinrich Schütz – Matthäuspassion	
24.4.1946	Kammerkonzert Johann S. Bach, Claude Debussy	
Mai 1946	Kammerkonzert im Redoutensaal Georg Friedrich Händel	Redoutensaal, Hofburg;
o.D.	„Kammermusik“ mit dem Kammerorchester W.A. Mozart, Johann Strauss, Dmitri Schostakowitsch	
o.D.	Violinenkonzert Anton Bruckner, Franz Schmidt	Schneiderhan-Quartett (Wolfgang Schneiderhan, Otto Strasser, Ernst

		Morawec, Richard Krotschak)
o.D.	Violinenkonzert „Wiener Klassiker“	Sedlak-Winkler-Quartett (Friedrich Sedlak, Wilhelm Winkler)
o.D.	Klavierabend Ludwig v. Beethoven, Arthur Honegger	Wolfgang Schneiderhan, Kurt Rapf
o.D.	Abend für zwei Klaviere	Kurt Rapf Anton Heiller
o.D.	Liederabend Franz Schubert – Winterreise	Hilde Koneczny
o.D.	Lesung „Die Perser“ von Aischylos	Lesung: Annie Rosar Kommentar: Egon Seefehlner

Wettbewerb der Österreichischen Kulturvereinigung: „Das schöne Plakat“

Themen: „Reiset in Österreich“, „Österreichische Industrie“, „Salzburger Festspiele 1946“

Preise „Reiset in Österreich“: Johanna Freund, Stefan Fritz, Lilly Pfannhauser;

Preise „Österreichische Industrie“: Lilly Pfannhauser, Stefan Fritz, Erich Kokol;

Preise „Salzburger Festspiele 1946“: Grete Huß-Dessins, Grete Rodar, Hanns Wagula;

21.-29.5.1946	Festwoche	
	Französischer Abend	Ginette Neveu (Geige) Nicole Henriot (Klavier)
	Konzert Georg Friedrich Händel – Julius Cäsar (Oper)	Hans Hotter, Sena Jurinac, Elisabeth Höngen;
	Abend junger österreichischer Musiker	Heiller, Kurt Rapf, Angerer
	Vorträge	Oskar Wälterlin „Verantwortung des Theaters“, Olof Gigon, Viktor Frankl; M. Swoboda „Materie, Magie, Religion, Kund und Geschichte“;
o.D. Mai 1946	Klavierabend	Barbara Issakides, Tibor von Wehner, Kurt Rapf;
o.D. Mai 1946	Konzert des Collegium musicum	
o.D. Mai 1946	Rezitationsabend	Familie Thimig (Hans, Helene, Hermann, Johanna)
o.D. Mai 1946	Vorträge	Gombas (abgesagt), Schiller
o.D. Mai 1946	Tanzmatinee	Aimée von Kutschera
o.D. September 1946	950-Jahr Feier Rezitationsabend „Vier Thimigs“	Hermann Thimig, Hans Thimig, Vilma Degischer- Thimig, Helene Thimig
18. September 1946	Vortrag „Für Pessimismus ist kein Platz“	Egon Seefehlner
27. September 1946	Kammerkonzert des Collegium musicum im Konzerthaus	Leitung: Kurt Rapf Werke: Alban Berg, Paul Hofhaimer, J. J. Fuchs, Ernst Krenek, Kurt Lerperger; Mozartsaal, Konzerthaus;

28. September 1946	Ball im Großen Saal des Konzerthauses Wiener Symphoniker – W.A. Mozart: g-moll Symphonie, Johann Strauß: Kaiserwalzer; Wiener Erstaufführung der Symphonine „Feste im Herbst“ von Joseph Marx;	Festrede: Hans Pernter Dirigent: Hans Swarowsky Prolog: Rudolf Henz (Dichter), Ewald Balser (Vortrag);
21. Juli 1947	Sommernachtsfest im Baumgartner Casino	Ehrenschutz: Leopold Figl
21. Jänner 1948	Vortragszyklus „Wir und der Materialismus“ Vortrag „Politik und Materialismus“	Felix Hurdes
28. Jänner 1948	Vortragszyklus „Wir und der Materialismus“ Vortrag „Naturwissenschaft und Materialismus“	Rainer von Schubert-Soldern
3. Februar 1948	Vortragszyklus „Wir und der Materialismus“ Vortrag „Seele und Materialismus“	Viktor Frankl
12. März 1948	Vortragszyklus „Wir und der Materialismus“ Vortrag „Proletariat und Materialismus“	Alfred Missonig
22. Jänner 1948	Klassikerzyklus „Goethe“	Albin Skoda
25. Februar 1948	Klassikerzyklus „Calderon und Cervantes“	Ewald Balser
16. Februar 1948	„Kunst und Moral“	Jorg Lampe
23. Februar 1948	„Kunst und Volk“	Jorg Lampe
8. März 1948	„Kunst und Macht“	Jorg Lampe
7. Februar 1948	Faschingsakademie zugunsten bedürftiger Heimkehrer	Paul Hörbiger, Theo Lingen, Richard Eybner, Maria Andergast
27. Februar 1948	Vortrag „Tiefenpsychologie und Daseinswerte“	Igor Caruso
3., 13. März 1948	Klassikerzyklus „Dante und Homer“	Lesung: Raoul Aslan Musik: Wilma Lipp, Louise Dreyer-Zeidler (Harfe)
18. März 1948	Vortrag „Sittliche Grundlagen in der Organisation der Welt und der Wirtschaft“	Viktor Kienböck
26. März 1948	Karfreitagskonzert	Anny Koneczny, Elisabeth Höngen
30. März 1948	Klavierkonzert	Erna Heiller
5. April 1948	Vortrag „Schönheit und Wahrheit in der Kunst“	Jorg Lampe
10. April 1948	Ausstellung „Die Entwicklung der österreichischen Kunst 1897-1938“	Leitung: Fritz Eckhardt
14. April 1948	Vortrag „Atonalität – ein neues Moll“	Reinhold Schmied
19. April 1948	Vortrag „Abbild oder Sittenbild“	Jorg Lampe
27. April 1948	Romantischer Abend	Gesang: Martha Rohs, Fred Liewehr
8. Mai 1948	Ausstellung „Formen und Wege“	

15., 29. Mai 1948; 12. Juni 1949	Vorträge „Moderne Musik“	Max Graf
15.-17. Mai 1948	Pfingstausflug Salzkammergut	
28. Mai; 9. Juni 1948	Ein Abend mit William Shakespeare, Johann Wolfgang von Goethe, Rainer Maria Rilke, Franz Werfel, Guy de Maupassant, Arthur Rimbaud, Paul Verlaine, Charles Baudelaire	Lesung und Gesang: Raoul Aslan
29. Mai 1948	Führung durch die Ausstellung „Formen und Wege“	Jorg Lampe
3. Juni 1948	Vortrag „Das Unbewusste und die Religion“	Viktor Frankl
9. Juni 1948	Vortrag „Die Kunst am Scheideweg“	Jorg Lampe
Juni-Sept. 1948	Internationale Ferienveranstaltung Mayerhofen/Zillertal	Kulturaustausch
Juli 1948	Sonderfahrt „Ausseer Festwochen“	
September 1948	Ausflug „Drei Tage Traunviertel“	
September 1948	Gesellschaftsreise in die Schweiz	
Oktober 1948	Biennale Venedig	
o.D.	Reise in die Obersteiermark und Kärnten	
o.D.	Sonderfahrt nach Eisenstadt	
29. Okt. 1948	Vortragszyklus „Schlagworte“ Vortrag „Nihilismus“	Viktor Frankl
3. Nov. 1948	Vortragszyklus „Schlagworte“ Vortrag „Klerikalismus“	Otto Mauer
12. Nov. 1948	Vortragszyklus „Schlagworte“ Vortrag „Kulturbolschewismus“	Egon Seefehlner
26. Nov. 1948	Vortragszyklus „Schlagworte“ Vortrag „Idealismus“	Diego Goetz
10. Dez. 1948	Vortragszyklus „Schlagworte“ Vortrag „Patriotismus“	Hans Pernter
17. Dez. 1948	Vortragszyklus „Schlagworte“ Vortrag „Idealismus“ (WH)	Diego Goetz
11. Feb. 1949	Vortragszyklus „Schlagworte“ Vortrag „Nationalismus“	Pernter
29. Okt. 1948	Vortrag „Moderne Musik“	Paul Hindemith
2. Nov. 1948	Allerseelenfeier im Stift Klosterneuburg W. A. Mozart - Requiem	
16. Nov. 1948	Lesung „Das Schweigen“	Albin Skoda, Margarethe Gutherz, Anton Tiller
24. Nov. 1948	Festliche Veranstaltung „Wille zur Verständigung“	
22. Dez. 1948	Matinee „Uns ward ein Kind geboren“	Elisabeth Kallina, Gisela Wilke, Albin Skoda
31. Dez. 1948	Große Silvesternacht	Heinz Conrads, Lotte Lang, Richard Eybner

7. Jänner 1949	Vortragszyklus „Aus Kunst und Wissenschaft der Welt“ Vortrag „Persönlichkeitsverlust des modernen Menschen“	Gerhard Frey
14. Jänner 1949	Vortragszyklus „Aus Kunst und Wissenschaft der Welt“ Vortrag „Plaudereien aus der Bundestheaterverwaltung“	Ernst Kosak
21. Jänner 1949	Vortragszyklus „Aus Kunst und Wissenschaft der Welt“ Vortrag „Die Welt hat magische Kulissen“	Eugen Georg
4. Feb. 1949	Vortragszyklus „Aus Kunst und Wissenschaft der Welt“ Vortrag „Trieb und Entscheidung“	Igor Caruso
18. Feb. 1949	Vortragszyklus „Aus Kunst und Wissenschaft der Welt“ Vortrag „Die französische Kathedrale und der Stephansdom“	Anton Macku
4. März 1949	Vortragszyklus „Aus Kunst und Wissenschaft der Welt“ Vortrag „Die europäische Theatersituation“	Oskar Fritz Schuh
11. März 1949	Vortragszyklus „Aus Kunst und Wissenschaft der Welt“ Vortrag „Geschichte in Wert, Bild und Anwendung“	Conte Corti
25. März 1949	Vortragszyklus „Aus Kunst und Wissenschaft der Welt“ Vortrag „Das Wiener Stadtbild im Wandel der Zeiten“	Fred Hennings (Burgtheater)
20. April 1949	Vortragszyklus „Aus Kunst und Wissenschaft der Welt“ Vortrag „Heitere und nachdenkliche Erlebnisse eines Schauspielers“	Paul Pranger (Burgtheater)
25. April 1949	Vortragszyklus „Aus Kunst und Wissenschaft der Welt“ Vortrag „Rund um die Bastei“	Fred Hennings
20. Mai 1949	Vortragszyklus „Aus Kunst und Wissenschaft der Welt“ Vortrag „Grundfragen der Existentialphilosophie“	Leo Gabriel
2. Jänner 1949	Vortrag „Josefine Gallmeyer“	Blanka Glossy, Richard Eybner, Hermann Wawra
2. Feb. 1949	Abend mit Raoul Aslan	Gesang Lesung: Raoul Aslan
24. Feb. 1949	Reise an die Riviera	
3. März 1949	Musik für Viola d'amore von François Couperin bis Paul Hindemith	
10. März 1949	Lesung Josef Weinheber	Lesung: Richard Eybner, Ewald Balser Künstlerische Leitung: Oscar Deleglise
8. April 1949	Lesung „Ödipus und die Sphinx“ von Hugo v. Hofmannsthal	Lesung: Annie Rosar

16.-18. April 1949	Fahrt zur Bruckner Gedenkstätte	Genauer Ort nicht mehr bekannt
16. April 1950	Eröffnung der „Kulturtage christlichen Geistes“ Festkonzert: Anton Bruckners 9. Sinfonie	Dirigent: Eugen Jochum Wiener Symphoniker Anwesende: Theodor Innitzer, Leopold Figl, Felix Hurdes; Großer Musikvereins-Saal
22. April bis 15. Juni 1950	Ausstellung „Große Kunst aus Österreichs Klöstern“	Museum für Angewandte Kunst
5. Oktober 1950	Vortragszyklus „Wege zum Geist“ Vortrag „Erfahrung“	Georg Bichlmair Vereinssaal des Wiener Konzerthauses
12. Oktober 1950	Vortragszyklus „Wege zum Geist“ Vortrag „Philosophie“	Georg Bichlmair Vereinssaal des Wiener Konzerthauses
19. Oktober 1950	Vortragszyklus „Wege zum Geist“ Vortrag „Der Glaube“	Georg Bichlmair Vereinssaal des Wiener Konzerthauses
9. November 1950	Vortrag „Pathologie des Zeitgeistes“	Viktor Frankl Vereinssaal des Wiener Konzerthauses
25. Nov. Bis 30. Dez. 1950	Ausstellung „Indien – Miniaturen und Fotografien“	Wiener Konzerthaus
3. Dezember 1950	Lesung „Der Tor und der Tod“ Hugo v. Hofmannsthal	Lesende: Albin Skoda, Alma Seidler, Josef Zechell, Heinz Moog, Margarethe Guthertz, Paul Pranger; Violine: Edith Bertschinger Einleitende Worte: Helmuth Fiechtner; Mozartsaal des Konzerthauses
15. Dez. 1950	Vortrag „Seelenwanderung und Unsterblichkeit im Denken und Fühlen der Menschheit“	Tacharand Roy Schubertsaal des Konzerthauses
4. Jänner 1951	Vortrag im Zyklus „Die Weltreligionen“ Vortrag „Islam“	Herbert Duda Vereinssaal des Wiener Konzerthauses
10. Jänner 1951	Vortrag „Judentum“	Diego Goetz Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
17. Jänner 1951	Vortrag „Atheismus“	Diego Goetz Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
23. Jänner 1951	Vortrag „Christentum“	Diego Goetz Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
8. Februar 1951	Vortrag mit Lichtbildern „Die koloniale Kunst in Peru“	Adolf Christoph Winternitz Vereinssaal des Wiener Konzerthauses
31. März 1951	Zyklische Leseaufführung „Die Atriden-Tetralogie“ von Gerhart Hauptmann Aufführung „Iphigene in Aulis“	Mitwirkende bei allen Aufführungen: Maria Eis,

		Albin Skoda, Judith Holzmeister, Fred Hennings,
6. April 1951	Zyklische Leseaufführung „Die Atriden-Tetralogie“ von Gerhart Hauptmann Aufführung „Agamemnos Tod“ und „Elektra“	Curd Jürgens, Heinz Moog, Lisbeth Hübner, Hedwig Pistorius, Maria Rieder, Paul Pranger, Felix Steinböck,
13. April 1951	Zyklische Leseaufführung „Die Atriden-Tetralogie“ von Gerhart Hauptmann Aufführung „Iphigenie in Delphi“	Helmut Janatsch, Philipp Zeska, Margarethe Guthertz, Karl Heinz Böhm; Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
10. Mai 1951	Lesung „Das Leben der heiligen Elisabeth“ Erzählung von Ernst Wurm; Brahms Sonate in A-Dur	Lesende: Elisabeth Kallina Violine: Edith Bertschinger Klavier: Kurt Rapf
30. Mai 1951	Liederabend „Geistliche Lieder und Arien“ Ludwig van Beethoven, Hugo Wolf; Anton Bruckner „Streichquintett f-dur“	Gesang: Anton Dermota Flügel: Hilde Berger-Weyerwald Wiener Konzerthausquintett Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
2. Juni bis 15. Okt. 1951	Ausstellung „Meisterwerke österreichischer Barockkunst“	Wiedereröffnung des unteren Belvederes
21. Nov. 1951	Vortragszyklus „Die zehn Gebote Gottes“ Vortrag „Gott oder Götter“	Diego Goetz Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
30. Nov. 1951	Vortrag „Improvisation und Werktreue in der Musik“	Bernhard Paumgartner, Direktor des Mozarteums Salzburg; Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
7. Dez. 1951	Vortrag „Gottes Stellvertreter“	Diego Goetz Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
14. Dez. 1951	Vortrag „Recht auf Leben“	Diego Goetz Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
22. Dez. 1951	Vortrag „Eros und Ethik“	Otto Mauer Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
10. Jänner 1952	Vortrag „Gerechtigkeit“	Diego Goetz Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
6. Feb. und 22. Feb. 1952	Vortrag „Atomphysik und Kausalgesetz“	Nobelpreisträger Werner Heisenberg; Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
9., 14., u. 27. März 1952	Vortrag „Der Dichter in unserer Zeit“	Siegfried Freiberg Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
26. April 1952	Vortrag „Wedekinds Sprung über den Abgrund“	Tilly Wedekind Schubertsaal des Wiener Konzerthauses

20. September 1952	Farbfilm „So lebt der Buschmann in der Kalahari-Wüste“ mit einem Vortrag „letzte Forschungsergebnisse in Südafrika und Gusrinde“	Dr. Martin Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
13. Oktober 1952	Lesung „Gedichte in Vers und Prosa der Symbolisten“ Charles Baudelaire, Paul Verlaine, Stéphane Mallarmé, Arthur Rimbaud;	Heinz Woester; Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
5. November 1952	Vortrag „Ästhetik, Ethik und Religion“	Otto Mauer Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
24. Nov. 1952	Lesung „Pilatus“ Franz Theodor Csokor	Lesende: Ewald Balser, Fred Hennings, Ferdinand Onno, Alma Seidler, Erich Auer, Stefan Skodler, Otto Kerry, Albin Skoda, Wilhelm Heim, Heinrich Schweiger; Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
27. November 1952	Vortrag „Afrikaexpedition 1952“	Vortragender: Ernst Zwilling Großer Saal des Wiener Konzerthauses
11. Dezember 1952	Vortrag „Überstehn ist alles“	Diego Goetz Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
13. Jänner 1953	Lesung „Heiteres aus der Weltliteratur“	Richard Eybner Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
18. Februar 1953	Vortrag „Wider Angst und Hass“	Igor Caruso Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
24. Februar 1953	Vortrag „Atomenergie für den Frieden“	Nobelpreisträger Otto Hahn; Großer Saal des Wiener Konzerthauses
9. März 1953	Vortrag mit Lichtbildern „Unsterbliches Indien“	Tacharand Roy Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
25. März 1953	Vortrag mit Lichtbildern „Das Atom und das Universum“	Lise Meitner, Stockholm Großer Saal des Wiener Konzerthauses
13. Mai 1953	Lesung „Josef Weinheber“ Unveröffentlichte Gedichte	Raoul Aslan Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
24. September 1953	Vortrag mit Lichtbildern „Nepal-Erinnerungen“	Wilhelm Filchner Großer Saal des Wiener Konzerthauses
26. September 1953	Vortrag „Mönche, Tänzer und Soldaten in China, Nepal, Tibet“	Wilhelm Filchner Großer Saal des Wiener Konzerthauses
26. Oktober 1953	Bericht „Sieg über den Nanga Parbat“, Kooperation mit dem österreichischen Alpenverein;	Hermann Buhl, Walter Frauenberger; Grosser Saal des Wiener Konzerthauses

10. November 1953	Vortrag mit Lichtbildern „Sieben Jahre Tibet“	Heinrich Harrer Großer Saal des Wiener Konzerthauses
7. Dezember 1953	Farbfilm und Bericht „Afrikareise 1953“	Ernst Zwilling Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
8. Februar 1954	Vortrag „Wunderheilungen im Lichte der Psychologie“	Ildefons Betschert Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
15. Februar 1954	Vortragszyklus „Die Problematik der modernen Kunst“ Vortrag „Abstraktion und Realisation in der modernen Kunst“	Klaus Demus Kleines Theater im Konzerthaus
22. Februar u. 1. März 1954	Vortragszyklus „Die Problematik der modernen Kunst“ Vortrag „Die Kunst als Auftrag Gottes“	Otto Mauer Kleines Theater im Konzerthaus
8., 15. März 1954	Vortragszyklus „Die Problematik der modernen Kunst“ Vortrag „Geist und Ungeist in der Bildenden Kunst“	Jorg Lampe Kleines Theater im Konzerthaus
17. Februar 1954	Vortrag „Der ungerechte Verwalter; Bildung und Weisheit; Anstrengung und Anbetung“	Diego Goetz Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
18. Februar 1954	Vortragszyklus „Für und Wider die Kritik“ Vortrag „Als Kritiker“	Hans Weigel Kleines Theater im Konzerthaus
25. Februar 1954	Vortragszyklus „Für und Wider die Kritik“ Vortrag „Als Dichter“	Siegfried Freiberg Kleines Theater im Konzerthaus
4. März 1954	Vortragszyklus „Für und Wider die Kritik“ Vortrag „Als Komponist“	Friedrich Wildgans Kleines Theater im Konzerthaus
11. März 1954	Vortragszyklus „Für und Wider die Kritik“ Vortrag „Als Kritiker“	Helmuth Fiechtner Kleines Theater im Konzerthaus
18. März 1954	Vortragszyklus „Für und Wider die Kritik“ Vortrag „Als Maler“	A. Gütersloh Kleines Theater im Konzerthaus
25. März 1954	Vortragszyklus „Für und Wider die Kritik“ Vortrag „Als Kritiker“	Jorg Lampe Kleines Theater im Konzerthaus
4. Mai 1954	Vortrag mit Lichtbildern „Caravaggio“ Kooperation mit italienischen Kulturinstitut	Lionello Venturi Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
14. Oktober 1954	Vortrag „Im Land Albert Schweitzers“	Rolf Italiaander Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
7., 8. Februar 1955	Vortrag mit Lichtbildern „Sieg am cho oyu – Die Bezwingung des siebenthöchsten Berges der Welt“	Herbert Tichy Großer Saal des Wiener Konzerthauses
1. März 1955	Vortragszyklus „Am Morgen des Atomzeitalters“ Vortrag „Europa zwischen Ost und West“	Friedrich Heer Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
8. März 1955	Vortragszyklus „Am Morgen des Atomzeitalters“	Friedrich Heer

15. März 1955	Vortrag „Begegnung mit dem Feinde, I. Teil“	Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
	Vortragszyklus „Am Morgen des Atomzeitalters“ Vortrag „Begegnung mit dem Feinde, II. Teil“	Friedrich Heer Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
22. März 1955	Vortragszyklus „Am Morgen des Atomzeitalters“ Vortrag „Christ sein am Morgen des Atomzeitalters“	Friedrich Heer Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
	Vortrag „Erbe und Umwelt als gestaltende Kräfte im Leben des Menschen“	Othmar von Verschuer Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
16. April 1954	Vortrag „Ahasver“	Diego Goetz Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
5. Okt. 1954	Vortrag „Amerika – Abendland oder neue Welt“	Erik Kuehnelt-Leddin Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
26. Okt. Bis 16. Nov. 1954	Ausstellung „Wotruba“	Galerie Würthle
8. Nov. 1954	Vortrag „Sinn und Unsinn in der modernen Musik“	Ernst Krenek Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
7. Dez. 1954	Vortrag „Die Gespielin Gottes; Für und Wider das Matriarchat“	Diego Goetz Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
19. Jänner 1955	Vortrag „Vom Geheimnis des Theaters“	Friedrich Schreyvogel Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
22. Jänner bis 20. Feb. 1955	Ausstellung „Manzù – Bronceskulpturen und Handzeichnungen“	Zell am See
4. April 1955	Vortrag „Die Psychologie als Zeitkrankheit“	Igor Caruso Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
12. Mai 1955	Vortrag „Im Lande der Azteken, Maya und Inka“	Gerhart Frank Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
30. November 1955	Vortrag zum ersten Todestag von „Wilhelm Furtwängler“	Dagmar Schmedes Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
8. Dez. 1955	Vortrag „Von der Magie des Bucherfolges“	Franz Thiess Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
10. Jänner 1956	Vortrag „Aethiopien – gestern – heute – morgen“	Otto Bieber Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
16. Jänner 1956	Tanzabend „Indische Tänze – aus der fernen und fremden Welt der Hindulegenden“ Kooperation mit dem Orient-Okzident Haus	Allia Rukmini Mozartsaal des Wiener Konzerthauses

6. Februar 1956	Vortrag „Unternehmen Paititi – Ein Spähtrupp entdeckt geheimnisvolle Inkastädte im Urwald des Mapiri“ Farbbildvortrag	Hans Ertl, Leiter der Anden-Amazonas Expedition 1954/55; Großer Saal des Wiener Konzerthauses
22. Februar 1956	Vortrag „Schwarzes Moskau – rotes Rom“	Otto Mauer Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
16. März 1956	Vortrag „Moral“	Diego Goetz Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
19. März 1956	Lesung aus Prosawerken von Heinrich von Kleist, Hugo von Hofmannsthal und Paul Claudel	Marianne Hoppe, Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
30. März 1956	Vortrag „Mystik“	Diego Goetz Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
15. Okt. 1956	Vortrag „Mit dem Floss in 115 Tagen allein über den Pazifik“	William Willis Großer Saal des Wiener Konzerthauses
19. Okt. 1956	Vortrag „Ennedi – Vergessenes Afrika“ Farblichtbilder und Tonfilm	Peter Fuchs Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
30. Okt. 1956	Vortrag „Von Bethlehem (Christentum) über Benares (Hinduismus) nach Lumbhini (Buddhismus) - Die wesentlichen Unterschiede der drei Religionen und ihr Einfluß auf Lebensweise und Gedankenwelt ihrer Anhänger“	Anagarika Sugata, Nepalesischer Buddhistenmönch; Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
13. Nov. 1956	Vortrag „Das Geheimnis des Cerro Gallan“; Kooperation mit dem Österreichischen Alpenverein	Mathias Rebitsch Großer Saal des Wiener Konzerthauses
11. Dez. 1956	Vortrag „Weltraumstrahlung und ihre biologische Wirkung“ Zweiter Vortrag aus dem Zyklus „Der Weltraum rückt näher“; Kooperation mit der österreichischen Gesellschaft für Weltraumforschung	J. Eugster, Bern; Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
9. Jänner 1957	Vortrag „Die Verteidigung des Abendlandes“	Otto Mauer Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
15. Jänner 1957	Vortrag „Der künstliche Satellit“ Dritter Vortrag aus dem Zyklus „Der Weltraum rückt näher“; Kooperation mit der österreichischen Gesellschaft für Weltraumforschung	Friedrich Hecht Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
26. Jänner 1957	Vortrag „Raketenantriebe der Zukunft“ Vierter Vortrag aus dem Zyklus „Der Weltraum rückt näher“; Kooperation mit der österreichischen Gesellschaft für Weltraumforschung	Eugen Sänger Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
11. Februar 1957	Vortrag „Ziele im Weltall“	Erich Dolezal

	Fünfter Vortrag aus dem Zyklus „Der Weltraum rückt näher“; Kooperation mit der österreichischen Gesellschaft für Weltraumforschung	Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
8. Februar 1957	Vortragszyklus „Der Widerstand“ Vortrag „Unter uns“	Diego Goetz Auditorium Maximum der Universität Wien
15. Februar 1957	Vortragszyklus „Der Widerstand“ Vortrag „Gegen Gott“	Diego Goetz Auditorium Maximum der Universität Wien
14. März 1957	Vortrag „Atomzeitalter und die Psychologie“	Igor Caruso Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
8. April 1957	Lichtbildvortrag „Aus der Stratosphäre in die Tiefsee“	Auguste Piccard Großer Saal des Wiener Konzerthauses
27. Mai 1957	Dokumentarfilmabend „Die moderne Rakete, Entwicklung und Leistung“ Filme: Viking Höhenforschungsrakete, Bell X-1a Flight Report, Deutsche Raketenentwicklung A4 und A5, Experimente der Raumfahrtmedizin, Versuche des Dr. Stapps über die Wirkung großer Beschleunigungen auf den Menschen; Kooperation mit der österreichischen Gesellschaft für Weltraumforschung	Einleitende Worte: Karl Grupp, Deutsche Gesellschaft für Raketentechnik und Raumfahrt; Auditorium Maximum der Universität Wien
1. Okt. 1957	Vortrag „Im Auto zum Dach der Welt – Swat – Dir – Chidral – Sikkim“ Farbfilm	Hans von Meiss-Teuffen Auditorium Maximum der Universität Wien
22. Okt. 1957	Vortragszyklus „Form und Ausdruck der Moderne“ Vortrag „Alfred Kubin“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
29. Okt. 1957	Vortragszyklus „Form und Ausdruck der Moderne“ Vortrag „Emil Nolde“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
5. Nov. 1957	Vortragszyklus „Form und Ausdruck der Moderne“ Vortrag „Joan Miró“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
12. Nov. 1957	Vortragszyklus „Form und Ausdruck der Moderne“ Vortrag „Abwandlungen der Abstraktion“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
13. Nov. 1957 bis 26. Jänner 1958	Ausstellung „Le Corbusier – Architektur, Malerei, Plastik“	Akademie der Bildenden Künste
10. Dez. 1957	Lichtbildvortrag „Karakorum-Expedition 1957“; Gedächtnisfeier für Hermann Buhl; Kooperation mit dem österreichischen Alpenverein;	Marcus Schmuck, Kurt Diemberger, Kurt Maix; Großer Saal des Wiener Konzerthauses
13. Jänner 1958	Vortragszyklus „Le Corbusier“ Vortrag „Die Kirche von Ronchamp“	Otto Mauer Vortragssaal der Nationalbibliothek

17. Jänner 1958	Vortragszyklus „Le Corbusier“ Vortrag „Der Künstler Corbusier“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
20. Februar 1958	Vortragszyklus „Bildung und moderne Kunst“ Vortrag „Moderne christliche Kunst“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
7. März 1958	Vortrag „Die Trapp-Familie in Österreich, Amerika und der weiten Welt“ Farblichtbilder Kooperation mit dem Amerika-Haus Wien	Maria Augusta Trapp Großer Saal des Wiener Konzerthauses
12. März 1958	Vortragszyklus „Bildung und moderne Kunst“ Vortrag „Die Krise der Porträtmalerei“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
14. März 1958	Tanzvortrag „Der indische Tanz“ Kooperation mit dem Amerika-Haus Wien	Tanz: Léonide Massine, U.S.A. Völkerkundliche Einführung: Kätze Hye-Kerkdal; Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
26. März 1958	Vortragszyklus „Bildung und moderne Kunst“ Vortrag „Bildung und moderne Kunst“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
5. März 1958	Vortrag „Theorie und Praxis des Kunsthandels“	Daniel-Henry Kahnweiler, Inhaber der Galerie Leiris, Paris; Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
18. März 1958	Vortrag „Doch Platz für wilde Tiere in Afrika“ Erlebnis- und Farbbilderbericht	Ernst Zwilling Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
20. Mai bis 13. Juni 1958	Ausstellung „Oskar Kokoschka“	Künstlerhaus
21. Nov. 1958	Vortragszyklus „Die vier Wege der Moderne“ Vortrag „Der expressive Weg“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
28. Nov. 1958	Vortragszyklus „Die vier Wege der Moderne“ Vortrag „Der imaginative Weg“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
5. Dez. 1958	Vortragszyklus „Die vier Wege der Moderne“ Vortrag „Der konstruktive Weg“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
12. Dez. 1958	Vortragszyklus „Die vier Wege der Moderne“ Vortrag „Der exekutive Weg“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
4. Dez. 1958	Vortrag „Wild und Wilde im Herzen Afrikas“ Bericht über sechs Reisen von 1950- 1958	Ernst Zwilling (Afrikaforscher)
7. Dez. 1958	Vortragszyklus „Die Weltreligionen“ Vortrag „Hinduismus“	Tarachand Roy Vereinssaal des Wiener Konzerthauses
14. Dez. 1958	Vortragszyklus „Die Weltreligionen“ Vortrag „Altindische Religionen“	Wilhelm Koppers Vereinssaal des Wiener Konzerthauses

22. Dez. 1958 – 29. Feb. 1959	Ausstellung „Präkolumbische Kunst aus Mexiko und Mittelamerika“	Künstlerhaus Wien
7. Jänner 1959	Vortrag „Vom Verfall des Einfalls“	Ernst Krenek
21. Jänner 1959	Lesung von Gedichten	Heinz Woester
5. Februar 1959	Lesung „Das Ideal und das Leben“ – Werke von Johann W. v. Goethe, Friedrich Schiller und Friedrich Hölderlin	Heinz Woester
19. März 1959	Vortrag „Auf den Spuren Alexander des Großen“	Max Reisch
26. März 1959	Vortrag „Petrus und Paulus und Johannes“	Diego Goetz
2. April 1959	Vortrag „Am Vorabend der Weltraumfahrt“	Hermann Oberth
21. April 1959	Vortrag „Joga und der Westen“	Swami Nityabodhananda (Kalkutta)
12. Mai 1959	Lesung „Med ana schoazzn Dintn“ H.C. Artmann	Lesung: Heinz Conrads
1. Okt. 1959	Lesung H.C. Artmann	Lesung: Albin Skoda
9. Nov. 1959	Vortragszyklus „Gestaltenwandel in der Mitte“ Vortrag „Bild und Bildverständnis“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
16. Nov. 1959	Vortragszyklus „Gestaltenwandel in der Mitte“ Vortrag „Gestaltenwandel in der Mitte“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
23. Nov. 1959	Vortragszyklus „Gestaltenwandel in der Mitte“ Vortrag „Die Natur in der Malerei seit 1900“	Jorg Lampe Vortragssaal der Nationalbibliothek
27. Nov. 1959	Vortrag „Der Vorstoß im Weltall als psychologisches Problem“	Igor Caruso
14. Juli 1960	Eröffnung der Ausstellung „Kunst aus Indien“	Künstlerhaus
29. Sept. 1960	„5000 Jahre indische Kunst“ Lichtbildervortrag	Josef Belmont (Präsident des Museums für Völkerkunde und des schweizerischen Museums für Volkskunde in Basel)
10. Okt. 1960	Vortrag über Arnold Schönbergs „Moses und Aron“	Hans Heinz Stuckenschmidt
25. Nov. 1960 bis 28. Feb. 1961	Vortragszyklus „Geschichte als Fortschritt“ Vortrag „Der Anfang“	Otto Mauer
30. Nov. 1960 bis 7. März 1961	Vortragszyklus „Geschichte als Fortschritt“ Vortrag „Das Ende“	Otto Mauer
14. Dez. 1960	Lichtbildvortrag „Österreichische Klöster“ – Nachwort zur Barockausstellung in Melk	Anton Macku
4. Jänner 1961	„Das Gesetz der Serie“ Vortrag über neueste Musik	Ernst Krenek

11. Jänner 1961	„Afrika. Aufstieg oder Niedergang“ Sonderberichterstatte der „Presse“ berichtet als Augenzeuge aus den Krisengebieten am Kongo, in der Südafrikanischen Union und in Äthiopien;	Louis Barcata Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
22. März 1961	Lesung Johann W. Goethe, Friedrich Schiller, Josef Weinheber	Lesung: Oskar Werner
26. Sep. 1961	Eröffnung der Ausstellung „Henry Moore“	Akademie der Bildenden Künste
28. Nov. 1961	Lesung zum 80. Geburtstag von Stefan Zweig „Die Welt von Gestern“	Lesende: Aglaja Schmid, Eva Zilcher, Walther Reyer, Heinrich Schnitzler
26. Februar 1962	Lesung von Nestroy „Das ist klassisch“ Monologe, Aphorismen und Couplets	Richard Eybner
19. März 1962	Lesung Josef Weinheber „Wien Wörtlich“	Lesende: Fred Liewehr, Richard Eybner
9. Okt. 1962	Vortrag „Das Christuskind von den Katakomben bis heute“	Engelbert Kirschbaum
8. Nov. 1962	Lichtbildvortrag „Neuguinea“	Heinrich Harrer, Bericht über seine Expedition; Großer Saal des Wiener Konzerthauses
16. Nov. 1962	Vortrag „Asien und Europa“	Arnold Keyserling Schubertsaal des Wiener Konzerthauses
20. Nov. 1962	Vortrag „Ägypten gestern und heute – in kulturgeschichtlicher Schau“	Franz Sauer
26. Nov. 1962	Vortrag/Lesung „Das Wiener Cafehaus“ Geschichte und Literatur	Lesende: Gerty Scott- Iversen
31. Jänner 1963	Lesung „Balladen“ von Johann W. Goethe, Friedrich Schiller, Eduard Mörke, Clemens Brentano	Lesender: Fred Liewehr Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
16. Jänner 1963	Vortragszyklus „Bilderbuch Österreich“ Vortrag „Wien – Weltstadt mit Tradition“	Otto Stradal Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
13. Februar 1963	Vortragszyklus „Bilderbuch Österreich“ Vortrag „Geliebtes Land am Strom“	Otto Stradal Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
15. März 1963	Vortragszyklus „Bilderbuch Österreich“ Vortrag „Es steht manch Schloss in Österreich“	Otto Stradal Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
24. April 1963	Vortragszyklus „Bilderbuch Österreich“ Vortrag „Fernblaue Berge – klingendes Land“	Otto Stradal Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
6. März 1963	Vortrag „Die Schätze der Sultane und Kalifen“	Julia Babeluk
3. April 1963	Dokumentarfarbfilmbericht „Autosafari wie noch nie“	Ernst Wiese
17. Mai 1963	Eröffnung der Ausstellung „Fritz Wotruba“	Museum des 20. Jahrhunderts
3. Okt. 1963	Vortrag „Raumfahrttechnik“	Eugen Sänger Auditorium Maximum der Universität Wien

25. Okt. 1963	Dichterlesung Walter Bergengruen	Walter Bergengruen
29., 30. Okt. 1963	Eröffnung der Ausstellung „Ich komme aus der Steinzeit“ Vortrag „Neuguinea“	Heinrich Harrer Bericht seiner Expedition 1962 nach Westneuguinea; Vortrag im Auditorum Maximum der Universität Wien;
5. Februar 1964	Vortrag „Der österreichische Kunstbesitz“	Theodor Schmidt
3. März 1964	Vortrag „Der gemeinsame Markt und seine Auswirkung auf die Länder außerhalb der EWG“	Hubert Ehring, Generaldirektor der EWG
11. März 1964	Vortrag „Singende Steine“	Marius Schneider
18. März 1964	Lesung: Dichtungen von Goethe	Will Quadflieg
18.-25. Februar 1964	Kunst- und Studienreise in die Sowjetunion	
7.-10. Mai 1964	Flugreise zum Muttertag in die Schweiz	
13. Mai 1964	Vortrag „Istanbul – Symbiose großer Kulturen“	Julia Babeluk
21. Mai 1964	Indischer Tanzabend	Rita Devi, Bombay Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
26. Mai 1964	Lesung „Die Leiden des jungen Werthers“ Johann Wolfgang v. Goethe	Michael Heltau
23. Juni 1964	Vortrag „Die Zukunft der technischen Zivilisation“	Dennis Gabor, London
12. Sept. 1964	Filmmatinee „Sammlung B – Künstler aus Berlin“	
28. Sept. 1964; 22. Jänner 1965	Vortrag „Berliner Kulturleben. Am offenen Fenster nach Wien“	Joachim Tiburtius, Berlin
27. Okt. 1964	Wiener Komödienlieder	Gesang: Elfriede Ott, Julius Patzak Flügel: Erik Werba Mozartsaal des Wiener Konzerthauses
24. Nov. 1964	Klassische indische Musik	Ali Akbar Khan
30. Nov. 1964	„Das ist Theater“ Arien, Lieder und Gstanzen und anderes von Haydn bis Suppe	Gesang: Elfriede Ott
19.-26. Dez. 1964	Weihnachtsreise mit dem Schiff	
24. März 1965	„Lob und Tadel muß ja seyn“ Heiteres aus dem Wiener Theater zur Zeit des Wiener Kongresses	Friedrich Langer
29. März 1965	Lesung „Gedicht und Briefe von Schiller“	Will Quadflieg
5. April 1965	Gastspiel Samy Molcho mit neuen Kreationen im Theater an der Wien	Samy Molcho
8. April 1965	Lesung „Josef Weinheber“	Heinz Woester
29. April bis 25. Juli 1965	Ausstellung „Canaletto – Bernardo Bellotto“	Oberes Belvedere

11. Okt. 1965	Will Quadflieg spricht Dichtungen von Goethe	Will Quadflieg
12. Okt. 1965	Will Quadflieg spricht und liest Gedichte und Briefe von Schiller	Will Quadflieg
13. Okt. 1965	Will Quadflieg spricht und liest Gedichte und Briefe von Hölderlin	Will Quadflieg
3. Nov. 1965	„Alfred Wickenburg – Zeichnungen und Aquarelle“ Eröffnung der Sonderausstellung	
19. Nov. 1965	Klassische indische Musik	Ravi Shankar
17. Jänner 1966	Eröffnung der Tibetausstellung	Sammlung Heinrich Harrer
28. Jänner bis 27. Feb. 1966	Eröffnung der Ausstellung „Zeichnungen und Aquarelle von Trude Waehner“	Sonderausstellungsräume der Graphischen Sammlung Albertina
15. März 1966	Lesung „Wien wörtlich“ Porträt einer Stadt in drei Variationen von Josef Weinheber, H.C. Artmann und Georg Strnad	Richard Eybner
4. Mai 1966	Indischer Tanzabend	Ritha Devi, Bombay
24. Mai – 5. September 1966	Ausstellung „Kunst und Kultur der Etrusker unter besonderer Berücksichtigung der neusten Funde“	Museum für Völkerkunde Wien
4. Dez. 1966	„Lob auf Wien“ Gschimpft gredt und graunzt aus da mitlan lod von Georg Strnad	Richard Eybner
23. Jänner 1967	Klassische indische Musik	Ali Akbar Khan
16. März 1967	Gedichte und Briefe der Romantiker	Will Quadflieg
20. März 1967	Bericht über die Südamerikaexpedition 1966	Heinrich Harrer
9. Mai 1967	Dichtungen von Goethe	Will Quadflieg
4. Dez. 1967	Lesung „Lob auf Wien“ von Georg Strnad	Richard Eybner
6. Feb. 1968	Eröffnung der Ausstellung „Wilde Indianer und Buschneger“ Heinrich Harrer reist durch Brasilien und Surinam	
12. Feb. 1968	Gedenkstunde zum 25. Todestag von Guido Zernatto	
18. April 1968	Vortrag „Buschneger in Surinam, Indianer am Xingu (Amazonas)“	Heinrich Harrer
10. Okt. 1968	Vortrag „Franz Kafka und das Unzerstörbare im Menschen“	Max Brod
11. Nov. 1968	Vortrag „Das verspielte Reich – Österreich im Jahre 1918“	Peter Feldl
28. Nov. 1968	Vortrag „Das österreichische Antlitz“ Ferdinand Raimund und Johann Nestroy	Richard Eybner
4.-14. April 1969	Studienreise „Kirchliches Russland“	
21. Okt. 1969	Eröffnung der Ausstellung „Francesco Borromini“	Graphische Sammlung Albertina

9. Nov. 1969	Lesung: Dichtungen von Rainer Maria Rilke	Will Quadflieg
26. Jänner 1970	Konzert Bismillah Khan	Bismillah Khan, Indien
17. Feb. 1970	Vortrag „Orchideen und Kopfjäger – Ein Jahr bei primitiven Völkern auf fernöstlichen Inseln“	Herbert Tichy Auditorium Maximum der Universität Wien
24. März 1970	Eröffnung der Ausstellung „Kunstschätze – staatliches jüdisches Museum Prag“	
26. März 1971	Lesung „Wien wie es ist“ Josef Weinheber, Georg Strnadt, Ignaz Castelli, Hans Weigel, Hermann Bahr, Franz Theodor Csokor	Lesender: Richard Eybner
26. Nov. 1971; 3. Dez. 1971	Lesung „Da Jesus und seine Hawara“	Lesender: Helmut Qualtinger
27. März 1973	Farbbildvortrag „Berg Athos – Stille – Geistigkeit – Schönheit“ (Dritte Wiederholung des Vortrags; vorherige Daten unbekannt)	Hans Rohsmann Auditorium Maximum der Universität Wien;
17. März 1976	Lesung zum 80. Geburtstag von Richard Eybner Werke von Georg Strnadt, Johann Nestroy, Josef Weinheber und Josef Mayer-Limberg	
16. März 1982	Weinheber-Abend	Lesende: Fred Liewehr, Richard Eybner Ehrenschatz: Bundespräsident Rudolf Kirchschläger
7. April 1982	Weinheber-Abend	Lesende: Kurt Heintel, Fred Liewehr, Richard Eybner
14. April 1982	Wildgans-Abend	Lesende: Walther Reyer
6. Okt. 1983	Fritz von Herzmanovsky-Orlando-Abend Betrachtungen, Szenen, Anekdoten	Lesender: Fred Liewehr
26. März 1985	Weinheber-Abend	Lesende: Karlheinz Hackl, Kurt Heintel, Richard Eybner
11. März 1986	Lesung zum 90. Geburtstag von Richard Eybner Werke von Josef Weinheber, Georg Strnadt und Josef Mayer-Limberg	Ehrenschatz: Bundespräsident Rudolf Kirchschläger
10. März 1992	Vortragszyklus „Die K. u. K. Kriegsmarine“ Vortrag „Das K. u. K. Marine-Evidenzbüro: Im Geheimdienst seiner Majestät“	Peter Jung, Marinereferent des Kriegsarchivs Wien; Kleiner Festsaal der Universität Wien
24. März 1992	Vortragszyklus „Die K. u. K. Kriegsmarine“ Vortrag „Die Österreichisch-Ungarische Kriegsmarine aus ungarischer Sicht, 1867-1918“	Ferecz Juba, Paris; Kleiner Festsaal der Universität Wien

7. April 1992

Vortragszyklus „Die K. u. K.
Kriegsmarine“
Vortrag „Admiral Wilhelm von Tegetthoff
– eine Karriere“

Lothar Höbelt, Institut für
Geschichte der Universität
Wien;
Kleiner Festsaal der
Universität Wien

IX.2. Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit den kultur- und identitätsstiftenden Tätigkeiten der Österreichischen Kulturvereinigung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Kulturvereinigung, welche im Frühsommer 1945 ins Leben gerufen wurde, war Herausgeber des *Turms*. In dieser Monatsschrift berichtete man einerseits über wichtige Kulturschaffende und deren Werke, andererseits setzte man sich mit Themen der damaligen Zeit auseinander und versuchte, dadurch einen Diskurs anzuregen. Des Weiteren führte die Kulturvereinigung verschiedene Veranstaltungen durch, beispielsweise Ausstellungen, Lesungen, Vorträge, musikalische Abende und Konzerte. In der Analyse dieser Tätigkeiten liegt der Fokus darauf, welche Kunstschaffenden besonders von der österreichischen Kulturvereinigung gefördert und welche Themenschwerpunkte gesetzt wurden. Um dies in einen umfassenden Kontext einzubetten, geht der Analyse die Auseinandersetzung mit der österreichischen Entnazifizierung, dem Entstehen des österreichischen Nationalbewusstseins über die Jahrhunderte, der Identitätsbildung der Nation, den verschiedenen Kulturkonzepten nach 1945 sowie der österreichischen Kultur der Nachkriegszeit voraus.